Erwin

Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst.

Von

K. W. F. Solger,

Doctor und ordentlichem Professor der Philosophie auf der Universität zu Berlin.

Zweiter Theil.

Berlin,
in der Realschulbuchhandlung,
1815.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Gespräch.

Es erfreut mich ungemein, o Freunde, sprach Anselm, als wir uns zum dritten Mal an dem schon gewohnten Orte getroffen und nach freundlichen Begrüßungen um die Quelle gesetzt hatten, daß ein so schöner Tag unserer Unternehmung das glücklichste Vorzeichen darbietet. Denn mit leichtem Gesäusel mildert ein sanftes Wehen die Glut der schon zum Abwege gewandten Sonne, und stimmt in das behagliche Geplätscher der Wellen ein. Ganz hingegeben dem Genusse der lauen, balsamischen Luft und deines Vortrages, Adelbert, will ich hier im Grase ruhen, und, es komme nun auch in deiner Rede, wie es wolle, mich in gottähnlicher Mühlosigkeit bloß an dem ergötzen, was mir dargeboten wird. Auch wär' es unrecht, dir heute viel einzureden, da es endlich dahin gekommen ist, daß du, wenn auch nicht mit deutlichen Worten, doch in der That, dich anheischig gemacht hast, uns, was du neulich andeutetest, im Zusammenhange zu entwickeln und anzuwenden. Und hättest du gleich anfänglich eine solche zusammenhangende Darstellung gegeben, so wäre vermuthlich alles leichter und besser von statten gegangen. Denn nachdem wir das

Digitized by Google

ganze System vor uns gehabt hätten, und die Verhandlungen gleichsam geschlossen gewesen wären, hätte jeder von uns ein ganz bestimmtes und auf das Ganze gegründetes Urtheil darüber fassen und aussprechen können, da hingegen nun wegen des vielen Zwischenredens und Mißverstehens und Streitens zwei weitläuftige Unterredungen dazu gehört haben, uns nur einigermaßen begreiflich zu machen, was du eigentlich wolltest. Zwar ist die schönste Form der Philosophie in ihrer künstlerischen Ausbildung gewiß das Gespräch, wie vor allen das Beispiel des göttlichen Platon beweist; aber das muß dann auch ein Kunstwerk im höheren Sinne des Wortes sein, worin sich die streitenden Meinungen schon voraus in der alles umfassenden Anlage versöhnt haben. Von selbst aber und durch den Zufall, wodurch die Menschen wirklich zusammengeführt werden, kann doch dergleichen nicht entstehn. Darum, Bernhard und Erwin, laßt uns alle drei uns selbst ein Pythagoreisches Zurückhalten auflegen, und Adelberts Darstellung nicht ferner unterbrechen.

Du bist doch ein wenig ungerecht, sprach darauf Erwin, mit Lächeln, gegen uns andre, die wir nicht so fest, wie du, in unserer Meinung saßen. Von mir wenigstens kann ich offen gestehen, daß ich schwerlich zu dem, was ich jetzt zu wissen glaube, ohne diese Gespräche mit Adelbert gelangt sein würde. Und obwohl ich auch wünsche, daß er nunmehr im Zusammenhange das, wozu er den Keim gelegt hat, ausbilden möge, so kann ich doch schlechterdings nicht ruhen, bevor ich ihm

Digitized by Google

noch erst eine Frage vorgelegt habe, die mich sonst nur immerfort peinigen und meine ganze Andacht zerrütten möchte.

O du endloser Frager, fiel ihm Anselm etwas unmuthig ein, was wirst du ihm nicht noch ab- und anfragen! Fast möcht' ich dich bitten, Adelbert, endlich einmal alle diese Störungen abzuschneiden.

Nun wahrlich, sagt' ich, noch etwas unzufrieden über Anselms erste Rede, da würde mich ja der Vorwurf des Widerspruchs mit mir selbst treffen, wenn du dich erinnern willst, daß ich mich neulich in euren ganzen Handel nicht anders einlassen wollte, als wenn ich Erwin zuvor in Gang gebracht hätte; und nun soll ich ihn mit Gewalt zwingen still zu sitzen, und allein voran rennen? Dies mag bequem sein für die, welche sich gern an ihren eigenen Sprüngen ergötzen, und etwa auch schon voraus wissen, daß sie auf dem Gerüst umher gute Freunde genug zum Klatschen haben, und wiederum für die Zuschauer, die beim Nachhausegehn doch durch ihr Mäkeln ihre tiefe Kenntniß einander an den Tag legen können, in gemüthlicher Sicherheit, weil sie unter den Ihrigen sind. Doch, um dich nicht wieder böse zu machen, bitt' ich dich im Namen Erwins, ihm seine Frage zu erlauben, und weil ich ihm zutraue, daß er etwas fragen wird, woran ich die von dir verlangte Ausführung anknüpfen könne, will ich dafür auch versprechen, diese so zusammenhangend als möglich zu machen, und nur die Zwischenreden zuzulassen, die mit

Digitized by Google

durchaus zu der Ueberzeugung, daß ich verstanden sei, nöthig sein werden.

Mag er denn fragen, gab Anselm zur Antwort, was er Lust hat. Ich sehe aber schon, daß wir wieder nicht recht zur Sache kommen.

Meine Frage, sprach darauf Erwin, wenn es Anselm denn erlaubt, war diese, oder vielmehr beruht sie auf diesen Zweifeln. Ich glaube ganz wohl begriffen zu haben, warum sich die Schönheit durchaus nicht in den Gegensätzen, wodurch das wirkliche, gemeine Dasein sie trübt, offenbaren wollte, und daß sie zuletzt bloß in der Handlung des göttlichen, oder des diesem nachgeahmten Schaffens selbst sein muß. Aber ein Widerspruch scheint mir darin zu liegen mit meiner frühern Meinung, die, wenn ich dich irgend richtig verstanden habe, durch deine Darstellung des eigentlichen Wesens der Schönheit ganz bestätigt wurde, daß nämlich diese in der äußeren Erscheinung der Dinge vollkommen gegenwärtig sei. Danach scheint sie doch immer, sobald sie Schönheit sein soll, etwas schon vollendetes sein zu müssen, worin das Schaffen sich ganz erfüllt habe; und daher möchte auch die Lehre stammen, daß die Kunst eine Nahahmung der Natur sei, welche wohl in der gewöhnlichen Gestalt nur mißverstanden, und ursprünglich davon ausgegangen ist, daß die Kunst ihre Gegenstände als schon vollendet und ganz wirklich darstellen soll. Nur über diesen Zwiespalt bitt' ich dich, ehe du weiter gehst, mich zu beruhigen.

Sagt' ich es nicht, versetzt' ich darauf, daß Erwin schon etwas fragen würde, woran ich das übrige leicht

Digitized by Google

anknüpfen könnte? Ich verstehe dich doch recht, wenn du meinst, die wahre und vollkommene Natur müsse nach dieser zweiten Ansicht in dem Schönen erscheinen, und diese von der Kunst nachgeahmt werden?

So mein' ich es.

Also doch nicht, daß die wirkliche, gemeine Natur das Vorbild der Kunst sein sollte?

Dies erklärt' ich ja eben für Mißverständniß.

Nun so laß uns sehn, wie jene vollkommene und wahre Natur beschaffen sein muß. Ohne Zweifel muß darin der wesentliche Begriff, der dem ganzen wirklichen Sein zum Grunde liegt, vollständig ausgebildet und entwickelt sein.

Ganz gewiß, sprach er.

Dies ist aber in der wirklich erscheinenden Natur und in den einzelnen Dingen, die wir durch die Sinne wahrnehmen, nicht der Fall, sondern diese müssen wir immer noch erst auf den inneren Begriff zurückführen. In jener dagegen muß dieser Begriff selbst auf solche Weise wirklich geworden sein, daß er in jedem einzelnen Dinge vollständig erkannt werden kann. Nicht wahr?

Ja freilich, sagt' er; und eben dieses ist es ja, was mir die Zweifel schafft, warum nicht schon dieser vollständig entwickelte Begriff zur Schönheit hinreiche, und so das vollkommene Sein nicht selbst schön sei, ohne daß wir noch jenes göttliche Schaffen besonders hinzudenken müßten.

Gedulde dich nur, versetzt' ich, und gieb erst recht

Digitized by Google

Acht, wie es sich mit dieser Entwickelung des Naturbegriffs verhält. Denkst du dir nun auch darunter den Begriff des gesammten Seins, oder das, wodurch die Dinge überhaupt und an sich sind, und nicht das, wodurch sie Dinge einer gewissen Art, oder gar ganz besondere und einzelne Dinge sind?

Ja, das Sein an und für sich.

Wenn dieses Sein nun als vollkommene Entwickelung seiner selbst oder als wesentliches Dasein gedacht wird, sind dadurch nicht die Dinge selbst ein Ganzes, oder vielmehr das Ganze überhaupt? Und dieses müssen wir doch wohl grade so denken, daß die Dinge darin nicht erst als einzelne Theile und durch ihre Beziehungen auf einander, als zum Ganzen gehörig erkannt werden, wie wir die zeitlich erscheinenden Dinge, welche den Sinnen in unbestimmter und unendlicher Mannigfaltigkeit dargeboten werden, durch den Verstand in gewisse Verknüpfungspunkte als Ganze sammeln, sondern daß das Sein an und für sich selbst unverändert hindurchgehe durch alle Dinge, und in jedem einzelnen derselben als Ganzheit wieder zur Vollendung komme. Muß es so nicht sein?

Grade so.

Was also drückt in der vollkommenen Natur ein jedes Ding in sich aus? Nicht den Begriff des Ganzen?

Keinen anderen.

Wo bleibt es denn aber, mein lieber Erwin, mit seinem eigenen Begriffe, als eines einzelnen Dinges, das

nur durch sich selbst ein Ganzes ist, und bloß durch seine Eigenthümlichkeit besteht, was wir eben auch schon das Einzelwesen genannt haben?

Dieses Besondere denk' ich, gab er zur Antwort, ist eben das, was nicht in den Begriff des Ganzen mit aufgeht, also auch nicht zur wesentlichen Natur gehört, sondern das Nichtige an den Dingen und der bloße Schein. Dies dünkt mich um so richtiger, da das Ganze, wenn es von der Art ist, wie du sagst, auch in jeder Besonderheit eines Dinges, sie mag noch so einzeln sein, zur Vollendung kommen muß.

Dies letzte, sprach ich, lieber Freund, ist zwar ganz richtig. Wenn es aber allein gelten sollte, so müßte kein Ding einen anderen Begriff in sich haben als den des Ganzen, also keins einen eigenen und einzelnen, welches, wie wir früher in Bezug auf die Schönheit gesehn haben, sich ganz anders verhält, da jedes Ding nur dadurch etwas war, daß es durchaus nur seinen eigenen Begriff vollständig ausdrückte, wodurch es eben auch den göttlichen vollkommen in sich enthält. Dieser eigene Begriff kann aber doch nur der sein, wodurch es nur Einmal in der ganzen Welt da ist, und gleichsam mit ihm allein alles wieder von neuem anfängt. Siehst du diesen Unterschied ein?

Wohl bemerk' ich ihn, und mein Zweifel beginnt zu schwinden.

So freut es mich, daß du wenigstens schon siehst, worauf es ankommt. Denn das ist doch ganz gewiß, daß ein Ding, in so fern es der Natur und dem Sein

Google

überhaupt angehört, in seinem wirklichen Dasein und seiner ganzen Besonderheit nichts anders ausdrücken kann als den Begriff des Seins überhaupt oder den des Ganzen. In so fern nun dieses Sein sich auf verschiedenen Stufen bis dahin entwickelt, wo aus dem Ganzen der Begriff desselben wieder rein als Begriff für sich hervorgeht, entstehn die verschiedenen Gattungen der Dinge, und die einzelnen Dinge, welche zu diesen gehören, drükken in sich jedes den Begriff seiner Gattung als eines Ganzen aus. Dieses, hoff' ich, wird dich auch aufklären über das, was ich neulich von den untergeordneten Naturwesen in Beziehung auf die Schönheit sagte, was du aber damals nicht ganz verstandest.

Ja wohl sehe ich jetzt, daß du neulich die Seele des Dinges nanntest, was uns jetzt sein Begriff ist, und alles wird mir hiedurch deutlicher.

Gut! Und hatt' ich nicht Recht, dasselbe auch die Seele zu nennen? Denn alles, was in den Dingen Einheit des Erkennens ist, gehört doch wohl zu dieser? Willst du aber des Unterschiedes wegen, so wollen wir diese Seele, sofern sie nur den Begriff des Ganzen besitzt, den Naturgeist nennen. Dieser ist also vollständig enthalten in dem vollkommenen Naturdinge. Können wir nun wohl diesem Naturgeiste Freiheit und Bewußtsein zuschreiben?

Freiheit wohl nicht, denn er ist bestimmt in jedem einzelnen Dinge durch den Geist des Ganzen.

Richtig. Aber eben so wenig, sollt' ich meinen, auch Bewußtsein, wenigstens kein vollständiges, welches

Digitized by Google

wir doch wohl nur in demjenigen Erkennen finden, das ganz sich selbst erkennt, dagegen in diesem sich nur der Geist des Ganzen erkennt.

Auch das muß ich zugeben.

So bemerkst du denn wohl auch, daß erst durch Freiheit und Bewußtsein die wahre Seele in dem Dinge gegenwärtig ist. Denn nur dadurch kann das eigene Wesen desselben auch das, was ihm ganz eigenthümlich ist, und ihm weder durch die Verhältnisse zu anderen Dingen, noch durch das Ganze zukommt, vollständig bestimmen, wodurch es eben zum wahren, unabhängigen Einzelwesen wird, wie die vernünftigen Wesen sind. Dieses durchaus Einzelne und Eigenthümliche, wodurch mit einem jeden Dinge die ganze Welt gleichsam von neuem anfängt, ist nun grade, wie wir schon sonst gesehn haben, zur Schönheit durchaus nothwendig. Daß sich aber eben darin, und in so fern ein Ding durchaus seinen eigenthümlichen Begriff vollständig ausdrückt, auch allein der göttliche Begriff, den wir nun wohl deutlich genug vom Naturgeist unterscheiden, offenbare, das brauchen wir wohl nicht mehr zu beweisen.

Du hast es schon neulich klar genug abgeleitet. Wie kommt es aber dann, daß die Kunst auch untergeordnete Naturwesen darstellt?

Hierin, lieber Erwin, mußt du mir und unsrem Anselm einen Gefallen thun, nicht vorzugreifen dem, was eben über die Kunst gesagt werden soll.

Ich bescheide mich also. Doch bitt' ich nur noch um Eins, mir nämlich zu erklären, wie du neulich auch

Digitized by Google

eine Schönheit, welcher die Nothwendigkeit der Natur als göttlicher Begriff zum Grunde läge, annehmen und der, die von der Einheit Gottes ausging, gegenüber stellen konntest.

Darauf muß ich dir noch antworten. Du erinnerst dich doch, wie damals dieser Nothwendigkeit die Willkühr der Einzelwesen entgegengesetzt, und die Schönheit darin gefunden wurde, daß diese Wesen in ihrem wirklichen Leben und Handeln die Gesetze jener Nothwendigkeit ausdrückten.

Ja wohl.

Nun, so bedenke, daß in der Religion der Griechen die ursprüngliche Nothwendigkeit etwas ganz anderes ist, als das bloße Gesetz der Naturentwicklung. Vielmehr gerade das ist sie, was jedes besondere, wirkliche Leben beseelt und erhält, indem sie ihm in seiner Einzelheit, Wesen und Wahrheit einpflanzt, welches du am besten daran sehn kannst, daß sie zugleich als jenes verneinende Schicksal, das Einzelne und Zufällige an den Dingen als solches vernichtet. Sie offenbart sich also grade am meisten in demjenigen, was jedem Dinge, als einem einzelnen, durchaus eigenthümlich ist, und können wir so nicht behaupten, sie sei in diesem Sinne ganz einerlei mit der Freiheit?

Du hast mich hierüber vollkommen befriedigt, und was mir noch etwa dunkel bleiben möchte, wird ohne Zweifel deine Ausführung der Kunst noch aufhellen.

Auch darüber, sprach ich darauf, wirst du wohl nun

beruhigt sein, daß deine Meinung, in dem wirklichen Dasein der Dinge sei die Schönheit gegenwärtig, ihr Wahres behalte. Und überhaupt entsteht uns ja der ganze Widerstreit, von welchem wir eben sprachen, nur dadurch, daß wir die Natur, nach dem Vorbilde der uns aus Erfahrung bekannten, erscheinenden Welt, von dem göttlichen Wesen absondern; an und für sich aber muß doch wohl der Begriff des Ganzen, der zugleich Begriff jedes Einzelnen ist, nothwendig mit dem göttlichen Begriff derselbe sein, da in keinem anderen, wie wir schon mehrmals gesehn haben, diese vollkommene Vereinigung des Allgemeinen und Besonderen gefunden werden kann. Willst du nun die Welt des vollkommenen Daseins, in welcher jedes Ding in sich selbst das Besondere, wodurch es ein Einzelnes ist, mit dem Allgemeinen vereint, die ewige und wesentliche Natur nennen, so ist an sich dagegen nichts einzuwenden. Strebst du aber, den Grund des Schönen zu erkennen, worin das Einzelwesen selbst als solches ein zwar allgemeines und ewiges, aber auch nur in seiner eigenen Eigenthümlichkeit sich offenbarendes Leben lebt, so wirst du es nicht anders können, als so, daß du ein ursprüngliches Schaffen durch den, im Allgemeinen und Besonderen gleich einfachen, göttlichen Begriff darin denkest. Zwar ist dieser Begriff auch in unserer Natur überall verbreitet, aber nur als der Begriff des Ganzen; dieser ist in jedem einzelnen Ding erschöpft durch dessen Besonderheit, und das ganze Ding ist nichts anderes als des Begriffes wirkliches Dasein; er kann also in ihm

nicht als sein eigenthümlicher Begriff für sich lebendig und thätig sein, sondern nur als das in die Besonderheit übergegangene Ganze. Darum finden wir überall die Natur in einem stillen und stummen Nachsinnen über ihre Hervorbringungen, welches sich ganz in den Stoff derselben versenkt, und eben deshalb nicht als selbstthätiger, aus sich selbst hervorbringender und schaffender Gedanke darin lebendig werden kann. Der Gedanke nun, wenn er selbstthätig, und als Gedanke, wirklich erscheint, wird zu demjenigen, was wir die Sprache nennen. Denn nichts anderes ist doch wohl die Sprache, als das in die Erscheinung übergehende Denken, welches dennoch Denken bleibt? Das Denken Gottes aber ist eben ein schaffendes, und was aus ihm hervorgeht, ist das selbstdenkende Dasein der Dinge, die wir also, indem sie aus dem Gedanken Gottes hervorgehn, und seinen Begriff wiederum als einen selbstthätigen und lebendigen in sich ausdrücken, in einem ganz eigentlichen, aber doch über den gemeinen erhabenen Sinne, wohl als die Sprache Gottes bezeichnen können. Die an sich stumme Natur gelangt also eben durch die Schönheit zum vernehmlichen Sprechen, indem sich aus ihrem tiefsten Inneren der göttliche Begriff lebendig regt, und ein eigenthümliches und selbstthätiges Leben in alle Besonderheit ihrer Oberfläche verbreitet, welches dem still sinnenden und wirkenden Naturgeiste nicht gegeben ist. Kann ich nun annehmen, daß du vollkommen beruhigt seiest, um ungestört weiter zu gehn?

Vollkommen sicher kannst du das, und fahre nur

Digitized by Google

ja fort; denn ich sehe, daß du schon herrlich im Weitergehn begriffen bist.

Erinnert euch also nochmals, o Freunde, welche Thätigkeit diejenige war, der wir das Schaffen zuschrieben, und wie sie sich zu dem Erschaffenen verhalten mußte. Sie war nämlich nichts anderes, als das lebendige Dasein Gottes selbst, welches von dessen Wesen ausgehend, eben dieses Wesen in den wirklichen Dingen wiederholte. So innig also, wie das Wesen und das Dasein in Gott verbunden, oder vielmehr eins und eben dasselbe sind, eben so müssen es beide auch in seiner Thätigkeit sein, in welcher demnach kein zeitlicher oder stufenweiser Uebergang aus dem Schaffenden in das Erschaffene gedacht werden kann. Wenn aber so beides, das Schaffende nebst dem Erschaffenenen, schon in dieser Thätigkeit selbst enthalten, und von ihr ganz umschlossen ist, wie kann denn nun das Erschaffene wirklich ein Hervorgebrachtes und für sich bestehendes Ding werden? Wie kann es noch außer dieser Thätigkeit für sich da sein? Dadurch, sagten wir neulich, daß ja auf diese Weise die Thätigkeit selbst von Anfang an auch schon durch das geschaffene Dasein ausgefüllt, und in demselben gleichsam verkörpert ist, und also das wirkliche Ding keinesweges mehr aus der Thätigkeit abgeleitet werden kann, sondern mit ihr zugleich als eine eigene Welt und als vollkommenes Sein da ist. Betrachten wir also dieses Ganze als göttliche Thätigkeit, so ist es bloß Gottheit und reines, ungetrübtes Schaffen; sehn wir es aber an als wirklich Erschaffenes, so ist es ganzes und vollkom-

Digitized by Google

menes, und eben dadurch göttliches Dasein, und dieses kann eben deshalb nicht bloß ein irdisches und erscheinendes, sondern muß nothwendig zugleich auch göttliches und wesentliches sein, weil in ihm alles, was auch in der schaffenden Gottheit selbst, begriffen ist. Verhielt sich nicht alles so, Erwin?

So verhielt es sich.

Die Kraft nun in uns, welche dieser göttlichen Schöpfungskraft entspricht, oder in welcher vielmehr eben diese zum wirklichen Dasein in der erscheinenden Welt gelangt, ist die Phantasie. Nicht wahr?

Dies fanden wir, wie du es sagst.

Wenn also, lieber Erwin, die Schönheit selbst, oder mögen wir auch sagen, die Idee der Schönheit, in die wirkliche Welt eintritt, so kann sie doch wohl in dieser nicht allein als hervorgebrachtes, oder bloß wirklich gewordenes Ding erscheinen; denn daß ein solches Ding durchaus nicht von den Unvollkommenheiten und Gegensätzen und der Hinfälligkeit aller übrigen erscheinenden Dinge ausgenommen sein würde, das haben wir ja wohl in unserem letzten Gespräche hinlänglich eingesehn?

Ohne Zweifel.

Es muß also wohl die Schöpfungskraft und die Thätigkeit des Schaffens mit wirklich werden, wenn die volle Idee der Schönheit in unsere Welt eintreten soll; und träte sie nicht ganz in dieselbe, so wäre sie gar nicht mehr die Idee, welche ja im Wesen und im Besonderen immer die Eine und selbe bleiben muß.

Digitized by Google

Ja, dies ergiebt sich unmittelbar aus dem vorigen, oder vielmehr es ist damit dasselbe.

Ganz richtig; und darum laß uns nun sehn, wie sich diese Schöpfungskraft, welche nichts anderes als die Phantasie ist, in der wirklichen Welt verhalten muß. Finden wir nicht hier gleich als das Erste, daß sie zum Bewußtsein einzelner wirklicher Wesen wird, oder zur Phantasie des wirklichen, in der Erscheinungswelt gegebenen Menschen, die eine Kraft einzelner und besonderer menschlicher Seelen ist?

So muß es wohl sein. Denn wenn die Phantasie nicht ein solches Eigenthum einzelner Wesen würde, so könnte sie auch nicht in die Wirklichkeit übergegangen, sondern nur wieder das allgemeine göttliche Wesen sein.

Nun wohl, Erwin! Wird sie denn aber dadurch nicht auch den tausend Hinfälligkeiten und Unvollkommenheiten der ganz gemeinen Erscheinung unterworfen, und also um nichts besser, als neulich das schöne Ding als Hervorgebrachtes?

Wie könnte sie, sprach er, wenn sie doch die Offenbarung des einfachen und allgemeinen göttlichen Wesens bleibt!

Du hast Recht, versetzt' ich. Eine jede Seele, in welcher die wahre Phantasie lebendig ist, hat in sich selbst ein der Gottheit abgegrenztes und geweihtes Gebiet, und in dessen Mitte einen heiligen Tempel, in welchem nicht bloß ein Abbild der Gottheit verehrt wird, sondern sie selbst gegenwärtig und schaffend wohnt. Und zwar ist sie darin recht nach göttlicher Art, so daß sie

Digitized by Google

zugleich das innerste und wesentlichste Leben dieser besonderen Seele geworden ist, und in derselben Flamme, welche auf dem Altare der Gottheit brennend dieser Seele ganzes Innere erhellt, zugleich die eigene Lebensflamme derselben für sich lebendig erhalten wird. Die Gegenwart der Gottheit aber wirkt nicht in allen ganz auf dieselbe Weise. Denn welche Seele sich hinwendet zu dem lebendigen in der Mitte des heiligen Gebietes wohnenden Gotte, und sich der Anbetung desselben ergiebt, die wird auch in den Abgrund und gleichsam in den Lichtstrudel der Flamme so hinab gezogen, daß sie ihr eignes wirkliches Dasein nicht allein, sondern auch die ganze übrige Welt der Besonderheit und Wirklichkeit, so weit sie dieselbe nach außen umfaßt, mit nach sich zieht, und sie, theils mit bittrer Reue und Schaam, daß sie sich überhaupt mit dem Nichtigen und Unwürdigen, in so fern es der Gottheit zuwider ist, befaßt hatte, theils aber auch mit frohem Triumphe als ein aus der Gottheit selbst hervorgegangenes Leben, zu dieser zurückträgt, und es ihr als ihr Eigenthum zum Opfer darbringt. Was für Seelen aber der Art seien, möchte schwer zu sagen sein. Denn wir erkennen und unterscheiden sie von anderen erst durch dieses ihr Verhalten, dessen Grund dagegen in der Wahl Gottes selbst liegen, und nach göttlichen, nicht nach menschlichen, Einsichten gefunden werden mag; nur so viel können wir sagen, es seien die von Gott mit solcher Liebe geliebten Seelen, daß er sich dieselben ganz aneignen und sie gleichsam nicht in die Welt hinausstoßen will. Andere dagegen

Digitized by Google

gen treibt seine Schöpfungskraft in die Wirklichkeit hinein, so daß die Flamme in ihnen nach allen Seiten ausstrahlt und das ganze geweihte Gebiet derselben mit lebendigem erschaffenen Dasein anfüllt. In diesem Gebiet aber wird, wie einst auf der dem Apollon heiligen Insel Delos, weder Geburt noch Tod geduldet, sondern die Wesen, welche die schaffende Phantasie darin hervorbringt, sind ohne Werden und Vergehen, zeitlos und ewig. Denn es sind ja nicht etwa bloß Bilder jener im Innersten der Seele wohnenden Gottheit, womit der heilige Hain derselben bevölkert wäre, vielmehr, wie im Garten der Poesie, lebendige göttliche Dinge. Diese nun bilden in solchen Seelen die Welt des wahren und vollkommenen Daseins, von welcher sie ebenfalls nicht ein bloßes Abbild darstellen, sondern welche selbst in diesem Heiligthume zur Wirklichkeit gelangt. Denn du mußt nicht vergessen, daß die im Innern desselben lebende und wirkende Gottheit auch das allgemeine göttliche Wesen ist, aus welchem eben an dieser Stelle die ganze Seele hervorgeht, und sich in ihre eigene Welt des Daseins ausbreitet. Diese Stelle ist also der Sehnerv im Auge der Seele, oder die Wurzel derselben, wie sie mir in dem Gesicht, wovon ich neulich erzählte, genannt wurde, und sie war es, durch deren Berührung ich, wie durch die Eröffnung eines bis dahin schlummernden Auges, damals sehend geworden bin.

Noch glaub' ich, fiel mir Erwin ein, dir richtig zu folgen, um es aber auch in dem, was du weiter sagen

Digitized by Google

wirst, zu können, muß ich dich, wenn auch Anselm zürnen sollte, um einige Erklärung bitten.

Sprich, versetzt' ich, nur dreist heraus; denn dieses hab' ich dir ja bei Anselm ausgemacht.

Ueber zweierlei, sprach er hierauf, bin ich zweifelhaft. Erstlich scheint es mir, daß du aus diesem heiligen Gebiete der Seele die Kunst ausgehn lassen wirst; wobei ich aber dadurch irre werde, daß du hierin auch zugleich die Welt wiederfindest, welche dir durch das Gesicht von neulich eröffnet wurde; denn diese schien mir damals eine andere und noch höhere als die der Kunst, auf welche wir ja auch erst durch die Verwirrungen des wirklichen Daseins gekommen sind. Soll ich dir nun auch gleich meinen zweiten Einwurf sagen, oder willst du erst diesen beantworten?

Erst diesen, sagt' ich, damit wir uns nicht verwirren; doch so, daß ich dir diesen Zweifel jetzt nicht lösen kann, und dich nur bitten muß, ihn zunächst gänzlich aus dem Spiele zu lassen. Daß ich dich mit solchen Versprechungen nicht bloß hinhalte, weißt du ja wohl schon?

Ich weiß es sprach er, und bescheide mich. Das zweite aber war die Frage, warum die Seelen nothwendig einen von den beiden Wegen, welche du aufzeigtest, einschlagen müssen. Können denn nicht manche zwischen beiden schweben, oder andere beide zugleich gehn?

Du meinst, antwortet' ich, die Wege, von welchen der eine die Seele mit allem was ihr anhangt, in den Abgrund der Gottheit führt, der andere aber aus diesem

Digitized by Google

Urquell in das Dasein wirklicher Dinge. Zuerst also bedenke, daß wir hier immer nur sehr uneigentlich von Wegen und Richtungen sprechen können. Da nämlich die Thätigkeit hier nie stufenweise oder in einer Zeitreihe von dem einen zum anderen übergeht, sondern das, was sie hervorbringt, schon mit ihr selbst und in ihr da ist, so ist sie auch von Anfang an entweder ganz in die Einheit des göttlichen Wesens versunken, oder schon gegenwärtig in ihrem Erschaffenen, welches ja eben, wie du gesehen hast, nicht nach und nach aus ihr entstanden, sondern selbst ewig ist. Wenn aber eine Seele an beiden Seiten zugleich Theil haben sollte, müßte da nicht von zweien eins statt finden? Entweder, denk' ich, müßte ein gegenseitiges Verhältniß jener beiden Seiten entstehn, wodurch sie von einander abhängig, und durch eine Vermittelung, die etwas anderes wäre als sie selbst, auf einander bezogen würden, und mit einem Zauberschlage, würde das Heiligthum der Seele verschwinden, und der ganz gemeine Boden derselben, auf welchem die Verhältnisse und Beziehungen wuchern, wieder hervortreten; oder jenes Verhältniß selbst müßte ein höheres und wesentliches sein, in welchem sich die gemeine Verhältnißwelt auf eine ganz eigenthümliche Weise abspiegelte, aber doch auch unser heiliges Gebiet eine ganz andere Gestalt erhielte. Und wenn wir diese hier näher beschreiben wollten, Erwin, so würden wir ja wohl ganz von unserem Gegenstand abkommen?

Digitized by Google

Ja wohl, sprach er, was ich ganz und gar nicht wünschte.

Du siehst also wohl, fuhr ich fort, daß sich nach unserem jetzigen Standpunkte betrachtet, die Seele durchaus nur auf die eine Weise allein, oder auf die andere allein verhalten kann. Zwar giebt es Seelen, deren du auch gedachtest, welche gleichsam zwischen beiden Zuständen schweben. Aber diese, können wir wohl sagen, sind in ihrem eigenen heiligen Gebiete nicht recht zu Hause, und ein Nebel, in welchen die bestimmten Gestalten verschwimmen und unkenntlich werden, bedeckt es ihnen, wie dem rückkehrenden Odysseus sein Vaterland. Denn das aus der Mitte ausstrahlende Licht blendet sie, daß sie die Gestalten der Schönheit nicht deutlich unterscheiden können, und diese wieder, in dunkle Massen zusammengeflossen, trüben das reine Licht, so daß sie ein trüber Schimmer umschwebt und in einem Zustande des Traumes erhält, den sie in behaglicher Ruhe als den vollkommensten preisen; was wir ihnen wohl nicht zugestehn dürfen, wenn wir anders das Wachen für besser und vollkommener halten als den Schlaf. Nur der Gottheit ist es gegeben, beides mit gleicher Klarheit zu umfassen, und sich selbst in den wirklichen Dingen, diese aber in sich selbst vollkommen deutlich wiederzuerkennen. Unter den besonderen Seelen aber müssen die rüstigen und wachen, die allein wirken und vollenden können, sich ganz in Eins begeben, und den Trost, scheinbar allem zu genügen, denen überlassen, welche von allem nur den Keim in sich tragen, und ehe derselbe sich

entwickeln kann, in schwächlichem Genusse an seiner Schaale schwelgen. Von jenen kräftigen aber wirkt die eine Schaar die Schönheit, indem sie aus ihrem heiligen Acker, der schon von Anfang an ganz durchsogen ist, von den zeugenden Strahlen des inneren Lichtes, die Saat der vollkommenen, schönen Dinge in aller Mannigfaltigkeit des Daseins, und allen Abstufungen ihrer Gattungen hervortreibt. Erst in diesen ihren ewigen Geschöpfen erkennt solche Seele die eigene Vollkommenheit und Ewigkeit, und indem sie dieselben hervortreibend anschaut, wird sie zugleich in ihnen sich ihrer selbst bewußt. Ihre ganze Phantasie ist also im bestimmt gebildeten Stoffe selbst enthalten, und untrennbar von ihm, so daß sie, aus ihrem eigenen Kern erwachend, auch schon die volle Ausbildung ihrer selbst, in gegenwärtigen lebendigen Wesen wahrnimmt. So ist sie durch ihre eigenen Werke überrascht, und ehe sie ihre Thätigkeit und ihr eigenes Wesen erfassen kann, schon vollkommen gefesselt in ihrem Stoff. Die Seele ist nicht ohne ihr Werk, und ihr Werk ist ihr eigenes Dasein. Erkennst du nun ganz den Zustand einer solchen Seele?

Wohl glaub' ich, sprach Erwin, das zu erkennen, was du eben geschildert hast; doch seh' ich noch nicht, in welchem Verhältnisse dies Gebiet der Phantasie nun mit der unheiligen, äußeren und gemeinen Erscheinung stehn könne.

Betrachte nur, versetzt' ich, was denn die Phantasie überhaupt ist, in so fern sie die schönen Dinge auf die beschriebene Weise schafft. Ist sie denn nicht die Schön-

Digitized by Google

heit selbst, wie dieselbe auch als Thätigkeit wirklich ist, oder die in die Wirklichkeit und Besonderheit eingetretene Schöpfungskraft des göttlichen Wesens? Diese göttliche Kraft nun ist doch wohl unverwüstlich und unveränderlich, und kann, wenn gleich in die zeitliche Welt gebannt, doch niemals der unendlichen Zersplitterung, und den sich selbst zerstörenden Beziehungen derselben unterworfen werden! Mag also der Mensch auch mitten in der Zeit und mitten in der unendlichen Verwickelung besonderer Verhältnisse als ein Einzelwesen geboren werden, so lebt doch im Innersten seiner Eigenthümlichkeit das, was nicht geboren wird, noch stirbt, die in ihm sich offenbarende Gottheit, welche dieselbe bleibt in jedem einzelnen Augenblicke seines Lebens, und auf jedem Standpunkte, worauf ihn die Wirklichkeit stellt. Und eben deshalb, weil sie in allem dieselbe bleibt, kann sie auch von keinem Stoffe und von keinem Verhältnisse seiner Erkenntniß ausgeschlossen sein. Im sinnlichen Triebe, im trennenden und verknüpfenden Verstande, in der durch den Willen selbstthätigen Vernunft bleibt diese Einheit des inneren Wesens nur Eine, und ist doch ganz in diese oder jene bestimmte Stufe der Erkenntniß verwandelt. Die Grenze jenes heiligen Gebietes mit dem des gemeinen Daseins wird also schwer oder gar unmöglich zu bestimmen sein. Denn alle jene verschiedenen, einander scheinbar beschränkenden Gebiete sind zugleich in dem heiligen enthalten, ja ein jedes von ihnen füllt, weil in ihm das unveränderliche und untheilbare Wesen ganz gegenwärtig sein muß, das-

Digitized by Google

selbe vollkommen aus. Grade dieses ist eben auch der Grund, warum die lebendige und thätige Phantasie sich entweder ganz in die Gottheit, oder ganz in die schönen Dinge versenken muß, weil sie, nach diesen gerichtet, gar nicht anders, als schon unter einer ganz besonderen und begrenzten Gestalt, welche jedoch ihr ganzes Wesen in sich enthält, zur Wirklichkeit gelangen kann. In dieser Wirklichkeit durchdringt aber auch, oder erfüllt vielmehr das innere Licht alles durch und durch, so daß nichts übrig bleibt, was als bloße Masse dieses allerfüllende Leben flöhe.

Ein großes Licht der Hoffnung, sprach Erwin hierauf, giebt uns dies für alle die Räthsel, welche die Gegensätze des gemeinen Daseins uns neulich aufgaben. Dennoch scheint mir meine Frage noch nicht ganz beantwortet. Denn nicht allein sehe ich eine Menge Menschen, und bei weitem die größte, welche gar nicht von diesem Leben der Phantasie durchdrungen, sondern ganz in der Zerstreuung des bloß zeitlichen Lebens befangen sind, sondern auch die, welchen ich jenes zugestehn muß, sind doch zugleich ganz in dem gemeinen Gebrauch der Dinge begriffen, und würden ohne diesen als einzelne Wesen auch nicht bestehn können. Danach sollte man doch nun denken, daß die Phantasie irgendwo sich mit der gemeinen Erscheinung begrenzen müßte.

Begrenzen, sprach ich, mein Erwin, kann sie wohl nichts, wenn sie ewig und wesentlich ist. Vielmehr ist sie auch im gemeinen Leben und in demjenigen Theile unseres Selbst, der bloß den Bedürfnissen zu fröhnen

Digitized by Google

scheint, immer als das eigentlich Wesentliche gegenwärtig. Doch am besten wirst du mich gewiß verstehn, wenn du dich genau an die Beschaffenheit des heiligen Gebietes halten willst. Denn von diesem aus, welches ja, wie du gesehn, das Ganze in sich enthält, muß sich alles in seinem wahren Lichte zeigen, da wenigstens neulich von dem gemeinen her alles so verschoben und zerrissen zu sehn war.

Nun wahrlich, versetzt' er lächelnd, dahin mußte es kommen, daß wir nun auch die gemeine Welt nach den Grundsätzen der Kunst, und nicht die Kunst nach denen der gemeinen Welt beurtheilen. Was werden dazu die vernünftigen Leute sagen! Indessen mögen sie sagen, was sie wollen; daß es so sein muß, hat uns die Erfahrung gelehrt.

Wohl, sprach ich, so laß uns keine Zeit verlieren. Das Licht also, das aus dem Innern der Seele dringt, dehnt sich selbst in zusammenhängenden Kreisen, bis an die Oberfläche derselben aus, so daß diese in allgemeinem Zusammenhange steht. Zugleich schießen aus jener Mitte auch die Strahlen der Besonderheit und Einzelheit hervor, deren jeder einen Punkt der Oberfläche mit dem allgemeinen und vollständigen Wesen des Mittelpunktes anfüllt. Nun hat aber diese Oberfläche nothwendig zwei Seiten, eine innere, nach dem Lichte der Gottheit gekehrte, und eine äußere, die an sich, als ein bloßer Absatz, und als das Hervorgebrachte ohne eigene Kraft des Schaffens, dunkel ist. Auf dieser dunklen Seite finden sich die Dinge zuerst als endlich

und begrenzt, und in unzähligen ganz besonderen und bloß einzelnen Berührungen mit anderen Dingen befangen, wie die einzelnen Steinchen in einer Mosaik. Dennoch ist auch in ihnen die allgemeine Einheit des inneren Wesens, woraus sie hervorgegangen sind, welche aber eben deswegen, weil sie ganz besondere geworden sind, nur als ein allgemeines, äußeres Verbindungsmittel ihrer Besonderheiten erscheint, und so wird sie dasjenige Licht, welches den Zusammenhang der köperlichen Welt unseren Sinnen öffnet, indem es diese überall und als stets gegenwärtige Einheit umfließt. Hier, mein Erwin, kannst du recht sehn, was das bedeuten will, worüber wir schon neulich sprachen, daß nämlich das Allgemeine und Göttliche, sobald es auf die endlichen und mannigfaltigen Dinge bezogen wird und mit ihnen in gegenseitige Verhältnisse tritt, selbst zur Besonderheit werde. Denn so wird das Licht, welches in seinem Ursprunge die Einheit des inneren Wesens selbst war, durch die Besonderheit der Dinge von diesen gesondert, und umfaßt sie nun bloß von außen, als ein Element, worin sie schwimmen. Dieser Wechsel von Körper und Licht wird durch unser Auge vermittelt, durch welches das innere Wesen der Seele in diese äußere Oberfläche tritt. Durch das Auge aber, wie durch die übrigen Sinne, ist die Seele ganz und gar in den mannigfaltigen körperlichen Stoff übergegangen und darin wie verhärtet, und wie die Thiere, welche nach der Sage der Alten, in Aegypten aus Erde geworden, noch halb Erde sind, trägt sie den Erdenkloß mit sich herum, und

kann nichts erkennen, als den Stoff, in den sie verwachsen ist, in seinen Theilen, welche jedesmal das Licht ihr zuträgt. In dieser Zersplitterung bleibt sie jedoch eingedenk ihres einfachen Ursprungs, und mit ängstlicher Bemühung strebt sie nach ihrer Heimath des vollkommenen und reinen Lichtes zurück, weshalb sie sich in ihr Inneres wendet, wo allein der Weg dahin von der inwendigen und an sich hellen Oberfläche aus eröffnet ist. Tausend Fäden nun spinnt sie von den mannigfaltigen einzelnen Dingen und ihren Theilen in das Innere hinein, verknüpft sie, um sich den Weg zu erleichtern, in verschiedenen Absätzen, und eilt dann emsig spinnend immer wieder zu höheren Verknüpfungen, an welchen sie rasch wie die Spinne auf und abschießt, um ja allen Stoff in ihr eigenes Licht zusammenzubinden. Aber wie die Danaiden hat sie ein unendliches und unerfüllbares Werk übernommen. Denn weil sie einmal von dem Stoffe, mit dem sie verwachsen ist, ausging, kann sie mit der sorgsamsten Bemühung ihre Fäden niemals von den besonderen Farben desselben reinigen, sondern nur sie in einander verschmelzen, und das einfache, wesentliche Licht bleibt ihr in seiner unendlichen Ferne doch nur das, was diese Farben nicht sind. Kommt sie aber endlich in die Nähe desselben, so will die einfache Reinheit ihre Farben und Fäden nicht in sich aufnehmen, sondern vertilgt sie gänzlich, und sie muß sich hart anstrengen, diesen und dem Stoffe selbst, worin sie sich so behaglich befand, und noch immer verwachsen ist, zu entsagen. In solchem

Digitized by Google

Kampfe, mein Erwin, befindet sich die Seele, die in der Oberfläche der Dinge wurzelt. Hast du es wohl verstanden?

Ich glaube ja wohl, versetzte der Jüngling, denn in unserm ersten Gespräche, dünkt mich, haben wir diesen herben Zustand der Seele gekostet. Desto mehr sehne ich mich nach dem, dessen sie in dem heiligen Gebiete der Kunst genießen wird.

Dort sprach ich, schwingt sich dieselbe mit unveränderter Kraft aus dem inneren Lichte selbst schaffend in alle jene Abstufungen, und entfaltet in jeder derselben ihr eigenthümliches Weltall. Da, wo sie als reines Licht ausströmt, verschmäht sie dennoch weder Farben noch Stoff, sondern entfaltet erst recht in diesen die Herrlichkeit ihres Wesens als eine ganz wirkliche und gegenwärtige; wo sie die Fäden verknüpft, da verschmelzt sie das Einfache auf das innigste mit dem Stoffe zu demselben untrennbaren Ganzen; und endlich jeden der einzelnen Theilchen des Stoffes beseelt sie mit dem vollen Leben des Inneren, so daß selbst in der scheinbar dunklen Außenseite jedes vollkommen erleuchtet und schön wird. Den Grund aber von diesem ganz verschiedenen Verhalten der Seele mögest du für jetzt nur in der schon bekannten Beschaffenheit beider Zustände suchen. Wenn sie nämlich, von der Oberfläche aus, sich auch in das helle Innere wendet, so hat sie doch immer nur einen einzelnen Stoff, welcher durch unzählige Einzelheiten außer ihm begrenzt und bestimmt, und in seiner Unvollkommenheit erhalten wird,

Digitized by Google

zu behandeln und in das Allgemeine zu verknüpfen, womit sie eben wegen der Unendlichkeit des außer einander liegenden Vielen nie zu Stande kommt. Der Mittelpunkt aber umfaßt in seiner Ausdehnung alle diese Besonderheiten zugleich, und versenkt sich die Seele von ihm aus in eine derselben, so bringt sie das All mit sich in diese Einzelheit, und diese wird dadurch in sich selbst vollendet. Hieraus wirst du sehn, daß dieses heilige Gebiet nirgend von dem der gemeinen Welt begrenzt oder beschränkt werden kann, denn es ist in der That überall. Nun mag es zwar Seelen geben, die in ihren Erdenkloß so verwachsen sind, daß sie nur mit Widerstreben nach dem inneren Lichte schauen, und diese würden wir die häßlichen nennen; aber auch diese müssen doch das heilige Gebiet anerkennen, sei es auch nur durch ihren Haß dagegen, wie wir ja überall die Schaamlosen und Frechen die Kunst, wenn auch nur im Stillen, schmähen und giftig verfolgen sehn; denn daß sie sich nicht ganz gleichgültig gegen sie verhalten können, dafür haben die ewigen Gesetze gesorgt. Darum was dem Zeus verhaßt ist, das quält sich, wie Pindar sagt, ab, wenn es den Ruf der Pieridinnen hört, und bei ihm selbst magst du lesen, wie sich der ungeheure und erdgeborene Typhoeus ängstigt, der freilich in den Aetna, einen gar schweren Erdenkloß, gebannt ist. Dieses eben macht den Zustand solcher Geschöpfe noch quälender, daß sie trotz ihrem Widerstreben doch dem heiligen Gebiete zugehörig, und also durch ihre Scheu davor in ihrem eigenen Inneren zerrissen sind. Je mehr sie

fühlen, daß in ihnen etwas sei, was dem Ewigen und Vollkommenen angehört, desto unruhiger werden sie darüber, und wünschten es sich wegzuschmähen, weil die häßliche Natur in ihnen sich ihrer selbst schämt, und von dem bittersten Neide dagegen angefüllt ist. Möglich aber ist dieser Widerstreit nur dadurch, daß durch ein ewiges und ursprüngliches Gesetz das menschliche Geschlecht an das Dasein geknüpft ist, welches beide Gebiete, das heilige und das gemeine, zugleich umschließt; so daß auch die Kunst, die eben die eine, schon besonders beschriebene Lebensweise der Seele in dem heiligen Gebiete ist, nicht Kunst wäre, wenn nicht das gemeine jene Grenzscheidungen und Unterschiede der Besonderheit darböte, die eben die Phantasie in dem Wirklichen und Mannigfaltigen fest halten, durch dessen Befruchtung sie erst Mutter der Kunst wird. So wie es keine magnetische Thätigkeit gäbe, wenn nicht Anziehung und Abstoßung sich gegenseitig hervorlockten, so würde auch keine Kunst zur Wirklichkeit gelangen, wenn der Strom der Phantasie nicht beständig durch die Besonderheit der gemeinen Welt gehemmt würde. Ueber diesen ganzen Umfang des Daseins also ist das Geschlecht der menschlichen Seelen verbreitet, und da überhaupt die an sich dunkle Oberfläche die Wohnung des Mannigfaltigen und Vielen ist, so wohnet auf derselben die Menge der Seelen, die ganz in die einzelnen Theile des Daseins verstrickt, nichts destoweniger aber auch dem göttlichen Gebiete unterthan sind, in so fern die in demselben herrschende Macht sie zur Schönheit erhebt.

Digitized by Google

In dem hellen Inneren dagegen wohnen die wenigen Seelen, welche bloß deswegen der Zahl nach mehrere sind, weil die Phantasie ohne die Besonderheit nichts Wirkliches sein könnte. In diesen lebt, wenn gleich als besonderen, wirklichen Seelen, die Gottheit selbst, und deshalb werden sie Begeisterte genannt, und sind alle Propheten und Ausleger Gottes, je nachdem sie aber entweder in den göttlichen Mittelpunkt, oder in die besondere Welt gewandt sind, heilige Priester oder schöpferische Künstler. Die Priester nun, weil sie die Unterwerfung des Einzelnen unter das Ewige bewirken, müssen zum Gemeinsamen verbunden sein; die Künstler dagegen, in welchen sich das Ewige selbst als Einzelnes darstellt, sind eben deshalb unabhängig, weil jeder für sich und an seinem besonderen Platze das ganze Weltall auszudrücken strebt. Sie alle aber soll jene Menge, als von Gott gesandte, segenreiche Wesen bewundern und verehren, welche das Heiligthum des ganzen Geschlechtes pflegen und besorgen, und jedem zugänglich machen, da es, wie wir oft bemerkt haben, nur durch sie der äußern Welt geöffnet werden konnte. Hiemit denk' ich, Erwin, müssen wohl deine Zweifel über die Verhältnisse des Heiligthums zur gemeinen Welt gänzlich gehoben sein.

Wohl sind sie es, sprach er, zu meiner höchsten Befriedigung; und von hieraus wirst du also auch besser als irgend sonst, ausführen können, was der Geist des Künstlers sei, wie auch ob und in welchem Sinne, worüber so viele Zweifel zu herrschen pflegen, die Kunst erlernt werden könne oder nicht.

Digitized by Google

Was sollen wir, versetzt' ich, noch viele Worte machen über dasjenige, was seinem Wesen nach nun wohl vollständig erkannt ist, in seiner Erscheinung aber den meisten doch nie begreiflich gemacht werden kann? Denn was die Begeisterung des Künstlers sei, habe ich gesagt; und erscheinen muß sie der Menge als eine Gabe der Gottheit von unbekanntem Ursprunge, und doch zugleich als die eigenthümlichste Persönlichkeit des Künstlers, dessen Seele keine andere Bedeutung hat als diese. Fast zu freveln müssen uns also diejenigen scheinen, welche darin nur eine vorzügliche Stärke der Einbildungskraft oder überhaupt der sogenannten unteren Seelenkräfte finden, welche grade diejenigen sind, die sich an dem einzelnen Stoff und der Erdscholle üben. Nicht durch Entwicklung der Naturkraft, die wir vorher ja hinlänglich von dem Wesen der Seele gesondert haben, kann der Künstler entstehn; und eben so wenig kann er durch freie Willkühr, die nur zwischen dem Einzelnen wählt, den Geist erwerben; nur reinigen kann er sich etwa, wenn er eine Morgenröthe des göttlichen Tages in seiner Seele spürt, von dem, was dessen Aufgang in Schatten verbergen könnte. Wer aber deswegen glaubt, daß er die Kunst nicht zu lernen brauche, sondern das Bewußtsein der göttlichen Kraft genüge, um damit das heilige Gebiet zu beherrschen, dem traue ich kaum zu, daß er nicht in diesem Bewußtsein selbst irre geführt sei. Denn solche sogenannte Kraftgeister wollen jenes Gebiet nicht gesetzmäßig beherrschen, sondern tyrannisch züchtigen, welches ein eben so unausführbares als gott-

Digitized by Google

loses Beginnen ist. Der wahre Künstlergeist dagegen, für den ja alles Wirklichkeit und Gegenwart geworden ist, muß alles das, was seine Phantasie erzeugt, dennoch zugleich in der Wirklichkeit selbst erfahren, und also lernen im höchsten und vollkommensten Sinne. Denn daß er alles, was er etwa darstellen will, im gemeinen Leben wahrgenommen haben müsse, so wirst du mich wohl nicht mißverstehn, da gerade das gemeine Leben der Kunst nichts ihrer Darstellung würdiges darbieten kann; vielmehr muß es auch für die Phantasie eine Erfahrung geben, wenn jene ganz in die Wirklichkeit übergehn soll; die Erfahrung für die Phantasie ist aber auch dem Künstler ganz unerlaßlich.

Es wäre also wohl eigentlich, bemerkte der Jüngling, beides wahr, daß er lernt und nicht lernt.

Muß denn, fuhr ich fort, nicht beides wahr sein, wenn die Phantasie alle Widersprüche zwischen der Idee und dem gemeinen Leben auf das vollkommenste vereinigen soll? Was in dem Künstler schafft, ist die Idee, oder das göttliche Leben selbst, nicht seine Persönlichkeit, in so fern sie an das Einzelne und Besondere geknüpft bleibt. Denn nur das Göttliche kann schaffen, und nur dieses geht als das innere Licht in die Besonderheit aus. Dem Künstler aber, indem es sich in seine Persönlichkeit verwandelt, kündigt es sich zuerst an als ein übermächtiger, sein ganzes Wesen bestimmender und beherrschender Trieb, der ihm keine Ruhe läßt bei den Beschäftigungen und Genüssen des gemeinen Lebens, sondern wie ein schweres und unausweichliches Geschick von ihm

for-

Digitized by Google

fordert, was er selbst noch nicht weiß. Unruhig und verworren erscheint daher von außen sein erstes Bestreben, und sehr unzufrieden ist mit ihm die äußere Welt, worin er allenthalben anstößt, und welcher er nichts recht machen kann. Je mehr er aber selbst merkt, woher der Reiz kommt, der ihn peinigt, und den Stachel erkennt, womit die Gottheit ihn treibt, desto williger unterwirft er sich diesem, und nimmt mit Lust den süßen Schmerz auf, in welchem er das Schöne gebären soll. Denn nicht leicht ist jener Drang einer höheren Macht, den er in seinem eigenen Inneren fühlt, zu ertragen, sondern gewaltsam erschüttert derselbe die ganze Seele, wie die Annäherung des weissagenden Apollon den Tempel und den heiligen Palmbaum. Und diese Unruhe legt sich nicht eher, als bis die göttliche Kraft sich vollkommen in die Kreise der mannigfaltigen Dinge verbreitet, und sie angefüllt hat. Dann aber geht auch ein seliges und ewiges Gleichgewicht aus dem Kampf hervor, und durch die Schönheit, die ihm nun zugleich erscheint als sein eigenes Geschöpf, und zugleich als die ihn beherrschende Macht, erfährt erst der Künstler, was er selbst sei, und was in ihm lebe. Wenn er also der wirklichen Welt so sehr bedarf, um sein selbst mächtig zu werden, muß er sie denn nicht ganz in sich aufnehmen und sich in sie vertiefen, und sie, wenn irgend anders jemand, recht tüchtig auslernen?

Es ist nicht anders, sagte jener; es kommt nur darauf an, daß man den Standpunkt festhalte, wo die Begeisterung und das Lernen nicht so getrennt sind, wie

Digitized by Google

im gemeinen Leben. Dieselbe Sache wird es nun auch wohl mit dem so oft erhobenen Streite zwischen Idealisirung und Nachahmung der Natur sein.

Ganz eben so, sprach ich, verhält es sich hiemit in dem Kunstwerk, wie in dem Künstler mit dem vorigen. Wenn die Nachahmung der Natur eine knechtische Abbildung der gemeinen sein, und das Idealisiren darin bestehn soll, daß man das kräftige, wirkliche Leben zur leeren Allgemeinheit oder zum Bilde für die gemeine Einbildungskraft abschwäche, so ist beides gleich elend und verderblich. Das Muster, wonach die Kunst bildet, ist nur mit seinem Abgebildeten, und dieses nur mit jenem zugleich. Denn hierin, mein Freund, bestand uns ja wohl recht das Wesen der Kunst, daß durch sie das Schöne kein bloßer Gegenstand sein sollte, sondern immer zugleich die schaffende Thätigkeit selbst?

So war es, sprach er, und wenn ich dich recht verstanden habe, so ist eben die wirklich gewordene Schöpfungskraft, und nichts andres, die Kunst.

Was du eben sagst, fiel ihm Anselm ein, ist mir wohl deutlich, aber es ist ja nicht ganz dasselbe mit dem, woran Adelbert eben erinnerte.

Wie so? fragt' ich lächelnd.

Ich weiß, warum du lachst, sprach Anselm, weil ich nun selbst nicht lassen kann, das zu thun, was ich vorher verbieten wollte. Aber hier ist auch gerade das in deiner Ansicht, was mir immer am sauersten angekommen ist. Das übrige, was du eben so schön darstelltest, habe ich mit wahrem Vergnügen angehört;

Digitized by Google

nur wie der Gegenstand, oder das Kunstwerk als solches zugleich Thätigkeit sein soll, dies, ich gesteh' es, ist mir noch immer nicht recht verständlich.

Wie kannst du aber, fragt' ich, dann auch das übrige billigen?

Dieses, versetzt' er darauf, war mir ganz klar, und im Wesentlichen ja auch mit meinen eigenen Ansichten übereinstimmend, daß nach deinen Worten aus der innersten und höchsten Erkenntniß, du magst nun die Gegenstände derselben Vorbilder in Beziehung auf die Wirklichkeit nennen oder nicht, die schönen Dinge hervorgehn, und jene Vollkommenheit der Erkenntniß in sich darstellen. Indem sie uns aber nun erscheinen, und wir sie als schöne Dinge wahrnehmen, können sie doch unmöglich etwas anderes, als Gegenstände und nicht selbst schaffende Thätigkeit sein.

Nun, es ist mir doch lieb, Anselm, sagt' ich darauf, daß du rein heraus sagst, wie du mich verstanden hast; denn nichts anderes scheinst du mir gethan zu haben, als meine Worte nach deiner Meinung deuten. Wenn ich nämlich die Gegenstände nur immer als das Hervorgebrachte der Thätigkeit ansehn wollte, so hätte ich mich gar wohl bei deinen Vorbildern und Abbildern beruhigen können. Dagegen bedenk' aber nur, welches Schicksal das Schöne betraf, sobald es als bloßer Gegenstand für sich den Gegensätzen der gemeinen Welt anheimfiel.

Das weiß ich wohl noch, gab er zur Antwort, und eben deshalb entstehn mir Zweifel und Wider-

Digitized by Google

sprüche. Denn ich mag mir ein Kunstwerk denken, welches ich will, so ist es doch immer ein gemachtes Ding, ja, was noch mehr sagen will, ein recht vollendetes, worin die Thätigkeit eben ganz erschöpft ist.

Nun wohl, sprach ich, ist denn in irgend einem Naturgegenstande die Thätigkeit der Natur erschöpft, so daß dieses Ding sie ganz in sich enthielte, oder geht sie vielmehr bloß durch dasselbe hindurch, um vermittelst desselben wieder ein anderes hervorzubringen?

Das letzte mußt' er zugeben.

Und wie, fragt' ich weiter, ist es bei Werken der zweckmäßigen oder mechanischen Künste? Ist da die ganze Thätigkeit in dem Werke, oder bedient sie sich nicht vielmehr desselben um eines anderen willen, welches als Zweck ihr letztes Ziel sein soll?

Auch hier kamen wir in dem zweiten überein.

Wodurch aber, fuhr ich fort, unterscheiden wir denn nun überhaupt, in der wirklichen gemeinen Welt, Thätigkeit, oder was wir in der Natur Kraft nennen, von ihrem Hervorgebrachten? Nicht durch eben diesen Wechsel beider, wodurch sie sich gegenseitig bedingen und ausschließen?

Wohl dadurch, sprach er.

Wenn wir also, schloß ich, ein Werk haben, worin, wie du sagst, die Thätigkeit erschöpft, oder dieser ganze Wechsel aufgehoben ist, werden wir da die Thätigkeit von dem Werke ablösen können, und wird nicht da ein solches Werk ganz denselben Inhalt und Umfang haben, den die Thätigkeit hatte?

Digitized by Google

Es kann in der That, versetzt' er, nicht anders sein.

Zugeben mußt du es, sprach ich, wenn gleich nicht ohne Zögerung. Was aber diese bewirkt, das ist, wenn ich nicht irre, was so viele stört, daß du nämlich die äußere Bearbeitung des Steines oder der Farben mit der Schöpfung des Werkes aus der Phantasie verwechselst.

Diese äußere Behandlung, entgegnet' er, fiele also ganz unter mechanische Verhältnisse?

Mit nichten, sagt' ich; sondern weil sie ganz bis auf die an sich dunkle Oberfläche, deren wir vorhin erwähnten, vordringt, so wird sie von denjenigen, welche nur diese zu sehen gewohnt sind, am leichtesten ganz nach deren Verhältnissen und Gesetzen beurtheilt, und diese Beurtheilung gar auf die Thätigkeit der Phantasie, von welcher freilich auch sie eine Aeußerung oder ein Theil ist, ausgedehnt.

Als hierauf Anselm etwas beleidigt schwieg, fuhr ich, um ihn nach und nach wieder in das Gleis zu bringen, recht freundlich fort: Bei dem wahren Künstler, lieber Anselm, durchdringt ja jenes innere Licht auch die Fingerspitzen, und quillt, wie er es sich beim Dichter in seinem Abendliede wünscht, als eine Bildung voller Saft daraus hervor, ja als eben die innere Schöpfungskraft, die durch seinen Sinn erschallt. Und in der That einzig und allein auf solche Weise kann ein Werk entstehn, das ganz durchgesogen sei von der schaffenden Thätigkeit, ja nichts anderes als das besondere

Digitized by Google

und gegenwärtige Dasein derselben. Dieses eben unterscheidet das Kunstwerk von jedem Werke der Natur oder der mechanischen Geschicklichkeit, daß der Beschauer nicht etwa daran die Spuren absichtliches Handelns, sondern darin nichts anderes erblickt, als die gegenwärtige Idee, das heißt eben eine That der höchsten und vollkommensten Erkenntniß. Wenn du mich aber fragst, worin diese Eigenschaft des Werkes liege, und die Merkmale verlangst, woran sie sich bezeichnen lassen, so muß ich erwiedern, daß es solcher Kennzeichen nicht andere gebe, als das Werk selbst, und daß es nur das einzige und allgemeine Merkmal seiner eigenen untheilbaren Beschaffenheit sei. Wer es also mit den Augen der Phantasie beschaut, und anders angesehn wird es nie als Kunstwerk erkannt, der ist auch damit schon in dem Gebiete der lebendigen Ideen, und wird schwerlich darauf fallen, das Werk selbst mit irgend einem Muster, dem es etwa nachgebildet sein könnte, zu vergleichen, sondern es ist ihm die Idee selbst, und hat außer sich keine weiteren Beziehungen.

Wenn es so wäre, sprach Anselm darauf, so würde ja auch alle Beurtheilung der Kunstwerke aufgehoben; denn zwischen der Idee, welche der Künstler darstellen sollte oder wollte, und seiner Hervorbringung, fiele jede Vergleichung weg!

Worin besteht denn auch, versetzt' ich, gewöhnlich diese Beurtheilung als in dem thörichten und sinnlosen Aufzählen dessen, was uns nach unserer besonderen Stimmung gefällt und nicht gefällt, oder was unseren Wün-

schen entspricht oder nicht, statt dessen wir nur demüthig uns recht in das Werk hineindenken und uns daraus belehren sollten. Denn wenigstens was die Idee betrifft, so bringt jedes wahre Kunstwerk seine Beglaubigung mit sich, und schwer möcht' es sein, wenn es das Dasein der Idee selbst ist, es noch mit dieser zu vergleichen. Dennoch kann ich nicht leugnen, daß die Absicht des Künstlers erkannt, und mit ihrem Erfolge verglichen werden kann; du mußt aber auch bedenken, daß jede Handlung desselben zugleich eine ganz in der wirklichen Welt vorgehende Begebenheit, und darin dem Gelingen und Mißlingen ausgesetzt ist. Dieses als etwas nur zufälliges, ist allerdings oft und mit Recht der Gegenstand des gemeinen Gesprächs, nicht aber einer wissenschaftlichen Untersuchung, und auch die gewöhnlichen Kunstgespräche würden unermeßlich heilsamer und inhaltreicher sein, wenn sie mehr die Kunst als eine Splitterrichterei über die Künstler zum Gegenstand hätten.

Ich sehe wohl, sprach Anselm, wir werden uns hierüber schwer verständigen; wenigstens sehe ich noch immer nicht ein, wie du der Kritik ihre Rechte sichern würdest. Doch will ich dich nicht weiter von der Ausführung deiner Darstellung abhalten, die uns sonst am Ende wieder ganz verloren gehn möchte.

Wenn du es wünschest, gab ich zur Antwort, so will ich gern darin fortfahren; und mit dir, sagt' ich, indem ich mich an Erwin wandte, bin ich ja wohl darin überein gekommen, das Kunstwerk sei die in die Wirklichkeit eingetretene Phantasie?

Digitized by Google

Ja wohl, sprach der Jüngling; und während du mit Anselm strittest, dachte ich noch hierüber nach, und es wurde mir eben hiedurch recht klar, in welchem Sinne du das meintest, das Schöne oder das Kunstwerk sei nicht das Abbild der Idee, sondern die wirkliche Idee selbst. Jedoch, meine ich, immer nur die nach außen zu, oder in der Wirklichkeit liegende Seite der Idee; und habe ich darin Recht?

Die ganze Idee versetzt' ich, lieber Erwin, muß es doch wohl sein; denn die ist, wie du weißt, untheilbar und allenthalben dieselbe. Aber freilich wird sie als Kunstwerk nur erkannt, wie sie im Besonderen gegenwärtig und ganz in die Wirklichkeit übergegangen ist. Daß wir nun unterscheiden zwischen der Idee, als dem inneren Mittelpunkte der höchsten Erkenntniß, und eben derselben, in so fern sie als Kunstwerk ein wirkliches Ding der Phantasie ist, das liegt wohl in der Natur unseres Denkens. Denn als Gegenstand desselben kann sie den Gegensätzen und Unterschieden nicht entgehn.

So dacht' ich eben, sagt' er, und suchte diese Unterscheidung.

Wir werden ihr also wohl, fuhr ich fort, in dieser Bedeutung, wie sie in dem Kunstwerk ist, auch einen besonderen Namen geben müssen.

Er stimmte ein.

Die Namen aber des Bildes, des Zeichens und ähnliche haben wir schon verworfen, und unter allen, die mir vorgekommen sind, scheint mir der des Sym-

Digitized by Google

bols den Sinn, den wir hineinlegen wollen, dem Gebrauche nach am meisten zuzulassen.

Auch dies gab er zu.

Das Symbol also, sprach ich, wäre nach unserer Meinung ein Ding der Phantasie, das eben als solches das Dasein der Idee selbst wäre. Was unterscheidet aber die Idee von jeder untergeordneten Erkenntniß?

Die Einheit des Allgemeinen und Besonderen.

Richtig. Und wenn wir noch einen Unterschied zwischen Idee und Symbol machen, nicht weil jedes von ihnen an sich etwas anderes wäre, sondern weil wir für unsere Weise der Erkenntniß die Verhältnisse Eines und desselben Wesens von einander trennen müssen, ist denn nicht diese Einheit des Allgemeinen und Besonderen, so fern wir sie im Allgemeinen denken, vorzugsweise die Idee, wie sie uns aber im Besonderen erscheint, Symbol zu nennen?

Gewiß, sagt' er befestigen wir so am besten diesen Unterschied.

Es ist also auch gewiß, Erwin, fuhr ich fort, daß in diesem Sinn alle Kunst symbolisch ist, aber auch nur in diesem. Weder ein willkührliches Zeichen ist das Symbol, noch selbst eine Nachahmung eines Vorbildes, wovon es an sich verschieden wäre, sondern die wahre Offenbarung der Idee. Denn das Innerste der Erkenntniß ist darin eben mit dem scheinbar Zufälligen der äußeren Erscheinung so innig zusammengewachsen, daß eine Trennung beider Seiten schlechthin unmöglich ist. Wenn

Digitized by Google

uns also jemand fragte, ob denn die Wahl des einzelnen Gegenstandes nothwendig durch die Idee gegeben sei, und uns dann anführen wollte, daß die Künstler so oft ihre Gegenstände wählen und verwerfen, was würden wir dem antworten?

Dasselbe, versetzte der Jüngling, sollt' ich denken, oder etwas ähnliches, wie auf die Frage von der Erlernbarkeit der Kunst.

So dünkt mich auch, sagt' ich. Wir würden ihn erinnern an unsere Darstellung von dem heiligen Gebiete der Phantasie. Sobald nämlich das Wirken der Seele aus dem vollkommenen Lichte des Innersten hervorgeht, so ist auch dieses Licht schon mit Gestalt und Stoff bekleidet, und in diesem Sinne magst du dir vorstellen, welchen Punkt in dem Uebergange aus dem Mittelpunkte bis zur Oberfläche du willst, immer hast du das volle Symbol, oder das besondere Ding, welches zugleich der ewige und allgemeine Gedanke des Lichtes selber ist. Der Künstler schafft also in der That dieses wirkliche Ding aus seinem Wesen; ist aber nicht dieses Wesen, nach allem, was wir erkannt haben, zugleich sein wirkliches Dasein, welches ihm gegeben, und von außen her, nach den Verhältnissen und Beziehungen zu anderen Dingen auf der dunkelen Oberfläche betrachtet, als zufällig erscheint? Denn kaum denken wir dieses Wirken und Schaffen als entstehend, so ist es auch schon gegebenes Dasein, weil es eben nur in diesem Dasein und durch dasselbe ein Wirken der Schönheit ist. Wer also bloß auf das Schaffen sieht, der wird keinen Ge-

Digitized by Google

genstand als Gegenstand der Kunst anerkennen, der nicht aus der freien Erdichtung des Künstlers hervorgegangen wäre; so wie hingegen wer von außen herzukommend den Gegenstand als schon gegeben vorfindet, ihn als zufällig betrachten wird, weil er in dem unzähligen Gewirre der einzelnen Dinge mit als ein solches vorkommt. Und beide lösen ohne Zweifel die Kunst und das Symbol auf, und sprechen von ganz verschiedenen Dingen. Wählte der Künstler seinen Gegenstand nach bloßer Willkühr, so wäre dieser nichts als ein Bild für einen ersonnenen Gedanken; würd' er ihm durch die blinde Nothwendigkeit des Zufalls aufgedrängt, so wäre das eine ganz einzelne Thatsache ohne wesentlichen Sinn und Inhalt. Die Wahrhaftigkeit der Kunst dagegen besteht eben darin, daß dem Künstler die höchste Idee immer schon unter einer wirklichen Gestalt, und nicht anders erscheint, daß ihm also der Gegenstand nicht gewählt noch entstanden, sondern durch ein unerforschliches Schicksal, in seinem Innern und zugleich außerhalb gegenwärtig ist. Darum herrschen in der ächten Kunst überall die überlieferten Gegenstände, welche im Glauben der Völker ein lebendiges Dasein haben, und in deren Umgebung sich der Künstler schon geboren findet. So kann man kaum einmal sagen, dem Künstler sei die Welt der Phantasie und die wirkliche gleich und dieselbe; denn das Reich der Phantasie ist selbst die Wirklichkeit, nur in ihrem wesentlichen und wahrhaft höheren Dasein. Am deutlichsten kannst du dies vielleicht bemerken an ächt dichterischen Mährchen, die oft recht vorzugsweise das Ziel ha-

Digitized by Google

ben, diese Einheit für das ganz gegenwärtige Leben darzustellen. Das Gemeinste und Alltäglichste fließt dort mit dem Wunderbarsten ganz in Eins zusammen, und der Dichter verbindet beides, als läge alles in einer und derselben Welt.

Aus dieser Beschaffenheit des Symbols, bemerkte darauf Erwin, rühren ohne Zweifel die unentwirrbaren Widersprüche her, auf die man geräth, wenn mann zu unterscheiden versucht, was ein Künstler als Thatsache nach dem gemeinen Sinne des Worts vorgefunden habe, und was in seiner Phantasie entstanden sei.

Und das eben deshalb, versetzt' ich, weil ein solcher Versuch ganz unrechtmäßig ist, und wenigstens nie zur Einsicht in das Kunstwerk führen kann. Denn ganz in Eins aufgegangen ist in dem wahren Symbol das äußere Ding mit dem Lichte des innersten Wesens, so daß dieses in keinem einzelnen Theile desselben, auch nicht einmal in seinem Inneren allein gefunden wird, sondern eben so gut in seiner ganzen Oberfläche, und man recht wohl sagen könnte, das Geschäft des Künstlers sei, das Innere der Dinge zum Aeußeren zu machen.

Indem ich nach diesen Worten ein wenig inne hielt, sah Erwin seinen Freund Bernhard etwas schalkhaft an, und sagte: Willst du nicht, Bernhard, bei dieser Gelegenheit versuchen deine alten Ansprüche geltend zu machen, da Adelbert so deutlich sagt, der Künstler mache das Innere zum Aeußeren?

Ich hätt' es wohl von selbst gethan, gab dieser zur Antwort, wenn ich nicht daran, wie es mir neulich mit

Digitized by Google

dem Erhabenen ging, schon merkte, daß ich zwar den Ausdruck benutzen könnte, bald aber damit in einen meiner Ansicht fremden Zusammenhang verwickelt werden würde. Denn ich sehe wohl, daß hier nicht von einer reinen Erkenntniß des Wesens der erscheinenden Dinge die Rede ist, sondern von einer Welt, die nach Adelberts Darstellung zwischen dem Lichte des Inneren und der dunklen Oberfläche in der Mitte schweben soll.

Und das nicht einmal allein, fiel ich ihm ein. Hast du nicht gehört, daß die Welt der Kunst allumfassend ist, und weder das göttliche Licht, welches bei seinem ersten Hervortreten schon einen Leib annimmt, noch den immer noch von dem Lichte angefüllten besonderen Leib ausschließt?

Desto seltsamer, sprach Bernhard, und desto weniger paßt alles dies in meinen Zusammenhang! Bisher folgte ich dir immer mit einem solchen Bilde von deinem Symbol, daß ich darin Idee und Erscheinung, so zu sagen, zu gleichen Rechten vereint dachte, welches freilich allem, was ich sonst von der Erscheinung hielt, der ich unmöglich mit der Idee gleiche Wahrheit zuschreiben konnte, keinesweges entsprach.

Ja, das muß ich doch auch gestehn, fing Erwin nun wieder an, daß ich mir das Symbol auch so dachte, wie Bernhard. Dennoch behauptetest du, auch die Gottheit für sich, und wiederum die wirklichen besonderen Dinge werden mit in das Gebiet der Kunst aufgenommen, und so muß es auch sein; mit der bisherigen Vor-

Digitized by Google

stellung von dem Symbol scheint mir dies aber auch nicht recht zu stimmen.

Wer heißt dich denn, sagt' ich darauf, so mechanisch zu Werke gehn, und die Idee mit dem Besonderen bloß in der Mitte zusammenfügen? Erinnere dich doch nur, daß hier, wie ich auch eben sagte, die Gottheit selbst etwas wirkliches ist, so wie das einzelne Ding etwas ewiges und wesentliches.

Daran halte ich mich auch, versetzt' er, sehr mit Ernst, denn nur allzu leicht ist es, in diesem fremden Gebiete den rechten Weg, den man auch schon betreten hatte, wieder zu verfehlen. Doch schwebt es mir immer dunkel vor, als könne da, wo sich im Göttlichen und Irdischen Idee und Erscheinung ganz mit einander sättigen, und die schaffende Thätigkeit gleichsam erlischt, nicht jedes von beiden auch in seiner eigenthümlichen Beschaffenheit vollständig erkannt werden.

Mit Freuden, sprach ich darauf, bemerk' ich aus deinen Einwürfen, daß du ganz den rechten Weg gehalten hast. Als wir nämlich zuerst das Symbol auffanden, wählten wir dafür solche Ausdrücke, welche am besten dienten, es von anderen, verwandten Dingen zu unterscheiden. Daher kam es, daß wir es immer nur noch von der einen Seite betrachtet haben. Denn darinn hast du nicht Unrecht, daß im Symbol allenthalben Idee und Erscheinung mit einander gesättigt sind, wenn ich dir auch den Ausdruck, die Thätigkeit sei darin erloschen, nicht zugeben kann.

Digitized by Google

Freilich wohl, sprach er, muß ich nicht sagen, sie sei erloschen, sondern ganz darin gegenwärtig.

So lautet es besser, versetzt' ich. Ist denn aber nicht die Thätigkeit auch selbst das Schöne? Und haben wir nicht bemerkt, daß sie ganz mit in die wirkliche Welt übergehn müsse, wenn die Schönheit wirklich werden soll?

Ja wohl sagt' er. Diese wirklich gewordene Thätigkeit ist ja aber wohl die Kunst?

Und ist die Kunst, versetzt' ich, denn so ganz vom Symbol verschieden, und nicht vielmehr, wie du gesehn haben wirst, nur im Kunstwerk vollständig da? Was also in der Kunst gefunden wird, das muß auch im Symbol sein. Folglich muß das Symbol nicht bloß als das vollendete Werk der Kräfte, sondern auch als das Leben und Wirken der Kräfte selbst erscheinen. Siehst du das ein?

Wohl seh' ich, sprach er, daß dies alles aus dem Zusammenhange wirklich hervorgeht; doch versteh' ich noch nicht ganz, wie du es meinst.

So mein' ich es, gab ich zur Antwort, daß wir unsere Vorstellung von der Kunst noch immer nicht ganz aus dem Schlupfwinkel der gemeinen Ansicht hervorgezogen hatten, in welchem sie sich, in so fern sie auf die schaffende Thätigkeit geht, noch versteckt hielt. So lange wir nämlich das Kunstwerk noch bloß im bisherigen Sinne als Symbol ansahen, oder als das wirkliche Ding, worin Idee und Wirklichkeit eins sind, behielten wir uns immer noch im Stillen vor, die Phan-

tasie, als lebendige Wirksamkeit, in den Hintergrund zu schieben, und von dem Dasein abzusondern. Nun aber laß uns auch diese an den Tag des Lebens und wirklichen Daseins hervorrufen; wie wird sie uns nun das heilige Gebiet ausfüllend erscheinen? Wird sie nicht als göttliche Kraft aus dem Lichte des Allerheiligsten hervorbrechend in Wirklichkeit ausströmen, aus den einzelnen Geschöpfen aber sich emporschwingen, und auch diese zu dem Lichte läuternd erheben? Und wird nicht dieses Leben und Weben des göttlichen Athems in der heiligen Welt selbst Kunstwerk und Gegenwart des Schönen sein?

Wunderbar, sprach Erwin darauf, erweitert sich nun mein Blick in das Innere dieser Welt der Kunst. Ja, nur so ist vollständig die Schönheit in die Wirklichkeit übergegangen. Doch weiß ich mir diese innere Anschauung, deren Wahrheit mich trifft, noch nicht in die Erscheinung zu übertragen; denn immer verlang' ich noch die äußere Gestalt eines vollendeten Werkes, worin mir diese Lebenskraft erscheine, und fürchte damit unter die vorige Ansicht des Symbols zurückzufallen.

Auch dieses, erwiedert' ich, wird sich geben, sobald du dich nur erinnerst, daß wir uns, auch wenn wir die Gestalt eines wirklichen Daseins verlangen, gänzlich von der sinnlichen Wahrnehmung und ihren Banden losmachen, und nur mit den Augen der Phantasie anschauen müssen. Für diese, weißt du ja, ist auch das wirklicher Gegenstand, was wir in der gemeinen Erfahrung

rung auch durch jede andere Art der Erkenntniß, außer den Sinnen, auffassen, also auch Kraft, Ursach und Wille, und das ganze Innere der Dinge. Die Thätigkeit selbst also, das heißt das wirkende Leben der ganzen Phantasie muß auch zugleich ihre eigene Offenbarung als Gegenstand sein, nur daß hier die ganze Thätigkeit von Stoff oder Gegenstand, wie in dem bisherigen Symbol der Gegenstand von Thätigkeit, angefüllt erscheint. Siehst du es nun besser ein?

Dem allgemeinen Zusammenhange nach, sprach er, so vollkommen, daß ich nun ganz überzeugt bin, wie hiedurch erst die Welt der Phantasie in sich selbst vollendet, und ein wahres, nicht bloß von eigenem Dasein, sondern auch von eigener Schöpfungskraft angefülltes Weltall wird. Doch würdest du mich sehr erfreuen, wenn du mir dies alles, nur um es mir deutlicher zu machen, in die Erfahrung hineinführen wolltest.

Zuvor, sprach ich, muß ich es dir noch in dem bisherigen Zusammenhange näher aufklären; denn, wofern du Beispiele verlangst, so pflegen diese, bei philosophischen Gegenständen angebracht, ehe die Grundideen vollständig erläutert sind, nur zu verwirren. Indem wir also das Schöne, wie es in der Kunst lebt, vorhin als Symbol betrachteten, fanden wir es jenes ganze Weltall der Phantasie anfüllend von Anfang an, als vollendetes, mit seiner eigenen Kraft und Thätigkeit gesättigtes Dasein derselben. Es war, wie du dich erinnern wirst, die Idee in ihrer vollen Wirklichkeit, worin sie nicht

Digitized by Google

allein als vollständige und überall bestimmte Gegenwart erscheint, sondern auch in dieser Gegenwart durch ihre eigene Vollendung ohne Bedürfniß und Streben beschlossen ist. Darum ist hier die höchste Vollkommenheit des Daseins, wie sie in der gemeinen Erscheinungswelt niemals vorkommen kann, vereinigt mit jener verhüllten Seligkeit, worin sich das innere Verhältniß der Idee und der Erscheinung nicht entwickelt, sondern als die vollste Befriedigung in der Gegenwart unmittelbar da ist. Anders muß es sich nun offenbar verhalten, wenn wir in dieser gesammten Welt die Thätigkeit und das Schaffen selbst betrachten. Auch dieses kann in der Kunst nicht da sein ohne Gegenstand oder wirkliche Gestalt. Wird aber hier nicht in jeder Gestalt ein Streben und eine Wirksamkeit liegen müssen, wodurch sie das ihr Entgegengesetzte mit umfaßt? Denn die Thätigkeit kann doch nur an ihrem Wirken in ihrer Richtung erkannt werden, und diese bleibt darin das Herrschende und Bestimmende, wenn sie auch in besonderer Gestalt hervortritt. Wenn also das Wesen der Gottheit sich in Gestalt kleidet, kann es, so angesehn, dieses doch nur, indem es sich handelnd in das Dasein herabsenkt, und die Welt des Einzelnen und Besonderen durch dies allmächtige und ewige Handeln mit sich vereinigt; und eben so kann das Einzelne nur dadurch dieses Lebens theilhaftig sein, daß es sich mit strebender Sehnsucht zu der Herrlichkeit des Göttlichen erhebt. Was demnach auf solche Weise nur erscheinen mag, das schließt in sich das vollkommene Streben nach einem anderen,

Digitized by Google

welches Streben als ein vollkommenes dasjenige, wohin es gerichtet ist, schon in sich trägt, und es allkräftig aus sich entwickelt. Willst du nun sagen, ein jedes deute so auf ein anderes, oder es bedeute dasselbe, so will ich dir diesen Ausdruck zugeben, wenn du nur eingedenk bleibst, daß von einer Bedeutung im gemeinen Sinne, für den Verstand, hier nicht die Rede sein könne, was auch du selbst am wenigsten gestatten würdest. Um aber einen bestimmten Kunstausdruck zu wählen, welcher dem des Symbols entspreche, wollen wir diese Art der Erscheinung des Schönen in der Kunst, worin es auf die angegebene Weise stets auf ein anderes deutet, die Allegorie nennen.

Hienach also, sprach Erwin, wäre die Allegorie ein durch das ganze Gebiet der Kunst hindurchgreifendes Verhältniß, und nicht jene untergeordnete Darstellungsart, die man gewöhnlich darunter zu verstehn pflegt, und die, wenn ich nicht irre, dem bloßen Zeichen sehr nahe kommt.

Vor diesem Mißverständnisse, versetzt' ich, das du mit Recht bemerkst, braucht man dich denn nicht mehr zu warnen. So wie das Symbol gewöhnlich mit dem Abbilde verwechselt wird, so mit dem Zeichen die Allegorie. Kindisch und der Kunst unwürdig ist es, durch eine äußere Aehnlichkeit eine Idee bezeichnen zu wollen, oder noch lächerlicher, den allgemeinen Begriff als eine bestimmte Persönlichkeit zu handhaben, wie es die Franzosen zu halten pflegen. Und dergleichen ist es, was man gewöhnlich Allegorie nennt. Zwar sagt das wirk-

Digitized by Google

lich allegorische Werk allezeit mehr, als in seiner begrenzten Gegenwart gefunden wird, aber doch nichts anderes, als was es in sich trägt und aus sich lebendig entwickelt. Darum geht ihm denn auch ab, was dem Symbol gegeben ist, jene klare Verständlichkeit nach innen, und die ganz begrenzte Gestalt nach außen; desto tiefer dringt sein Sinn dagegen in das Innerste und Aeußerste der Phantasie, und nicht das ungetrübte Licht der Gottheit, noch die vielgestaltete äußere Oberfläche ist ihm unzugänglich. Das innere Weben und Wirken der göttlichen Kräfte, welche das Symbol mit Masse umhüllt, entfaltet sich durch die Allegorie dem Tage, und mit bewußtem Genusse durchdringt sie jene, wenn gleich immer noch verhüllte, Seligkeit des Schönen.

Nun glaub' ich, sagte jener, den ganzen Zusammenhang richtig gefaßt zu haben, und bitte dich, mir nach deinem Versprechen Beispiele zu geben.

Beispiele, sagt' ich darauf, die hier genügen sollen, müssen wohl solche sein, in welchen sich beide Seiten der Darstellung des Schönen durch die Kunst, Symbolik und Allegorie, ursprünglich und vollständig offenbaren. Jedes davon muß also eine ganze Welt der Kunst in sich schließen. Willst du dich nun erinnern, daß uns Anselm neulich auf einen Gegensatz führte, worin die Gottheit einerseits als allgemeine und ewige Nothwendigkeit der Natur, andrerseits aber als Freiheit und Persönlichkeit erschien, so wirst du bei näherer Betrachtung bald finden, daß hierin solche Beispiele

Digitized by Google

am vollkommensten gegeben sind. Wenn es dir also gefällt, so wollen wir zuerst die Darstellung des Göttlichen bei den Griechen in diesem Sinne kurz betrachten.

Du wirst damit, sprach er, meinen herzlichsten Wunsch erfüllen.

Nun so wende zuerst, fuhr ich fort, deine Gedanken auf jene vollkommene und mit sich selbst ganz harmonisch zusammengefügte Nothwendigkeit des Weltalls, welche dort das Erste war. Diese nun, die keine Mannigfaltigkeit, keinen Wechsel, keine zufällige Besonderheit in sich schließt, kann für sich auch niemals Gegenstand der Kunst werden, weil sie eben keine bestimmte Gestalt annehmen kann, weshalb sie auch, sobald von ihrem Dasein in jener reinen Allgemeinheit die Rede ist, nur als Verneinung alles besonderen Daseins, und zuerst der geordneten Welt gegenüber, als Chaos gedacht wird. Nicht eher also tritt sie gestaltet in die künstlerische Phantasie, als bis sie durch die Besonderheit mannigfaltiger Richtungen in einzelne Personen verwandelt ist, und eben dieses, daß sie nur in Besonderheit wirklich werden kann, ist der Grund der Vielgötterei. Was ist aber das Wesen des Symbols, wenn nicht diese innige und untrennbare Verschmelzung des Allgemeinen und Besonderen zu einer und derselben Wirklichkeit? Durch diese wunderbare Verschmelzung allein wird es erreicht, daß die allgemeinen Richtungen, in welche die Idee zerfällt, nicht bloße Formen oder Begriffe, sondern lebendige und von allen Seiten begrenzte

Digitized by Google

Personen werden. Die Seligkeit, die in der Einheit mit dem Allgemeinen besteht, und die Thätigkeit, welche nur besonderen, persönlichen, strebenden Wesen zukommt, fallen in den Griechischen Göttern völlig in Eins zusammen, weshalb auch ihre besonderen Handlungen, als stets vollkommene Ausdrücke desselben Wesens, nicht der sittlichen Beurtheilung unterworfen sein können. Dieses Bestehen so vieler Welten neben einander in ganz einzelnen Wesen ist das wahre Dasein des Symbols; auch ist dasselbe in der That nichts anderes als die Nothwendigkeit und das ewige All selbst in seinem Dasein und seiner Wirklichkeit, nach welcher ja eben allezeit die Kunst gerichtet ist. Denn in derjenigen Weltansicht, wo das All und die Nothwendigkeit das Erste sind, verschwindet die schaffende Thätigkeit als etwas für sich, und ist schon von Anfang an durch die Nothwendigkeit in dem Dasein gebunden, weil, wo alles schon von jeher vollendet und ewig ist, sich keine Kraft des Hervorbringens und Vollendens mehr offenbaren kann. Indem aber aus der Trennung dieses All durch Gegensatz und Widerstreit in Himmel und Erde, das Wirkende und Empfangende, das Zeugende und Gebärende, sich das wirkliche Dasein erhebt, ist auch schon alles angefüllt von wirklichen einzelnen Personen, worin durch einzelnes Handeln jene Nothwendigkeit ausstrahlt, die nun als Allgemeines in die tiefe Dunkelheit des All zurücksinkt. Eben diese Macht also, welche mit gleichmäßiger Schwere das unendlich mannigfaltige Zeitliche niederdrückt, und selbst den Göttern als Einzelwesen ein

hemmendes Gesetz auflegt, erfüllt doch zugleich das Leben dieser Götter mit jener ungetrübten Heiterkeit, die so häufig unsere Bewunderung und unsere Sehnsucht reizt, indem sie all ihr Handeln vollkommen und unfehlbar macht; und weil sie, als eben das, was alles hervorbringt und bestimmt, auch in ihrer Erscheinung kein Zufälliges und Mangelhaftes dulden kann, so giebt sie auch in ihrer Wirklichkeit den Göttern eine durchaus bestimmte und begrenzte, lebensvolle und vollendete Gestalt. Wer also, verleitet durch die allgemeinen Züge in den Charakteren dieser Götter, allgemeine Begriffe darunter sucht, und so das anwendet, was man im gemeinen Sinne Allegorie nennt, der ist gänzlich auf dem unrechten Wege, da jede Gottheit eine ganze Welt von Bedeutungen in sich schließt. Auch bemerken wir, daß in der alten Kunst die Gottheiten, je mehr sie ganz abgesonderte Begriffe zu bedeuten scheinen, wie Aphrodite, Ares und andere der Art, auch desto mehr als handelnd und wirkend in den Verkehr der Menschen und in die zeitliche Welt eingreifen, damit sie nicht in solche allgemeine Formen ausarten, sondern durchaus gerundete Personen bleiben; dagegen die, welche mehr die allgemeine Lenkung der Welt umfassen, und vor allen Zeus, schon eben dadurch als Einzelwesen vollendet sind, und sich einer seligen Ruhe fast gleichgültig gegen das Weltgetümmel ergeben können. Dies ist die symbolische Welt der alten Kunst, welche in dem Symbol selbst wieder allseitig alle Richtungen umfaßt. Wo aber die Nothwendigkeit allein, außer dieser Verschmelzung mit

Digitized by Google

der Welt des Einzelnen gedacht wird, oder die bloß wirkliche Zeitlichkeit ohne die inwohnende Macht des Ganzen erscheint, da sondern sich die beiden Aeußersten, aus deren Durchdringung das Symbol besteht, von einander, und das Reich desselben hat ein Ende. In diesem Beispiele wirst du hoffentlich wieder erkennen, was von dem Wesen des Symbols gesagt worden ist.

Ja, sprach er darauf, nun ist es mir auch erst recht klar geworden, wie das Symbol ein ganz einzelnes Ding, und doch zugleich das Göttliche selbst sein kann. Jetzt gieb mir aber auch dasselbe Licht über die allegorische Weltansicht.

Sieh nur hin, gab ich zur Antwort, auf das Christenthum, durch welches sich das, was die strenge Umhüllung des alten Symbols in sich schließt, mit siegender Macht befreit, sich vor den Augen der Welt leuchtend entwickelt, und die höchsten und tiefsten Enden mit gleicher Herrlichkeit erfüllt hat. Denn was erblickst du anders in dem Mittler und Erlöser, als jene lebendige Kraft und Thätigkeit Gottes, in wirklicher und sterblicher Gestalt, die als Gottheit mit unermeßlicher, gnadenreicher Liebe selbst das schon verlorene und abgefallene, zeitliche Wesen umfaßt, um es wieder in seinen Schooß zur Seligkeit zurückzuführen, als Mensch aber dnrch den Glauben, welcher eine sich selbst klare und ihres Ziels gewisse Sehnsucht ist, und durch zeitliche Vernichtung, nicht allein sich selbst, sondern das ganze Menschengeschlecht aus der Macht der Welt befreit, und zu seiner ewigen Heimath erhebt!

Digitized by Google

Ist hier nicht allezeit das Eine in dem Anderen und deutet auf dasselbe hin? Und hat hier nicht die wirkende, göttliche Gnade, und die menschliche Sehnsucht ein und dasselbe lebendige Dasein angenommen? Denn dieses ist eben das Göttliche in dieser schöpferischen Kraft, daß sie nicht in dem Einen allein lebt und von ihm ausgeht, so daß das Andere als bloß Hervorgebrachtes erschiene, sondern in beiden gleich lebendig und umfassend ist, nur in verschiedenen Richtungen. Und diese Fülle der Thätigkeit, die alles durchdringt, und der nichts zu erhaben oder zu niedrig ist, kann nur im Christenthume durch die Phantasie erreicht werden. Wenn also gleich der eigentliche Mittelpunkt dieser Art der Kunst die Person und das Leben des Heilands ist, so bleibt ihr doch auch die Darstellung Gottes, des Vaters, Schöpfers und Weltrichters nicht unerreichbar, so viel auch aus beschränkten Ansichten, welche die sogenannte Vernunftreligion eingeführt hat, dagegen gestritten werden möge. Denn indem ein solches mattes Bestreben die Gottheit von aller Beimischung der Besonderheit und Persönlichkeit zu reinigen strebt, schwächt es die Vorstellung von derselben zum leeren Begriffe oder zum Gespenste der Einbildungskraft ab. Hätte man doch nur das Mögliche gemessen nach dem Wirklichen, nach dem, was Michel Angelo, Ghiberti, Albrecht Dürer gethan haben! Aber das eigentliche Gebiet dieser Kunst bleibt immer die Menschwerdung der Gottheit, in welcher ja eben auf das allervollkommenste das erreicht ist, was alle Kunst als Ziel ihres Strebens vor sich hat. Darum wirst du

auch bemerken, daß die eigentliche Gottheit des Heilandes am allerkräftigsten von den Künstlern dargestellt wird in seiner Geburt und seiner Kindheit, indem hierin die göttliche Macht vorwaltet, welche sich in die Wirklichkeit und Zeitlichkeit begiebt. Religiöse Anbetung widerfährt ihm deshalb als Kind am meisten, von den Königen und Hirten, und von seiner eigenen Mutter; am meisten ist das Kind von himmlischem Licht umstrahlt, durch dessen Ausführung Correggio eines seiner Werke berühmt gemacht; was aber reicht an die Gewalt und furchtbare Tiefe und Weisheit, womit Raphael das Kind, welches die Maria des heiligen Sixtus trägt, überschwenglich beseelt hat! Dennoch ist dieses Kind zugleich des Menschen Sohn, und damit ist dem Künstler ein unendlicher Umfang der Darstellung gegeben, in welchem er das Göttliche durch alle Stufen kindlicher Natur hindurchführt, eine Fülle freundlicher und lieblicher Bilder, in welchen uns dasselbe recht vertraulich genähert wird. Mehr in die Menschheit übergegangen erscheint uns der Erlöser als Lehrer, wenn gleich immer voll von göttlichem Wesen, das sich aber hier, in der mannigfaltigen Berührung mit der freundlichen und feindlichen Welt, mehr als Würde denn als Erhabenheit, durch sein Wirken und Handeln in besonderen Verhältnissen äußert, wie in Leonardos Christus unter den Pharisäern und in Tizians Christus mit der Münze. Endlich ist in ihm auch die zweite Richtung alles göttlichen Lebens am vollkommensten gegeben, die Rückkehr des Zeitlichen durch den Tod in die ewige

Digitized by Google

Heimath. Und dazu beginnt schon sein ganzes Wesen sich zu regen bei allen Gegenständen und Handlungen, die auf diesen Schluß hinführen, wie du, damit wir nicht Beispiele häufen, vielleicht am herrlichsten in dem Abendmahle des Leonardo schauen könntest. Das vollkommene Gegenstück aber zu seiner Geburt und Kindheit ist sein Leiden und sein Tod, worin alle jene ganz erschöpfende Beziehungen Gottes und des Zeitlichen nur in entgegengesetzter Richtung vereinigt sind. Die unendliche Liebe zu dem menschlichen Geschlecht, mit welchem er das zeitliche Verderben theilt, und für welches er sich opfert, um es dem ewigen zu entziehn, und sein Aufschwung durch das thränenvolle Leiden zum Sitze des Vaters verschmelzen in Eins. Zwischen diesem Tode und seiner Geburt liegt die gesammte göttliche und irdische Welt; dies sind die beiden Brennpunkte, worin sich alle Beziehungen der großen Allegorie vereinigen. Dennoch ist, so wenig wie Gott selbst, auch das rein Zeitliche und Menschliche von dieser Kunst ausgeschlossen, die sich vielmehr von der Mutter des Heilandes an, durch Heilige und Märtyrer ungestört fortströmend bis in das ganz Einzelne und Irdische, verbreitet. Denn in der Jungfrau ward, als in ihrem reinen und schuldlosen Erstling, die Welt geheiligt und zur Erlösung angenommen, weshalb sie die Fürbitterin ist für ihr ganzes Geschlecht. Wie sich aber nun dieses alles ferner ausführen ließe, darauf dürfen wir uns heute nicht einlassen, da ich euch nur ein deutliches Beispiel der Allegorie im höchsten Sinne des Worts, welche durch voll-

Digitized by Google

kommene Beziehung die Elemente der Kunst verknüpft, darbieten wollte, wie es der Zusammenhang unseres Strebens erforderte.

Leider, sprach hierauf Erwin, ist es wohl wahr, daß wir für jetzt von dir über diese Gegenstände nicht mehr fordern dürfen, wenn wir nicht unser letztes Ziel ganz aus dem Gesicht verlieren wollen, die völlige Ausbildung dieser Welt des Schönen. Gern will ich daher um dieses Grösseren willen, manches aufgeben, so sehr auch mein Durst, von allem besonders zu hören, sich mit dem Genusse verstärkt. Aber die Rechte, die du mir ausdrücklich eingeräumt hast, lass' ich mir darum nicht wieder nehmen.

Welche wären die? fragt' ich ihn.

Das zu fragen, sprach er, was zum Verständniß nothwendig gehört.

Ich dachte, sagt' ich, du verständest mich nun ganz.

Es scheint mir doch, versetzt' er, als wenn jene beiden Seiten des Schönen, die wir als Symbol und Allegorie unterschieden haben, nicht so recht zusammentreffen wollten. Denn wie du das Schöne als Symbol in der Weltansicht der Griechen geschildert hast, seh' ich durchaus nicht ein, auf welche Weise auch das Irdische und Besondere darin zum Gegenstande der Kunst werden kann, welches du ja nebst der allgemeinen Nothwendigkeit recht ausdrücklich davon ausgeschlossen hast. Von der christlichen Kunst sagst du dagegen, es sei ihr nichts zu hoch noch zu tief, und doch erkenn' ich nach

deiner Darstellung nicht, wie die leblose Natur darein aufgenommen werden könnte.

Was du mich fragst, gab ich zur Antwort, betrifft mehr die Ordnung und Vollständigkeit als den Zusammenhang meiner Reden; deshalb wird nur weniges nöthig sein, was dich anreize, dir selbst alles vollständig zu machen. Wenn du mir nämlich einwirfst, die äußere, sinnliche Natur werde nicht mit in die christliche Kunst aufgenommen, könnte man daraus nicht etwa folgern, was wir neulich ausführten, daß nämlich die Gottheit selbst zu einem besonderen Einzelwesen werden müsse, weil sie ins Unendliche von dem Laufe der sinnlichen Natur beschränkt werde?

In der That, sagt' er, stimmt es wohl damit zusammen.

Und eben so, fuhr ich fort, möcht' es auch wohl mit der Natur beschaffen sein, die im Symbol vergöttert ist, und der beständig die unabhängige Willkühr des Einzelnen entgegensteht.

Ohne Zweifel, versetzt' er, eben so.

Bemerkst du aber, fragt' ich, auch noch eine Merkwürdigkeit dabei?

Ja wohl, sagt' er, daß nämlich beim Symbol uns auch noch die allgemeine Nothwendigkeit übrig blieb; doch finde ich auf der anderen Seite, in der christlichen Kunst, nichts dem entsprechendes.

Und das, erwiedert' ich, deswegen, weil du nicht bemerkt hast, daß wir bisher von der Darstellung des Einzelnen und Irdischen in der christlichen Kunst immer

nur sprachen, in so fern es durch die Erlösung schon mit in die Welt des Göttlichen aufgenommen wurde. Wenn du aber davon absiehst und dir den Menschen bloß in seinem weltlichen und irdischen Leben denkst, so wirst du finden, daß er darin noch an eine allgemeine Macht der Natur gebunden ist, die auch keinesweges mit in die große Beziehung der Religion aufgeht. Denn die Natur, welche nach allgemeinen Gesetzen im sinnlichen und weltlichen Leben ihre Forderungen geltend macht, und unseren Sinn leitet auf unser eigenes Dasein und unser weltliches Bestehen, herrscht über uns mit einer Nothwendigkeit, welche nicht innerhalb jenes Zusammenhanges der Gnade und Liebe gelten kann; vielmehr ist es eben diese Macht der Natur, welche uns von dem Hinschauen nach jenem Urquell der Gnade abzieht und zu einem Hochmuth verlocket, der sich in seinem eigenen Dasein genügen will, und eben dadurch der Ursprung alles Bösen wird. Denn an sich zwar ist die Natur nicht böse, da sie auch von Gott geschaffen ist; sie wird es aber durch den Geist, der von Gott abfällt, und sich ihrer als eines eigenthümlichen Reiches bemächtigt, um sich darin ein bloß natürliches und unabhängiges Dasein zu brreiten. Dieses Gebiet des Bösen nun, nebst seinen Anhängern, die sich ihm ergeben, und durch Hülfe des Teufels die irdische Welt und die Natur beherrschen wollen, muß dieses nicht einen graden Gegensatz bilden gegen jene göttliche Welt, und muß nicht durch ihn und seine Beziehung auf diese der Umfang der künstlerischen Phantasie erst seinen vollen Inhalt erlangen?

Digitized by Google

Ohne Zweifel, sprach er, und ich sehe nun wohl, daß ohne solche Spaltung der Gegensatz, der schon in der christlichen Religion selbst liegt, gar nicht denkbar wäre.

Ganz richtig, versetzt' ich; diese reine Spaltung aber ist einerseits für die christliche Kunst dasselbe, was für die Griechische die vollkommene Verschmelzung der Entgegengesetzten in das Symbol ist, während zugleich in dem wirklichen und lebendigen Menschen der Uebergang gefunden wird zwischen beiden. Auch in seinem Wesen ist Einheit und Freiheit, aber nicht die schaffende und ewige, sondern eine, die gebunden ist an die Zufälligkeit des zeitlichen Lebens und an die allgemeinen Gesetze der Natur. So verschmilzt die Freiheit mit der zufälligen Wirklichkeit und wird dadurch zu jener vollständigen und in sich selbst begründeten, aber doch nach allen Seiten als begrenzt erscheinenden Bestimmtheit des Einzelwesens, die wir Charakter nennen. Durch den Charakter wird das Endliche selbst vollendet und die Freiheit in demselben etwas ganz wirkliches, wodurch es den Forderungen der Kunst genügt, und eine Welt in sich selbst bildet. Darum ist in dieser Welt eines jeden Menschen Geschick in seinem Charakter begründet, und die Ausführung des Charakters, nicht des zufällig erscheinenden, sondern des wesentlichen, welcher das Dasein der Idee ist, bleibt in dieser Art von Kunst eine der wichtigsten Bestrebungen. Die höchste Offenbarung des Charakters ist aber die Liebe, durch die sich das Innere des Menschen vollständig nach Einer

Digitized by Google

Richtung, auf Einen Gegenstand wendet, weshalb eben diese, die so wenig in der Kunst der Alten zum Vorschein kommt, ein ganz vorzüglicher Gegenstand der neueren ist. Wehe darum demjenigen, der aus mißverstandener Verehrung des Alterthums die eben so mißverstandene Idee des Schicksals aus demselben in die neuere Kunst willkührlich verpflanzen will, und nicht in dem Geiste seiner eigenen Zeit, wie Göthe und Tieck, alle Quellen der Kunst geöffnet findet! Nun wirst du wohl über diesen Umstand ganz beruhigt sein.

Vollkommen, sprach er; auch glaub' ich mir hienach selbst vorstellen zu können, wie auch in die Kunst der Griechen das Leben der Einzelnen aufgenommen wird. Doch bleibt mir noch immer die allgemeine Nothwendigkeit davon ausgeschlossen.

Das würde sie nicht, versetzt' ich, wenn du nicht auch das Gegentheil des Fehlers, den ich eben gerügt, begingest, indem du jenes Leben des Einzelnen in der alten Kunst nach dem Standpunkte der neueren beurtheilst. Denn wenn gleich das Symbol in der alten Kunst die Entgegengesetzten auf das innigste vereinigt, so kann es dieses doch nur auf zwei ganz verschiedenen Standpunkten. Wenn du also meinst, das Leben der Einzelnen werde dort auf dieselbe Art mit dem göttlichen verbunden, wie in der neueren, so irrst du, wie du auch selbst sehn mußt, da eine solche vollkommene Beziehung durch Allegorie nicht möglich ist.

Wie soll es denn aber in das Gebiet der Kunst aufgenommen werden?

Da=

Dadurch, daß es selbst sein eigenes Symbol in sich trägt. Wie in der Gottheit oder Nothwendigkeit nach jener Ansicht eine wirkliche Gegenwart unmittelbar enthalten ist, so ist in der Wirklichkeit und der Welt des Einzelnen etwas Göttliches und Nothwendiges, wodurch sich die Idee der Menschheit oder ihrer Schönheit in der Phantasie ausdrückt. Auch hieraus muß also, wie du wohl sehn wirst, eine Welt des Symbols entstehn, die eine zweite wäre, und dies ist die Heroenwelt der Griechen. In dieser ist die Harmonie des Wesens und des wirklichen Daseins so vollkommen, wie in der göttlichen, und auf sie nur paßt im wahren Sinne Schillers Wort, daß, als die Götter menschlicher noch waren, die Menschen göttlicher gewesen seien. Weshalb auch die Griechischen Künstler alles, was zur Idee der Menschheit gehört, und wodurch ihre wesentliche Beschaffenheit in ihrer Ganzheit ausgedrückt wird, in diese Welt versetzen; den Einzelnen aber in seinem wirklichen Dasein, als solchen, können sie nicht zum Gegenstande der Kunst machen, wenn sie ihn nicht zu jener Welt der Heroen erheben und dahin zurückführen, welches du am meisten bei den lyrischen Dichtern, und vorzüglich beim Pindar bemerken wirst.

Wie kam es doch, fiel mir Erwin hier ein, daß ich auf dieses Heroenthum so gar nicht gefallen bin, da ich doch jetzt plötzlich einsehe, wie wahr das Verhältniß ist, worein du es setzest! Nachdem wir es aber gefunden haben, scheint mir erst das übrige sterbliche Geschlecht, welches nicht zu jenem vollkommneren der

Heroen gehört, mit der allgemeinen Nothwendigkeit einen ganz reinen Gegensatz zu bilden, welcher vielleicht eben das Mittel ist, auch diese beiden Aeußersten zusammen zu bringen.

Sehr richtig, sagt' ich, bemerkst du das. Denn dieser reine Gegensatz stellt eben den endlichen Menschen in das Verhältniß zur Nothwendigkeit, worin dieselbe als jenes furchtbare und vernichtende Schicksal erscheint, dessen wir schon neulich erwähnten. Und darum ist er auch recht eigentlich der Stoff derjenigen Kunst, welche das wirkliche Leben vor unseren Augen in Handlung und Gegenwart darstellt, der dramatischen. Die Willkühr und Zufälligkeit des Einzelnen und die Gesetze der allgemeinen Nothwendigkeit gerathen hier in einen Kampf, worin zwar das Besondere unterliegt, aber nur in sofern alles ganz endlich und zeitlich ist, während das Ewige und Wesentliche, wodurch eben dasselbe mit sich selbst in diesen unauflöslichen Widerspruch verwickelt wird, sich bestätigt und verherrlicht. Denn bloß weil der einzelne Mensch dieses ebenfalls in sich trägt, und selbst in seiner Besonderheit als ein der Idee zugehöriges Wesen in dem Ewigen lebt, kann er sich kühn der Nothwendigkeit gegenüberstellen, sie in sein eigenes Gebiet des besonderen Lebens verpflanzen, und dieses dadurch rechtfertigen und in sich selbst begründen; welchen erhabenen Kampf wir recht deutlich in den Werken des Aeschylos, und vorzüglich in seinen Eumeniden dargestellt finden. Dadurch wird nun endlich das Wirkliche selbst Symbol, und eben damit in das Reich der Kunst

Digitized by Google

aufgenommen. Weit vollkommener aber noch geschieht dies, indem dasselbe als zeitliches Leben, und sowohl mit allem seinen Rechte an ein-Bestehen für sich durch die Idee, als auch mit seiner ganzen Zufälligkeit und mit allem dem Bösen, was diese auf dasselbe häuft, untergehend in das Gebiet der ewigen Gesetze gehoben wird, welches eine wahre Verklärung des Menschen durch unmittelbare Versöhnung des Ewigen mit seinem Dasein ist, und wovon uns Sophokles das höchste Beispiel in seinem Oedipus in Kolonos vor Augen gestellt hat. Hiedurch sind endlich die äußersten Enden verbunden und das Weltall der alten Kunst wird in sich selbst harmonisch vollendet. Damit wir aber nun, nachdem ich dir so viel zu Liebe gethan, nicht noch weiter geführt werden, erinnere dich, weshalb wir alles dieses durchgegangen sind, und sage mir dann, ob du nun ganz verstehst, was das Schöne als Symbol und Allegorie bedeute.

Nun, dünkt mich, sprach Erwin hierauf, kann es hierüber keinen Zweifel mehr geben. Vielmehr glaub' ich aus dem, was du gesagt, auch volle Beruhigung über die unauflöslichen Gegensätze zu schöpfen, die uns neulich das Dasein des Schönen nach allen Richtungen untergruben.

Willkommen sei mir, rief ich, mit diesem Gedanken; denn wäre diese Beruhigung gründlich, so hätten wir ja wohl unser Ziel ganz erreicht? Darum erkläre dich sogleich näher darüber.

Digitized by Google

Es scheint mir, fuhr er hierauf fort, als wenn nun jene Gegensätze des Göttlichen und Irdischen, und wieder die anderen der Nothwendigkeit und Freiheit, welche vorher immer einander schmälerten und in die gemeinen Verhältnisse herabzogen, sich nicht mehr so unversöhnlich bekämpften, sondern durch das Symbol und die Allegorie auf eine vollkommnere Weise von einander getrennt, und doch wieder auch mit einander verbunden würden, so daß überall, in jedem für sich besonders und in den verbundenen gemeinschaftlich, sich die lebendige Idee wieder erzeugte. Ist es nicht wirklich so?

Ganz gewiß, versetzt' ich, ist es nun so. Woher ist uns aber diese glückliche Rettung des Schönen gekommen?

Ohne Zweifel, sprach er, von der göttlichen Kraft der Kunst, durch welche das Schöne nicht bloß als ein hervorgebrachtes, einzelnes Ding, was es nach unserer Ueberzeugung von neulich nie bleiben konnte, sondern als ein Weltall seiner eigenen Schöpfung zum Dasein gelangt. Darum, glaub' ich, scheint auch in der Kunst das Göttliche ganz wirklich, und das Wirkliche über sein gemeines Dasein emporgehoben zu werden.

Wenn dem so ist, sagt' ich darauf, woran auch wohl Bernhard und Anselm nicht zweifeln werden, so müssen auch wohl die Gegensätze des Schönen und Erhabenen, und die, welche das Verhältniß des Tragischen und Komischen mit sich führte, dadurch nicht allein ihrer Gefährlichkeit für das Schöne beraubt, sondern zu

verschiedenen Gebieten der Schönheit werden, in welche sie getheilt allein ihr Reich zur vollständigen Entfaltung der Idee zu ordnen vermag. Denn überall verschmelzt die schaffende Thätigkeit der Kunst auf die Art, wie wir sie im heiligen Gebiete der Phantasie wirken sahen, das Unvollständige und Zufällige mit der vollkommenen Idee, und statt dadurch in ihrer Vollkommenheit geschmälert zu werden, wie nach unserer früheren Ansicht, wird diese vielmehr so erst zur Wirklichkeit entfaltet. Was sich unversöhnlich gegenüber stand, bindet die Kunst zusammen, und dies ist nur möglich durch ihre schaffende Kraft. Wird außer dieser ein jedes der Entgegengesetzten für sich gedacht, so fallen sie wieder unversöhnlich auseinander. Es wird euch also leicht werden durch Vergleichung jener neulich betrachteten Gegensätze mit dem, was wir heute gefunden haben, euch vollkommen zurecht zu finden, und dadurch zugleich eine Fülle von besonderen Kenntnissen über das Schöne aufzudecken, wodurch wir uns heute, da wir uns bloß bemühen, die Idee des Schönen und die Erscheinung derselben überhaupt auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen, nicht zerstreuen dürfen.

Sage mir doch Eins, sprach hier Anselm: warum wolltest du mir neulich kaum erlauben, das Tragische und Komische mit diesem Namen zu bezeichnen? Etwa aus Gründen, die mit dem, was du eben gesagt, zusammenhangen?

Deswegen, versetzt' ich, weil das Schöne, so fern es ein Gegenstand der Trauer oder des Lachens in den

Digitized by Google

damals angeführten Verhältnissen wird, nichts Bestehendes blieb, sondern sich in sich selbst spaltete und zugleich auflöste durch diese Verhältnisse zu anderem außer ihm. Siehe dagegen, was der Zauber der Kunst bewirkt! Ist es nicht dieses, daß nirgend etwas übrig bleibt außer der Schönheit, und diese durch ihr schöpferisches Dasein alles in ihre Welt hineinzieht und alles selbst in Schönheit verwandelt?

Das bewirkt sie freilich, nach dem, was du darüber aufgestellt hast.

Nun wohl! Wird sie denn nicht auch die Gegensätze, die zwischen dem göttlichen Wesen und dem einzelnen Schönen, oder zwischen diesem und dem ganz Irdischen gefunden wurden, nunmehr symbolisch, das heißt von einem Standpunkte aus darstellen, wo die Entgegengesetzten ganz Eins und dasselbe sind, so daß auch durch den Widerstreit zwischen ihnen, der sich in der äußeren Welt offenbart, die innere Einheit nur desto herrlicher leuchtet?

Es scheint wohl so.

Nur dann also, fuhr ich fort, können wir diese Namen des Komischen und Tragischen anwenden, wenn durch die Kunst diese Verhältnisse in ihrer höheren Einheit dargestellt werden. Und mit dem Erhabenen und Schönen wird es sich ja wohl eben so verhalten?

Es kann wohl nicht anders, sprach Anselm; jedoch so, denk' ich, daß diese Ausdrücke noch immer ein Werden und Hinneigen der Gegensätze zu einander bezeichnen.

Allerdings, sagt' ich; was aber nun dem Dasein der Schönheit wirklich nicht mehr schaden kann. Denn in dem Symbol wird immer das Erhabene die Schönheit, und das Schöne die Erhabenheit schon mit in sich enthalten, und also immer nur dasselbe durch Eine vollkommene That sich nach verschiedenen Richtungen entwickeln, wodurch es eben in sich selbst ein ganzes Weltall ausfüllt. Wenn du aber mir in diesem beistimmst, Anselm, so bist du ja auch wohl in allem übrigen mit mir einig, was du noch vor kurzem bezweifeltest.

Ich gestehe dir, sprach er darauf, daß ich die nothwendige Folge des einen aus dem anderen noch nicht einsehe. Denn daß überall im Schönen ein ganzes, in sich selbst übereinstimmendes Weltall dargestellt sei, das habe ich nicht allein nie bestritten, sondern zu allererst selbst behauptet. Auch liegt es ganz natürlich darin, daß die Schönheit ein Abbild der Idee ist, welche immer nur Eine und allgemein sein kann. Darum ist aber meines Erachtens noch gar nicht bewiesen, daß das Schöne, wie du sehr seltsam behauptest, die Idee selbst sei.

Ich sollt' es doch meinen, sagt' ich; wenn du dich nur erinnern willst, wie jenes Abbild, als ein ganz einzelnes, hervorgebrachtes Ding angesehn, neulich durch die Gegensätze, denen sein Dasein nicht entgehn konnte, sich selbst vernichtete.

Es muß damals, versetzt' er, an einem Fehler gelegen haben, wozu, mit deiner Erlaubniß sei es gesagt,

Digitized by Google

wir öfter von dir verleitet worden sind: daß wir nämlich das Schöne allein als wirkliches Ding und eben nicht genug in seiner Eigenschaft als Abbild der Idee betrachtet haben. Heute dagegen hast du, wie mich dünkt, unter dem Anschein von dem wirklichen Schönen und dem Kunstwerke zu sprechen, immer nur von der allgemeinen Idee des Schönen geredet. Denn nach deiner Art das Schöne als Symbol, wie du es nennst, und als das wirkliche Dasein der Idee selbst darzustellen, müßte es überhaupt nur Ein schönes Ding und nur Ein Kunstwerk geben, in welchem dein Symbol und deine Allegorie Eins und dasselbe wäre, da es nur Eine Idee giebt, in welcher alles dieses zugleich ist. Eines ganz anderen aber wirst du dich überzeugen, wenn du nun auch auf die Mannigfaltigkeit, die in den Kunstwerken liegt, ja auf die verschiedenen Gattungen der Einen und selben Kunst Rücksicht nehmen willst.

Wie sollen mich, fragt' ich, die verschiedenen Gattungen der Kunst widerlegen? Etwa bloß dadurch, daß sie der Zahl nach mehrere sind? Dies wird sich leicht mit meinen Sätzen vereinigen lassen.

Nicht bloß dadurch, sprach er, obwohl auch das nicht ohne Bedeutung ist; indessen kannst du dich hievor immer noch in die Allgemeinheit der Idee flüchten, in welcher alle diese Gattungen mit ihrer idealen Seite in einander übergehn, so daß man es wohl zuletzt dahin bringen könnte, wie schon Kenner gesagt haben, ein Gemälde als Musik zu spielen, oder die Poesie in bloße Musik zu verwandeln. Aber, wie gesagt, dies ist es

auch nicht allein, sondern vorzüglich die Entstehungsart dieser Gattungen.

Nun, und wie entstehn sie denn? fragt' ich. Denn was du von dem idealen Uebergange der Gattungen in einander sagst, ist mir noch zu unverständlich.

So, gab er zur Antwort, daß die Idee sich nach allen Seiten in den mannigfaltigen Stoffen, welche die äußere Natur ihr darbietet, abspiegelt, oder ihr Abbild denselben eindrückt. Sei es also auch dieselbe Idee, wie sie es denn wirklich ist, die von diesen Stoffen zurückgestrahlt wird, so ist es doch keinesweges dieselbe Schönheit, und also auch nicht dieselbe Kunst, die sich darin entfaltet. Denn daß jede Kunst ihre ganz eigenthümlichen Gesetze, Verfahrungsweisen und Schranken habe, wirst du nicht leugnen.

Wie aber dann, sagt' ich, wenn die Eigenthümlichkeit jeder Kunst grade meine Meinung bewiese?

Das kann sie wohl nie, versetzt' er, so lange sie auf Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit beruht.

Wir müssen es doch versuchen, antwortet' ich. Die Poesie, um von dieser zuerst zu reden, gebraucht doch als Mittel ihrer Darstellung die Sprache, und ist deshalb die redende Kunst. Denn daß es noch andere redende Künste gebe, wird zwar oft angenommen, ist aber widersinnig.

Ich glaub' es auch nicht, sprach er.

Ist denn nun die Sprache, fuhr ich fort, ein solcher besonderer Stoff in der Natur, welcher der bloße Spiegel der Erkenntniß wäre, oder ist sie nicht vielmehr

die Erkenntniß selbst, in so fern dieselbe auch äußerlich zur Erscheinung gelangt? Denn das wäre doch wohl lächerlich, wenn jemand sagen wollte, nicht die Sprache sei das Ausdrucksmittel dieser Kunst, sondern die Luft, welche durch das Sprechen bewegt wird?

Gewiß, antwortet' er, kann man nur sagen, die Sprache sei das Mittel, wodurch die Poesie sich ausdrückt.

Nun wohl, sagt' ich, haben wir nicht heute schon gleich im Anfang bemerkt, die Sprache sei nichts anderes, als das äußerliche Dasein des in die wirkliche Welt eintretenden Erkennens? Anders dächt' ich könnte man das Sprechen nicht erklären, als daß es ein den Sinnen wahrnehmbares Denken oder Erkennen sei, und eben so das Denken nur ein innerliches Sprechen, wie es auch Platon genannt hat. Und dadurch unterscheidet sich eben, unser thätiges Denken von dem göttlichen, daß dieses sich durch die Dinge selbst als seine Sprache äußert, das unsrige aber nur in dem, was wir gewöhnlich Sprache nennen. Muß es sich nicht so verhalten?

Ganz gewiß, versetzt' er; doch ist eben dies schon für mich. Denn in der Sprache kommt doch unser gesammtes Erkennen jeder Art zur Offenbarung, und dadurch wird sie ein ganz allgemeines Ding, ein Gegenstand für sich, nicht ein bloßes Erscheinen der Kunst, sondern ein Erscheinen des Gedanken überhaupt. Sie kann also auch als ein an sich unbestimmter Stoff angesehn werden, in welchem sich die sämmtlichen Arten des Denkens abbilden, und unter diesen auch die Idee des

Schönen, die also wirklich in dem schönen Werke der Sprache ihr Abbild findet.

Nun wahrlich, sagt' ich darauf, so gebrauchst du ja das Wort Sprache ganz willkührlich in zwei verschiedenen Bedeutungen, wenn sie dir einmal das äußerlich thätige Denken selbst, dann aber auch, ich weiß nicht welcher Stoff sein soll, in welchem sich dies Erkennen abbildet. Eins von beiden ist doch nur möglich. Daß sie aber ein solcher Gegenstand oder Stoff sei, ist doch wohl nicht denkbar, wenn sie nur erst durch das Denken, oder vielmehr mit demselben zugleich, entsteht, und ohne dasselbe gar nichts sein könnte?

Dies muß ich wohl zugeben.

Wenn du nun, fuhr ich fort, selbst gestandest, daß alle Arten der Erkenntniß sich in der Sprache ausdrücken, so mußt du wohl auch einsehn, daß darin alles enthalten sein muß, was in der Erkenntniß selbst enthalten ist, als die Wahrnehmung der Sinne, der Begriff und das Urtheil des Verstandes, der Entschluß des Willens, so daß sie als Dasein ganz denselben Umfang und Inhalt besitzt mit dem Erkennen selbst als ihrem Wesen!

Ja, versetzt' er, aber doch nur so, daß alles dieses in der Sprache seine Zeichen hat, welche denn auch manchmal nicht für alles hinreichen, daher wir einiges unaussprechlich nennen.

Ich meine, sagt' ich, daß dieses auch wohl zugleich unausdenkbar sein, oder vielleicht beides nur scheinen wird. Wenn du aber nur überhaupt von Zeichen sprichst, so

fällst du wieder in den alten Fehler. Denn wie kann das ein bloßes Zeichen sein, in welchem alles ganz eben so enthalten ist, wie in dem angeblich Bezeichneten, und was auch seinem Wesen nach mit diesem ganz dasselbe bleibt? Doch mögest du hievon denken, wie du wollest, so ist es doch nach dem vorigen gewiß, daß es in der Sprache auch ein Gebiet geben muß, worin das Erkennen ganz als Phantasie, oder als unmittelbares Schaffen der Idee erscheint, und dieses wäre das der Kunst.

Dies, sprach er, werd' ich auch nicht ableugnen.

Nun sind wir doch, sagt' ich, darin übereingekommen, die Sprache, als solche, könne nichts weiter in sich darstellen, als das Erkennen, und nicht etwa noch ein Dasein für sich haben, welches dieser Offenbarung des Erkennens widerstrebte.

Da er dies zugab, fuhr ich fort. Wenn also dieses Erkennen die vollkommene, sich durch die Kunst in ihrer ganzen Einheit und Ganzheit selbst schaffende Idee ist, so kann auch diese kein Hinderniß in der Sprache finden, dadurch zum vollen Dasein zu gelangen, so daß sie sich also nicht theilweise, wie du meintest, sondern vollständig in ihrem ganzen Schaffen darin selbst gleichsam gebiert. Ist demnach die Poesie eine besondere Kunst, so ist es doch nur eine, die zugleich die ganze Kunst selber ist, und darum dürfen wir sie keinesweges betrachten, wie irgend ein anderes einzelnes Ding, oder einen besonderen Begriff, sondern nur als die Idee des Schönen selbst, die sich selbst offenbart, oder als die Kunst,

die nun in ihrem ganzen Umfange Poesie geworden ist. Dieses kannst du auch sehn an der ganz eigenthümlichen und zugleich die ganze Sprache durchdringenden Beschaffenheit, welche dieselbe durch die Poesie annimmt. Denn nicht bloß theilweise wird sie dadurch verändert, sondern sie bekommt durchaus eine andere Bedeutung, als im gemeinen Gebrauche. In den poetischen Ausdrucksarten, welche mit den Kunstnamen Metapher, Gleichniß, und anderen benannt werden, zeigen sich Symbol und Allegorie nur im Einzelnen. Was aber die poetische Sprache überhaupt sei, wird erst durch fortgesetzte Betrachtung ihres ganzen Verhältnisses zur gemeinen erkannt. Das können wir indessen auch hier einsehn, daß sie nicht als Mittel der Darstellung oder Mittheilung allein die Kunst der Poesie begründet, sondern als die Selbstoffenbarung der in ihrem Handeln begriffenen, schaffenden Phantasie das ganze Dasein dieser Kunst umfaßt. Ihrem Wesen nach ist aber dieselbe dieses vollkommene Schaffen der Phantasie selbst, das von dem göttlichen Mittelpunkt ausgehende, sich selbst gestaltende Licht, welches zu seiner Gestaltung des Ueberganges in die hervorgebrachten wirklichen Dinge nicht bedarf. Vielmehr sind diese schon in ihrer ganzen Bestimmtheit in der Phantasie gegenwärtig; denn sonst könnten sie sich nicht in der Sprache allein entwickeln, sondern müßten sich in dem äußeren Stoff als Gegenstände verkörpern. Dieses, dächt' ich, Anselm, gäbe doch wohl genugsam zu erkennen, daß die Kunst der Poesie nicht durch das Darstellungsmittel der Sprache bedingt ist, sondern durch

Digitized by Google

ihr eigenes, ganz in dem Leben der Idee liegendes Wesen.

Wahr scheint mir das, sprach er, was du sagst; aber in der Sprache sind ja die Dinge überhaupt nur als Gedanken, und nicht als äußere Gegenstände.

Das wohl, versetzt' ich, aber auf welche Weise? Muß nicht die gemeine Sprache immer einen Unterschied zwischen den äußeren Dingen, wie sie wahrgenommen werden, und den Gedanken, die sich auf dieselben beziehn, voraussetzen? Beschäftigt sie sich nicht einerseits mit dem Besondern, und zeigt in sich selbst die Erscheinung der Außendinge und die Wirkung, welche sie auf die Wahrnehmung machen, und ist sie nicht wiederum auch der sich äußernde Begriff, so daß sie diesen theils in sich selbst entwickelt, theils auf die Erscheinungen bezieht? In der Poesie verschwindet dagegen ja wohl dieser ganze Gegensatz?

Das, sagt' er, ist gewiß.

Nun wenn das ist, fuhr ich fort, wie kann er denn verschwinden, wenn nicht der ganze Umfang der Erkenntniß bloß durch die Idee bestimmt wird, und von derselben, als ihr eigenes Dasein ausgeht? Denn wenn irgend Wahrnehmung ihr von außen entgegen käme, so wäre auch der Gegensatz unvermeidlich. So aber ist es die Eine und selbe Idee, welche sich in der Phantasie schon von selbst als eine Welt der mannigfaltigsten Erscheinungen entwickelt, ohne an sich etwas anderes zu werden; und wiederum jede der besonderen Erscheinungen lebt frei für sich, ohne dem Begriff unterthan zu

sein, weil sie nichts anderes als das Dasein der Idee ist. Darum kann die Poesie niemals in der bloßen Aufnahme der äußeren Erscheinung in die Erkenntniß bestehn, welches beschriebende Dichtung sein würde; die also an sich etwas widersinniges ist, weil es in der Kunst gar nichts giebt, was, als bloß äußerer Gegenstand gedacht, der Beschreibung Stoff geben könnte. Nicht günstiger ist ihr aber auch der Verkehr mit Begriffen allein, worin das Erkennen als bloße Form der Verknüpfung und nicht als Lebenskraft der wirklichen Dinge thätig sein würde. Wenn aber in der Entwicklung der Begriffe und in ihrer Anwendung auf das Besondere das Lehren im gewöhnlichen Sinne besteht, so ergiebt sich hieraus, daß es auch keine lehrende Dichtkunst geben kann. Ja eine jede Absonderung des erkennenden Vermögens, jede Aeußerung eines nur inneren Zustandes ohne bestimmte Gestaltung der Idee als Stoff, ist der Poesie zuwider, weshalb auch Pindar von seiner Lehrerin Korinna getadelt wurde, daß er nicht Sagen und lebendige Gestalten genug in seine jugendlichen Versuche verwebt hatte. Was würde sie erst zu den Werken mancher neueren Dichter sagen, worin die Poesie nichts als unbestimmte Gefühle ausathmen, und der Musik ihre Grenzen streitig machen soll! Denn obwohl das Alterthum seiner ganzen Art und Weise nach weit mehr der Gestaltung im Einzelnen bedurfte als unsere Kunst, so liegt es doch im Wesen der Poesie überhaupt, daß sie nicht in allgemeine Betrachtungen oder Gefühle ohne ganz lebendige oder einzelne Gestalten

Digitized by Google

zerfließen darf. Aus diesem allen siehst du wohl, daß diese Kunst durchaus, von aller anderen Berührung mit der Außenwelt frei, nur in diese übergeht durch die Sprache, weil sie allein in dem Gebiet der sich selbst schaffenden Erkenntniß sich vollendet, und ihre Außenwelt schon in sich trägt.

Du erhältst mich, sprach Anselm hierauf, noch immer im Schwanken. Denn betrachte ich die Poesie als eine besondere Kunst für sich, so erscheint sie mir als von allen anderen Künsten durch ganz bestimmte Merkmale verschieden; wenn ich dir aber zugeben muß, daß jenes vollständige Schaffen aus der Idee, und die vollkommene Bestimmung aller Gegenstände durch dieses Schaffen der Poesie allerdings zukommt, so dünkt sie mich dies nicht bloß mit allen anderen Künsten gemein zu haben, sondern sich darin nicht anders als die Kunst überhaupt zu verhalten.

Gut also, versetzt' ich, grade so mußt du es auch denken! Stelle dich mit mir in jenen Mittelpunkt des göttlichen Lichtes, welches, von dem Innersten der Phantasie ausgehend, sein Weltall aus sich selbst hervorbringt. Sobald du dasselbe sich brechen lässest an der äußeren Oberfläche der wirklichen, besonderen Dinge, so bist du aus diesem Urquell des Schaffens gerissen, und in jenes Gebiet versetzt, wo die Seele sich ins Unendliche beschäftigt, die Einzelheiten dieser Dinge mit der Einheit des Inneren zu verbinden, und das vollkommene Schaffen ist vernichtet. Wie aber kann es sich daran brechen, da es die ganze Oberfläche und Gestaltung dieser Dinge

schon

schon in sich selbst trägt, und überhaupt nicht zur wirklichen Erscheinung kommen kann, ohne dieselbe auf das genaueste begrenzt und ganz gerundet hervorzubringen! Es durchdringt also vielmehr vollkommen die Eigenthümlichkeiten derselben, indem es sie aus sich hervorbringt; und alles, was als Einzelnes und Zufälliges das Allgemeine der Erkenntniß trüben würde, muß hier schon in dem Wesen der Poesie begründet, und mit demselben gänzlich übereinstimmend sein. Die Phantasie, die auf solche Weise ihr eigenes Gebiet mit einer Welt von einzelnen und mannigfaltigen Wesen bevölkert, ist also nothwendig auch in sich unabhängig, vollständig und sich selbst genügend, so daß du ganz und gar nicht Unrecht hast anzunehmen, die Poesie müsse allumfassend und die Kunst überhaupt sein. Aber eben deshalb, um in sich selbst unumschränkt zu bleiben, schließt sie auch gänzlich die Außenwelt, als Gegenstand der Wahrnehmung von sich aus, wodurch sie eben eine besondere Kunst für sich wird. Dieses Ausschließen nun kann nicht von der Art sein, daß sie sich etwa ganz in den bloßen Gedanken, ohne alles Erscheinen nach außen zurückzöge; dann würde sie eben nicht allumfassend, noch vollständiges Dasein der Idee werden; sondern gänzlich entfaltet sie sich zwar nach außen, doch so, daß es nur ein Erscheinen der Phantasie als Thätigkeit, nicht als Gegenstand, sei, und hiedurch wird sie selbst zur Sprache. Dieses wäre denn, mein Freund, das Weltall der Poesie, welches du nur überschauen kannst von jener Warte des Mittelpunktes aus, von wo jeder Widerstand, den die

Digitized by Google

Oberfläche nur da, wo sie selbst sich befindet, hervorbringen kann, sich in lebendiges Wirken des Geistes auflöset, in welchem ja schon auch die Oberfläche als ihm gleichartig und übereinstimmend lag. Noch vollständiger kannst du indessen einsehn, wie allumfassend die Poesie ist, wenn du näher betrachten willst, daß sie durch ihre verschiedenen Arten alle Standpunkte der Idee umfaßt.

Ich würd' es gern hören, sprach er, wenn du mir auch diese bezeichnen wolltest, zumal da es mir scheint, als sei in dieser vollkommenen Einheit des Mittelpunktes und der Oberfläche, wie du es nennst, gar kein Grund einer Eintheilung zu finden.

Du giebst aber doch zu, fragt' ich ihn, daß in der Poesie das Wesen der Phantasie und ihr Dasein in den besonderen, wirklichen Erscheinungen auf das innigste und vollständigste vereinigt sind, und nicht das allein, sondern auch wodurch sie es sind, nämlich dadurch, daß in allem nur die Phantasie in ihrer ursprünglichen Thätigkeit gegenwärtig und nirgend in äußeren Stoff übergegangen ist?

Dies ist, versetzt' er, der Inhalt deiner ganzen Erklärung der Poesie.

Du stellst dir also, fuhr ich fort, die besonderen Erscheinungen, worin das Dasein der Phantasie besteht, auch nicht vor als das Körperliche oder den äußeren Stoff? Denn diesen sondern wir ja eben recht sorgfältig ab.

Nein, sprach er, ich sehe wohl, was du meinst,

Digitized by Google

daß sich nämlich die Idee ausbilde in Einzelwesen, oder vielmehr in die bestimmten Vorstellungen von denselben, die eben, weil sie nicht in körperlichen Stoff übergehn, bei ihrer Einzelheit doch ganz in der Idee bleiben.

So ist es auch recht, sagt' ich. Meinst du nun aber, daß dieses Ganze, das wir Poesie nannten, als ein mittleres Ding anzusehn sei, welches wir aus der Idee und dem Einzelnen zusammengesetzt hätten, oder siehst du vielmehr ein, so etwas könne als eine mechanische, von äußeren Gegenständen abgesehene Verbindungsart hier gar nicht vorkommen, sondern das Ganze müsse ungetheilt entweder als Idee, oder als Welt des Einzelnen, oder auch als beides zugleich zu betrachten sein, weil eben das Wesen dieser Kunst darin besteht, alles dieses zugleich und als Eins und dasselbe zu sein?

Das letzte ist wohl ohne Zweifel das richtige.

So behalte dieses fest und gehe mit mir weiter, indem du das Ganze nun zuerst als Idee allein betrachtest! Kann und darf diese etwas außer dem wirklichen Dasein bestehendes sein, wenn sie doch mit demselben, wie es ja die Kunst überhaupt verlangt, Eins sein soll, und muß sie nicht ein durchaus wirkliches, gegenwärtiges und doch nur sie selbst in ihrer Ganzheit entwickelndes Leben annehmen?

Gewiß, das muß sie.

Die Gottheit selbst, lieber Anselm, geht also durch diese Seite der Kunst in ein ganz wirkliches Leben über, und in Persönlichkeit, Handlung und alle Verhältnisse

Digitized by Google

der mannigfaltigen Welt. Auf gleiche Weise kann aber auch das zeitliche Dasein der Einzelwesen hier nichts anderes sein, als die lebendige Idee, und wird also ein zwar ganz weltliches, aber doch ideales Leben. Beides ist von Anfang an, in dem ersten Aufleuchten, und in aller ferneren Entfaltung der Poesie ganz Eins und dasselbe; und wir hätten also hier wieder eine besondere Poesie, die aber zugleich die ganze Poesie überhaupt ist, und welche wir die epische nennen.

Wahrlich, sprach er darauf, der Name überrascht mich, obwohl ich das einsehe, daß hier die Poesie in einer ganz eigenthümlichen Gestalt erscheint.

Du wirst gleichwohl, versetzt' ich, bald erkennen, daß auch der Name nicht unrichtig angewandt ist. Denn erstlich erscheint doch in der epischen Poesie alles in wirklicher Thätigkeit und zeitlicher Handlung, und selbst die Gottheit nie als ein außerweltliches Wesen, sondern ganz persönlich in die Verknüpfungen des zeitlichen Handelns eingreifend; und zweitens, was eben so wichtig ist, erscheint dieses Handeln einzelner Personen dennoch als ein idealisches, als ein wesentliches, oder als die Handlung, die an sich und vorzugsweise Handlung genannt werden muß. Darum ist die Menschenwelt, die das epische Gedicht darstellt, schon an sich und nothwendig eine heroische, deren Begriff wir schon heute, wie du dich erinnern wirst, gefunden haben; denn sie ist zugleich die Idee des ganzen menschlichen Geschlechts und seines Handelns überhaupt, weshalb auch Homer nicht nur oft des gewaltigen Abstandes seiner Helden

von den Menschen seiner Zeit gedenkt, sondern auch jeden, er thue, wie er wolle, als vollkommen, göttlich und untadelig zu preisen pflegt. Noch deutlicher wird es dir indessen werden durch die Vergleichung mit den übrigen Gattungen.

So leite mich, sprach er, nunmehr zu diesen.

Nimm also, fuhr ich fort, nachdem du von der Idee zuerst ausgegangen bist, nunmehr das Einzelne und Zeitliche vor. Dieses ist als Ausdruck und Leben der Idee schon in der epischen Kunst mit enthalten; nicht wahr?

Ja wohl, versetzt' er, und, wenn es so nicht sein soll, so zeigt sich überhaupt nicht, wie es in der Kunst vorkommen dürfe.

Dennoch, sagt' ich, muß es auch an und für sich in der Kunst erscheinen, da wir ja gesehn haben, daß die ganze Poesie auch in ihm beruhe. Nun ist es doch in der epischen Kunst dadurch, daß die Idee sich ganz und gar in dasselbe verwandelt, und in Gestalt desselben lebt?

So war es.

Daß es also dort erscheint, sagt' ich, davon ist es selbst als Einzelnes nicht der Grund, sondern die Idee, welche durch dasselbe zum Leben kommt. Als Einzelnes dagegen ist es ja wohl nur der Grund davon, daß es nicht in der Idee, sondern bloß in der Besonderheit, und von der Idee geschieden ist?

Ja freilich; und deshalb, denk' ich, auch der Kunst fremd.

Digitized by Google

Wie darfst du so sprechen, fragt' ich, da es doch als Einzelnes auch die ganze Poesie begründen soll? Das freilich bleibt wahr, daß es nun von der Kunst nur in einem Gegensatze mit der Idee aufgefaßt werden darf; aber glaubst du denn nicht, daß dieser Gegensatz eben durch die Kunst zu vermitteln sei?

Gewiß, sprach er, meinst du nun doch eine Beziehung, wodurch dieses Einzelne als ein Abbild der Idee vorgestellt würde.

Nicht so wohl als ein Abbild, versetzt' ich, als vielmehr so, daß es aus derselben hergeleitet, und wieder durch das Ewige und Wesentliche seiner Einzelheit selbst, auf sie zurückgeführt wird; welches denn, um es gleich zu sagen, das Werk der lyrischen Poesie wäre. In dieser Gattung tritt die Poesie, welche in der epischen ganz in den Gegenstand übergegangen war, selbst hervor als die thätige Beziehung und der innere Zusammenhang, wodurch das getrennte vereinigt, ja zu Einem und demselben wird; und wenn in jener das Handeln in Stoff und Hervorgebrachtes der Kunst verwandelt ist, so zieht dieselbe hier allen Stoff in ihr Handeln hinüber, und stellt ihn nur im Lichte ihrer eigenen inneren Beziehungen vor. Deshalb giebt in der lyrischen Poesie der Dichter selbst sich oft als Kunstwerk hin, da sich in ihm die Poesie als jenes Handeln wirklich offenbart, und daraus ist denn wohl die Meinung entstanden, die lyrische Poesie unterscheide sich durch die subjektive Darstellungsart, die, in wie fern sie Wahres enthalte, zu prüfen uns von unserm Wege zu weit ab-

Digitized by Google

führen würde; auch liegt dazu mancher Grund in dem, was wir über den Gegensatz des Subjektiven und Objektiven überhaupt ausgemittelt haben. Auf jeden Fall kann indessen dieses Verhältniß immer nur ein abgeleitetes sein; die lebendige, thätige Beziehung zwischen dem Wesen und dem Besonderen bleibt das Wesentliche, und diese kann sich wohl dadurch offenbaren, daß wir den Dichter selbst in seiner Persönlichkeit wirkend erkennen, nicht minder aber auch so, daß sich nur die Gegenstände ganz als solche auf dem Spiegel seiner Seele zeigen, wobei nach außen hin eine ganz objektive Darstellung möglich ist. Dieser Gegensatz der epischen und lyrischen Gattung wird dir nun wohl beider Wesen deutlicher machen.

Freilich, sagt' er darauf, ist es ein reiner Gegensatz, durch welchen du beide geschieden hast, so daß ich kaum noch einsehe, wie zwischen ihnen die dramatische Platz finden soll. Indessen denk' ich, daß diese letzte schwerlich mit irgend einer anderen verwechselt werden kann. Sonst aber hätt' ich manches, was ich kaum mit Sicherheit einer von jenen beiden unterordnen könnte.

Das kann wohl nicht anders sein, versetzt' ich, ehe du recht genau den Umfang und Inhalt eines jeden Gebietes untersucht hast. Dir aber alle Zweifel der Art zu lösen, das möchte wohl für heute unmöglich werden, und lieber wollen wir, dergleichen für andre Unterhaltungen versparend, uns heute nur über unseren Hauptzweck verständigen. Doch will ich dich wenigstens daran erinnern, daß nichts dem bloßen Stoff oder Gegen-

Digitized by Google

stande nach von irgend einer Gattung der Kunst ausgeschlossen sein könne. So geht die epische Behandlungsart, auf die es zur Bestimmung der Gattung allein ankommt, von dem reinen göttlichen Wesen an bis in die Gegenwart und Wirklichkeit des zeitlichen Lebens, so daß, außer dem gewöhnlich so genannten Epos, sich die Theogonien und mystischen Darstellungen Gottes und des Weltalls, wie Dante's, mit dem Rittergedichte, dem Roman, dem Mährchen, der Idylle, der Fabel, ja, was du vielleicht noch weniger glaubst, mit der gnomischen Sittenlehre und der Satire, sämtlich in einer Kunstgattung vereinigt finden. In allen nämlich ist dieselbe Richtung, die göttliche Idee als gegenwärtige Thatsache, und darin die Gegenwart selbst erhöht und im Licht eines göttlichen Daseins darzustellen; welches freilich bei der Entstehung der Welt auf andere Weise geschieht als bei dem wirklichen, zeitlichen Leben, wo nicht selten erst eine beziehende Betrachtung nöthig ist, um das Zufällige in das Licht des Wesentlichen zu rücken. Dennoch wird auch durch diese nicht das innere Wesen der Gattung aufgehoben, wenn sie nur ganz in den Stoff und Gegenstand übergeht. Die lyrische Poesie ist schwerer eintheilen, weil das Sehnen und Streben zwischen dem Wesen und dem Einzelnen nicht durch so deutliche Ruhepunkte begrenzt ist. Dennoch lassen sich auch darin verschiedene Eintheilungsgründe auffinden, wenn hier das göttliche Wesen in der Entwickelung seiner Herrlichkeit, dort der innerste Zustand des zeitlichen Geschöpfes in seiner Beziehung auf das Ewige und Vollkom-

Digitized by Google

mene, das ihm in den verschiedensten Gestalten und Verhältnissen erscheinen kann, vorausgestellt wird; dann ist aber auch wieder bald bloße Darstellung eines Ideals welches das Ziel der Sehnsucht sei, oder einer Gemüthsfassung des strebenden Endlichen, bald das Gefühl, das von fremder Herrlichkeit hervorgelockt wird, oder von eigener Fülle überströmt, bald die verknüpfende und den inneren Zustand erst bestimmende Betrachtung der streitenden und einander suchenden Grundstoffe des Lebens, die Gestalt, unter welcher sich die Begeisterung selbst als Begeisterung offenbart, und so des Künstlers innerste Seele dem Tag entfaltet. Und eben weil diese vollkommen erkennbar und gleichsam sichtbar wird, verhält sie sich nicht mehr als bloßes Subjekt zu den Gegenständen, sondern wird selbst Gegenstand und löst in sich die Gegenstände auf. Unter jene verschiedenen Gesichtspunkte wirst du nun bei sorgfältiger Untersuchung den Hymnus, den Lobgesang, den Dithyrambus, das Lied, das betrachtende Gedicht, auch die Elegie und Epistel, und vieles andere, was verschiedene Namen, oder was auch noch gar keine haben mag, einfügen können. Für jetzt laß uns indessen nur gleich zur dramatischen Kunst übergehn.

Diese, sprach Anselm, lässest du also doch auch aus der Vereinung der epischen und lyrischen entstehn, wie es ja auch ihr bekannter Ursprung beweist, da in ihren Anfängen Erzählung Einer Person und Gesang des Chors mit einander abwechselten. Dieser Mischung ist auch das Griechische Drama in seinen Gesprächen und Chö-

Digitized by Google

ren treu geblieben, und in dem neueren scheinen doch immer noch dieselben Bestandtheile, wiewohl mehr in einander verschmolzen zu sein.

Dies Verschmelzen allein, versetzt' ich, mein lieber Anselm, gäbe wohl immer noch nichts, als ein zusammengesetztes Ding, und das kann nie eine Idee, und also nach allem, was wir schon bemerkten, auch keine Gattung der Kunst sein. Daß jene beiden Gattungen auch in dieser dritten enthalten sein müssen, das leidet freilich keinen Zweifel; denn in jeder müssen sich alle übrigen wieder finden; aber weil eben jede auch die ganze Kunst für sich ist, so muß sie auch ihr ganz eigenthümliches Wesen haben.

Nun, und welches ist dieses bei der dramatischen Kunst?

Du siehst doch, sagt' ich, daß in den beiden anderen die Idee immer als etwas über dem gemeinen Leben oder als Ideal erscheint? Denn so nennen wir die Idee in Beziehung auf das Wirkliche. Zur epischen nämlich gehörte, daß in dem Dasein der Idee selbst das Zeitliche zu ihrem Ausdruck erhoben sei, die lyrische war aber mit eben dieser Erhebung beschäftigt.

So war es, sagt' er; doch kann wohl in keiner Art von Kunst ein solches Ideal fehlen.

Und doch, versetzt' ich, stimmen darin alle überein, daß im Drama das wirkliche Leben vorgestellt werden soll, weshalb dasselbe auch weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft ein Ziel und gleichsam ein Maaß der Vollkommenheit vor sich hat, wie die beiden anderen

Künste, sondern alles vor unseren Augen als gegenwärtig vorgehn läßt. Findest du hierin nicht eine Andeutung, daß auf eine ganz neue und eigenthümliche Weise das Dasein der Idee ausgedrückt sein müsse?

Es wäre also, sprach er, hier das wirkliche Leben auch der Beziehung beraubt, wodurch es uns zuvor allein, vermittelst der lyrischen Poesie, zum Ideal zurückgeführt werden konnte? Wie lösest du diesen Widerspruch?

Ob es ein Widerspruch, gab ich zur Antwort, sein, und vielleicht auch bleiben muß, wird sich noch zeigen. Aber das ist freilich gewiß, daß Erhebung zum Ideal, nach der einen oder anderen Richtung hier gänzlich fehlt. Welchen anderen Ausweg giebt es aber dann, als diesen, daß in dem zeitlichen und wirklichen Leben, als solchem, selbst das Dasein der Idee dargestellt werde?

Wenn ich nur erst wüßte, versetzt' er, wie dieses möglich ist!

Freilich, sagt' ich, nicht so, daß wir das wirkliche Leben ganz in seiner bloßen Zufälligkeit und eigentlichen Nichtigkeit auffassen, wie es überhaupt für die Kunst nicht da ist. Schön muß es bleiben, aber deswegen braucht es nicht zu erscheinen, wie es mit der Gottheit ganz einig ist, noch wie es in gegenseitiger Beziehung mit derselben steht; sondern es kann ja auch so dargestellt werden, wie es in seiner Wirklichkeit zugleich sein Wesen ausdrückt, also ein schönes ist, und doch zugleich in seiner Zeitlichkeit und Nichtigkeit vor dem göttlichen Wesen erkannt wird. Ja es läßt sich durch die

Kunst, sobald es ganz das gegenwärtige und wirkliche sein soll, durchaus nicht anders fassen. Denn ein Wesen trägt es in sich, und ist ewig und göttlich, sonst wär' es gar nicht; und dennoch ist es nur einzeln und zeitlich, und steht als solches mit diesem göttlichen Wesen im vollkommensten Widerspruche. Und weil dieser Widerspruch an sich durchaus unauflöslich ist, kann die wahre und ächte Wirklichkeit des Lebens nur dargestellt werden durch die Kunst, in welcher die Idee als Wesen und als zeitliches Dasein gleich kräftig lebt. Das ist ja eben das große und unendliche und nie zu bezwingende Räthsel, welches die unbegeisterten Gedanken der Menschen unaufhörlich beschäftigt, daß in ihnen selbst zwei Naturen wohnen, die ewige und die zeitliche, die ohne einander nicht sein können, und doch einander gänzlich aufheben; dieses treibt sie zur Verzweiflung an der göttlichen Gerechtigkeit oder zum Hochmuth auf ihr eigenes Verdienst, dieses die Besseren auf die mannigfaltigsten Ausflüchte, um ihre Unruhe zu beschwichtigen, und sich eine Wahrscheinlichkeit der Rettung vorzumalen, die ihnen durch keine Bürgschaft gesichert wird. In dieser Verwirrung und Zerrüttung tritt aber, um jetzt von der Religion zu schweigen, die Kunst auf, und löst nicht etwa, die Täuschung aufzeigend, das Räthsel, sondern bekräftigt erst recht dieses Verhältnisses innere Wahrheit, damit das Räthsel darin von selbst zergehe. Denn da, wo nicht etwa der Widerspruch vermittelt, oder die Harmonie aufgelöst wird, sondern wo Harmonie und Widerspruch ganz Eins und dasselbe sind, da wohnt

Digitized by Google

diese wunderbare Kunst. Deshalb läßt sie sich auch durch nichts anderes erklären, sondern nur durch sich selbst verstehn, und nur durch sie und in ihr verstehn wir unser Leben. Darum greift keine Kunst so tief in unser gegenwärtiges Dasein und unsere Stimmung über dasselbe; und doch erhebt uns, gründlich verstanden, keine so ganz über all unser Bedürftiges und Uneiniges. Alle reizt sie an durch die großen, aber keineswegs idealischen, sondern ganz menschlichen Begebenheiten, welche sie in der Mitte des Volks, nicht dem bloßen Scheine nach, wie die gewöhnlichen, sondern in ihrer inneren Wahrheit vorgehn läßt, und jeden auch den stumpfesten, auch den, welcher zuerst nur begierig war, irgend etwas buntes und lebendiges und ihm gleichartiges zu sehn, treibt eine, wenn auch noch so dunkele Unruhe über sein eigenes Dasein, zu einer Ahndung, daß ihm mit dem Vorhange der Bühne, wohl nochein anderer Vorhang, der undurchdringlich über der inneren Welt lag, aufgehn möchte. Und wenn auch nur wenigen dieser ganz hinweggezogen wird, so werden doch gewiß die meisten von einem Strahle des Lichts, der aus demselben hervordrang, berührt und erfrischt.

In deinen Preis der dramatischen Kunst, sprach Anselm, stimm' ich vollkommen ein. Was du aber von ihrem eigentlichen Wesen sagst, das möcht' ich gern noch etwas näher an der Erfahrung und den Kunstwerken aufgezeigt sehn.

Dieses, mein Freund, versetzt' ich, kann doch nach unserem gegenwärtigen Zwecke immer nur ganz im Allgemeinen geschehn. Erinnere dich also, daß in der That

Digitized by Google

diese Dichtungsart das wirkliche Leben auffaßt, jedoch so, wie es zugleich sein Wesen in sich darstellt. Viele haben daher gemeint, das Drama enthalte das gemeine, alltägliche Leben, welchem unseligen Gedanken wir die ganze Flut von Familiengemälden und anderen Denkmalen der Geistlosigkeit schuldig sind, worüber ich dir nichts besseres zu sagen wüßte, als was Tieck in seinem Phantasus sagt. Nicht kleiner ist aber auch der Irrthum, daß es nur ganz vortreffliche Menschen und Handlungen, eine zum Ideal erhobene Menschheit aufführe, welcher die jetzt für die besten geltenden Dichter, Fouqué, Oelenschläger und auch Werner auf das Außerordentliche und Bedeutsame geführt, und dadurch nur allzu oft um das wahre Streben der Kunst betrogen hat. Am besten verräth sich auch dieses Mißverstehen dadurch, daß ein solches Idealisiren in das Außerordentliche und scheinbar Tiefe gewöhnlich seinen Zweck verfehlt, und die übertriebene Häufung der Thaten und Charakterzüge, oder das Arbeiten nach innerem Gehalte wohl noch eher ein Lächeln als Bewunderung hervorlockt. Ganz Recht hat dagegen Aristoteles, wenn er einen dramatischen Helden verlangt, der sich nicht durch Vortrefflichkeit noch durch Schlechtheit auszeichne, aber an Ehre und Macht auf solcher Stufe stehe, daß sich an ihm das Wesen des menschlichen Lebens recht deutlich offenbaren könne. Denn dieses Wesen soll sich offenbaren, und darin liegt alles; darin liegt auch jenes sogenannte Schicksal, dessen Namen wir als einen leeren Schall von allen eingebildeten Kennern bis zum herzlichen Ekel

wiederholen hören, das so manche neuere Dichter mit den umständlichsten Anstalten beschwören, und vielmals bei seinem Namen herbeirufen, worauf es nicht erscheinen will, indem es eben schon da, und in jedem wahrhaft erkannten Menschenleben von selbst gegenwärtig ist. Wie sind wir denn auch im Stande, dieses innere Wesen wahrzunehmen im wirklichen Leben, ohne daß uns der ewige Widerspruch zwischen dem Göttlichen darin, und der zeitlichen Erscheinung eben dieses Göttlichen, nicht des bloß Nichtigen, entgegenträte? Und dieser Widerspruch, der uns zerreißt, wo findet er seine Harmonie, als auf dem Standpunkte der Idee, wo er die Bedingung des Lebens, und zugleich die Aufnahme desselben in das Ewige selber ist? Aus dieser Einen Wurzel des wesentlichen Lebens gehn zugleich die beiden dramatischen Künste, die tragische und die komische, nach entgegengesetzten Seiten, aber mit derselben inneren Bedeutung hervor, und weit gefehlt, daß die eine idealisiren, die andere das grade Gegentheil des Ideals mit offenbar widersinnigem Bestreben aufstellen sollte, sind beide bestimmt, den wahren Gehalt des wirklichen Lebens auszudrücken.

Nun wahrlich, sprach Anselm, sonderbar und auffallend ist es doch immer, daß du beiden Arten des Dramas so ganz denselben Inhalt zusprichst, da die eine doch die Erhebung des Gemüths über die äußere Gewalt zum Ziele hat, die andere dasselbe recht dem Aeußeren und Zeitlichen unterwirft.

Du wiederholst, versetzt' ich, was noch bis auf

den heutigen Tag von den Kennern gesagt wird, wiewohl es unbegreiflich ist, wie man dieses Erheben der Seele über die Macht, die den Leib zerstört, als das Wesen der Tragödie ansehn kann, da offenbar das Zerstörende nicht eine äußere, rohe Gewalt ist, sondern die Gottheit selbst in uns, und das, was zerstört und in seiner Vergänglichkeit offenbart wird, nicht der Leib ist, sondern grade das Edelste in unserer Seele. Zerstört denn den Orestes äußere Gewalt, oder ein heiliges Naturgesetz, welches die Mutter schützte? Geht in ihm unter ein roher Trieb für das sinnliche Leben, oder die erhabene, durch Apollons Gottheit selbst angeschürte Begeisterung für den großen, schändlich gemordeten Vater, die sich über die Macht und die Rechte des Mutterblutes erhob? Wie unverständlich würde es dem Sophokles sein, wenn er sich loben hörte, daß sein Oedipus über die rohe Gewalt des Schicksals, die ihn von außen vernichtete, so schön seinen Geist erhebe, da er ihn doch recht als Märtyrer heiliger Gesetze geschmückt, und selbst seinen Untergang darum auf das höchste verklärt hat! Doch Beispiele zu häufen wäre leicht. Jede wahre Tragödie wird dir eins geben, und am tiefsten wirst du den ächten Sinn vielleicht da erkennen, wo die Erfolge keineswegs gewaltsam erscheinen, wie in Göthes Iphigenie und Tasso, und wo das Gewirre menschlicher Bestrebungen mannigfaltiger, und das Aufleuchten und die Verdunkelung menschliches Werthes in vielfachem Wechsel erscheint, wie beim Shakspeare, besonders in seinen historischen Stücken. Dasselbe aber ist es auch, wenn man gegen-

Digitized by Google

gegenseits die Komödie als das umgekehrte Ideal bezeichnet, in welcher Behauptung wirklich fast mehr Frechheit als Kühnheit des Gedanken liegt. Vielmehr eben so, wie sich das Leben selbst in seinem eigenen Wesen zerstört, so wird auch dies Wesen gezwungen, in die ganze Nichtigkeit und Zufälligkeit des zeitlichen Lebens mit über zu gehn. Darin liegt derselbe Widerspruch, der sich auch nur auf demselben Standpunkte aufhebt, wo er an sich schon Harmonie ist. Und auch hier kannst du am besten die Gleichartigkeit beider Seiten aus solchen Werken lernen, wo nicht das rein Lustige allein herrscht, sondern die inneren Gründe des Komischen mit zu Tage kommen, worin es wohl kein Dichter unserem Tieck zuvorgethan hat. Aber freilich, über diese und andere dahin gehörige Dinge ließe sich noch sehr vieles sagen, was wir lieber einmal in einem noch höheren Zusammenhange durchforschen wollen. Nur davor möcht' ich dich gern diesmal, wie sonst auch, warnen, daß du mir nicht, das wahrhaft Tiefe überflatternd, das scheinbar Höhere wählest. Ob du aber nun einsiehst, wie die Poesie zwar eine besondere Kunst, aber doch auch die Kunst überhaupt, und daß es mit ihren Arten eben so beschaffen sei, darauf sollst du mir nun endlich antworten.

Es wäre schwer, versetzt' er, mich darüber sogleich unbedingt zu entscheiden. Indessen kann auch das Verhältniß der einzelnen Gattungen der Poesie gegen einander gar nicht so viel bedeuten, da sie doch desselben Mittels sich bedienen; und wichtiger wird es sein, die

Digitized by Google

anderen Künste zu vergleichen. Denn ich sollte immer noch meinen, daß alle die ganz besonderen Eigenschaften, Zwecke, Gesetze, die etwa der Bildhauerei oder Malerei zukommen, doch zuletzt davon abhangen, daß beide Körper darstellen, aber die eine rund, die andere auf einer Fläche.

Bedenke doch nur, sagt' ich darauf, damit ich es dir auch an diesen Künsten zeige, ob sie bloß die Körper für sich darstellen dürfen, wenn sie Künste sein sollen, und ob es nicht Körper sein müssen, in welchen selbst die Idee lebendig ist. Das aber müssen doch wohl wieder solche sein, die von ihrer eigenen Seele, welche zugleich die allgemeine sein muß, angefüllt sind. Ueber alles dieses brauche ich mich nur auf unsere früheren Reden zu berufen, und vorzüglich auf das, was ich heut im Anfang unseres Gesprächs mit Erwin über die Natur ausgemacht habe.

Dies alles, sprach er, kann ich dir auch zugeben; nichts desto weniger bedienen sich diese Künste des körperlichen Stoffes und nicht der Worte, wie die Poesie, und zwar jenes Stoffes allein, so daß, wenn die Gegenstände auch vollkommen beseelte sind, dieses doch nicht von den Kunstwerken gelten kann.

Und weißt du auch, sagt' ich, warum es nicht von diesen gilt?

Weil die Kunst, sprach er, nicht das Leben ist, worin sich Seele und Leib beisammen finden, sondern nothwendig ein äußeres und einzelnes Mittel haben muß, worin sie ihr Bild des Lebens abdruckt.

Digitized by Google

Nun wahrlich, versetzt' ich, sage mir doch, aus wie viel Mitteln der körperliche Stoff herausgewählt, oder ob er nicht vielmehr die allgemeine Aeußerung der inneren Lebenskraft überhaupt ist! Durch den Körper, den das Kunstwerk erhält, unterscheidet es sich ja wohl in nichts von allen übrigen Dingen dieser Welt, die als besondere und für sich bestehende Einzelwesen alle mit Körpern bekleidet sind?

Das wohl, sprach er; aber in jedem dieser Körper ist seine Seele, das Kunstwerk dagegen ist bloß Körper.

Und die Seele, sagt' ich, ist in jedem anderen Körper durch ihre eigenthümlichen Aeußerungen zu unterscheiden, und hat ein Verhältniß zu ihm, so daß sie auf gewisse Weise von ihm begrenzt wird. Nicht wahr?

Dies gab er zu.

In der Kunst aber, fuhr ich fort, ist der Körper durch nichts begrenzt, sondern selbst auch zugleich die Seele; denn wie wäre es sonst möglich, dasjenige Wesen, dessen Körper von seiner eigenen Seele ganz erfüllt, und nicht bloß von dem allgemeinen Geiste der Natur abhängig ist, durch den bloßen Körper abzubilden, ohne ein Mittel, wodurch auch noch die Seele besonders daran dargestellt würde! Dieses also grade, daß die Kunst den Körper allein darstellt, beweiset uns nicht, er sei ihr ein bloßes Mittel, sondern er sei ihr alles, und müsse von einem Standpunkt aus erkannt werden, wo in dem besonderen Körper die Idee des Körpers ge-

Digitized by Google

schaut wird, die zugleich seine Seele ist. Eben dieses ist ja auch der Grund, warum die Kunst, welche die äußere Gestalt der Dinge bildet, sich wieder in sich spalten muß in Malerei und Bildnerei. Denn die Malerei stellt doch wohl nicht den Körper hin, sondern bloß den Schein des Körpers, der vermittelst der Verhältnisse desselben zu Licht, Schatten, Entfernung vom Auge, und dergleichen hervorgebracht wird, und deshalb macht sie ihn doch wohl zur Fläche, weil sie sich bewußt ist, nicht den Körper selbst, sondern nur seinen Schein zu wollen?

So ist es wohl, sprach er.

Nun gut, sagt' ich, die Malerei stellt also den Körper dar, wie er durch ein gewisses Mittel erkannt wird, und bloß im Verhältniß zu dieser Erkenntnißart, also nicht als einen Gegenstand für sich, sondern als die Erkenntniß eines Gegenstandes. Was aber die Erkenntniß der Gegenstände, als einzelner und körperlicher, vermittelt, ist, wie du dich erinnern wirst, das Licht. Sogar den Körper muß also die Kunst, weil er doch zugleich im Erkennen und Wahrnehmen etwas geistiges ist und durch das Licht in einen ganz geistigen Zusammenhang gerückt wird, von zwei ganz verschiedenen Seiten in sich selbst gesondert ansehn, um ihn nur in jeder vom höchsten und allgemeinsten Standpunkt auffassen zu können; woraus zwei ganz für sich bestehende Künste hervorgehn. In der Bildhauerei nämlich ist der Leib als Masse das ganze für sich bestehende Wesen, und die gesammte Seele hat sich zu Stoff verdichtet, wogegen

Digitized by Google

in der Malerei der ganze Stoff sich aufgelöst hat in einen Schein für die Wahrnehmung, und nur da ist, in so fern sein Uebergang in Erkenntniß durch das Licht vermittelt wird.

Erlaube, sprach er hierauf, daß ich dir eine Bemerkung einwerfe, die aus deiner eigenen Schilderung des Zustandes der Seele in Beziehung auf das heilige Gebiet der Phantasie und das von dem heiligen ausgesonderte fließt. Setztest du da nicht die körperlichen Dinge und selbst das Licht an den äußeren Umfang der Erkenntnißwelt, der dem inneren Heiligthum entgegengesetzt war?

Aber wurde denn damals, erwiedert' ich, dieser Umfang von dem Heiligthum ausgeschlossen, und nicht vielmehr bewiesen, daß er, angeschaut von dem Mittelpunkte, wo allein die Kunst ihren Ursprung hat, mit in ihrer Herrschaft liege? Es ist ja ein eigenes Weltall, was sich die Phantasie durch die Kunst erschafft, in welchem also alles sein muß, was in dem Weltall überhaupt seinen Platz hat. Auch die Kunst muß also ihren Leib haben, der sich aber darin von dem natürlichen Leibe unterscheidet, daß er zugleich das ganze Wesen der Kunst und auch die Seele selber ist. Nun war ja aber auch der Leib in jenem Umfange auf eine doppelte Weise. Zuvörderst nämlich begrenzt durch alle übrige Materie, die mit auf dieser Oberfläche lag, und selbst die Seele so begrenzend, daß jenes einfache Licht derselben sich in dem Leibe, als dem von ihm selbst geschaffenen Gegenstande, gleichsam verdichtete. Aber völlig gebannt kann

die Seele auf die Art in den Leib nicht werden, sonst wäre derselbe nur ein Ding für sich, ein Stoff, in welchen sich die Thätigkeit der Seele als solche abgesetzt hätte, und worin sie erloschen wäre, die Seele selbst aber wäre ganz in diesen Stoff übergegangen und für sich nicht mehr da. Sobald sie also wirklich hervorbricht aus dem Leibe, so öffnet sich auch das Auge desselben, und umfaßt diese Welt der einzelnen, einander begrenzenden Körper als thätiges Erkennen, welches nicht möglich ist, wenn sie nicht auch auf eine solche Art da sind, daß sie in Einer verbundenen Erscheinung, diesem Erkennen dargeboten werden; und das, wodurch sie also erscheinen, ist eben das Licht. Du mußt aber nicht vergessen, daß alles dieses auf jenem Umfange gefunden wird, wo die Begrenzung und Besonderheit der Dinge nicht aufgehoben werden kann, wo sich also auch Körper und Licht gegenseitig begrenzen müssen. Was daraus entstehe, und in welchen Zustand die Seele dadurch gesetzt werde, davon haben wir schon im Anfang gesprochen. Jetzt frag' ich dich nur, ob du das damalige Bild der Welt nicht wirklich hier wieder erkennst.

Wohl erkenn' ich es, sprach er, und ich erinnere mich auch, daß du sagtest, von dem Mittelpunkte der Phantasie aus betrachtet, sei alle Begrenzung aufgehoben. Nur wie es dann überhaupt Malerei und Bildnerei geben könne, wenn nämlich der Körper nicht der Stoff ist, auf welchen das Bild der Idee hingeworfen wird, das muß ich fragen.

Nur nicht aufgehoben, versetzt' ich, ist für die Phantasie die Begrenzung, sondern selbstgeschaffener Stoff ihres eigenen Daseins. So fern also der Körper als begrenzt, oder vielmehr in sich selbst vollendet, und einzeln für sich da ist, strömt in ihn das ganze innere Licht der Phantasie ungetheilt über, und durchdringt ihn vollkommen mit seinem Wesen, so daß die zufällige Begrenzung der Gestalt eben dadurch eine nothwendige und ewige wird. Hiedurch wird in der Bildhauerei der Körper aus dem Zusammenhange der Erscheinungen herausgehoben, und erhält ein eigenthümliches, ganz für sich bestehendes Leben. Denn was dem lebendigen Körper in seinem eigenen Inneren Bedürfniß zu seinem Bestehen ist, das ist aufgegangen in das vollendete Dasein des schön gebildeten, weshalb von ihm gilt, was Winkelmann über den Apollon vom Belvedere sagt: „Keine Adern noch Sehnen erhitzen und regen diesen Körper, sondern ein himmlischer Geist, der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat gleichsam die ganze Umschreibung dieser Figur erfüllt." Was ist aber dieser himmlische Geist anders, als jenes schaffende Licht der Phantasie! Vor diesem verschwindet auch die den Körper umgebende Außenwelt; denn da er selbst ein Weltall ist, wie könnte sein Dasein von irgend einem anderen abhangen? Nur durch die Zufälligkeit seiner eigenen Gestalt, die aber gänzlich mit seinem Wesen zusammenfließt, ist dieses Dasein und die Wirklichkeit zu erkennen, und jenes ist nicht mehr außer ihm, sondern eben dadurch ganz in ihm selbst gegenwärtig. Wer also ein Werk dieser Art

würdig genießen will, der gebe selbst den Zusammenhang mit der ganzen übrigen Welt auf, in so fern er außerhalb dieser Gestalt als unendliche Unvollkommenheit liegt, und versenke sich gänzlich in den Umfang dieses Einen Leibes, den es darstellt. Denn nur in solcher reinen Begrenztheit ist diese Kunst allumfassend, und wenn du von Grenzen derselben gegen andere Künste redest, so kann dieser Ausdruck nur für die Außenseite gelten, wo die verschiedenen Künste als neben einander liegend den gemeinen Erkenntnißarten erscheinen, und von ihnen verglichen werden können. Da muß sie freilich alles, was auf den Zusammenhang der Dinge im Lichte zielt, so sehr vermeiden, daß sie auch das Auge nicht als lebendiges Organ des Anschauens ausführt, sondern nur als Theil des Leibes andeutet. Alle Verbindung mehrerer Personen untereinander und mit der übrigen Natur muß sie meiden, oder sich dabei schon, indem sie die vollkommene Rundung der Gestalten aufopfert, in der erhobenen Arbeit und dem Schnitzwerk der Malerei nähern. Wenn sie aber gar sich auf die Färbung der Körper einlassen will, so wird sie widerlich und Grauen erregend. Und das nicht bloß, weil sie das Leben zu täuschend nachahmt, wo es uns nachher nicht wirklich erscheint, sondern weil auch die Phantasie, nachdem sie einmal in den runden Körper als in eine durch und durch gleichartige Welt gewiesen ist, und sich darin vollenden sollte, durch den Zutritt der Farben und des Lichtes in sich selbst auf das roheste zerrissen wird. Diese Grenzen der Kunst nach außen, mein Freund, entstehen

also keinesweges durch das Mittel, welches sie zu ihren Darstellungen wählt, sondern dadurch, daß jedes Mittel, wodurch sie sich offenbaren kann, von ihrem inneren Wesen aus eine ganz eigenthümliche und sich selbst genügende Natur annimmt. Denn das wirst du zugeben, daß um den runden Körper zu sehn, ebenfalls Licht nöthig ist, und daß wiederum alles, was sich durch die Wirkung des Lichts in Einer Fläche darstellen soll, auch Körper sein muß, so daß also die Mittel an und für sich in beiden Künsten dieselben sind.

Ich gestehe, sprach er, daß mir dieser Umstand schon früher Sorgen gemacht hatte, die ich nur jetzt noch nicht wieder anregen wollte.

Nun, sagt' ich, diese werden ja wohl am besten gehoben durch unsere jetzige Betrachtung. Denn wie in der Bildhauerei alles Körper ist, so ist in der Malerei jeder Körper als solcher doch nur Geist und in der geistigen Beziehung schwebend vorhanden. Sein ganzes Dasein besteht in der Art, wie er im Lichte schwimmt und sich im Zusammenhange der Wahrnehmung auf der Seele, der ihn das Licht zugetragen hat, abbildet. Denn nicht den leiblichen Stoff allein stellt die Malerei dar; wie könnte sie auch, da er gar nicht mehr in seiner eigenthümlichen für sich bestehenden Natur da ist, sondern als bloßer Schein für das Erkennen in der Fläche, worin ihn allein die Wirkung des Lichtes rundet? Er ist also da als Erkanntes und als Vorstellung, und bloß als diese, weshalb er auch den reinen Gedanken, wie er aus dem Innern der Phantasie hervorgeht,

Digitized by Google

in sich aufnimmt und lebendig ausdrückt. Dies eben ist das Wunderbare dieser Kunst, daß der Körper darin nur Schein, und eben deshalb fähig wird, die innersten Gedanken und den Zusammenhang und die Beziehungen der Dinge, nicht bloß in ihrer äußeren Begrenzung, sondern im Lichte der Phantasie zu offenbaren. So wie sich dieses Licht durch die Bildhauerei in den Körper verdichtet, so löset es vermittelst der Malerei alle Gegenstände durch das gemeinsame Mittel des erscheinenden äußeren Lichtes, in Einen Zusammenhang auf. Die für die einzelnen Körper zufälligen Wirkungen des äußeren Lichtes fallen in Eins zusammen mit der wesentlichen Vereinigung in dem geistigen. Ueberall ist also in dieser Kunst Beziehung, Inhalt, Entwickelung desselben, Zusammenhang, und gewaltig würde der irren, welcher die einzelnen Gesichter und Gestalten, die sie ausführt, an und für sich als abgesonderte Gegenstände beurtheilen wollte. Denn selbst da, wo der Künstler in die Zeichnung und Form der Körper die meiste Bedeutung legt, ist es dennoch Bedeutung, und es strahlt von dem Antlitz oder von der Gestalt die Beziehung auf den Gedanken oder auf die übrige Welt aus. Diese Kraft der Idee glaubt man aus den Gesichtern des Leonardo als das erscheinende Licht selbst hervordringen zu sehn; mit sanfter Milde verbreitet sie sich meistens beim Raphael durch die körperlichen Erscheinungen als ein zartes inneres Band, welches die verschiedenen Gestalten zu einer gemeinsamen Harmonie verknüpft. Aber am deutlichsten und am reinsten überwiegend ist diese Har-

Digitized by Google

monie in die Erscheinung übergegangen in den Werken des Correggio. Alle Gestalten spielen bei diesem in dem gemeinsamen Strahle, durch den sie belebt werden; ja oft würden sie für sich weder schön noch verständlich sein, während sie als Töne in dem vollen Akkorde seines Lichtspiels göttliche Gedanken in das erscheinende Leben hervorlocken. An ihm läßt sich am deutlichsten die eigenthümliche Beschaffenheit dieser Kunst erlernen, wenn gleich vielleicht in Raphaels Werken der Gedanke noch mehr allmächtig genannt werden kann, welcher darin die Körper an sich selbst und mit mäßiger Beziehung auf einander zu rein geistigen Erscheinungen umschafft. Darum also ist die Malerei so unendlich reich und mannigfaltig, und ihre Begrenzung nach außen fällt nicht beim ersten Anblicke so auf, wie die der Bildhauerei. Wie leicht sie aber ihrem Standpunkte nach mit dieser verwechselt werden kann, mögen dich die Werke so vieler neueren Meister lehren, welche das Leben zu veredeln glauben, wenn sie es in die Gestalt des kalten Steines bannen. Doch genug hievon! Ich wollte dir nur recht deutlich zeigen, daß auch in jeder von diesen körperlichen Künsten nicht bloß ein Abbild der Idee auf einem besonderen Stoffe, sondern die ganze, allumfassende Idee selbst gegenwärtig sei.

Der Gegensatz, sprach Anselm darauf, den du hier zwischen der Bildhauerei und Malerei festgestellt hast, muß ohne Zweifel der richtige sein; denn er trifft offenbar völlig zusammen mit dem Gegensatze der Natur und Freiheit und mit dem der alten und neuen Poesie, die wir früher betrachtet haben.

Digitized by Google

Dies, versetzt' ich, ist im Ganzen wahr; dringe jedoch nicht zu scharf auf diese Uebereinstimmung. Denn alles auf dieselbe Grundlage zurückzuführen, ist zwar in gewissen Fällen die Forderung der Philosophie; oft aber ist es verdienstlicher, das Besondere in seiner Eigenthümlichkeit recht scharf zu unterscheiden. Sonst hättest du auch wohl Recht den Gegensatz der epischen und lyrischen Poesie mit dem eben aufgestellten zu vergleichen, um so mehr, da es auch Arten Einer Gattung von Kunst sind, die sich hier von einander trennten. Doch wichtiger ist mir, daß du einsehest, wie nicht der äußere Stoff der Grund zur Eintheilung der Arten der Kunst sein kann, sondern das Gesetz, wonach dieser Stoff das Wesen der Phantasie ins Leben überführt, und selbst in derselben besteht.

Ich will zugeben, erwiedert' er, daß mich der Ausdruck des Abbildes irre geführt hat, indem ich mich dagegen auflehnen wollte, daß du im Kunstwerk durchaus gar nichts anderes, als das Wesen und die Idee selbst erkennen wolltest. Was nun die Eintheilung der Kunst betrifft, so muß ich wohl im Wesentlichen darin mit dir übereinstimmen, wenn mir auch der Hauptgedanke, zu dessen Beweise sie dienen sollte, noch nicht zur vollen Ueberzeugung geworden ist. Indessen erlaube mir, noch einen Augenblick bei diesem Gegenstande zu verweilen. Du vergleichest mit dem Gegensatze der Bildhauerei und Malerei auch den der epischen und lyrischen Poesie. Sollte man nicht erwarten, daß zwischen jenen beiden Künsten auch eine solche mittlere liege, wie die dramatische zwischen den beiden anderen Poesien?

Digitized by Google

Du wirst dich wohl erinnern, sagt' ich darauf, daß wir auch die dramatische Poesie nicht gradezu nur als ein Mittelglied zwischen den beiden anderen ansehn durften. Davon aber auch abgesehn, was könnnte wohl hier jenes wirkliche, gegenwärtige Leben darstellen, welches doch als solches seine Idee schon in sich trug, und dadurch der Stoff der dramatischen Kunst wurde? In der Bildhauerei und Malerei liegt diese Wirklichkeit in der That nicht; denn in jeder von diesen sammelt sich das ganze Weltall unter einen ganz eigenthümlichen Standpunkt, wodurch zwar das volle Leben der Idee dargestellt, aber doch die Wirklichkeit über sich selbst erhoben wird. Bist du nicht dieser Meinung?

Davon, sprach er, ging ich eben aus. Du hattest Recht zu bemerken, daß so, wie der Bildhauer oder Maler den Körper darstellt, derselbe nie in der Natur vorkommen kann, daher es eben widersprechend ist, solche Kunstwerke nach der Wirklichkeit zu beurtheilen. Jede dieser Künste muß, wie du es entwickeltest, die Erscheinung einseitig auffassen um sie zur Idee zu erheben, und deshalb scheinst du mir sie eben mit der epischen und lyrischen Poesie zu vergleichen. So glaub' ich dich richtig zu verstehn.

Ganz recht, sagt' ich, hast du mich verstanden. Woher aber kam denn jenes einseitige Auffassen der Erscheinung? Nicht daher, daß ein Wesen, worin Leib und Seele sich vollständig durchdringen, als Erscheinung entweder ganz körperlich oder ganz geistig dargestellt werden mußte, damit jedes mangelhafte und stets un-

vollendete Verhältniß, wie es in der gemeinen Wirklichkeit zwischen dem Erkennen und dem Stoffe gefunden wird, gänzlich verschwinde?

Allerdings war dieses der Grund.

Woher also, fuhr ich fort, können wir hier die Wirklichkeit nehmen, als aus eben diesem Verhältniß des Erkennens und seines Stoffes selbst, nur in so fern es nicht ein mangelhaftes und zufälliges, sondern ein allgemeines und nothwendiges, aber doch ein wirkliches ist!

Wo aber, sprach er, findet sich dieses so gedachte Verhältniß in allen diesen Bedeutungen?

Siehe zu, versetzt' ich, ob es nicht da statt findet, wo der körperliche Stoff und das Erkennen rein von einander geschieden sind, jener als bloßer Gegenstand, dieses allein als das, was den Gegenstand aufnimmt. Dies ist in der That ein ganz wirkliches Verhalten beider gegen einander; doch muß darin auch das Wesen enthalten sein, und zwar unmittelbar, und von selbst darin gegeben, wenn es unseren Forderungen genügen soll. Nicht wahr?

Freilich, sagt' er, und das ist eben die Schwierigkeit.

Laß uns also, versetzt' ich, diese ganze Lage der Dinge recht genau betrachten. Der Körper ist darin doch wohl bloß Stoff und Gegenstand und Masse, gilt also nicht für belebt und beseelt, wie vorher, sondern einzig und allein für das, was das erkennende Vermögen begrenzt und ausfüllt; er soll aber dennoch, in die-

Digitized by Google

sem bloß äußeren Verhältniß zugleich das Dasein des Wesens und der Idee sein. Und ist er dieses nicht, wenn er nach einem allgemeinen Gesetz erkannt wird, welches in ihm selbst vollständig zur Wirklichkeit gelangt? Denn indem er ganz dem Gesetze angemessen wäre, welches im Erkennen als allgemeine Regel enthalten ist, würde er zugleich ein vollständiger Ausdruck dieses Erkennens, und fiele ganz mit demselben in Eins zusammen.

In der That, das könnte sein, was wir suchen.

Zwischen dem Körper sagt' ich, und dem allgemeinen Gesetze muß also etwas sein, was zugleich in beiden und von beiden angefüllt ist, nur in dem einen als Erscheinung, in dem anderen als Erkenntniß. Und ist etwas dergleichen nicht der Raum?

Gewiß, antwortet' er; denn der Raum ist die Form, unter welcher die Materie angeschaut wird, und ist nichts wirkliches ohne diese.

In den Raum also, fuhr ich fort, ist die ganze Materie, in so fern sie wahrgenommen wird, und auch das Erkennen, in so fern es sie wahrnimmt, zugleich gegenwärtig; denn außer dem Raume kann es keine Materie wahrnehmen. Derselbe trägt aber als Erkennen gewisse allgemeine Gesetze in sich, welche in Beziehung auf das Besondere im Raume das Maaß genannt werden, und die Meßkunst begründen. Nach diesen Gesetzen also muß die Materie erkannt werden, wenn darin wie die Kunst es verlangt, die Erscheinung mit der Idee Eins werden soll.

Digitized by Google

Die Materie aber, fiel er ein, wird diesem Maaße niemals entsprechen, da sie nicht bloß die allgemeine Form des Raumes in sich enthält, sondern eine unendliche Mannigfaltigkeit der Gestaltung.

In der gemeinen Erscheinung, erwiedert' ich, fehlt freilich diese Uebereinstimmung. Dafür aber giebt es eben eine Kunst, die in der Phantasie lebt, in welcher von Anfang an jene allgemeine Einheit, welche die Gesetze des Raumes bestimmt, mit der im Raum erscheinenden Materie und ihrer Gestaltung vollkommen zusammenstimmt. So wie also der Raum zwischen dem Erkennen und dem Stoff, so ist im Raume zwischen dem allgemeinen Gesetze und der besonderen Gestaltung ein beide vollkommen vereinendes Band, welches wir das Verhältniß nennen, und in dessen Mitte hat die Kunst, die auf diesem Wege sich entwickelt, die Baukunst, ihren Sitz.

Ich erkannte leicht, sprach er, daß von dieser die Rede seyn würde. Doch vieles bleibt mir noch dunkel. Schon zwei Hauptfragen stören mich. Erstens: wie kann das bloße Verhältniß, welches ein Gegenstand der Meßkunst, und etwas ganz abgezogenes ist, eine schöne Kunst begründen? Und zweitens: wie kann die Baukunst, welche doch augenscheinlich aus dem sinnlichen Bedürfniß ihren Ursprung genommen hat, anders, als der Zweckmäßigkeit wegen, auf das Maaß zurückgeführt werden, und doch die göttliche Idee ausdrücken?

Wir wollen, sagt' ich, um uns hierüber zu beruhigen, stufenweise und streng entwickeln, was in unserer Her-

Digitized by Google

Herleitung der Baukunst liegt. Zuvörderst scheint dir diese Kunst von der Nothdurft und Zweckmäßigkeit auszugehn, und so wird sie von vielen beurtheilt. Wenn sie sich aber auch anschließt an das sinnliche Bedürfniß des Schutzes und der Bedeckung, kann man deswegen unbedingt behaupten, daß sie aus demselben hervorgehe, und sollte man nicht vielmehr daraus, daß sie die Seele so unglaublich erhebt, ganz das Gegentheil schließen, das müsse nämlich wohl nicht die wahre und höchste Baukunst sein, die sich bloß mit der Errichtung oder selbst mit der Verzierung der Wohnhäuser beschäftigt? Warum sie sich aber an jene Verhältnisse der Zweckmäßigkeit anschließt, das ist wohl klar, wenn wir bedenken, wie sie die Materie als bloßen Stoff behandelt, der dem Gedanken gegenübersteht, und wollten wir darum gleich eine solche Bestimmung für das Bedürfniß annehmen, so wäre das nicht besser, als wenn man dem Drama, weil es das wirkliche Leben darstellt, die knechtische Nachahmung des ganz gemeinen aufbürdet. Dagegen lehnt sich denn aber auch das ganze Wesen dieser Kunst auf. Denn soll die Gestaltung der Regel und dem Maaße vollkommen entsprechen, so müssen auch Zweck und Mittel ganz und gar in ein gemeinsames drittes verschmolzen sein. Dieses dritte aber ist das Verhältniß, an welchem ohne Störung die äußere Masse in unseren Verstand aufgenommen, und dieser in jene hinüber geleitet wird. Und eben dieses bringt die ganz eigenthümliche Wirkung dieser Kunst hervor. Denn nicht in dem für sich bestehenden, lebendigen Einzelwesen er-

Digitized by Google

schöpft sich ihr Wirken, wie das der Malerei und Bildhauerei, sondern in dem Verhältniß zwischen der wahrgenommenen Materie im Raume und dem wahrnehmenden und doch gesetzmäßigen Erkennen, welches, als ein ganz allgemeines, sich doch in der wirklichen, bestimmten Gestaltung vollständig offenbart. So darfst du nicht sagen, jene Gesetzmäßigkeit in ihren Werken sei etwas abgezogenes; denn sie offenbart sich in einer ganz gegenwärtigen Form, in welcher auch Stoff und Erkenntniß etwas ganz wirkliches und einzelnes werden, ja beides geht so in einander über, daß der unbeseelte Stoff selbst als organisch erscheint, und seine Gestaltung sich bald der menschlichen, bald der Pflanzenbildung nähert, das Verhältniß also nicht von außen hinzugethan wird, sondern aus der Masse selbst erwächst. Wer die Säulenbündel altdeutscher Kirchen, und die himmelhoch sich wölbenden Zweige, in welche sie aus einander treiben, recht lebendig anschaut, dem wird das Sprießen und Drängen nach oben und der pflanzenartige Wachsthum nicht verborgen bleiben. In der ionischen Säule dagegen zeigt sich am lebendigsten die üppige und weiche Fülle, der man mit dem Auge die darunter verschlossene Lebenswärme anzufühlen glaubt. Darum eben bestimmt also das schöne Bauwerk so ganz unser Gemüth und setzt dasselbe in eine durchaus eigenthümliche Verfassung, weil das Gemüth selbst nach seinen allgemeinen Gesetzen, in die gegenwärtige, aus sich selbst treibende Gestaltung mit aufgeht. Muß nun nicht solche Verschmelzung der Form des Wahrneh-

mens mit seinem Gegenstande nothwendig die Aeußerung einer Idee sein?

Sie muß wohl, sagt' er, denn ohne dies wäre solche Durchdringung, welche die bloße Zweckmäßigkeit nicht darbietet, unmöglich.

Und was ist es denn nun, fragt' ich weiter, was sich hierin äußert? Kann es etwas anderes sein, wenn es die wirkliche und lebendige Idee, und doch kein beseeltes Einzelwesen ist, als das Wesen überhaupt, oder die Gottheit, in welcher allein diese Harmonie als allgemeines, ewiges Dasein von Anfang an vollendet ist?

Wahrlich, versetzt' er, es kann nichts anderes sein.

Nichts anderes, sagt' ich darauf, kann also auch in diesem reinen Verhältniß der räumlichen Gestaltung wohnen, als die Gottheit selbst. Demjenigen also eine Wohnung in besonderer Gestalt zu geben, der kein Bedürfniß derselben hat, und dessen Wohnung der gesetzmäßig erfüllte Raum, das heißt das Weltall ist, darauf geht diese Kunst hinaus. Jedes ihrer Werke ist darum eine solche Welt, und ein Haus einer Gottheit, sollte sie auch durch ganz verschiedene Aeußerungen darin erscheinen. Denn die allgemeinste und höchste Bestimmung der Baukunst bleibt zwar, der Gottheit Tempel zu geben; doch läßt sich diese Aufgabe auch durch viele abgesonderte Aeußerungen der Idee im Staat und selbst bis in das bürgerliche Leben hinein verfolgen; nur das Bedürfniß muß nie das bestimmende sein. Ja erst dann würde die Kunst, wenn es möglich wäre, ihr vollständiges Wirken erfüllen, wenn sie unser ganzes wirk-

Digitized by Google

liches Leben mit einer solchen göttlichen Wohnung umgäbe, und uns so überall an den Anblick der Schönheit und Harmonie gewöhnte. Aber das beweist freilich, daß sie gänzlich entwürdigt ist, wenn sie zur bloßen Verzierung der Wohnhäuser gebraucht wird, während die Kirchen und Staatsgebäude kaum einem menschlichen Aufenthalte gleichen. Ganz anders dachten unsre deutschen Voraltern, welche gern Jahrhunderte auf die Ausführung Eines Gotteshauses wandten. Indessen laß uns davon schweigen, und sage mir nur, ob du nicht auf gewisse Weise in der Baukunst das verarbeitet siehst, was auch der Urstoff der dramatischen Poesie war?

Ich seh' es ein, sprach er, daß zwischen beiden eine gewisse Gleichartigkeit statt findet. Denn wie das Drama nicht ein erhöhtes, und dadurch gleichsam fremdes Leben darstellt, sondern das gegenwärtige vor unsern Augen werden läßt, so bildet auch die Baukunst keine persönlichen, von der Idee erfüllten Einzelwesen, die wir als Ideale ansehn müßten, wie sie die Bildhauerei und Malerei schafft, sondern umgiebt uns mit einer kunstgemäßen und schönen Gegenwart, deren nächste Wirkung unsere eigene Stimmung ist, die aus der Betrachtung der Werke jener anderen Künste doch immer nur als abgeleitet hervorgehn kann. Dies ist wohl auch der Grund, warum zur wirklichen Vorstellung des Drama schöne Baukunst so wichtig ist.

Ohne Zweifel, versetzt' ich. Hast du aber nicht Lust bekommen, nun auch noch die einzige Kunst zu betrach-

Digitized by Google

ten, die uns nach Aufzählung aller anderen noch übrig blieb, die Musik?

Wäre denn dies, fragt' er, wirklich nur noch die einzige?

Ich dächte, versetzt' ich. Denn von der Poesie, Bildhauerei, Malerei, und Baukunst haben wir gesprochen. Es kommt nur darauf an, ob du etwa die Reitkunst und schöne Gartenkunst auch hieher zählen möchtest.

Die erste gewiß nicht, sagt' er, weil sie vom bloßen Bedürfniß ausgeht. Die zweite dagegen könnte wohl als eine lebendige Landschaftsmalerei gelten.

Eine Malerei, fragt' ich, nach unserer Erklärung, deren Gegenstände körperlich wären? Ja eine Kunst, die nichts schüfe, und nur die Natur, wie sie gegeben ist, zu einem zierlicheren Aussehn bearbeitet?

Ich gebe sie dir preis, versetzt' er. Was aber hältst du von der Tanzkunst und Schauspielkunst?

Daß sie, erwiedert' ich, mit zur dramatischen Kunst gehören, welche sich vorzüglich in der des Schauspielers nur auf einer gewissen Stufe und nach Einer Seite zu lebendig wiederholt. Sie können also nicht Künste für sich genannt werden, sondern nur Aeußerungen oder besondere Richtungen jener bekannten; und die Musik wird also wohl allein übrig bleiben. Woraus meinst du, daß sie entspringe?

Aus der Zeit, sprach er, und dies war ja auch deine Meinung, als du uns neulich die vollkommene

Gesetzmäßigkeit der Musik fast eben so schildertest, wie wir jetzt die der Baukunst gefunden haben.

Die Zeit, sagt' ich darauf, ist aber doch, wie der Raum, auch etwas der Art, worin das Allgemeine im Erkennen mit dem Einzelnen und Besonderen verschmilzt, oder eben eine solche Form, wodurch das Einzelne in die Erkenntniß aufgenommen wird. Ist nun das, was hier aufgenommen wird, eben derselbe äußere Stoff, wie der im Raume?

Keineswegesw, versetzt' er. Denn der Stoff ist in der Zeit immer nur, in so fern sich durch die Reihe der Vorstellungen von demselben unser einfaches Bewußtsein fortsetzt, und gleichsam wiederholt.

Was kann es denn aber, fragt' ich, sonst für ein Stoff, oder was für Aeußeres und Besonderes sein? Muß es nicht ein Erkennen selbst sein, das sich als bloß Besonderes und Zeitliches ohne allen allgemeinen Begriff äußerlich und auf wahrnehmbare Weise offenbart?

Anders kann es nicht sein, versetzt' er. Auch ist es klar, daß sich die Seele auf diese Art als selbstthätig und doch wahrnehmbar durch den Laut äußert.

Du hast Recht, sagt' ich. Wie sich aber dieses durch den Laut offenbarte Innere der Seele zu dem äußeren Stoff in der Baukunst verhalte, wirst du auch wohl bemerken.

Es wird, sprach er, wohl eben so ein Stoff ohne alle Einheit sein, wie jener, und auf eben die Art in den Begriff oder das Maaß zusammengefaßt werden.

So muß es sein, versetzt' ich. Jener Stoff der

Digitized by Google

Baukunst ist, in so fern er bloß äußerlich erscheint, ganz ohne Seele; die Seele aber ist auch in der mannigfaltigen äußeren Erscheinung überall gegenwärtig; folglich wird sie, von dem Stoff entblößt, auch ihrerseits als bloß äußeres Dasein für sich leben müssen. Im Laute lebt die Seele selbst in zerstreuter, wahrnehmbarer Mannigfaltigkeit, und darum ist er eben der Urstoff der Sprache, durch welche sich auch das Allgemeine der Seele auf bestimmte und organische Weise in denselben gestaltet. In der Kunst bewirkt sie das, wie wir gesehn haben, durch die Poesie. Wird sich nun die Musik zu dieser nicht verhalten müssen, wie die Baukunst zur Bildhauerei und Malerei?

So scheint es, sprach er; und doch schien die Musik vorher nicht mit der Poesie, sondern mit der Baukunst, der sie entgegengesetzt war, in demselben Gebiete zu liegen.

Daran hindert auch nichts, versetzt' ich. Denn in beiden ist ein mannigfaltiges, von aller Einzelheit und organischen Vollendung entblößtes Dasein der Stoff der äußeren Erscheinung, der gleichwohl eben dadurch, daß er dem allgemeinen Gesetze des Erkennens vollkommen angemessen wird, und in dasselbe aufgeht, die Einheit des Allgemeinen und Besonderen, oder die Idee, zum wirklichen gegenwärtigen Leben bringt. Die eine von beiden schließt sich aber an die körperlichen Künste an, weil das Besondere für sie der körperliche Stoff ist, welcher sich der Wahrnehmung zur Aufnahme darbietet; die andere an die geistige, weil ihr Besonderes, der

Digitized by Google

Laut, aus dem Inneren kommt, und die Selbstoffenbarung dieses Inneren ist, wodurch es erst wahrnehmbar wird. Denn nicht als Mittel der Mittheilung an andere darfst du den Laut betrachten, wie er in der Kunst erscheint. Aus dieser schiefen Ansicht entsteht so häufig das Mißverständniß der Musik, und vieles, was als Aeußerung und Erscheinung des Gemüthes für sich die herrlichste Wirkung thut, wird verkehrt und unverständlich, wenn man es von diesem Standpunkte der Zweckmäßigkeit aus begreifen will. Selbst bei dramatischer Musik, wo mehrere Personen sich gegen einander äußern, bleibt doch die gegenseitige Mittheilung immer dem Sinne des Kunstwerkes im Ganzen, der Selbstoffenbarung eines Zusammenhanges von Ideen, unterworfen.

Ich glaube dich hierin zu verstehn, sprach Anselm darauf. Wenn nämlich der Zuhörer, wie in der Baukunst der Beschauer, mit seiner ganzen Seele in das Kunstwerk hineingezogen wird, so kann er sich auch nicht mehr in einem äußeren Verhältnisse des Auffassens zu demselben denken, und so verschwindet der Zweck der Mittheilung.

Du siehst es, versetzt' ich, ganz richtig an. Damit wir aber diesen Gegenstand, und so die ganze Untersuchung beendigen, laß uns ihn nochmals kurz von allen Seiten betrachten. Durch den Laut, sagten wir, kommt die Seele allein für sich als thätiges Leben zur sinnlichen Erscheinung, der Laut ist ihre äußerste Darstellung in der mannigfaltigen, wechselnden Besonderheit. Er drückt also zunächst aus den augenblicklichen Zustand

Digitized by Google

der Seele in ihrer Berührung mit der Außenwelt, den wir Empfindung nennen. Aber nicht bloß in dem lebendigen Wesen, auch in dem leblosen wohnt eine Seele, die allgemeine Seele der Natur, welche sich bei der Berührung der Körper ebenfalls durch den Laut äußert, und eine dunkle allegorische Beziehung auf die Bedeutung der menschlichen Stimme in sich trägt. Diese Bedeutung des Lautes nun ist es, welche den viel verbreiteten Wahn hervorbringt, die Musik sei nur zur Erregung der Empfindungen und Leidenschaften bestimmt, wodurch sie ganz herabgewürdigt wird zur sinnlichen Lust, da sie vielmehr das äußere Dasein der Seele in den Empfindungen zur Gesetzmäßigkeit und höchsten Ordnung erheben soll. Ganz so, wie sich die Baukunst an das Bedürfniß anschließt, ohne daher zu stammen, verknüpft sich auch die Musik mit dem Wechsel der Lust und Unlust, der sich aber ganz verwandelt und versöhnt hat in der reinen und allgemeinen Einheit des Erkennens, die alle Besonderheit demselben vollkommenen Maaße unterwirft. Das Mittel der Verbindung zwischen dem Maaße und dem Gemessenen ist aber die Zeit welche überhaupt nur die Beziehung des Begriffs auf das ganz einzelne, und stets wechselnde Mannigfaltige möglich macht. In der Zeit ist der durch Empfindung unendlich veränderte Laut mit dem einfachen Gesetze der Erkenntniß Eins und dasselbe. Durch die Zeit kommt in ihn selbst eine regelmäßige Abstufung, wodurch er zum Tone wird, und zugleich das Gesetz, wodurch die wechselnden Töne in ein vollendetetes Ganzes auf-

Digitized by Google

genommen werden. Wo aber das höchste Gesetz der Einheit mit dem mannigfaltigen Dasein vollkommen Eins ist, da ist, wie wir es immer gefunden haben, die Gottheit gegenwärtig. So löst diese Kunst unser eigenes Dasein, als zeitlicher und empfindender Geschöpfe, in das göttliche Wesen auf, und keine der andren vermag so durch und durch unseren gegenwärtigen Zustand zu bestimmen und zu erhöhen. Sie wirkt mit unwiderstehlicher und fast schonungsloser Gewalt; und wenn selbst die Baukunst nur dadurch unser Gemüth beherrscht, daß sie es an die Ordnung eines gesetzmäßigen, dasselbe ganz bestimmenden, aber doch noch äußeren Gegenstandes festbannt, so bemächtigt sich die Musik unseres eigenen gegenwärtigen, nicht von uns zu trennenden Bewußtseins, hält es uns vor, überführt uns gleichsam davon bis zu unserem eigenen Geständniß, und sichtet es endlich vor Gott, indem sie es zur vollständigen Aufnahme des göttlichen Gesetzes ohne allen Vorbehalt noch Ausflucht zubereitet.

Auch hierin, sprach Anselm darauf, scheint mir eine große Aehnlichkeit mit der dramatischen Kunst zu liegen; denn eben so erscheint hier die Musik, wie die schrekliche und gewaltige Seite des Drama.

Du hast nicht Unrecht, versetzt' ich. Eben so wie jenes, erschüttert auch die Musik unser Gemüth in allen Tiefen; aber gleich dem komischen Drama erfrischt sie auch wieder das ganz gemeine Leben mit der urkräftigen Lebendigkeit der gegenwärtigen Idee, weshalb sich auch in dieser Kunst das Komische und Tragische sehr deut-

Digitized by Google

lich unterscheidet. Was indessen im Drama immer der Erscheinung zum Grunde liegt, und erst aus dem Ganzen verstanden sein will, die Harmonie der Widersprüche, die bringt die Musik selbst an das Licht der Erscheinung, und alles übrige bleibt dieser untergeordnet. Darum ist ihr höchster Inhalt immer die Gottheit und deren Verhältniße zur Welt, wenn gleich das Drama dagegen die Welt und das Leben vollständiger und lebendiger entfaltet. Doch siehst du leicht ein, daß alle diese Vergleichungen nicht das Eigentliche treffen können, wodurch jede Kunst das ist, was sie ist. Denn in jeder offenbart sich dieselbe Gottheit und das ganze Weltall als etwas für sich und durchaus eigenthümlich.

Wenn ich dich anhöre, sprach Anselm, so überzeuge ich mich auch ganz von dieser Unabhängigkeit und Wesentlichkeit der einzelnen Künste, auch in dem Dasein einer jeden für sich. Denk' ich aber wieder daran, wie sie sich gegenseitig begrenzen, und ausschließen, wie sich manche mit einander verbinden zu gemeinschaftlicher Wirkung, was zum Beispiel Drama und Musik thun, so kann ich sie doch wieder nur für besondere, begrenzte und unvollständige Erscheinungen ansehn.

Sehr hartnäckig, versetzt' ich darauf, zeigst du dich, Anselm. Denn du kannst es doch nun einmal nicht mehr leugnen, daß jede Kunst, von ihrem eigentlichen Wesen aus betrachtet, ein ganzes Weltall bildet, und nicht ihrer Art nach durch den äußeren Stoff bestimmt wird, und doch suchst du immer noch Einwürfe, die viel-

Digitized by Google

leicht nur von einem mangelhaften Zustande der Kunst unter den Menschen hergenommen sind. Seid ihr denn eben so schwer zu bedeuten, Bernhard und Erwin?

Mir scheint es, sagte Bernhard, als ob Anselm nicht ganz Unrecht hätte, wenn er heute schon einmal behauptete, du maltest, anstatt des wirklichen Daseins der Kunst immer nur die allgemeine Idee derselben aus. Mit dieser mag es sich freilich überall so verhalten, wie du uns heute gezeigt hast; aber sie wäre auch nur die Aufgabe, die erst durch die Uebung der Kunst zur Wirklichkeit gebracht werden soll.

O wolltest du doch, versetzt' ich, bester Bernhard, erst die unglückliche Spaltung aufgeben, die uns den Gegenstand immer wieder in ein ganz fremdes Gebiet, wo sich Begriff und Erscheinung trennen, danieder zieht! Ist denn nicht die Kunst einzig und allein in demjenigen zu Hause, welches wir das heilige nannten, und blieb da nicht das Wesen in allen Abstufungen des wirklichen Daseins dasselbe? Durch das Wesen und die Idee sind alle Künste zugleich und Eins, und nur in einander und durch einander; in ihrem Dasein dagegen sind sie neben einander, und bestimmen sich gegenseitig; aber beides fällt in jenem Reiche, wo sie allein Künste sind, vollkommen in Eins zusammen. Wenn ich nun so ihr Wesen und ihr Dasein unterscheide, verstehest Du dies nicht so, daß sie in ihrem Wesen als die göttliche Idee selbst gedacht werden, die dennoch als gegenwärtig erscheint, weil sie nämlich ohne dies nicht Künste wären, in ihrem Dasein aber als die Wirksamkeit der

im Einzelnen erscheinenden Phantasie, welche Wirksamkeit doch nur vollständige Aeußerung des Wesens ist? Und läßt es sich anders verstehn?

Nach deiner Ansicht, antwortete Bernhard, wohl nicht.

Ich wollte dir, sagt' ich, auch nur beweisen, daß nach meiner Ansicht jene Trennung die du machtest, ganz wegfällt. Denn die Künste sind zwar der Tempel und die Wohnung der Gottheit, aber auch zugleich ihr vollkommener Leib, und also die unmittelbare und eigenthümliche Selbstoffenbarung ihres Wesens. Der Leib ist für die Poesie ganz in der Seele selbst enthalten, und alles was körperliche Kunst genannt wird, ist in jener gegenwärtig als in seinem eignen innersten Leben. Darum ist es nicht ein anderes, sondern dasselbe was in dieser Kunst das geistige Licht des Lebens, und in den körperlichen eben desselben Leib ist; ein Leib nämlich, der ganz Seele, und als solche körperlich da ist in der Bildhauerei, und der ganz als Seele sich selbst denkt und erkennt in der Malerei. Damit endlich solche Trennung, worin Seele und Leib einander nur gegenseitig enthalten, nicht dennoch beide von einander scheide, offenbart sich auch in der Baukunst, der Leib für sich als vollkommener und gesetzmäßiger Gedanke, und in der Musik die reine, und in keinen Leib gefesselte Seele als ein äußeres, wahrnehmbares Dasein. Wären also nicht alle zugleich, so würde die Poesie bloßer Gedanke sein, die Baukunst und Musik, leere Verhältnisse ohne Inhalt. Nun aber ist in allen dasselbe und das Ganze.

Digitized by Google

Auch das Licht des Innersten ist nicht ohne die Fülle lebendiger Gestalten, durch welche sich die seligen und vollkommenen Gedanken des einfachen Wesens zu einem harmonisch verschlungenen, göttlichen Leben entwickeln. In diesem Lichte nun ruht der göttliche Gedanke, welcher alles durchdringt, auf seiner eigenen Schöpfung, und er braucht sich nicht von sich selbst loszureißen, um in die Wirklichkeit überzugehn, weil in allen noch so besonderen und mannigfaltigen Gestalten immer nur er selbst enthalten ist, und er also immer auch nur sich selbst betrachtet. Diesen Lichtkreis, in welchem alles in seliger Vollendung vereinigt ist, könnten wir das Allerheiligste nennen, wenn nicht auch das scheinbar Aeußerliche von eben solcher Herrlichkeit wäre. So finden wir es aber, wenn wir hinschauen, wie diese Harmonie des Wesens mit sich selbst in ihrem Inneren sich gleichsam öffnet, und dadurch ihr eigenes Aeußeres wird. Indem nämlich die Gestalten aus der Tiefe des Lichtes emporsteigen, bleibt jede für sich als ein vollkommenes Ding, und als ein von dem ganzen Wesen der Idee angefüllter Leib stehn, so daß eben so viel Seelen und Welten als leibliche Gestalten da sind. Zugleich aber sind alle nach dem Lichte gewandt, und stellen sich in diesem dar, als leibliche Gedanken und Erscheinungen, in einem geistigen Zusammenhange und in Einem und demselben vielfach gebrochenen Strahle. So wird nun das Licht selbst zu einem äußeren, und den Gestalten entgegengesetzt, und Malerei und Bildhauerei stehn einander gegenüber wie zwei entsprechende Chöre, die nicht in ih-

gend einem mittleren zusammenstimmen, sondern dadurch, daß in jedem alles und dasselbe tönt. Und eben darin liegt auch schon das nothwendige Gesetz der dritten Verwandlung und Entwicklung. Denn indem Leib und Seele jedes für sich die ganze Idee selbst sind, und darum sich rein von einander trennen, fliehet der Leib an den äußersten Umfang, wo er sich zum alles umfassenden Gebäude ausbreitet, und die ihn vorher belebende Seele in den allgemeinen Gedanken seines räumlichen Verhältnisses auflöst. So bildet die Baukunst scheinbar die äußere Wohnung der Gottheit, ist aber nur da in dem einfachen Gesetz der Erkenntniß, so daß die Kunst, wo sie ganz äußerlich wird, nur um so mehr das Innerste nach außen entfaltet. Darum stimmt auch das Innere der Seele, wie es, ebenfalls ganz abgesondert, außerhalb erscheint, vollkommen mit der Gesetzmäßigkeit des Gebäudes zusammen, kann sich frei als Musik wieder ablösen, und, sich durch die weite Kuppel des Gebäudes schwingend, das harmonische äußere Dasein wieder in den tiefsten Abgrund der Idee und des reinsten und stofflosesten Gedanken zurücktragen. Seht ihr nun nicht, wie in der Kunst Seele und Leib und selbst die scheinbar äußere Hülle ganz Eins und dasselbe sind, und auch in den Verhältnissen ihres Tempels die Seele als ihr eigenes Aeußeres lebt, keine der fünf Künste aber fehlen darf, wenn nicht die organische Einheit des Ganzen vernichtet werden soll?

Ich sehe, sprach Bernhard, von deinem Standpunkt aus diese ganze Kunstwelt in dem Zusammenhange, den

Digitized by Google

du entwickeltest. Und dennoch kommt im wirklichen Leben die Kunst immer nur einzeln und stückweise vor. Das ist alles, was ich nun noch zu sagen weiß; denn ich sehe keine Einigung mehr für diesen Widerspruch.

Nun, sagt' ich, Erwin, willst du denn ganz in Stillschweigen versinken, und uns nicht etwa zum gegenseitigen Verständniß helfen?

Schon lange, versetzte dieser, kämpf' ich mit mir selbst, indem ich mit immer geschärfter Aufmerksamkeit das Gesagte begleitet habe. Davon bin ich aber nun überzeugt, daß die verschiedenen Arten der Kunst nicht bloß äußere und begrenzte Erscheinungen sind, oder daß überhaupt der Grund, warum die Künste mangelhaft und stückweise in der Welt erscheinen, nicht in der Kunst liegen kann.

So habe ich doch, sagt' ich, wenigstens bei Einem von euch meine Absicht erlangt. Denn weiter wollt' ich ja nichts beweisen.

Ja, sprach Erwin, damit ist es noch nicht abgemacht.

Wie so? fragt' ich, hätte ich mich zu mehr verpflichtet?

Die Verpflichtung, erwiedert' er, folgt aus der Sache selbst, die ich mir so denke. Die Kunst an und für sich ist aus Einem Stück und in jeder ihrer Gattungen vollständig; das Leben aber ist mangelhaft und verworren, und macht die Uebung der Kunst scheinbar eben so. Nun will und muß ich wissen, wie mitten in

die-

dieser scheinbaren Unvollständigkeit die Kunst doch immer Kunst bleibe, oder, wie sie ihrem vollständigen Wesen nach in jeder Kunstübung, die es nur wahrhaft ist, sie möge nach außen noch so unvollständig erscheinen, gegenwärtig sein könne.

Du weißt ja, sagt' ich, daß in der Kunst die Wirklichkeit von dem Wesen nicht unterschieden werden darf.

In der Kunst, versetzt' er, nicht, aber wohl im gemeinen Leben und der Ausübung der Kunst.

Haben wir denn nicht, fragt' ich, das gemeine Leben, das auf der dunklen Oberfläche war, durch die äußeren Künste als vollständige Aeußerung der Idee dargestellt?

Das ist mir längst aufgefallen, erwiedert' er, daß zwar dieses geschehn ist, jedoch immer von dem Standpunkte des Gebietes der Phantasie aus, wo gar kein gemeines Leben ist. Dadurch wird aber jener Zustand der Seele, worin sie die äußeren Erscheinungen mühselig zu verbinden strebte, und den du uns heute gleich im Anfang deutlich genug geschildert hast, ja den wir in unserem ersten Gespräche selbst erfahren haben, gar nicht berührt. In diesen Zustand sind wir doch einmal gebannt, so lange wir zeitliche Geschöpfe sind, und wenn wir nicht erkennen, wie auch in diesem die Kunst als dasselbe vollkommene Wesen lebendig wird, so hilft uns alles vorige nicht zur vollen Beruhigung. Auch hast du mir heute schon einmal gesagt, du wollest mich mit deinen Versprechungen für die Zukunft nicht täuschen. Bei diesem Worte halt' ich dich fest.

Digitized by Google

In Wahrheit, sagt' ich, Erwin, du wirst mir noch über den Kopf wachsen. Und zu welchen Verdrehungen du dich verleiten lässest! Denn was ich von Versprechungen und Täuschungen sagte, das betraf etwas ganz anderes, nämlich die Berührung der Kunstwelt mit jener neulich beschriebenen wesentlichen Welt in dem heiligen Gebiete der Seele.

Gut, versetzt' er. Ich will dir lieber dieses schenken, wenn du mir nur das eben verlangte gewähren willst, zumal da ich schon ahnd', daß ich in dem einen auch wohl den Aufschluß über das andere finden werde.

Nun bitt' ich euch, wandt' ich mich an die beiden anderen, seht, wie ich diesen Erwin verzogen habe. Schwerlich werd' ich so von ihm los kommen.

Stelle dich nur, sprach Erwin, wie du willst. Ich sehe ja recht gut, daß du selbst vor Begierde brennst, die Sache durchzuführen, die offenbar nur durch die Erfüllung meiner Forderung zu vollenden ist. Also laßt uns nur ohne weitere Umstände gleich morgen wieder zusammenkommen, damit wir nichts vergessen, was uns auf dem letzten Stücke des Weges leiten könnte.

Ich muß wohl daran, damit du mir nicht noch schnödere Worte sagest. So sprach ich, und auch Anselm und Bernhard waren es sehr zufrieden.

Digitized by Google

Viertes Gespräch.

Ich hatte doch gestern Recht, sprach Erwin, als wir uns alle wiedersahen, lieber Adelbert, daß du nicht im Ernst mein letztes Verlangen von dir wiesest?

Könntest du glauben, fragt' ich wieder, daß ich mich aus Trägheit einem Geschäft entziehn wollte, das dir schon jetzt sehr wichtig scheint, und sich im Verfolg als noch wichtiger zeigen wird?

Keiner Trägheit, versetzt' er, hätt' ich das zuschreiben können; aber desto schlimmer für mich! Denn vielleicht hättest du meiner dann nur aus Ueberdruß los werden wollen. Indessen sah ich wohl, daß dich nur mein ungeschickter Eifer belustigte, der freilich deshalb so gewaltsam hervorbrach, weil ich mir mit nicht geringer Mühe, was uns noch fehlen möchte, ausgegrübelt hatte.

Was aber dies eigentlich war, sprach Anselm darauf, das ist mir, aufrichtig gesagt, noch nicht ganz deutlich geworden; ja es scheint mir, als wärest du, Adelbert, sehr parteiisch verfahren. Denn nachdem du gegen mich, und zuletzt auch gegen Bernhard, mit der größten Unbeugsamkeit durchgefochten hattest, die Kunst sei nicht

Digitized by Google

einzeln, noch mannigfaltig, noch unvollständig, sondern immer zugleich ein Ganzes, und in jeder ihrer Gattungen auch vollkommen, tritt Erwin auf, und spricht kaum aus, daß die Kunst in ihrer Ausübung mangelhaft erscheine, als du es auch zugiebst, und dich anschickst etwas zu suchen, was mir in sich selbst widersprechend scheint, wie sie nämlich auch in dem Unvollkommenen mit ihrer ganzen Vollkommenheit gegenwärtig sei.

Es ist nur gut, sagt' ich, lieber Anselm, daß ich weiß, wie du dich zu unserem jetzigen Vorhaben verhältst; von Bernhard glaube ich, daß er, seiner natürlichen Richtung nach, darin mehr mit uns übereinstimmt.

Ob ich es recht verstehe, sprach dieser, weiß ich noch nicht; denken muß ich es mir aber so. Du schreibst der Kunst an und für sich ein Dasein zu, wovon ich freilich nicht nachweisen möchte, wo und worin es sich wirklich finde; und dieses wäre denn wohl ein vollkommenes, und nicht mangelhaftes Dasein. Ungeachtet dieses vollständigen Daseins soll aber die Kunst doch auch als ein Ideal in unserer unvollkommneren Welt ausgeführt werden, und wie sie das könne, ist die Frage.

Ich sehe wohl, versetzt' ich, woran ihr euch eigentlich beide stoßt. Es ist nichts anderes, als was Erwin gestern sehr richtig so ausdrückte: nicht in der Kunst, sondern im gemeinen Leben liege der Grund, warum die Ausübung der Kunst immer nur theilweise und mangelhaft vor sich gehe. Wenn ich also dich,

Anselm, in der Behauptung, die Eintheilung der Kunst selbst beruhe auf der Unvollkommenheit ihrer Erscheinung, bestreiten mußte, so meinte ich deswegen nicht, daß die Kunst in ihrer Erscheinung vollkommen und allumfassend sein könne, sondern daß ihre Eintheilung und überhaupt ihr ganzes Dasein rein aus ihrem Wesen hervorgehe, und demselben vollständig angemessen sei. In so fern sie aber mit dem gemeinen Leben denselben Stoff gemein hat, erscheint sie darin als einzeln und mangelhaft.

Und doch, sprach Anselm, fiel mir beim Nachdenken über unser gestriges Gespräch wieder etwas ein, was mich von neuem irre machte, daß nämlich die Kunst auch in ihrer äußeren Darstellung offenbar nach der Vereinigung aller Künste in Eine gemeinschaftliche Wirkung strebt, und also doch darauf hinausgeht, jene Einheit der Künste, welche du als wesentlich bewiesest, auch wirklich darzustellen. Am meisten nämlich erscheint dies wohl in dem Drama der Alten, worin alles vereinigt war, epische und lyrische Poesie, Malerei, Bildhauerei, Baukunst und Musik.

Ei, sagte ich, lieber Anselm, diese Vereinigung ließe sich wohl noch sehr verdächtig machen. Wie epische und lyrische Poesie darin sind, haben wir schon gestern näher bestimmt, und manche von den übrigen Künsten sind nicht reiner darin enthalten. Was aber die Hauptsache ist, theilt sich nicht das alte Drama selbst in zwei ganz entgegengesetzte Künste?

Die tragische und komische, fragt' er, meinst du wohl?

Eben diese, versetzt' ich, und werden die wohl irgend darin vermischt, ja wollten es Agathon und Aristophanes wohl recht dem Sokrates glauben, daß auch nur derselbe Mann zugleich tragischer und komischer Dichter sein könne?

Das ist freilich, sagt' er, eine große innere Spaltung.

Das sollt' ich meinen, sagt' ich. Denn je mehr beide Künste in ihrem inneren Grunde Eins sind, desto reiner müssen sie sich nach außen scheiden. Und doch findet sich diese Scheidung in der neuern Kunst keinesweges so scharf.

Nein, sprach er; man hat ja genug predigen müssen, um die Leute nur über Shakspeares Vermischung des Tragischen und Komischen zu beruhigen.

Ja wohl, fuhr ich fort, dieselben guten Leute, die sich unter andern das weinerliche Lustspiel, worin sich doch eigentlich derselbe Grund, nur im Verfalle zeigt, sehr wohl gefallen lassen und zu Herzen nehmen. Denn von dem lustigen Trauerspiel, das uns jetzt täglich geboten wird, will ich lieber nichts sagen, weil es nicht so ganz mit Absicht hervorgebracht werden möchte, wie jenes. Aber weißt du wohl, daß unser neueres Drama eine ganz andere Scheidung zuläßt, als das Griechische?

Welche wäre das?

Digitized by Google

Mich dünkt, sprach ich, eine in das musikalische und unmusikalische.

In der That, versetzt' er, so ist es, und die scheint sich mehr auf den Gegensatz des Epischen und Lyrischen zu gründen.

Ohne Zweifel, sagt' ich; nur muß dieser so aufgefaßt werden, wie er wirklich im Drama liegt. Und dann werden wir wohl sagen müssen, der Grund sei die ganz allegorische Beschaffenheit der neueren Kunst, die, wie sich schon gestern zeigte, nur Einen Mittelpunkt darbietet, in der Gottheit. Wenn also auch die Kunst, wie du bemerktest, nach einer Vereinigung ihrer Gattungen in der Wirklichkeit strebt, so thut sie es doch in der alten und neuen Welt auf ganz entgegengesetzten Wegen. Und da wir einmal auf diesen Gegenstand gekommen sind, wollen wir nicht noch ein wenig dabei verweilen, um zu sehn, wie die Kunst äußerlich auf Einheit mit sich selbst hinarbeitet, und dann vielleicht desto besser zu finden, wie sie ihre wesentliche Einheit in aller Mannigfaltigkeit der Erscheinung erhalten kann?

Ich bin es, versetzt' er, herzlich gern zufrieden.

Die alte Kunst, sagt' ich darauf, erreicht also die höchste Vereinigung ihrer Bestrebungen im Drama, welches nicht allein überhaupt der Mittelpunkt der alten Poesie war, sondern sich auch mit der Musik auf das innigste durchdrang, und die körperlichen Künste um sich her versammelte. Daß es bei der neueren anders ist, leuchtet wohl ein. Schon die Musik ist, wie wir be-

merkten, nicht so ganz nothwendig und unzertrennlich mit dem neueren Drama verbunden, und schafft sich vielmehr ein ganz eigenes Drama, welches auch als Poesie ganz anderen Gesetzen als das andere unterworfen ist, und zwar weit mehr musikalischen als poetischen. Die Musik ist aber grade diejenige Kunst, welche am meisten geeignet ist, die verschiedenen Künste zur gemeinsamen Wirkung zu verbinden, und sie gleichsam in ein gemeinschaftliches Element aufzulösen.

Es scheint wohl so, sprach Anselm, wenn ich daran denke, wie uns, besonders in schönen Kirchen, die Verhältnisse des Gebäudes, und selbst die in den geweihten Gemälden dargestellten Handlungen durch die Musik erst belebt zu werden scheinen, so daß wir beim Anblick von diesem allen ohne die gottesdienstliche Musik, fast nur die Anstalten zum wirklichen, thätigen Gottesdienste vor uns zu haben glauben.

Sehr richtig, sprach darauf Erwin, bemerkst du das. Wenn wir durch die Spitzgewölbe und schlanken Säulenbündel einer schönen Kirche wandeln und die Altargemälde, die etwa ächte Kunstwerke sind, betrachten, so ist wohl meistens die herrschende Stimmung in uns die einer nachsinnenden Sehnsucht. Manchmal wollt' ich mir diese daraus erklären, daß wir uns Zeiten zurückwünschen, die so schöne Werke schufen, und so ist es auch wohl zuweilen; aber vorzüglich bewegt uns doch das Bedürfniß der Musik, die erst alle diese Gegenstände zum Eigenthum unseres Innersten machen soll. Und dies scheint mir auch ganz natürlich, indem durch

Digitized by Google

keine der anderen Künste die Welt der äußeren Wahrnehmung mit unserem Innersten so vollkommen verknüpft wird, wie auch Adelbert schon gestern zeigte, daß sie sich an beide Gebiete anschließt.

Diese Vermittelung aber, sagt' ich, ist sie etwas anderes, als was überhaupt das Werk der Zeit bei der Verbindung des Allgemeinen im Begriffe mit der besonderen Wahrnehmung ist?

So recht deutlich, sprach Erwin, ist mir dieses noch nicht.

Gehet nicht, fragt' ich ihn, der Begriff in seiner Einheit, wie er einmal ist, durch alle Zeit hindurch, und bleibt darin gänzlich unverändert und Ein und derselbe?

Ohne Zweifel, versetzt' er.

Die Veränderungen aber, fuhr ich fort, der Dinge, in ihrer Besonderheit, fallen sie nicht ganz in dieselbe Zeit, worin der Begriff sich unverändert erhält?

Auch das ist richtig!

Gut, sprach ich darauf, wenn es nun irgend ein Mittel giebt die Zeit so darzustellen, daß die Zeit überhaupt, die einfach ist und den Begriff enthält, mit der jedesmal gegenwärtigen, worin eine bestimmte Veränderung des Besonderen vorkommt, vollständig als Eins erkannt wird, so ist darin doch wohl die Vereinigung des Allgemeinen und Besonderen, welche der Verstand nur irgend suchen kann, bewirkt. Ihr werdet aber nicht zweifeln, daß es in der Musik sich gerade so verhalte, deren Wirkung eben recht darin besteht, daß in der Empfindung eines jeden gegenwärtigen Augenblickes eine ganze Ewigkeit in unserem Gemüth hervortritt.

Digitized by Google

Die Musik, sprach Erwin, erreicht also das wirklich, was der gewöhnlichen Thätigkeit des Verstandes unerreichbar bleibt. Aber sie erreicht es auch nicht bei wirklichen Gegenständen, sondern nur in der allgemeinen, leeren Form der Zeit.

Höchstens, versetzt' ich, könntest du das behaupten, wo die Musik ganz allein für sich erscheint, doch auch so mit Unrecht; denn wo das Allgemeine ganz vom Besonderen erfüllt ist, da ist wahrlich keine leere Form, sondern das Wesen hat sich vollständig wieder erzeugt. Nun aber bedenke, wie sich die Musik an die Poesie und die anderen Künste anschließt, in welchen schon wirkliche Gegenstände gegenwärtig sind. Muß sie darin nicht das beste Band zwischen dem Allgemeinen im Erkennen und dem besonderen, äußeren Gegenstande sein? Darum ist uns eben bei Werken der körperlichen Künste nicht selten, als müsse die Musik erst unser Inneres im Allgemeinen bearbeiten, es öffnen oder erweichen, damit sich jene ungehindert darein abdrücken können. Nicht so?

Gewiß, sprach Erwin, ist eben dieses das Gefühl, das ich vorher bezeichnen wollte.

Und meinst du nicht auch, fuhr ich fort, daß die Musik grade darum der lyrischen Poesie so unentbehrlich sei, weil diese auf der Spaltung zwischen dem Göttlichen und Zeitlichen beruht, die erst ganz ausgefüllt werden muß durch ein erkennbares Element, worin beide schwimmen?

Auch das, sagt' er, ist sehr einleuchtend.

Digitized by Google

Wie wird es denn nun, sprach ich, beim Drama sein, wovon wir eigentlich ausgingen, weil Anselm bemerkt hatte, in dem Griechischen seien alle Künste am meisten vereinigt gewesen?

Man sollte glauben, sprach Erwin, da in der neueren Kunst jener Gegensatz des Göttlichen und Zeitlichen, den du gestern als den Ursprung der Allegorie darstelltest, zum Grunde liegt, so müsse auch im neueren Drama dieses Bindungsmittel der Musik ganz unentbehrlich sein. Und doch ist es nicht so; denn eine ganze Art des Drama, und zwar die eigentlich poetische, ist ohne Musik.

Es war, versetzt' ich, vorhin doch nicht so wohl von dem Gegensatze des Göttlichen und Zeitlichen die Rede, als von dem des Inneren und Aeußeren, der freilich mit jenem in gewissem Sinne zusammentrifft. Was du aber eben bemerktest, kann man wohl nur daraus erklären, daß in dem unmusikalischen Drama der Neueren schon für sich eine solche Verknüpfung des inneren Gedanken und der mannigfaltigen Erscheinung gefunden wird, welche, da sie einmal da ist, von der Musik nicht mehr dargestellt zu werden braucht, und auch, weil sie nach den Gesetzen einer ganz anderen Kunst vor sich geht, nicht von ihr aufgefaßt werden kann.

So muß es wohl sein, sprach er; doch wünschte ich diese Verknüpfung deutlicher zu erkennen.

Du weißt ja wohl, sagt' ich, daß die neueren Dramatiker unendlich viel tiefer als die alten in die innersten Gesinnungen, Gedanken, Gefühle, Zwecke der han-

Digitized by Google

delnden Personen nicht nur eingehn, sondern auch alles dieses mit Worten auszudrücken suchen, so daß uns in ihren Werken, außer der wirklich vorgehenden Handlung, auch alle Quellen derselben geöffnet werden, ja manche neuere Stücke bei weitem mehr innere Begebenheiten, in der Entwicklung der Gefühle, Neigungen und Sinnesarten, als äußere darstellen. Daher wundern wir uns oft, und bewundern es meistens, daß die Alten sich so wenig aus einem verwickelten und verschlungenen Plane zu machen pflegen, dagegen bei uns die Gewebe auf das feinste und künstlichste angelegt und in einander geflochten werden, damit zuletzt alles in eine Hauptwirkung zusammentreffe. Dieses Enthüllen der bewegenden Ursachen, wodurch grade das, was die alten Schicksal nannten, aus einander gewickelt, und in einzelne Fäden zerlegt wird, und das kunstvolle Hinleiten derselben zur beabsichtigten Wirkung, wäre dieses nicht jene von uns angedeutete Beziehung, welche die Musik aus der einen Seite unseres Drama verbannt?

So scheint es, sprach er; wird denn aber durch solche Auflösung in einzelne Gründe nicht mit dem Schicksal das ganze innere Wesen der Kunst aufgelöst, und in bloße Zufälligkeiten verwandelt?

Erinnere dich doch nur, antwortet' ich, an unsere längst festgestellten Meinungen über die Nothwendigkeit und Freiheit. Danach, wirst du wohl wissen, ist die göttliche oder menschliche Persönlichkeit, welche das Besondere schafft und darauf wirkt, selbst die Idee, ja diese wird darin recht in ihrem innersten Leben erkannt. Und

nur als das Leben dieser Idee darf natürlich die innere Thätigkeit dargestellt werden. Mehr ist doch nicht nöthig, um deinen augenblicklichen Irrthum zu verbessern?

Nichts das geringste, versetzt' er.

Wir hätten also, sprach ich, ziemlich klar erkannt, worin jener Gegensatz des musikalischen und unmusikalischen Drama seinen Grund hat. Denn so wie dieses alle inneren Beweggründe entwickelt und ausspricht, so setzt jenes ohne Ableitung und unmittelbar die äußere Begebenheit mit dem Innersten in Verbindung. Deshalb ist es auch ganz recht, daß in der Oper alles, so viel irgend möglich, in die äußere Handlung gelegt, und durch sie verbunden, mit Tanz und Geberde zum Ausdruck gebracht wird; aber das ist nicht recht, daß meistens ihre Gegenstände gar nicht phantastisch gedacht sind, welches bei ihr auch in der einzelnen Ausführung des poetischen Theils ganz unentbehrlich ist. Hievon ist indessen jetzt nicht weiter die Rede. Das aber, nicht wahr, ist nun ziemlich erklärt, Anselm, warum im neueren Drama keine solche Vereinigung der Künste zu Stande kommt, wie im alten? Denn auch dieses scheidet sich zwar in tragisches und komisches, aber in jeden dieser beiden bleiben doch dieselben Künste vereint.

So ist es, gab Anselm zur Antwort. Nun drängen sich aber noch viele andere Fragen auf, warum nämlich das alte Drama ein solcher Mittelpunkt sei, ob nicht die neuere Kunst auch einen ähnlichen habe, warum sich in der alten jene beiden Arten des Drama so scharf

Digitized by Google

von einander sondern, und in der neueren nicht, und vielleicht noch unzähliges dergleichen.

Ich denke, sprach ich, wir dürfen hievon nur berühren, was uns das allernothwendigste ist. Haben wir nicht gestern eingesehn, der Charakter der alten Kunst sei der symbolische, und muß sie nicht dem gemäß alles, was sie in sich hegt, und selbst das Innerste und Allgemeinste in Aeußeres und in Erscheinung zu verwandeln streben? Dieses Innerste und Allgemeinste nun ist ihr die Nothwendigkeit, welche, nach außen dargestellt, das Schicksal der wirklichen Welt ist. Im alten Drama ist also deswegen alle Kunst, so viel möglich, vereint, weil darin die Nothwendigkeit, die alles umfaßt, zum wirklichen Dasein gelangt. Und je mehr sie ganz in das Dasein hervorgezogen wird, je vollständiger wird sie auch ihrem eigenen Wesen nach ausgebildet; denn bloß für sich und ihrem allgemeinen Gedanken nach betrachtet, das wissen wir ja, ist sie nichts für die Kunst. Ja sie kann überhaupt als solche nicht gefaßt werden ohne symbolische Verwandlung in wirkliches Leben, wie uns die Vielgötterei bewies, und darin mag wohl überhaupt der Grund liegen, warum die ganze Religion des Alterthums einen so überwiegenden Hang zur Kunst hatte, und fast in dieser unterging.

In wenig Worten, sprach Anselm darauf, hast du große Dinge berührt, die vollständig zu beweisen noch viel erfordern möchte, wiewohl sie aus deinen früheren Sätzen einzuleuchten scheinen.

So laß uns diesmal, versetzt' ich, nur ferner jenen

Digitized by Google

früheren Sätzen folgen, damit wir doch zu einigem reinen Gewinn gelangen. Freilich treffen wir in der Ausbildung des schon für sich Erkannten, in vielen Richtungen auf einen allgemeineren Zusammenhang, den zu erforschen wohl ganz neue Unternehmungen erfordern mag. Aber irre darf uns das in dem, wovon wir einmal überzeugt sind, nicht machen, zumal wenn alles so gut zusammenstimmt. Denn auch jene reine Spaltung zwischen dem Tragischen und Komischen wird dir nun ganz erklärbar sein.

Mich dünkt, erwiedert' er, ich sehe ein, wie du es meinst. Wenn nämlich die Idee als Nothwendigkeit durch das Symbol vollständig in das Aeußere übergeht, so wird auch jener Widerspruch zwischen der wirklich gewordenen Idee und der bloßen Erscheinung, dem wir das Tragische und Komische danken, die ganze Nothwendigkeit in sich nach beiden Seiten aufnehmen, und kein verbindendes Mittel, welches immer nur ein bloß Inneres sein könnte, mehr übrig lassen.

Vortrefflich, sagt' ich, lieber Anselm, kommst du mir zuvor. In der neueren Kunst aber, siehst du wohl, ist alles anders. Niemals kann hier die Idee als Inneres, ganz in die Außenwelt übergehn, und wird immer, wie wir es nannten, allegorisch, in ihrer Beziehung auf dieselbe zur Wirklichkeit gebracht, welches eben auch die Ursach von jener Entwickelung der inneren Beweggründe ist, deren wir vorhin erwähnten; denn diese verhindert, wie wir sahen, die vollständige Verbindung der Poesie mit den äußeren Künsten. Wenn wir also hier Einheit

und Vollständigkeit suchen sollten, so würden wir sie wohl in dem Innern der Idee selbst suchen müssen, so daß dieses gleichsam alle die äußeren Künste in sich hineinzöge, nicht aber in dieselbe ausströmte, wie bei den Alten.

So scheint es, sprach Anselm; aber es scheint auch, daß wir dadurch ganz aus dem Gebiete der Kunst hinaus in die Religion übergehn würden, wenn ich dich recht verstehe, und, was du sagtest, richtig mit dem zuerst angedeuteten Verhältniß zwischen Religion und Kunst vergleiche.

Nun wohl, fragt' ich, lieber Anselm, bemerktest du nicht, daß du und Erwin vorhin schon ganz von selbst auf die Religion gekommen seid, indem euch die Wirkungen der alles verbindenden Musik in der Kirche beifielen? Wo ist auch wohl irgend eine Anstalt der neueren Welt, die so die Macht der Künste zu Einem Zauber vereinigte, wie der vollständige musikalische Gottesdienst im Gesange heiliger Hymnen vor den Gemälden göttlicher Handlungen, und umgeben von dem kühnen und die Seele zum Höchsten emporhebenden Bau des Gotteshauses? Hier zieht in der That die Seele alle diese verschiedenen Elemente in den Abgrund ihres Innersten, und erbaut, wie der Ausdruck mit Recht lautet, durch die Kunst, sich selbst zur Wohnung der gegenwärtigen Gottheit. Wenn also die vollständigste Verbindung der Künste bei den Alten die größte Wirklichkeit derselben, das Drama, war, so ist sie bei den Neueren,

Digitized by Google

ren, wie wir deutlich sehn, im reinsten Inneren der Idee, der Gottesdienst.

Dieses, sprach Anselm, scheint mir um so richtiger, da in der alten Welt das Drama ebenfalls aus Religionsfeiern hervorgegangen ist, in der neueren aber die Versuche, die Mysterien des Christenthums dramatisch darzustellen, in der äußersten Rohheit geblieben, und nie zu einigem Ansehn gelangt sind. Aber auffallend ist es doch, daß hier die Kunst so ganz in Religion übergeht, wodurch sie sich selbst wieder scheint vernichten zu müssen.

Dies ist freilich, versetzt' ich, etwas sehr merkwürdiges, und doch geht der Grund davon durch das ganze Dasein der Kunst hindurch.

Das muß er wohl, fiel Erwin ein; ja ich sollte meinen, alle Künste müßten etwas ganz verschiedenes werden, je nachdem sie, wie dein Ausdruck ungefähr lautete, nach außen oder nach innen zum Ganzen hinarbeiten.

Natürlich, sprach Anselm. Ohne Zweifel konnten deshalb die Alten zu keiner sehr ausgebildeten Malerei, und wir zu keiner vollkommenen Bildhauerei gelangen.

Ja wohl, fuhr Erwin fort; am lehrreichsten muß es aber an derselben Kunst zu betrachten sein. Musik war und ist in beiden Weltaltern höchst gebildet; es ist nur schade, daß wir von der alten nicht mehr durch eigene Wahrnehmung urtheilen können.

Aber was nothwendig sein mußte, sagt' ich, das könnten wir doch wirklich aussindig machen, Erwin.

Digitized by Google

Und da läßt sich zur Ueberzeugung einsehn, daß die Musik der Alten unmöglich so in die tiefste, reinste Anschauung der Idee versenken, und die ganze Außenwelt darein auflösen konnte, wie die neuere. Wir wissen ja erstlich, daß sie sich fast allein an die Poesie anschloß, indem das bloße Instrumentenspiel von Philosophen nachdrücklich gescholten wird, weil es wahrscheinlich zu sehr der prahlenden Meisterschaft diente, wie auch oft bei uns. Und zweitens kennen wir meistens auch die Arten der Poesie, die sie begleitete, und die eben von der Beschaffenheit sind, daß die Idee darin ganz symbolisch durch die Darstellung der äußeren Handlung erschöpft wird. So ist es ja selbst mit der alten lyrischen Poesie. Denn auch die Lieder, wovon Liebe, Zorn, Tapferkeit oder dergleichen den Inhalt ausmachen, führen ja dieses alles nicht auf die allgemeine Idee der Gottheit zurück, wie etwa Petrarca, noch auf das Wesen alles Menschlichen und Persönlichen, wie Göthe, sondern eben darin besteht ihre Trefflichkeit, daß sie solches Wesen ungetheilt in Einer Regung hinausströmen lassen, und es so, als wär' es ganz und ewig in diesem einigen, augenblicklichen Gefühl, ins äußere Leben versetzen. Worin die Idee der Gottheit in ihrer höchsten Fülle walten mochte, das war wohl der Dithyrambus; und eben deswegen war dieser so voll heftiger und stürmischer Bewegungen, weil durch ihn sich diese Idee in ihrem ganzen Umfang in die Wirklichkeit hinausdrängen mußte.

Daher, sprach Erwin, kommt denn auch wohl die außerordentliche Wirkung, welche die Musik bei den Al-

ten auf das wirkliche, thätige Leben äußerte, und wodurch sie den Gesetzgebern so wichtig wurde.

Ohne Zweifel, versetzt' ich. Denn sie erregte in der That Leidenschaft, indem sie die Seele trieb, sich in die äußere Welt, mit allem, was sie in sich trug, hinaus zu stürzen. Darum konnte sie wohl wirken als eine Art von Bezauberung oder Beschwörung, welche das Gemüth bald zur Liebe, bald zum kriegerischen Muthe, ja im orgiastischen Tosen der Trommeln und Hörner zu wahrer Raserei unbewußt dahinriß. Das Gegengift trug sie freilich auch bei sich, indem sie alle solche Wirkungen dem Gleichmaaß unterwarf, weshalb auch die Lehrer auf der Kithara den Knaben zugleich Lehrer der Zucht und des ordnungsmäßigen Wandels sein sollten. Was die Alten an der Musik loben, ist auch immer das Einfache und Gleichmäßige; Fülle dagegen und Ueppigkeit verwerfen sie als sittenverderblich. Ist es nun mit der neueren Musik nicht ganz anders? Kann sie nicht durch die rauschendste Fülle nur desto tiefer einsingen in die stille Ahndung des Ewigen? Denn nicht in die Außenwelt zieht sie das Einfache in uns hervor, sondern stellt alles Aeußere auf dem klaren Spiegel des Innern, wie in seinem allgemeinen Wesen, nicht so wohl in seiner Wirklichkeit als im ganzen Umfange seiner Möglichkeit und dennoch als gegenwärtig dar.

Diesen Gegensatz, sprach Erwin, möcht' ich wohl vollständig und mit Anwendung der Erfahrung ausgeführt sehn, und dann auch eben so den zwischen der

Digitized by Google

alten und christlichen Baukunst, der doch ganz von derselben Art sein muß!

Wohl, sagt' ich, wären das würdige Unternehmungen, und wer weiß, ob nicht Kenner der Kunstgeschichte schon mit dem einen oder dem anderen beschäftigt sind; denn das muß man nothwendig dazu sein. Indessen offenbaren sich diese Verhältnisse auch in den übrigen Künsten und vorzüglich auch in der Poesie, wie du am Drama schon gesehn hast. Selbst im Epos kann die neuere Kunst nicht rein symbolisch sein, vielmehr ist auch darin der Gegensatz des Göttlichen und Irdischen nicht zu verkennen.

Wird denn dadurch, sprach Erwin, nicht der ganze Charakter dieser Dichtungsart aufgehoben?

Das wohl nicht, versetzt' ich, so lange nur die Gottheit in ihrem wirklichen Dasein, und das Irdische ganz idealisch erscheint, wie wir es gestern ausgemacht haben. Daß aber beides so ganz in Eine und dieselbe Welt zusammenfalle, wie im alten Epos, das kannst du wohl vom neueren nicht erwarten. Denn derselbe Verkehr zwischen Gott und Menschen, wie bei den Alten, ist uns gar nicht denkbar, und wenn wir ihn nachahmen wollen, so sinken wir zu demjenigen herab, was man mit einem lächerlichen, aber die Sache verrathenden Ausdruck das Maschinenwesen des Epos genannt hat.

Wenn aber, sprach Erwin, auch im Epos der Neueren die Spaltung zwischen Gott und Mensch ausgedrückt sein soll, muß es denn so nicht in die lyrische

Kunst übergehn? Und mich dünkt, ich spüre auch etwas der Art in manchem epischen Kunstwerk, wie etwa in Klopstocks Messias.

In der letzten Bemerkung, sprach ich, magst du nicht Unrecht haben; aber, möge uns des edlen Mannes Geist nicht zürnen, wenn wir behaupten, daß in solcher Vermischung, oder in der lyrischen Farbe des Epos, sich immer eine gewisse Verworrenheit des poetischen Bewußtseins, und nicht der reine Sinn der Kunst verrathe. Wir haben ja gestern gesehn, wie und warum sich die verschiedenen Bestandtheile des Lebens nur in getrennten Richtungen zur Kunst erheben. Darum drängen sich auch bei rohen und noch nicht zum klaren Bewußtsein durchgedrungenen Völkern in jede Darstellung alle unentwickelten Gefühle zusammen, und das Land der Ideen liegt bei ihnen gleichsam noch unter einem trüben und schweren Nebel einer sich selbst unklaren Wehmuth, über welchen die Sonne der Kunst noch nicht siegend hat hervorsteigen können. Oft ist uns dies sehr anziehend und reizend, wie bei Ossians wehmüthigen und doch kräftigen Dunstgebilden, aber die Klarheit der Kunst soll uns höher stehn. In eine dieser ähnliche Verworrenheit sinkt die Poesie denn auch zurück, wo sie von dem Grübeln über das Sittliche, und von manchem anderen Antriebe zum Philosophiren in sich irre gemacht worden ist. Die Einmischung des Lyrischen verräth also immer etwas Unkünstlerisches, so daß auf andere Weise das Symbol in dem neueren Epos aufgelöst sein muß.

Nun, dann, versetzt' er, muß es zwei Arten des

Digitized by Google

Epos geben, worin das Göttliche und Irdische sich von einander scheiden, und jedes nur durch eine innere Richtung auf das andere zielt.

So ist es auch, sagt' ich; doch kann ich es dir itzt nur durch Beispiele, nicht durch die Geschichte der ganzen neueren Kunst beweisen.

Auch einzelne, sagt' er, aber entscheidende Beispiele müssen mir genügen; es kann ja heute nur darauf ankommen, uns ganz des großen Zusammenhanges zu bemächtigen, in welchem wir schon die Kunst erblicken, nicht aber das Einzelne zu lernen.

Findest du also nicht, sagt' ich, diesen Unterschied zwischen den beiden großen Familien des ächten, neueren Epos, wovon die eine die mystischen Religionssagen vom heiligen Gral zum Eigenthum hat, die andere aber, worin das Lied der Nibelungen hervorragt, eine menschliche Heldenwelt?

Wahrlich, rief er aus, das habe ich längst gewünscht, darüber beruhigt zu werden, warum doch in demselben Zeitalter, welches eine so wunderbar kühne Mystik, wie die des Gral hervorbrachte, oder doch höchst glänzend ausbildete, dennoch das mit Recht bewunderte Lied der Nibelungen so auffallend leer von Beziehungen auf die Religion erscheint.

Zum Theil, versetzt' ich, wird es sich wohl hieraus erklären. Du wirst aber auch wohl nicht verkennen, wie das Göttliche darin ganz in das wirkliche Leben selbst mit eingeht, und sich so in der Gestalt des tragischen Schicksals offenbart.

Digitized by Google

In der That, sprach er, man fühlt ja deutlich, wie der ungeheure tragische Zusammenhang der Begebenheiten im Ganzen die wahre Offenbarung der Gottheit in dieser Dichtung ist. In der neueren Kunst verbreitet sich also das Tragische auch durch die anderen Gattungen der Poesie, außer der dramatischen, und dies war auch nach dem, was wir über diese schon gefunden hatten, nicht anders zu erwarten.

Ganz recht, sagt' ich, siehst du es an. Ueberall wirst du in der ächten neuen Kunst das Tragische mehr oder weniger deutlich hervorschimmern sehn, wo sich die Darstellung aus dem eigentlichen Reiche wunderbarer, göttlicher Wirksamkeit in die Fülle des wirklichen Lebens herab begeben hat, bis sie sich endlich an die reine Besonderheit heftet, und diese als Charakter des wirklichen Menschen, obwohl immer in seiner Idee und zugleich in der ganzen, runden Fülle seines Lebens auffaßt. Da scheint sich denn die wirkliche Welt ganz für sich abzusondern, aber es scheint auch nur so; denn was vorher noch im tragischen Zusammenhange viel umfassender Schicksale waltete, das herrscht doch hier nicht minder in dem angeborenen Sinn des Menschen, seiner Entwickelung durch höhere Fügungen und den unausweichlichen letzten Folgen desselben.

Du scheinst, sprach Erwin hierauf, den Roman anzudeuten.

Ganz recht, sagt' ich. Was ich aber damit ausdrücken wollte, war, daß in der neueren Kunst überall diese Beziehungen gefunden werden, welches sich also

auch darin zeigt, daß in jeder Gattung derselben, so wie sie von der wirklich an und für sich erscheinenden Gottheit sich ablöset, sich der tragische Sinn offenbart, der oft um so tiefer ist, je weniger die tragische Wirkung äußerlich auffällt. Eben so, lieber Erwin, ist es auch in dem neueren rein poetischen Drama.

Nun, das wenigstens, versetzt' er, habe ich oft bemerkt, daß die berühmten dramatischen Dichter der neueren Welt auf so ganz verschiedenen Stufen der Weltansicht stehn, daß es höchst schwierig wird, sie mit einander zu vergleichen, und unmöglich, sie auf so gemeinsame Gesetze zurückzuführen wie die Griechischen unter sich. Wer nur die religiöse Begeisterung des Calderon versteht, dem muß Shakspeare oft freigeistisch vorkommen, und wer wieder durch das unermeßlich reiche und bunte Leben des Shakspeare verwöhnt ist, dem erscheint wohl Göthe als zu arm an Handlung, und zu weitläuftig in seinen Betrachtungen. Zum Theil mag dies auch wohl daher kommen, daß unsere großen Dichter, getrennt durch Zeiten und Völker, nur selten und einsam aus ihren Umgebungen hervorragen.

Wenn du nun aber, sagt' ich, die Dichter, welche du eben nanntest, so vertheilen wolltest, wie wir das Epos eben eintheilten, wohin würdest du dann wohl Calderon stellen?

Dahin, wo die Gottheit selbst in der Dichtung auftritt.

Und Shakespeare? fragt' ich weiter. — Nicht etwa dahin, wo sich das Wesen ganz in das wirkliche

Leben verbreitet hat, und so eine tragische Stimmung der ganzen Wirkung der Kunst zum Grunde legt?

Ich dachte daran, erwiedert' er; aber grade bei ihm finden wir ja das Tragische mit dem Komischen am meisten vermischt.

Und das, meinst du wohl, fuhr ich fort, sei nicht in der entsprechenden Art des Epos? Bedenk' aber auch, daß wir hier mit dem Drama zu thun haben, mit der Poesie, welche das gegenwärtige Leben bearbeitet. Dann aber wirst du bei tieferer Ansicht am Shakspeare noch etwas anderes wahrnehmen, was euch gestern so sehr unerwartet zu kommen schien, daß nämlich grade in dieser Vermischung des Tragischen und Komischen am deutlichsten die gemeinsame Wurzel beider zum Vorschein kommt.

So läßt sich dies, sprach er, allerdings erklären. Und daß endlich die Göthischen Dramen zu der Gattung gehören, wo alles nicht so wohl durch den Weltlauf im Ganzen als durch die Eigenthümlichkeit der einzelnen Personen und die Ideen ihrer Charaktere bestimmt wird, das leuchtet mir ein.

Ganz richtig, sagt' ich. Auch hier ist es aber der Mühe werth zu betrachten, wie und warum das Tragische und Komische sich mehr sondern, aber dafür wieder jedes sich mildert und nicht so einseitig entwickelt. Nur jetzt würden wir durch alles dies, worin ein unendlich reicher Stoff der Nachforschung liegt, ganz von unserem Pfade abkommen, den wir, glaub' ich, so schon mit einiger Mühe wieder aufzusuchen haben. Vielleicht

Digitized by Google

lenken wir am besten ein, wenn wir den jetzigen Abweg verfolgend noch der lyrischen Dichtkunst gedenken, welche uns durch die Musik wieder dahin führen mag, von wo wir ausgingen.

Die neuere Lyrik, fragte darauf Erwin, hätte also auch diese drei Stufen?

Wenigstens versetzt' ich, ergiebt sich aus ihrem Wesen, daß diese Verhältnisse darin vorkommen, wie sie jedoch eben so nothwendig auch schon in der alten sind. Aber das ist uns wohl recht bemerkenswerth, wie sich die neuere in ihrem ganzen Streben von der alten unterscheidet.

Sie strebt, sagt' er, allerdings nicht so, wie diese nach außen, und strömt ihr Wesen nicht so aus, sondern hegt es im tiefsten Inneren, und führt eben darauf alles äußere und besondere zurück.

So bemerkten wir es, erwiedert' ich, schon zuvor. Wenn sich aber nun dieses Innere durch Betrachtung und Nachdenken entfaltet, wird dann das lyrische Gedicht nicht auch so werden, wie die eine Art des Drama, daß nämlich die Musik so zu sagen nicht mehr daran haftet?

Ohne Zweifel, sprach er. Darum sind auch viele Gedichte der Art gar nicht in Musik zu setzen, und will man es thun, so entstehn solche Sachen wie manche Werkchen unserer neuesten Musiker, worin die zartesten Gedanken von der frech herausfahrenden Musik beinah ermordet werden.

Dies möge nun, sagt' ich, auf sich beruhen; denn

Digitized by Google

besser ist es, hier nicht daran zu rühren. Nur das wollen wir sagen, daß auch hier immer die entgegengesetzten Richtungen zu bemerken sind: religiöse Begeisterung, und im Einzelnen und Besonderen das verhüllte Tragische.

Ohne Zweifel, sprach er, muß man wohl so am besten erklären, was sonst auch wohl das Sentimentale in der lyrischen Kunst genannt wurde. Selbst in unseren Volksliedern findet sich dieses tragische Grundgefühl, und oft in diesem am kräftigsten und ergreifendsten.

Ich sehe schon, versetzt' ich, daß du richtig triffst, was ich meine. Laß uns denn übersehn, was wir gefunden haben, und was uns das Gefundene bedeute. Ueberall, sahen wir, strebte die neuere Kunst zu einer inneren Verknüpfung ihrer Gattungen und der verschiedenen Richtungen die sie durch ihre Bedeutsamkeit nehmen muß; doch eben dieser Richtungen wegen konnte sie nirgend ein vollendetes Ganzes werden; wo es ihr aber noch am meisten gelang, da mußte sie, wie es schien, ihre eigenthümlichen Grenzen verlassen, und in die Religion übergehn.

So fanden wir es, sprach Erwin.

Wäre sie nun aber, fragt' ich weiter, wohl Kunst zu nennen, wenn nicht die Eine und untheilbare Idee überall ganz darin gegenwärtig und dieselbe wäre?

Keinesweges. —

So können wir wohl, fuhr ich fort, nichts anderes sagen, als daß sie einen inneren und unsichtbaren

Digitized by Google

Mittelpunkt habe, der überall und auch in jedem Theile gegenwärtig und unveränderlich derselbe sei, wo nur irgend ächte Kunst gefunden wird. Um diesen müssen sich alle Künste in Uebereinstimmung und harmonischer Bewegung drehen, wie das Weltgebäude um das ebenfalls bloß gedachte Centrum, welches ihm einige zuschreiben. In diesem Mittelpunkte würden sie ganz so eins sein, wie wir sie gestern gefunden haben; da er aber nicht zur Erscheinung kommt, so hält er nur als eine unbekannte Kraft ihre Verhältnisse unter einander in gegenseitiger Harmonie zusammen.

Dieser Mittelpunkt, sprach Erwin, läge denn in der Religion, und vielleicht kann er eben deshalb nicht in der Kunst erscheinen. Doch weiß ich ihn, aufrichtig gesagt, noch nicht ganz mit dem übrigen Wesen der Kunst zu vereinigen. Und dann, was ich noch eher fragen möchte, wie ist es mit der alten Kunst, welche die Vereinigung ihrer Gattungen im wirklichen Leben sucht, und doch auch nicht ganz erreicht?

Auch diese, versetzt' ich, ging grade zur Darstellung des wirklichen Lebens im Drama von der Religion aus, das ist schon bekannt. Sie kann sich also hier nur durch die Richtung von der christlichen unterscheiden. Nun, weißt du doch, in dieser herrscht die Allegorie vor. Nicht wahr?

Ja, was wir gestern als Allegorie bezeichneten.

Wird nun nicht durch die Allegorie jene Einheit des Inneren und Aeußeren, welche das Wesen der Idee ist, aufgelöst, und beides nach verschiedenen Richtungen aus

derselben entwickelt, und zwar so, daß auch das Innere dadurch etwas wirkliches und erscheinendes wird?

So giebt es, sprach er, das Wesen der Allegorie. Und nun ist wohl die aufgelöste Einheit der unsichtbare Mittelpunkt?

Ja, sagt' ich, wenigstens von dieser Seite müssen wir sie so betrachten. In der alten Kunst dagegen herrschte das Symbol, worin die in der Allegorie aufgelöste Einheit unaufgelöst bleibt, und doch konnte auch jene nicht zu einer vollständigen Erscheinung dieser Einheit gelangen.

Nein, sprach er; denn Tragödie und Komödie fielen rein aus einander.

Also, sagt' ich, bleibt auch in der symbolischen Kunst das eigentliche Wesen immer etwas unsichtbares, wie sich auch zeigt, wenn man nur recht scharf und mit der Tiefe, die dazu gehört, das alte Drama zu fassen weiß. Denn jemehr sich dasselbe ausgebildet hat, desto mehr fühlen wir, daß die eigentliche innere Bedeutung zurückgehalten und mit einer gewissen heiligen Scheu verschwiegen wird. Dies aber rührt doch gewiß von nichts anderem her, als daß die Kunst das Leben von verschiedenen Seiten einseitig auffassen muß, um es in seinem Wesen darzustellen, was sich gestern schon bei ähnlichen Fällen zeigte. So bleibt denn auch hier der wahre Mittelpunkt unerkannt, und um ihn her dreht sich, nach Sophokles Worten, Freud' und Leid, wie das Gestirn des Bären kreiset.

Es scheint also, sprach Erwin hierauf, als könne

Digitized by Google

der eigentliche Mittelpunkt der Kunst, von wo aus betrachtet sie ein Ganzes bildet, nie wirklich in ihr zur Erscheinung kommen. Und eben dieses war mir auch schon gestern wahrscheinlich, nur sind mir die Gründe davon noch nicht viel deutlicher als damals.

Zuerst, versetzt' ich, will ich nur das bestätigen, was du eben sagtest, und was sich auch an jenem zwiefachen und sich selbst widersprechenden Gefühle zeigt, wovon sich die Menschen beim Genusse der Kunstwerke nie los machen können. Denn indem sie sich der vollkommensten Befriedigung durch die Gegenwart derselben bewußt sind, richten sie doch immer den Blick ihrer Seele auf etwas wesentliches, das sie über diese Gegenwart hinaus liegend denken; und so geht es ohne Zweifel auch zu, daß sie meistens die Allegorie und das Symbol mit dem Zeichen und Bilde verwechseln, oder sie wenigstens nur als die Außenseite dessen ansehn, was die Kunst ganz eigentlich wolle.

So ist es, sprach jener, ganz gewiß; aber wie entwirren wir diese höchst wunderbaren Verhältnisse? So viel glaub ich nun wohl einzusehn, daß es an sich nicht unrecht ist, außer der Gegenwart des Kunstwerks, wie du eben dich ausdrücktest, noch etwas darin enthaltenes zu denken, und daß es nur auf den Standpunkt ankommt, von wo man diese verschiedenen Ansichten faßt. Wenn ich aber selbst diese Standpunkte gehörig unterscheiden sollte, würde mir das vielleicht viel vergebliches Nachdenken kosten.

Du hattest doch gestern, sagt' ich, selbst einen Ge-

Digitized by Google

danken darüber, der uns eben auf alle diese Dinge hingeleitet hat.

Ja, versetzt' er, ich dachte mir es gestern so. Die Kunst sei in sich selbst vollkommen und immer dieselbe, und so bilden auch ihre Theile, von ihrem Wesen aus angesehn und unterschieden, ein harmonisches Ganzes, worin jeder Theil zugleich selbst das Ganze sei; weil aber die Darstellung der Kunst in einzelnen Werken in das Reich der unvollkommenen Erkenntnißarten fällt, worin die Seele die verschiedenen Bestandtheile der Erkenntniß nie ganz mit einander verknüpfen kann, so müsse darin die Kunst unvollständig erscheinen. Wo aber und wie nun in dieser Erscheinung dennoch das einfache Wesen gegenwärtig sein könne, welches die Kunst allein zur Kunst macht, das wünschte ich schon gestern zu wissen.

Warum aber, fragt' ich ihn, bleibst du nicht bei diesem Gedanken, dem das, was wir jetzt ausgemacht haben, gar nicht zu widersprechen scheint?

Es kommt mir vor, erwiedert' er, als wenn es hienach in der Allegorie und dem Symbol selbst läge, daß die Kunst nicht zur vollständigen Uebereinstimmung mit sich gelangen kann.

Mir aber scheint es, so mischte sich nun Anselm ein, daß sich jetzt offenbare, welche Widersprüche jene seltsamen Meinungen Adelberts, die wir uns endlich gefallen ließen, selbst mit sich führen. Denn die Bedeutungen, die er dem Symbol und der Allegorie gab, waren ja bloß hergenommen von der Voraussetzung, das

Kunstwerk sei die ewige Idee selbst, und nun hat er uns selbst aufdecken müssen, daß beide Arten der Darstellung doch noch nicht genügen, sondern noch auf einen unsichtbaren Mittelpunkt hinzielen.

Ihr wollt mich, rief ich aus, wohl gar ins Gedränge bringen! Bernhard ist noch der einzige, der Ruhe hält, und am Ende wird er, der zuerst mein ärgster Feind war, noch meine Sache vertheidigen helfen!

Schwerlich, gab dieser lächelnd zur Antwort, möcht' es so weit kommen. Vielmehr glaub' ich zu bemerken, daß sich die ganze Sache ihrem Ende naht, und schwieg nur, um abzuwarten, ob wir, nachdem wir ein prächtiges Feenschloß mitten in der Luft ausgebaut haben, nicht endlich einen Grund und Boden für dasselbe suchen würden.

Nun darin wenigstens, sagt' ich gleichfalls lachend, stimmen wir schon überein; denn auch ich wollte grade jetzt unsere Freunde auffordern, einmal auf den Boden zurückzusehn.

Welcher soll der sein, rief Anselm, als jener verzauberte der Phantasie, wo uns eben Symbol und Allegorie erwachsen sind?

Nun ja, eben dieser, sprach Erwin; aber ich glaube zu sehn, Adelbert will jetzt was ich eben wünschte, nämlich die wirkenden Kräfte der Phantasie selbst näher betrachten, da wir bisher nur deren Wirkungen erkannt haben.

Ach, Wirkungen, sprach Anselm ungeduldig, und

wirkende Kräfte müssen ja nach seinen wunderlichen Behauptungen ganz dasselbe sein.

Ja, sagt' Erwin, in der Kunst an und für sich sind sie auch dasselbe. Aber eben deswegen muß sie in beiden Bedeutungen vollständig betrachtet werden, wenn sich in der wirklichen Ausführung alles spaltet und sondert. Und damit leuchtet mir plötzlich ein Gedanke auf, der am Ende alles löset. Wie nämlich die Kunst in Besonderheit und Wirklichkeit übergehe durch die einzelnen Künste, das haben wir nun gesehn. Darüber wurde freilich ihr Mittelpunkt ein unsichtbarer, aber vielleicht nur deshalb, weil wir sie bloß in die einzelnen Künste zerlegten. Nunmehr kam' es darauf an, diesen Mittelpunkt selbst zu durchschauen, und das Ganze gleichsam bloß durch ihn hindurch anzusehn, ob dann nicht eben dasselbe, was sich jetzt nirgend ganz vereinigen wollte, nur als reine Harmonie erscheinen, und etwa der Mittelpunkt als Mittelpunkt nur deswegen unsichtbar geworden sein möchte, weil er sich ganz in alle verschiedenen Richtungen zugleich ergossen hat, und nach Art der Idee in jeder vollständig gegenwärtig ist.

Endlich, Erwin, sagt' ich hierauf, hast du für das, was dir schon lange dunkel vorgeschwebt, einen Ausdruck gefunden, auf den ich mit Deutlichkeit und ohne zu große Gefahr des Mißverstandes eingehn kann. Denn daß wir einen solchen Widerspruch finden, worin unsere jetzige Ansicht des Symbols und der Allegorie mit der früheren steht, das scheint doch ein Beweis zu sein, daß wir die Sache wieder einseitig betrachtet haben.

Digitized by Google

Das mein' ich eben, sprach Erwin. Es scheint mir ähnlich zu stehn, wie mit den Widersprüchen, die wir im Schönen fanden, als es noch bloß hervorgebrachtes Ding war.

Und woher, fragt' ich, entstanden die?

Daraus, versetzt' er, daß wir das innere Leben und die Thätigkeit übersehn hatten, welche das Wesen des Schönen eben dadurch ausmacht, daß sie in demselben zur wirklichen Erscheinung kommt.

Haben wir es denn aber, fragt' ich weiter, jetzt eben so gemacht, und nicht vielmehr die verschiedenen Künste aus eben jenem inneren Leben und jener Thätigkeit abgeleitet?

Das wohl, erwiedert' er; aber hiebei haben wir unsere Aufmerksamkeit doch nur darauf gerichtet, wie die Kunst durch ihre inneren Gegensätze so in verschiedene Künste zerfällt, daß jenes Wesen in jeder davon als etwas ganz Eigenthümliches und Besonderes erscheint, nicht aber auf das was eben in allen das Eine und selbe ist.

Das Wesen der Kunst, fuhr ich fort, gerieth auf diese Weise in Gegensätze mit sich selbst. Denn in jeder einzelnen Kunst war es, aber doch nur darin als eine ganz besondere Weltansicht, worin die Gegensätze immer nur einseitig, oder in einem ihrer Glieder vereinigt waren. In solchem Sinne standen einander epische und lyrische Dichtung, Malerei und Bildhauerei gegenüber; nicht wahr?

Ja, so war es.

Digitized by Google

Als wir nun aber, sagt' ich, die Künste auf einander bezogen, oder in der dramatischen den Gegensatz der Poesie in sich selbst verknüpfen wollten, bemerkten wir erst, daß der Mittelpunkt aller Kunst als solcher gar nicht mehr zu erkennen war.

Dies, sprach er, hat uns eben in die jetzige Verwirrung gebracht.

Wollen wir also, sagt' ich weiter, ausforschen, wie dieser Mittelpunkt oder das Wesen der Kunst überall unverändert bleibe (und so muß es sein, wenn sie Kunst bleiben soll), so müssen wir vor allen Dingen wohl wieder zu dem Wesen zurückkehren, aus welchem die ganze Kunst hervorging, und dies sorgfältig untersuchen.

Dieses, erwiedert' er, war es eben, was ich wünschte.

Auch mir, fiel Bernhard ein, kann nichts gelegener kommen; denn nun kann ich vielleicht noch manches von den Bedenken anbringen, die sich, während eurer bisherigen Umwege bei mir gesammelt haben.

Gut, sagt' ich, so werden wir alle wenigstens in dem Ziele einig sein, wohin wir streben. Laßt also nun alle jenes Dasein der Idee in den Künsten aus eurer Vorstellung verschwinden, und wieder die ewige Geburtsstätte derselben und ihr Wesen hervortreten, damit wir dort den Augenblick des Schaffens, und gleichsam die Entstehung dessen, was immerfort nur aus sich selbst entsteht, aufmerksam belauschen.

Hiemit, sprach Anselm, werden wir auf nichts anderes gelangen, als was uns Adelbert schon gesteift

ausführlich beschrieben hat, wie nämlich aus jenem Lichte der Idee die Welt der Kunst hervorgeht, indem dasselbe schon in seinem Aufleuchten die besonderen und wirklichen Gestalten der Dinge bildet.

Das ist mir, versetzte Bernhard, eben ganz recht. Denn an dieser Stelle liegt der Schlüssel zu Adelberts ganzem System, und wie er diesen gebraucht, möcht' ich eben gern in der Nähe sehn. Wenn er selbst es mit einem geheimen Kunststück eröffnet hat, bloß hineinzuschauen, das genügt mir nicht.

Diese Kunst, sagt' ich, lieber Bernhard, ist wahrlich sehr öffentlich, und mich dünkt sogar, Erwin habe schon etwas davon abgesehn. Wenigstens wie es mit dem Schaffen ist, woraus uns neulich die Kunst hervorging, das wußt' er sehr gut. Du erinnerst dich doch selbst noch, Erwin, wie du es verstandest.

Allerdings, sprach dieser; auch ist es ja wohl das, was uns jetzt obliegt, eben dieses Schaffen näher zu beschauen, in so fern es die Kunst ist. Und am bestimmtesten, wie am einleuchtendsten hast du es, dünkt mich, dadurch ausgedrückt, daß das aus der Mitte der Phantasie ausströmende göttliche Licht alle Stoffe und Farben der besonderen Dinge, die am Umfange derselben liegen, als Eins und dasselbe in sich trägt, und sie ihm nicht mehr entgegengesetzt sind, wie im gemeinen Erkennen, sondern es ebenfalls überall ganz in sich tragen.

Dieser Worte, versetzte Bernhard, erinnere ich mich auch wohl. Dadurch ward aber das Licht selbst nicht

Digitized by Google

mehr allein als ein schaffendes Erkennen vorgestellt, sondern ging mit in das Dasein über, und wurde selbst besonderes Ding, und ich weiß nun nicht mehr, was an diesem Gemeinsamen Erkenntniß und was Gegenstand ist.

Es ist, sprach Erwin, beides zugleich, und darin besteht es eben.

Und was ist denn, setzt' ich selbst fragend hinzu, das für eine Erkenntnißart, worin das Erkennen mit dem Gegenstande vollkommen in Eins zusammenfällt? Oder giebt es denn gar keine solche?

Wohl giebt es eine, sprach Bernhard, und wir nennen sie Anschauung.

Nun wohl, fuhr ich fort, warum könntest du anstehn, auch dieses eine Anschauung zu nennen?

Weil, sprach er, nach deinen Vorstellungen das schaffende Licht des Erkennens selbst mit zum Gegenstande wird. Denn hiedurch nimmt die Gottheit eine bestimmte und begrenzte Gestalt an. In der Anschauung aber muß ich doch immer das Eine als das Anschauende betrachten können, obgleich es das Andere vollkommen in sich schließt. Auch ist die Anschauung noch gar nicht für sich Erkenntniß, sondern erst dadurch, daß sich das Anschauende von dem Angeschauten sondert, wiewohl beides in sich dasselbe ist, entwickelt sich ein wirkliches Bewußtsein.

Warum bleibst du aber, fragt' ich, bei dieser Vorstellung, die höchstens von der sinnlichen Anschauung hergenommen sein mag? Warum willst du durchaus

Digitized by Google

das Erkennende und den Gegenstand unterscheiden, und nicht annehmen, was doch sein muß, wenn das Schöne sein soll, daß eben das Wesen der Phantasie in seiner völligen Durchdringung beider bestehe?

Das wäre ja, sprach er, ein wundersames Mittelding, von dem man gar nicht sagen könnte, wo es schwebte, ob es etwas an sich, oder ein bloßer Gedanke wäre.

Aber eben dieses, versetzt' ich, könnte ja wohl die Art jener höheren Anschauung sein, welche wir der Phantasie zuschreiben. Denn wenn wir die Gestalten, die in der Phantasie leben, für bloße Gedanken hielten, wozu sich nirgend die Gegenstände fänden, wie sie denn wirklich in der gemeinen Erscheinungswelt keine ihnen entsprechende haben, so hätten wir darin nichts als was sich die gemeine Einbildungskraft ebenfalls aussinnt. So aber haben wir daran wahrhafte Gegenstände, nur freilich von ganz anderer Art, als die Gegenstände der Sinne sind.

Ja, sagt' er, von anderer Art müssen sie wahrhaftig wohl sein; aber wenn ich sie als Gegenstände mir vorstellen soll, so kann ich nicht umhin, ich muß mir etwas denken, was diese Gegenstände wieder erkennt; und soll ich wiederum annehmen, es seien Gedanken, so muß ich doch diese irgend einem Gegenstand entgegensetzen, und sie davon unterscheiden.

Das, sagt' ich, sollst du ja eben nicht.

Und doch, versetzt' er, muß ich. Denn lass' ich beides wirklich ganz einander durchdringen, so ist es

entweder jenes unbekannte Mittelding, oder es ist beides Erkennen, und also das Ganze nur Erkennen seiner selbst, oder das reine Ich, ohne einen Gegenstand. In diesem Falle würde wohl alles das wieder zurückkehren, was du mir schon in unsrem allerersten Gespräche bestritten hast; in jenem aber entsteht mir etwas ganz Lebloses, worin die Thätigkeit erloschen und so das Erkennen selbst verschwunden, das also für mich gar nicht da ist.

Wie aber nun, sagt' ich, wenn eben jenes, was du ein Mittelding nanntest, auch zugleich ganz Thätigkeit ist, was wir ja von jeher behauptet haben? Dann könnte es ja wohl nur sich selbst auf sich selbst beziehn und sich von sich selbst unterscheiden, und dadurch in sich selbst zugleich Thätigkeit des Erkennens und Gegenstand werden; und wären damit nicht alle deine Zweifel gehoben?

Wie aber, fragt' er, soll dies vor sich gehn? Erkläre mir dies näher.

Ich will es versuchen, erwiedert' ich, obwohl ich mir dazu, wenn es recht deutlich werden soll, vielleicht eine lange Geduld von euch erbitten muß. Vor allen Dingen vergiß also nur gänzlich den Zwiespalt, in welchem dein Ich, welches nur sich selbst als bloß Erkennendes erkennt, mit dem äußeren Gegenstande liegt, vielmehr versetze dich in das göttliche Schaffen, wo der Gedanke den Stoff, der allgemeine Begriff das Besondere und Erscheinende unmittelbar in sich trägt. Dieses eben war ja in unserer Phantasie, als einer wirklichen

Thätigkeit, die aber die Offenbarung jener göttlichen war. Es muß also nothwendig in der Phantasie eine Kraft des Erkennens geben, welche nicht bloß im Stande ist solche Gegenstände, wie die äußeren, sinnlichen, als für sich bestehende Dinge zu erkennen, sondern auch das innere Wesen selbst oder den Begriff eines jeden Dinges mit in seiner besonderen Erscheinung wahrzunehmen, als ob er auch wirklich erscheinender Stoff wäre.

Ja, versetzt' er, dies muß nach deiner Erklärung eine wesentliche Kraft der Phantasie sein.

Davon aber, fuhr ich fort, bist du doch wohl überzeugt, daß dieses etwas ganz unmögliches ist, wenn nicht die Phantasie selbst die Dinge so schafft, wie sie dieselben auch erkennen muß. Denn aus dieser Unmöglichkeit entstand uns ja eben das Bedürfniß der Kunst.

Auch dies, sprach er, muß ich zwar zugeben; aber daraus entsteht eben auch das ganz Widersprechende, daß das Wahrnehmen des besonderen Gegenstandes selbst und als solches ein freies Handeln sein soll.

Dieser Widerspruch, sagt' ich, kann vielleicht dadurch gehoben werden, daß zwar ein Gemeinsames aus beiden da ist, worin aber doch beide Gestalten des Handelns und Wahrnehmens mit einander wechseln, und sich gegenseitig bedingen.

Vielleicht, erwiedert' er, wenn nur auch dieses wieder möglich ist.

Das, fuhr ich fort, können wir wohl nicht anders

Digitized by Google

erfahren, als wenn wir es versuchen. Darum schau einmal recht unverwandt darauf hin, was geschehen muß, wenn die Phantasie aus der göttlichen Idee das wirkliche Dasein besonderer Dinge schaffen soll. Zuvörderst fällt uns da gleich wieder ein, daß in dieser Idee das allgemeine Wesen mit der besonderen Erscheinung schon an sich ganz dasselbe ist. Nicht wahr?

Ja, sprach er, und doch müssen wir uns dieses Schaffen noch als eine Thätigkeit denken.

Ganz recht, versetzt' ich. Dies geht aber wohl nicht anders als so, daß wir das Schöne in der Phantasie selbst wieder spalten, und sein allgemeines Wesen von seiner besonderen Gestalt trennen.

Dadurch, sprach er, kommen wir ja aber wieder auf den Gegensatz, den wir vermeiden wollten.

Ohne Gegensatz, erwiedert' ich, kann es kein Leben und keine Thätigkeit geben, das wirst du von selbst einsehn. Ob dies aber derselbe sei, von dem wir vorher sprachen, das muß sich noch zeigen. Wenden wir uns nämlich auf das allgemeine Wesen des Schönen, wie wir es für sich in der Phantasie haben, so denkst du es dir doch wohl nicht als einen leeren Begriff?

Ich darf nicht, versetzt' er, nach deiner Erklärung des Schönen, sondern der Gedanke davon muß seinen besondern Stoff als gegenwärtig in sich haben.

Gut, sagt' ich, also wäre auch dies schon eine Anschauung.

Es muß wohl eine sein.

Der Stoff dieser Anschauung, fuhr ich fort, kann

Digitized by Google

aber doch nicht die besondere Gestalt sein, unter welcher das Schöne als einzelnes Ding erscheint; sonst enthielte sie nicht das allgemeine Wesen desselben.

Freilich wohl nicht.

Was ist denn nun aber die besondere Gestalt des Schönen auch als solche, fragt' ich weiter? Erscheint sie nicht auch in demselben Gebiete mit allen anderen einzelnen Dingen, und wird sie nicht mit ihnen durch dieselbe Art der Anschauung erkannt?

Ja, sprach er, und nun soll durch das Schaffen der Phantasie diese besondere Anschauung mit jener allgemeinen gleich werden; nicht so? Dies wird aber immer, wegen des reinen Gegensatzes beider, nur ins Unendliche versucht, doch niemals erreicht werden können, und so wird ein unendliches Streben entstehn, wie das meiner neulich von dir bestrittenen sittlichen Thätigkeit.

Es kommt darauf an, versetzt' ich, wie du das verstehst. Denn da eine jede besondere Gestalt und Erscheinung etwas durchaus bestimmtes und abgeschlossenes ist, so muß auch die Thätigkeit des Schaffens vollkommen abgeschlossen sein, sobald sie die Gegenwart und Gestalt des Dinges erreicht hat.

Wie kann sie denn aber, dabei blieb er noch immer, sich in einem endlichen und zeitlichen Dinge vollenden, da sie ihrer Natur nach, aus dem Urquell alles Wesens kommend, ins Unendliche geht?

Du fällst, rief ich aus, theurer Freund, immer wieder in die Ansicht zurück, deren Gegentheil du mir schon

Digitized by Google

zugegeben hast, daß nämlich eben jenes Wesen kein leerer, von wirklichem Dasein entblößter und nach deiner Sprache ins Unendliche greifender Begriff, sondern ein kräftiger und lebendiger sei, welcher von Anfang an schon alle Besonderheit wirklicher Gestaltung in sich schließe.

Worin, fragt' er, liegt dann aber wieder ein Unterschied zwischen dem Wesen des Schönen und seiner Erscheinung?

Darin, erwiedert' ich, daß unser Dasein durch ein nothwendiges Geschick gebunden ist an jenen Zwiespalt zwischen dem heiligen Gebiete der Phantasie und der dunklen Oberfläche, welche dasselbe von außen begrenzt. Da nun aber die Phantasie in sich selbst wesentlich und allgemein und allumfassend ist, so kann sie nicht äußerlich begrenzt werden; und wenn sie hinwiederum doch in bestimmter Gestalt erscheinen soll, so muß sie sich selbst begrenzen, und das thut sie, indem ihr Licht die äußere Oberfläche von innen erleuchtet und durchdringt.

Damit verschwände denn, meint' er, die äußere Grenze völlig.

So muß es sein, sagt' ich. Die Vernichtung dieser Oberfläche, in so fern sie bloß äußerlich erscheinend ist, und jener Anschauung, von welcher das gemeine Bewußtsein den Ansatz nimmt, den Stoff giebt, und ihre Verwandlung in das Wesentliche fällt mit Einem Schlage zusammen in die That des vollkommenen Schaffens. Dadurch ist in dem Wesen und in dem Vollkommenen selbst Unterschied und Bewegung und

Digitized by Google

Leben. Sei also der Zustand des Erkennens in der Phantasie Anschauung zu nennen, so ist es doch eine ganz eigenthümliche Art der Anschauung, worin Wechsel, Beziehung und Unterscheidung ist, dergleichen wir sonst nur im Urtheil des Verstandes suchen.

Seltsam genug, sprach er, ist eine solche Anschauung freilich, und allem widersprechend, was ich sonst mir von den verschiedenen Stufen der Erkenntniß gedacht habe. Doch stimmt alles so wunderbar zusammen, daß ich nah am Glauben wäre, wenn ich nicht noch immer zwei verschiedene Richtungen bemerkte, weshalb sich dieses Reich der Phantasie noch nicht runden will.

Diese beide Richtungen, sagt' ich, sind also immer noch die nach dem Wesen und die nach der besonderen Gestalt.

Eben diese, versetzt' er.

Nun diese Richtungen, fuhr ich fort, sind ja durchaus unentbehrlich um überhaupt Leben und Thätigkeit in die Phantasie zu bringen, welche sonst eben zu jenem todten Mitteldinge werden müßte, dessen du vorhin erwähntest. Und wenn sie gleich ganz auseinander zu gehn scheinen, so lösen sie doch die Einstimmigkeit der Phantasie mit sich selbst keinesweges auf.

Wie so? fragt' er. Jede von beiden müssen wir uns von einem bestimmten Anfangspunkt ausgehend denken. Wenn ich mir nun das reine Wesen des Erkennens voraussetze, so schafft mir dasselbe Vorstellungen, welche wegen ihrer Wesentlichkeit niemals zu dem-

Digitized by Google

jenigen werden, was in den erscheinenden Dingen das Zufällige ist, sondern ins Unendliche darüber hinausgehn; will ich dagegen von diesen wirklichen Erscheinungen anfangen, so liegt vor mir ein unendlicher Abgrund des gestaltlosen Gedanken, welchen ich durch alle Mannigfaltigkeit der besonderen Bildungen niemals anfüllen kann. Immer spaltet sich also das Wirken der Phantasie nach zwei verschiedenen Richtungen, und geht nach beiden ins Unerfüllbare und Schrankenlose.

Es ist doch eigen, versetzt' ich darauf, daß du, lieber Bernhard, immer aus dem Umkreis, wo ich mich schon lange mit dir aufzuhalten glaubte, wieder hinaus geräthst. Erinnere dich doch nur, daß nach dem, was wir erkannt, oder wenn du lieber so willst, angenommen haben, immer nur die eine und selbe Anschauung durch diese Thätigkeit in sich selbst zersetzt wird. Danach möchten wir wohl die Sachen am besten einsehn, wenn wir von deiner Schilderung das Gegentheil darstellten.

Die Einigkeit jener Anschauung mit sich selbst, erwiedert' er, schien mir eben durch diese Richtungen wieder aufgelöst zu werden.

Wie kann sie, fragt' ich, wenn Thätigkeit und Stoff darin einander vollständig durchdringen? Laß also die Thätigkeit von dem Wesen des Erkennens nach der ersten Richtung ausgehn, so ist dies Wesen selbst nicht mehr ein leerer Gedanke, sondern ein vollständig bestimmtes, wesentliches Dasein, das Dasein der Gottheit, welches eines unendlichen Strebens, wie du es meintest,

Digitized by Google

keinesweges bedarf, weil es in sich an allem genug hat. Die Phantasie aber, welche nun einmal zugleich das zufällige und erscheinende Dasein nicht entbehren kann, schafft sich dieses durch ihre Thätigkeit aus jenem Göttlichen, so daß sich eines mit dem anderen vollständig sättigt, und die wesentliche Gestalt zugleich eine zufällige wird. So geht diese Thätigkeit ganz und gar nicht in eine unbestimmte Unendlichkeit, die schon dem Begriff des Schaffens widerspräche, sondern sie hat eine bestimmte Begrenzung, und zwar eine solche, die doch nichts anderes darstellt, als was im Anfangspunkt enthalten war, und also mit diesem zur vollkommenen Einigkeit gebracht wird.

Indem Bernhard noch zögerte, hierauf zu antworten, weil er wohl merkte, daß er seiner früheren Beistimmung widersprochen hatte, brach Anselm, der mir überhaupt heute vorzüglich ungeduldig schien, so heraus: Nun bitte ich euch doch alle, ob er nicht selbst hier gradezu das Schöne nach dem Muster jenes göttlichen Daseins geschaffen werden läßt, worüber er mich neulich beinah ausgescholten hat.

Ich aber, rief ich aus, bitte dich und euch alle um Mäßigung. Es ist ja als wenn ich nicht mehr zahlungsfähig wäre, und nun alle Gläubiger zugleich heranstürzten. Ich versichere euch, ihr bekommt alle mehr, wenn ihr mir Zeit laßt, einen nach dem andern abzufertigen.

Es ist nur schlimm, sprach Anselm darauf, daß ich nun so lange wie schwebend bleiben, und das, was ich

eben in deiner Darstellung ergriff, bewahren muß, während du es, wie ich vermuthe, bald so verzierest, daß man es kaum wieder erkennen wird.

Das, versetzt' ich, muß deine Sorge bleiben. Jetzt Bernhard und mich in unserem Zusammenhang zu stören, ist noch viel ärger. Denn Bernhard sieht gewiß ein, daß wenigstens so gedacht, wie ich sagte, alles in der Phantasie einstimmig und geschlossen bleibt, und daß wir auch nach der früheren Anlage alles so denken müssen.

Ja, sprach dieser, ich kann dies nicht leugnen, wenn du mir erlaubst, die ganze Anlage selbst immer noch für unerwiesen zu halten.

Ja, erwiedert' ich, das erlaub' ich noch für eine Weile. Laß uns aber nun die andere der beiden Richtungen ansehn. Hie ergreift die Phantasie die besonderen und einzelnen Gestalten der Dinge, doch aber auch nicht in ihrer bloßen Erscheinung und Nichtigkeit, sondern schon als wesentliche, wie ihr Begriff in ihrem Dasein enthalten ist; und so führt sie dieselben in den Abgrund des göttlichen, allumfassenden Wesens, und verknüpft sie in diesem zur vollständigsten Harmonie, so daß auch hier alles geschlossen und vollendet ist.

Dann aber, sprach Bernhard, schafft sie ja diese Dinge nicht mehr, wenn sie schon als schöne da sind.

Nun, versetzt' ich, dies ist ja das Eigenthümliche des Schaffens, wodurch es sich vom Machen unterscheidet, daß eben das, was hervorgebracht wird, auch schon von Anfang an da war. Bei der vorigen Rich-

Digitized by Google

tung war es ja im Wesentlichen nicht anders, so daß ohne Zweifel beides ein Schaffen der Phantasie bleibt.

Es ist ist aber, erwiedert' er, gewaltig schwer, diesen Gedanken vom Schaffen so folgerecht festzuhalten, zumal wenn man ihn auf keine feste Grundlage stützen kann.

Dieses, sagt' ich, mag wohl mit daran liegen, daß er gar keine außer sich hat, sondern, wie es dem Schaffen zukommt, aus sich selbst hervorgeht. Indessen müssen wir doch jene beiden Richtungen der Phantasie unterscheiden, obwohl sie im Schaffen übereinkommen; nicht wahr?

Ohne Zweifel.

So laß uns denn diejenige, wodurch die besonderen Gestalten aus dem Wesen der göttlichen Idee hervorgehn, das Bilden der Phantasie nennen. Denn immer derselbe ganz in sich selbst einige und ewige Stoff ist es, der hier auf das mannigfaltigste gestaltet wird, und welche besondere Form er auch annehme, so bleibt der innere Geist und der Begriff dieser Form immer der eine und selbe Funke des unauslöschbaren göttlichen Lichtes. Wer aber dieses Bilden recht begreift, der sieht gewiß am besten ein, wie es nicht ein Nachahmen eines Vorbildes genannt werden darf, welches ich leicht hier deutlicher widerlegen könnte, wenn ich nicht fürchtete, Anselm zur unrechten Zeit wieder aufzuregen. Doch so viel muß ich davon noch sagen, daß dieser einfache Stoff des göttlichen Wesens, als solcher für sich betrachtet, uns in unserer Phantasie nur eben deshalb

ein-

Digitized by Google

einfach und eigenschaftlos erscheint, weil alles Besondere zugleich in seiner ganzen Wirklichkeit in ihm gegenwärtig ist; daher auch die Phantasie, wenn sie ihn nun zum Einzelnen verarbeitet, oder, wie wir es nennen wollten, ausbildet, ihn weder hervorbringt noch etwas an ihm verändert, sondern bloß ihr gegenwärtiges Dasein und Wirken, zwar in der ganzen Fülle dieses Stoffes, aber durch einzelne Handlungen vollkommen offenbart. Dies wird wenigstens hinreichen dir zu sagen, was ich unter dem Bilden verstehe.

Dazu vollkommen.

Das zweite, fuhr ich fort, wäre denn das andere Bestreben, wodurch die Phantasie die lebendigen besonderen Gestalten nicht sowohl aus der göttlichen Idee hervorhebt, als sie vielmehr in dieselbe zurückdenkt. Ueber alle Formen sinnt sie kräftig und wirkend nach, wie sie alle in dem Urwesen enthalten seien, und sich in ihnen selbst dessen Gegenwart darstelle, so daß sie in dasselbe aufgehn, und gleichsam in seinem Aether schwimmen, ohne deswegen ihre besonderen Eigenthümlichkeiten zu verlieren. Diese Thätigkeit nun werden wir wohl am besten das Sinnen der Phantasie nennen, da sie doch vorzüglich dahin wirkt, alles Wirkliche zum gemeinsamen und gleichartigen Ausdrucke der Gottheit zu verknüpfen, und indem sie es in diesen auflöset, es erst zur wahren und ewigen Wirklichkeit zu erheben, oder auf ewige Weise zu schaffen.

Dieser Ausdruck, sprach Bernhard, scheint mir auch ganz wohl darauf zu passen.

Digitized by Google

Wenn wir nun, sagt' ich, dieses Sinnen und Bilden der Phantasie, und wie sich beides bedingt und in einander übergeht, recht verstehn, so werden wir auch einsehn, wie die beiden Richtungen keinesweges die Phantasie in sich selbst zerreißen.

Eben das, versetzt' er, wie sich beides begrenzt, und so zusammengefaßt wird, sehe ich noch nicht ein.

Vielleicht, sagt' ich, gehört auch dazu noch mehr, und wir haben das Wirken der Phantasie noch nicht von allen Seiten vollständig betrachtet. Denn bis jetzt sprachen wir ja wohl bloß von der Idee, wie die einzelnen Erscheinungen aus ihr hervor oder in sie zurückstreben?

Und wäre denn, fragt' er, außerdem hier noch irgend etwas anderes?

Ich dächte doch, erwiedert' ich, und zwar was leicht zu finden ist, wenn ihr mich verstanden habt. Bemerkt ihr anderen es denn nicht?

Hättest du es nicht berührt, sprach hierauf Erwin, so wollt' ich dich schon selbst darum fragen. Denn mich dünkt, wenn wir alles so auf die Idee beziehn, alles aus ihr hervor und in sie zurückgehn lassen, so erkennen wir die Welt des Schönen mit ihrem ganzen Dasein immer nur so, wie sie in der allgemeinen Idee begriffen ist. Nun aber besteht diese doch auch in dem Besonderen und Einzelnen, wie es an dem Umfang jener Welt umherliegt, und nur als Einzelnes von unseren Sinnen wahrgenommen wird.

Digitized by Google

Wie kann der bloße Gegenstand der Sinne, sprach Bernhard, hier in Rede kommen?

Aber was ist denn, rief Erwin aus, eben jenes, das von der Phantasie in seiner bloßen Besonderheit vernichtet, und eben dadurch zum Wesen erhoben wird, als eben dieser Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung! Durch diese vollkommene und ewige Selbstbegrenzung, wodurch die Phantasie ihr Reich in sich abschließt, muß also das innerste Wesen mit der äußersten Erscheinung sich harmonisch entsprechen, und wie die Welt des Schönen selbst, so auch die Seele des Menschen zur reinsten Einigkeit gebracht sein. Dieses ist aber keinesweges, so lange wir das ganze Dasein nur noch einseitig auf das allgemeine Wesen des Schönen beziehn; denn alsdann bleibt uns jenes, in so fern es bloß Erscheinung ist, immer noch als ein Nichtschönes übrig, und dann würde wohl das auch wahr sein, daß sich die Idee und was aus ihr hervorgeht, in einem unendlichen Kampfe mit diesem Nichtschönen verwickelt befände. Ueberdies liegt es aber auch in jenem Schaffen selbst, wenn wir es nur scharf denken, daß ein jedes Ding, wenn es auch nur den eigenen Begriff, wodurch es dieses besondere ist, in sich ausdrückt, auch den allgemeinen, göttlichen vollkommen in sich darstelle. Darum kann es nicht anders sein, als daß die Kunst auch den bloß besonderen Gegenstand in seiner Erscheinung eben so zum Sitz und Mittelpunkt der Schönheit mache, wie das allgemeine, göttliche Wesen selbst. Diesmal bin ich mir klar bewußt, Adelbert, auch in deinem Sinne gesprochen zu haben.

Digitized by Google

Vollkommen, sagt' ich, muß ich dir beistimmen. Denn wenn das Besondere als solches und wie es als Erscheinung auf die Sinne wirkt, nicht ebenfalls durchdrungen wäre von göttlicher Kraft, so könnt' es auch als solches nicht schön sein, und das Wesen wäre der augenblicklichen, wirksamen Gegenwart immer nur wie ein leerer Begriff entgegengesetzt.

Ohne Zweifel, sprach Erwin, verhält es sich so.

Wie werden sich aber, fragt' ich, auf dieser Seite der Welt des Schönen jene von uns vorher betrachteten beiden Richtungen der Thätigkeit der Phantasie offenbaren? Denn daß sie auch hier vorkommen müssen, ist wohl nicht zu bezweifeln.

Gewiß, versetzt' er, müssen sie auch hier sein. Und zwar scheint es mir, als müsse die Phantasie in ihrem Bilden bloß von der Idee der ganz besonderen Erscheinung ausgehn, und wiederum diese auch sinnend nur auf sich zurückbeziehn, in so fern sie selbst nur die ganz einzelne Gegenwart in sich aufnimmt.

Wobei, fiel ich ein, sie doch wohl immer wesentlich bleiben, und die Idee unverändert enthalten müßte.

Dieses, erwiedert' er, versteht sich überall von selbst.

Laß es uns aber, sagt' ich, doch nicht so mit kurzen Worten abmachen; es wird vielmehr nicht ohne Nutzen sein, was wir jetzt gefunden, zuvörderst mit dem ersten Bilden und Sinnen zu vergleichen.

Das will ich, sprach er, auch wahrlich nicht hin-

Digitized by Google

dern. Ich sagte nur kurz, was ich eben wußte, und erwartete schon begierig deine fernere Leitung.

Was also hier, sagt' ich, die Phantasie schafft, das treibt sie hervor aus dem vollständigen Begriffe der einzelnen Erscheinung selbst, in diesen versenkt sie sich ganz, in seiner Aeußerung schwelgt sie, und strebt darin nur nach Vollendung des wirklichen gegenwärtigen Dinges. Auf diese Weise offenbart sie sich selbst als reine sinnliche Gegenwart, und nur durch die vollendete Aeußerung seines Daseins erscheint uns der Begriff als ein göttlicher, und die allgemeine Idee leuchtet in ihm auf, weil ohne sie solche Harmonie der Erscheinung mit ihrem Begriffe nicht möglich wäre. Da wir nun bei jenem ersten Bilden uns den Uebergang der Gottheit in wirkliches Dasein dachten, so müssen wir nun wol den Ausdruck ein wenig verändern, wenn anders der Begriff hier nur der äußeren sinnlichen Entfaltung des Erscheinenden zum Grunde liegt. Um nicht lange zu suchen, wollen wir dies die sinnliche Ausführung der Gestalt nennen, welches Wort in solcher Beziehung wohl gebraucht wird, wiewohl mehr um eine Eigenschaft des ausgearbeiteten Kunstwerks, als um das Wirken der Phantasie zu bezeichnen. Aberauch dieser Gebrauch ist nicht ohne Bedeutung, indem die sinnliche Welt hier als vorausgesetzt und wesentlich gedacht, und das Streben der Kunst nur auf die Ausführung alles dessen, wozu sie die Keime bei sich führt, gerichtet wird.

Ohne Zweifel, sprach Erwin, mußte der Ausdruck geändert werden.

Und so auch der zweite, sagt' ich, des Sinnens, welcher das sagte, daß die Phantasie die besondere Gestalt in den allgemeinen göttlichen Gedanken zurücktrage. So etwas bemerken wir hier auch nicht, sondern sie bezieht den sinnlichen Gegenstand bloß auf sich, in so fern sie ihn als solchen auffaßt. Wie nennen wir aber dieses Empfangen eines sinnlichen Gegenstandes durch das Erkennen anders als Empfindung? In Empfindung muß also die ganze Phantasie übergehn, aber in eine solche, worin sie vollständig und in allen ihren Tiefen durch den Gegenstand erregt und erfüllt wird, und für diese allein wollen wir uns den so oft entweihten Namen der Rührung vorbehalten. Auch dieser wird gewöhnlich nicht von der beziehenden Thätigkeit der Phantasie gebraucht; sondern entweder bezeichnen wir durch ihn den Zustand der Phantasie, den wir als eine vollkommene und wesentliche Empfindung denken können, oder durch das Wort des Rührenden die Eigenschaft der einwirkenden Erscheinung und das aus denselben Gründen, die wir eben auch bei der sinnlichen Ausführung bemerkten.

Siehst du nun wohl, Bernhard, sprach darauf Erwin, daß wir wohl nur weiter um uns sehn müssen, da wir in der Phantasie nicht bloß das Bilden und Sinnen, sondern auch die sinnliche Ausführung und die Rührung gefunden haben?

Aber bemerkt ihr auch alle, fiel ich ein, daß hier ein ganz neuer Gegensatz entstanden ist, in welchen zwei Hauptkräfte der Erkenntniß verwickelt sind?

Digitized by Google

Allerdings, sprach Erwin. Denn das Hinstreben auf die äußere Gestalt und auf die sinnliche Ausführung derselben, sowohl wie die Empfindung und Rührung, ist ohne Zweifel Sache des Triebes. Daher merkt' ich schon, als du von diesen Gegenständen zu reden begannst, daß wir nun entdecken würden, auf welche Weise die sämtlichen gemeinen Erkenntnißarten, von welchen unsere Unterhaltungen ausgegangen sind, in der Phantasie und durch dieselbe gleichsam wiedergeboren werden. Auch was wir damals Vernunft und die Kraft der sittlichen Freiheit nannten, erkannt' ich da wieder in dem Wirken der Phantasie, wo sie uns als bildend und sinnend erschien.

Gut, sagt' ich, siehst du aber auch ein, wie sich nun jene beiden Arten der Erkenntniß hier umgewandelt haben, und kein unendlicher Widerstand mehr das freie Schaffen trübt, sich aber auch der Trieb nicht mehr in den mannigfaltigen Stoff der sinnlichen Wahrnehmung zersplittert?

Ich glaube ja, versetzt' er, auch dies verstanden zu haben. Jene sittliche Freiheit nämlich, die uns Bernhard damals durchaus in die Kunst einführen wollte, scheint mir nun nicht eben mehr zu sein als das bloße Gegentheil des Zwanges, den uns die Gegenstände der Sinnenwelt anthun. Darin aber kann nichts Lebendiges, Kräftiges und aus sich selbst Wirksames hervortreten, und ich zweifle jetzt sehr, was ich überhaupt von dieser Vorstellung, auch in Beziehung auf die Sittlichkeit, halten soll. An deren Stelle tritt uns nun eine

schöpferische Kraft, worin das Allgemeine dem Besonderen nicht bloß entgegengesetzt ist, sondern dasselbe aus sich hervorbringt, und dadurch selbst lebendig und gegenwärtig in Besonderheit und Wirklichkeit übergeht. Auf der anderen Seite aber ist hier auch der Trieb zu derjenigen Allgemeinheit und Vollkommenheit erhoben, die wir anfänglich durchaus nicht in ihm finden konnten. So scheint sich hier und dort ein ganz für sich bestehendes Reich abzuschließen, und dies ist mir noch das schwierigste, wie beide Seiten sich mit einander verbinden können, da offenbar die Phantasie doch nur aus beiden zugleich besteht.

Allerdings, sagt' ich, bleibt uns hier noch reicher Stoff zur Untersuchung. Daran jedoch können wir wohl nicht zweifeln, daß jede von beiden Arten oder Stufen, oder wie wir es nennen mögen, der Phantasie nothwendig sei.

Ganz und gar nicht.

Die eine davon, fuhr ich fort, könnten wir nun wohl die Freiheit der Phantasie nennen, wenn nur nicht dieser Name an jene bloß verneinende Freiheit erinnerte. Dünkt dich dieses nicht auch störend?

Recht sehr.

Wie nennen wir also diese? Liegt in ihrem Gebiete nicht der Urquell der Phantasie, woraus die Welt derselben erst hervorgeht, die wir in dem andern schon vollendet finden, und da nur in ihren Aeußerungen und Wirkungen erkennen?

Ja wohl, versetzt' er; dies ist eben das wunder-

Digitized by Google

bare Verhältniß, daß in der Phantasie auf der einen Seite alle Dinge geschaffen werden, und doch auf der andern schon da sind; so daß man jene Kraft, der das Schaffen zukommt, wohl die Phantasie in der Phantasie nennen könnte.

Das müssen wir, sagt' ich, sogar, wie ich meine, wenn wir den eigentlichsten Ausdruck wählen wollen. Das andere dagegen kann wohl nicht anders genannt werden, als die Sinnlichkeit der Phantasie?

Offenbar nicht anders.

Die Phantasie also der Phantasie, und die Sinnlichkeit derselben, stehn einander hier gegenüber, und beide mit einander, so wie zugleich die verschiedenen Richtungen jeder von beiden, werden wir verknüpfen müssen, wenn wir den inneren Mittelpunkt der Kunst, den wir suchen, endlich auffinden wollen.

Es scheint wohl nicht anders, sprach Erwin, und doch ist es mir noch sehr dunkel, wie das vor sich gehn wird, ohne daß wir eine Beziehung durch den Verstand hineinbringen, und das Allgemeine und Besondere zu sehr von einander trennen, wodurch der leere Begriff wieder Uebermacht erhalten würde.

Bevor ihr dies versucht, fiel Anselm hier ein, erlaubt mir nun auch auszusprechen, was ich vorhin schon auf der Zunge hatte. Jetzt habt ihr ja einen gewissen Schlußpunkt erreicht, von wo eine ganz neue Betrachtung anfangen muß, und ich störe keinen fortschreitenden Zusammenhang mehr. Dagegen bedarf ich gar sehr über meine Bedenken mit euch auf das Reine zu kom-

Digitized by Google

men, die vielleicht auch auf die neue Unternehmung einen Einfluß gewinnen werden.

Es sei dir unbenommen, sagt' ich, zu äußern, was dir gut dünkt.

Zuerst, sagt' er, will ich nur recht gewiß sein, ob wir einander auch ganz verstehn; wofür ich um so mehr sorgen muß, weil durch deinen zweiten Standpunkt, der sogenannten Sinnlichkeit, die Sache wieder mehr verwirrt worden ist. Denn da ich erst glaubte, jenes Bilden und Sinnen der Phantasie würde das ganze Reich des Schönen ausfüllen, weil es von der Idee aus die Erscheinung selbst durchdringt, so hast du dennoch den zweiten Standpunkt der Sinnlichkeit als einen ganz für sich bestehenden, und gleichsam frei schwebenden, jenem entgegengestellt.

Ja, so ist es geschehn.

Nun, so bitt' ich dich über die Art und Weise dieses Gegensatzes etwas zu sagen. Bald scheint er mir nämlich hervorzugehn aus dem zwischen Symbol und Allegorie, bald mit dem zwischen der epischen und lyrischen Poesie auf denselben Gründen zu beruhen.

Es ist wohl gut, erwiedert' ich hierauf, daß du auch diese Vergleichungen zur Sprache bringst, damit wir den Gegenstand, mit dem wir uns jetzt eigentlich beschäftigen, desto fester halten. Als wir von Symbol und Allegorie sprachen, betrachteten wir da nicht die künstlerische Thätigkeit ganz im Allgemeinen, und die Zusammenfügung ihrer Bestandtheile überhaupt?

Ja, so war es wohl.

Digitized by Google

Jetzt aber, Anselm, haben wir es mit den verschiedenen Gestalten zu thun, in welche sich diese Thätigkeit verwandelt, und da fanden wir nicht bloß die Phantasie und die Sinnlichkeit, beide in der Phantasie, sondern jede von beiden zerfiel wieder in zwei Richtungen.

Freilich, und doch gingen wir ja darauf aus, den sich stets gleich bleibenden Mittelpunkt der Kunst zu finden.

Gut, sagt' ich; es kommt also darauf an, wo dieser am besten zu finden sei. Auf Symbol und Allegorie kamen wir freilich so, daß wir die volle Durchdringung des Allgemeinen mit dem Besonderen durch die künstlerische Thätigkeit schon vorausgesetzt hatten. Nicht wahr?

Allerdings; denn eben diese Durchdringung an einem wirklichen Dinge nanntest du Symbol im Allgemeinen.

Es war also, fuhr ich fort, darin der Stoff der Kunst, der im Allgemeinen und Besonderen, im Göttlichen und Irdischen bestand, ganz mit der Thätigkeit, welche beides verknüpfte, zu Einem zusammengeflossen.

So mußt' es sein, und dies ist wohl eben die wahre Anschauung der Phantasie.

Blieb denn nun aber, mein Freund, diese Anschauung Eine und dieselbe, und spaltete sie sich nicht vielmehr in Symbol und Allegorie, und unterscheiden sich diese nicht dadurch, daß in jenem die Thätigkeit ganz in

den Stoff, in dieser dagegen der Stoff ganz in die Thätigkeit übergegangen war?

Das wohl, sprach er; aber wie sollen wir jetzt besser den Mittelpunkt finden, wenn wir gar verschiedene Thätigkeiten in der Phantasie annehmen?

Wir sollen, erwiedert' ich, ausforschen, auf welche Weise Stoff und Thätigkeit in einander übergehn, und dasselbe einfache Wesen beide umfaßt und anfüllt. Dieses aber zeigt uns das Symbol, in seinen beiden Arten, noch nicht, und zwar aus zwei verschiedenen Gründen, wovon der eine bis jetzt unerklärbar ist. Zuvörderst nämlich erscheint es nie ohne jene Spaltung in Symbol und Allegorie, und das gemeinsame dritte, worin diese beiden Eins sind, geht nie mit in die Wirklichkeit über, sondern liegt ihnen bloß im Innern zum Grunde; zweitens aber haben wir gefunden, daß selbst die Gegenwart des vollkommenen Kunstwerks beider Arten immer noch nicht alles erschöpft, sondern unsren Blick noch auf etwas Inneres und Wesentliches hinlenkt. Es genügt uns also nicht, das Kunstwerk als Symbol zu zerlegen; wir müssen auch das innere Getriebe seines Lebens wahrnehmen, wodurch eben das gegenwärtige Besondere darin mit der allgenmeinen Idee zusammenfällt.

Du scheinst mir, versetzt' er, hier wieder das Werk von der schaffenden Phantasie zu trennen, was du so oft selbst verworfen hast.

Wie so, sprach ich, wenn ich vielmehr das Werk als Wirksamkeit der Phantasie ansehe? Es ist ja im-

mer das Eine und selbe, was wir heute nur von einem anderen Standpunkte betrachten wollen als gestern. Denn damals war uns das Symbol, als Einheit des Allgemeinen und Besonderen im Besonderen, so wichtig, daß wir es für sich als das volle Dasein der Kunst betrachteten. Jetzt aber, da wir darauf gekommen sind, zu suchen, wie sich das einfache Wesen der Phantasie in ihren einzelnen Erscheinungen offenbare, mußten wir ihre Thätigkeit selbst in ihre besonderen Kräfte zerlegen, worin sie, da sie ganz in die Wirklichkeit und Besonderheit aufgehn muß, mit der gemeinen Erkenntniß zusammenfällt. Und ich habe nicht geringe Hoffnung, daß wir, nachdem das Symbol in jeder einzelnen Erkenntnißart gefunden und wiedererkannt sein wird, auch zu dem gelangen werden, was in allen diesen das Eine und selbe sein muß. Erschien uns also gestern das Symbol immer als ein Mittleres zwischen Wesen und Erscheinung, aber in der Erscheinung, so wollen wir nun erforschen, wie die Erkenntniß beider, des Wesens und der Erscheinung, darin thätig und lebendig ist, und so beides in das Wesen erhebt, ohne die Wirklichkeit, welche die Kunst erheischt, zu verlassen. Dazu haben wir nun den Anfang gemacht, indem wir schon zwei besondere Arten der Erkenntniß, Phantasie und Sinnlichkeit in der Phantasie gefunden haben.

Nun wohl, sprach Anselm hierauf, deine Meinung sehe ich nun so ziemlich ein, und erkenne wohl, daß eine bloße Unterordnung des Besonderen unter die Idee, wie des Abbildes unter das Vorbild, nicht von dir zu-

Digitized by Google

gegeben werden kann. Aber eben so wie hier wurde auch bei dem Gegensatze der epischen und lyrischen Kunst das Besondere als für sich bestehend vorausgesetzt. Wie entsteht nun aus demselben Gegensatze diese ganz anders gestaltete Folge?

Es ist ja hier, versetzt' ich, ganz eben so wie bei dem vorigen. Denn das Epische und Lyrische trennten sich doch nur danach, wie der Stoff der Kunst sich überhaupt zur schaffenden Thätigkeit verhielt, und die in jenem liegenden Gegensätze entweder in ihrer Einheit oder in ihrer Beziehung dargestellt wurden. Wie aber diese Thätigkeit in sich selbst unterschieden, und doch wieder Eine ist, das ist wohl eine ganz andere Sache.

So könnte denn, sprach er, sowohl Phantasie als Sinnlichkeit in jeder Art der Kunst und bei jedem Gegenstande ihren Spielraum finden.

Ohne Zweifel.

Nur Eins bleibt mir also noch übrig dir einzuwerfen, welches aber auch das größte ist, und wozu ich mir eben erst den Weg bahnen wollte. Das nämlich fragt sich doch wohl noch, ob wirklich jene Sinnlichkeit ein Recht hat als ein Element der Kunst für sich zu bestehn, und ob sie nicht vielmehr nur das Mittel zur Abbildung hergiebt, welches, wenn es die Oberhand gewinnt und sich der Kunst bemächtigt, nur die völlige Ausartung derselben herbeiführt.

Dieses letzte, sagt' ich, bliebe denn immer dir überlassen zu beweisen, und stark müßten doch in der That

Digitized by Google

die Gründe sein, welche das umstoßen sollen, was wir aus dem Wesen der Kunst hergenommen haben.

Die Beweise, versetzt' er, giebt die Erfahrung, aber die richtig, und nach Ideen verstandene. Denn jene bildende und sinnende Phantasie, deren Grundcharakter du mit wenigen, aber treffenden und richtigen Zügen angegeben hast, zeigt sich ja fast nur da wirksam, wo die Kunst eben in ihrer kraftvollsten Blüthe aus dem frischen und jugendlichen Leben der Völker hervorgeht. Da hat jede Gestalt eine tiefe und wesentliche Bedeutung; als überwiegend in dem Kunstwerke wird beim ersten Anblicke das Göttliche und der Sinn erkannt, die äußere Gestaltung aber ist völlig nach diesem inneren Werthe gleichsam umgeprägt. Deshalb müssen darin eine Menge von Zügen erscheinen, welche den Dingen der gewöhnliche Lauf der Natur und das Gesetz ihrer Gattungen keinesweges geben konnte, die vielmehr nur der Ausdruck des Höheren und Wesentlichen sind, was die Phantasie durch sie offenbaren wollte oder mußte; wodurch der Grundsatz der Nachahmung der Natur am besten widerlegt wird, denn die Phantasie schafft sich hier selbst ihre Natur. Dieses spricht auch der beste Zeuge, den du verlangen magst, Winkelmann, fast mit eben diesen Worten aus, und bezeichnet dadurch den strengen Stil der Kunst, welcher der älteste, und vielleicht eben deshalb auch der kräftigste war. In solchem reinen und ursprünglichen Wesen erhielt sich aber die Kunst gemeiniglich nur, während sie dasselbe mit der ersten, fast gewaltsamen Begeisterung zur Erscheinung entfaltete;

kaum hatte sie diese nur einigermaßen erreicht, so gewannen die Lockungen der äußeren Welt die Oberhand, und nachdem die Kunst durch Anmuth und Annehmlichkeit die Strenge der Ideen erst gemildert, und so scheinbar gestrebt hatte, sich schwebend im Mittelpunkte zu erhalten, sank sie rasch zum Lieblichen und Schmeichelnden, und endlich zur Wollust und Ueppigkeit herab. Darum müssen wir uns, wenn sie wieder hergestellt werden, ja nur der wahre Sinn dafür wieder aufleben soll, zurückwenden zum Ursprünglichen und Alterthümlichen, und uns davon entwöhnen, in dem Glatten und lieblich Ausgebildeten die Schönheit zu suchen. Selbst unter den späteren verbildeten Griechen bestätigen die Kenner, daß die uralten Bilder aus der sogenannten Dädalischen Schule zwar der Gestalt nach ziemlich roh, dafür aber von einer besonderen Kraft des Göttlichen erfüllt gewesen seien, so daß manche solcher Bilder selbst als beseelt und als gegenwärtige Stellvertreter der Gottheiten verehrt wurden. Dieser Geist der Tiefe und der Innigkeit, der sich noch lange in seiner ursprünglichen Einfalt durch die Schule des Aegineten erhielt, der den Pheidias bei schon ausgebildeter Kunst zur höchsten Kühnheit und Erhabenheit befeuerte, mußte sich nur allzufrüh durch den spielenden Flattersinn der Griechen in die äußere Welt und ihre Gestaltungen zersplittern. Und wer weiß, ob sie nicht wirklich, wie die mystischen Grundzüge ihrer Religion, so auch jenen auf das innere Leben der Kunst gerichteten Sinn von älteren tiefer denkenden Völkern überkommen hatten. Die Aegypter,

deren

deren Bildhauerei uns vielleicht zum Theil darum so unvollkommen erscheint, weil wir ihren Sinn nicht ganz, und immer nur in trüben Mitteln durchschauen, zeigen uns ja in ihrer ältesten Baukunst eine so freie und kühne Ausführung der tiefsten Gedanken, daß selbst die Strenge darin sich zur höchsten Freudigkeit erheitert und belebt. Was wir davon noch besitzen und erst in den neuesten Zeiten näher kennen gelernt haben, sind Ueberreste einer Kunstwelt, worin ein wahrhaft göttliches Leben sich zur Wirklichkeit ausgebildet hatte. Die Griechen dagegen hefteten sich bald an die Wirklichkeit, und an die Naturgesetze, wodurch die Gestalten der erscheinenden Dinge bestimmt und begrenzt sind. Und da sie hiedurch die Freiheit der schaffenden Phantasie verloren hatten, so blieb ihnen nichts mehr übrig, als in dem Wirklichen zu schwelgen, und die besonderen Erscheinungen auf das lieblichste und üppigste auszubilden. Da wurden denn die Verhältnisse abgewogen, und zur Harmonie verschmelzt, daß alles Verschiedene zart und sanft in einander überging, der prüfende Nagel nirgend Härte noch Anstoß fand, und der äußere Sinn überall mit gleicher Behaglichkeit mühlos befriedigt wurde. Denn auf das Einzelne und Erscheinende, das nur durch das Band der Verhältnisse verknüpft werden kann, war damals das ganze Streben der Kunst gerichtet. An die Werke dieser Zeit, aus welcher die meisten auf uns gekommenen herrühren, hat sich das Kunsturtheil der Neueren angeknüpft, und sich dadurch gebildet, so daß manche dem ganzen Begriffe der Schönheit diese An-

Digitized by Google

nehmlichkeit und Lieblichkeit der Verhältnisse untergeschoben haben. Und doch giebt eben diese Richtung auf die bloße äußere Harmonie den deutlichsten Beweis davon, daß das innere Leben, der wahre und einfache göttliche Stoff aus der Kunst verschwunden war. Die Griechische Bildnerei soll uns aber nur das auffallendste Beispiel von diesem Gegensatze des phantastischen und des sinnlichen Standpunktes in der Kunst geben, weil vielleicht keine Kunst zu irgend einer Zeit ihre Laufbahn so vollständig wie diese zurückgelegt hat. Sonst könnten wir es auch an der alten Poesie beweisen, und nicht minder an den Künsten der neueren Welt, unter welchen freilich die Malerei allein eine gewisse Bahn der Entwicklung vollendet zu haben scheint. Auch habe ich nur das Aeußerste dem Aeußersten entgegengesetzt; sehr lehrreich ist es aber, den allmähligen Uebergang aus der Ideenwelt in die des Angenehmen, welcher oft schon in den gepriesensten Kunstwerken offenbar wird, genau zu beobachten, und die reine Bedeutung der Kunst von ihrem sinnlichen Hange überall zu scheiden.

Mit diesem allen, sagt' ich hierauf, willst du nun wohl andeuten, dasjenige, was wir selbst die Sinnlichkeit der Kunst genannt haben, sei nicht so viel werth, wie die Bedeutung, die aus der Phantasie kommt?

Mich dünkt, versetzt' er, so etwas ergebe sich hieraus von selbst. Denn eine solche Ausartung kann doch nur daher rühren, daß das Mittel zum Zweck gemacht wird. In dem Aeußern und Sinnlichen soll die Idee vollständig abgebildet werden; das Sinken der Kunst-

fängt da an, wo die Ausarbeitung der sinnlichen Gestalt zu ihren eigenthümlichen Annehmlichkeiten überwiegt; soll man da nicht sagen, das, was zum Abbild bestimmt war, wolle selbst Wesen und Urbild sein, und dieses sei das Sinnliche, welches an und für sich nur das Wachs sein sollte, worein die Ideen abgedruckt würden?

Es kommt nur darauf an, sagt' ich, ob du in dem von uns so genannten sinnlichen Bestandtheil der Kunst gar nichts anderes finden kannst, als was den leiblichen Sinn anlockt. Das ist freilich nicht zu leugnen, daß in den Werken, worin diese Sinnlichkeit überwiegt, von dem allgemeinen Begriffe weniger zu erkennen ist, und vielmehr die Fülle und Lieblichkeit der Gestalten, die Bequemlichkeit und Anmuth ihrer Verhältnisse zuerst unser Gemüth gefangen nimmt. Daher, ich gesteh' es, trifft über Werke dieser Art am allerhäufigsten das Urtheil des wahren Kenners mit dem des sinnlichen Genußmenschen zusammen, den nur die wollüstige Außenseite oder die Künstlichkeit der Arbeit entzücken kann. Wolltest du aber deshalb wohl ein Werk nur aus dem Grunde tadeln, weil die körperliche Wohlgestalt darin auf das vollkommenste und lieblichste ausgebildet ist, etwa den berühmten Faun in der Dresdner Antikensammlung, oder gar den ganz edlen und anmuthigen Gott, der jetzt Hermes vom Belvedere genannt wird, und sonst nach einander verschiedene andere Namen trug?

So lange nicht, sprach er, als darin die Idee das Bestimmende bleibt. Wo aber die Sinnlichkeit, wie in

Digitized by Google

dem von dir aufgestellten Gegensatze, und wie in meinen Beispielen, überwiegt, da überwiegt auch das Abbild.

Wer aber, versetzt' ich, lieber Anselm, hat dir denn schon zugestanden, daß in dem, was ich Sinnlichkeit nannte, bloß das Aeußere und Erscheinende vorwalte? Wäre dieses, und wollte sich gar dies an sich Richtige, wie du sagtest, an die Stelle des Wesentlichen und Urbildlichen setzen, so würde ja dasselbe nichts anderes werden als jenes Häßliche, welches wir neulich auf eben diesem Wege ableiteten; und häßlich findest du doch wohl jene Kunstwerke nicht, in welchen du an der überwiegenden Sinnlichkeit Anstoß nimmst?

Das gewiß nicht, sprach er lächelnd; aber ich setze ja dieses Sinnliche auch nicht in ein solches feindliches Verhältniß mit der wesentlichen Bedeutung. Es ist vielmehr an sich gleichgültig, und soll eben deshalb erst als Mittel des Ausdrucks für jene zum Schönen werden.

Aber haben wir denn nicht oft bemerkt, fragt' ich ihn darauf, daß es nichts in der Kunst geben könne, was bloßes Mittel wäre? Und so darfst du auch ganz und gar nicht diese Sinnlichkeit verstehn. Fand denn nicht vielmehr Erwin, daß sich die ganze Phantasie, in welcher ja niemals das Innere vom Aeußeren zu trennen ist, auch als Sinnlichkeit und auf dem Standpunkte, den in der gemeinen Welt der Trieb einnimmt, offenbaren müsse? So muß es sein, wenn irgend das, was wir über die Schönheit ausgemittelt hatten, be-

Digitized by Google

stehn bleiben soll; danach müssen offenbar Phantasie und Sinnlichkeit zu gleichen Rechten in der Phantasie vereinigt sein. Denn auch die Bedeutung kann sich nicht anders offenbaren, als in besonderer und gegenwärtiger Gestalt, und ohne diese wäre sie auch nicht Bedeutung mehr; wovon könnte sie es dann wohl sein?

Dies, erwiedert' er, daß die Bedeutung der äußeren Gestalt bedarf, um sich auszudrücken, beweist immer noch nicht, daß jene nicht der Zweck, diese nicht das Mittel sei.

Ich bin überzeugt, versetzt' ich, du wirst bald bemerken, daß du so deine eigenen Behauptungen durch Uebertreibung entstellst. Denn um, wie du sagst, Mittel für die Bedeutung zu sein, muß doch das Erscheinende selbst ganz und gar bedeutend werden?

Das soll es auch eben.

Nun erscheint es aber als Aeußeres und Besonderes der Sinnlichkeit und nur dieser; es muß also auch für sie bedeutend sein; denn wenn es bloß für die Phantasie bedeutend wäre, so müßte diese als solche für sich das Sinnliche auffassen können, also ganz ohne die Sinne, welches unmöglich wäre.

Dies letzte, sprach er, kann ich nicht leugnen; aber die Sinne können es ja auch auffassen, wie sie wirklich thun, jedoch im Dienste der Phantasie, und selbst nur als Mittel für diese.

Wenn das wäre, sagt' ich, so könnte auch der sinnliche Gegenstand nie als solcher ein Abbild der Bedeutung für die Phantasie werden, sondern immer nur ein

Digitized by Google

Mittel, wodurch die Phantasie sich selbst für sich abbildete; also würde er als Gegenstand wieder ein Zeichen. Siehst du das ein?

Es scheint mir wohl richtig.

Gut denn; giebst du nun zu, daß die alterthümliche Kunst, welche du vorziehst, diese Eigenschaft hatte, daß sie auch mit ihrem sinnlichen Theil bedeutend, ja vielmehr auch dieser als solcher ganz bedeutend war, oder bist du darin anderer Meinung?

Ich gebe dies nicht allein zu, sondern behaupte es selbst. Die Gestalten solcher alten Werke selbst sind durch und durch Bedeutung, und darum erscheinen sie freilich dem gemeinen Sinne fremd und unverständlich.

Nun wohl, sagt' ich, es muß also nach allem, was wir eben ausgemacht, auch die äußere Gestalt, in so fern sie den Sinnen erscheint, eine Fähigkeit haben, die Bedeutung ganz in sich aufzunehmen, das heißt doch wohl am Ende nichts anderes, als was wir immer behauptet haben, daß die Erscheinung für die Sinne ganz Eines und dasselbe werden muß mit dem inneren Gedanken, wenn ein Kunstwerk entstehn soll.

Eben deshalb, versetzt' er, darf das Aeußere wenigstens nicht überwiegen, und gleichsam über die Bedeutung hinaus wuchern in das Gebiet der bedeutungslosen Sinnlichkeit.

Das freilich nicht, sagt' ich; aber die ganze Bedeutung kann und muß sich auch für die Sinnlichkeit darstellen, und also muß auch nothwendig in der menschlichen Natur eine höhere Sinnlichkeit sein, welche gleich-

Digitized by Google

sam Ideen fühlt und wahrnimmt, die wir auch allein meinen konnten. Es kann also nur noch die Rede davon sein, welche wirkliche Kunstwerke du zu dieser Gattung rechnen willst, oder bei welchen du im Gegentheil glaubst, daß die Sinnlichkeit das Gebiet der Kunst verlassen habe; das ist aber eine Sache der Kritik, die unsere allgemeinen Ueberzeugungen nicht verändern kann.

Ich weiß noch nicht, sprach er, ob es sich ganz so verhält, wie du sagst; denn ich muß behaupten, daß in keinem von den Kunstwerken, die vorzugsweise auf die Sinnlichkeit wirken, die Idee ganz erreicht sei, und mich dünkt es doch auch natürlich zu sein, daß, wenn einer von beiden Bestandtheilen der Kunst solle nachtheilig werden können, dieses der sinnliche sein müsse.

Würd' er denn, fragt' ich ihn, noch ein Bestandtheil der Kunst bleiben, wenn er ihr auf die von uns erwähnte Weise nachtheilig würde?

Das nicht, versetzt' er; aber wenn du daraus schließen willst, daß er ihr nicht nachtheilig werden könne, so scheint mir dies ein sophistischer Kunstgriff.

Ich will das auch nicht, sagt' ich, sondern mich nur verwahren vor Mißdeutung, wenn ich dich frage, ob denn nicht in der Kunstgeschichte, welche du gewöhnlich als Zeugin herbeirufest, sich beweise, daß auch die Bedeutung der vollkommenen Ausbildung der Kunst schaden könne.

Nun, sprach er, die Kühnheit freier Zusammensetzungen und die Umwandlung der Gestalten durch

Ideen wirst du doch nicht als mangelhafte Ausbildung ansehn.

Nicht anders, erwiedert' ich, wo darin die Bedeutung den Boden des lebendigen Daseins verläßt, und sich einseitig in den Gedanken versteigt. Was im Uebermaaße strebt nach der Feierlichkeit der göttlichen Gegenwart und der Miene innerer Tiefe, das verkehrt die wirkliche Gestalt so, daß sie unter die gemeine Natur sinkt, und keineswegs über sie emporsteigt. Wenn also die überwiegenden Eigenschaften der sinnlichen Kunst dem wahren Geiste der Kunst schaden, so können wir neben diese auch die der phantastischen setzen, als Gewaltsamkeit, Härte, Starrheit, wodurch die Kraft selbst als ein gewisser Trotz erscheinen kann. Hältst du denn die ängstlich zusammengedrückten, leichenähnlichen Gestalten der ägyptischen Götter, mit den vorstehenden Backenknochen und in die Höhe geschlitzten Augenliedern und Lippen für schöner als die natürliche menschliche Bildung?

Schöner sind sie vielleicht nicht, aber doch vielleicht, und für die Aegypter gewiß, sinnvoller und begeisternder.

Also unterscheidest du doch beides. Warum aber nicht schöner? Nicht etwa deshalb, weil die Phantasie darin die wirkliche Natur nicht vollständig zu durchdringen vermochte, welches doch zum Kunstwerk gehörte?

Oder, fiel er ein, weil sie diese Durchdringung verschmähte.

Desto schlimmer, sagt' ich. Indessen giebst du so viel zu, sie habe dieselbe nicht durchdrungen. Und am

Digitized by Google

besten kannst du das an den Dichtern sehn, bei welchen sich alles deutlicher der Einsicht entfaltet. Hat nicht zum Beispiel Aeschylos Stellen, wo die gemeine Natur in ihrer ganzen Kunstlosigkeit hervortritt, oder die Schlußfolgen eines fast kalten Verstandes der feurigsten Begeisterung schroff gegenüberstehn? Und finden wir nicht bei anderen phantastischen Dichtern ganz das gleiche?

Darin aber, sprach er, zeigt sich ja zum Theil recht ihre Tiefe.

Weshalb auch wohl, fuhr ich fort, die Nachahmung sich gern auf diese Seiten wirft? Wie sich unter uns in der neuesten Zeit des Tiefsinns manche gefunden haben, die sich in Dantes Gesellschaft nicht besser einzuführen glauben als durch Rohheit und Trockenheit. Doch so viel ist gewiß, das Schöne bleibt dabei auch in wahren Kunstwerken unvollkommen, so gut wie bei dem Ueberwiegen der sinnlichen Seite.

Auf die Art, gab er zur Antwort, ist wohl die Kunst nirgend zu finden, wenn wir ihre Vollendung in ihren Werken suchen wollen. Denn die Idee derselben ist freilich darin nie zu erreichen, sondern eben als Idee nur das Ziel eines unendlichen Strebens. Wir werden uns also begnügen müssen, wenn wir nur das Wesen und den inneren Sinn der Kunst in den Werken gegenwärtig finden, und dazu ein reines und in seinem Ziele nur nicht irre gewordenes Streben, jenes zur Wirklichkeit zu bringen.

Nun, sagt' ich, lieber Anselm, du kommst doch im-

Digitized by Google

mer wieder auf das alte zurück. Was ist denn das Wesen der Kunst? Ist es bloß die Bedeutung oder die ganz Erscheinung gewordene? Und wenn du jenes unendlich entfernte Ziel, bei dessen Verfolgung das Wesen der Kunst dennoch immer schon gegenwärtig sein müsse, wieder voraussetzest, so erinnere dich nur, worauf wir jetzt überhaupt ausgehen, nämlich einzusehn, wie in aller Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Kunstübung dennoch das Wesen der Kunst überall gegenwärtig sein, und nur dadurch die Kunst auch in der unvollkommenen Welt wirklich bestehn könne. Darauf hätte uns ja eben Erwin gebracht, und dies war seine Forderung. Nicht wahr, Erwin?

Ja freilich, antwortete dieser hierauf. Gerade das war es, was mir so wichtig war zu erforschen, wie ungeachtet des für das gemeine Leben unendlich entfernten Zieles, doch die Kunst Kunst bleibe, wenn sie auch niemals wirklich zu Stande kommen oder fertig werden kann. Dieses kann ich mir eben nicht anders denken als auf Eine Art.

Und welche ist die? fragte Anselm.

Daß nicht deshalb das Streben der Kunst unendlich sei, weil sie etwa ein weit entferntes Ziel außer sich hätte, sondern weil das, was sie zur Kunst macht, überall ganz und vollständig in ihr sei, dieses aber eben nur in der gemeinen Welt, und in der Strahlenbrechung, die es durch die getrennten Standpunkte erleidet, als unendliches Wirken erscheinen müsse.

Wenn nun aber, sprach Anselm, zum Wesen der

Digitized by Google

Kunst schon jene beiden Standpunkte der Phantasie und der Sinnlichkeit gehören, und auf beiden, wie Adelbert selbst behauptet, die Kunst mangelhaft ist, wie kann da ihr Wesen unverändert bleiben?

Es muß denn wohl, gab Erwin zur Antwort, in jedem von beiden etwas sein, wodurch die gegen einander strebenden Richtungen zusammengehalten werden, so daß der innere Kern der Kunst ohne Schaden sich in das eine oder das andere verwandeln kann, wenn nach außen auch Phantasie und Sinnlichkeit schon deswegen, weil sie verschieden sind und verglichen werden, einander Abbruch thun.

Also, sprach ich, lieber Erwin, müssen wir wohl in jedem von beiden das suchen, worin sich alle Richtungen vereinigen, und was dasselbe bleibt, und sich dennoch in jedem als etwas ganz Eigenthümliches und als das Grundwesen einer ganz eigenen Welt offenbart?

Darauf wird es ankommen, sprach Erwin, und Anselm wird uns diese Untersuchung fortzusetzen gern erlauben,

Er bittet darum, versetzte dieser.

So laß uns nur gleich, sagt' ich zu Erwin, alles was in dem Sinnen und Bilden der Phantasie, und was in dem Rührenden und der sinnlichen Ausführung der Kunstwerke liegt, unter die gemeinsamen Gesichtspunkte, die wir irgend auffinden können, sorgfältig zusammenfassen. Zuvörderst sind doch wohl überhaupt zwei allgemeine Richtungen darin?

Digitized by Google

Ja, sprach Erwin. Denn das Bilden der Phantasie und die sinnliche Ausführung gehn nach der einen, das Sinnen aber und die Rührung nach der anderen; jedoch so, wie es mir scheint, daß auch die beide Standpunkte der Phantasie und der Sinnlichkeit rein von einander geschieden blieben.

Wie sich dieses letzte verhält, sagt' ich, wollen wir noch sehn. Von jenen beiden Richtungen aber können wir wohl die eine als die nach außen, und die andere als die nach innen bezeichnen; nicht wahr?

Das ergiebt sich von selbst.

Daß nun die alte Kunst nach außen hin wirke, die neuere nach innen, darüber sind wir doch auch schon einig geworden?

Allerdings.

Es kommt also nur darauf an, wie dieses mit dem, was wir nun gefunden haben, zu verbinden sei. Und das werden wir am sichersten erforschen, wenn wir beide Richtungen in ihrem wirklichen Gange recht genau verfolgen. Die Phantasie der Alten zuvörderst war immer bildend; alles faßte sie in ganz bestimmte Gestalten, und trieb gleichsam die Ideen so lange in den wirklichen Stoff arbeitend hinein, bis sie mit der äußeren Natur unter ganz gleichen Gesetzen erschienen. Daher rührt die Nothwendigkeit in ihren Werken, welche aber nicht die der gemeinen Natur, sondern eine höhere sein muß, wodurch diese selbst erst bedingt ist, denn es ist ja eine Nothwendigkeit, nach welcher die besonderen Gestalten der Dinge aus dem göttlichen Wesen hervorsteigen.

Digitized by Google

In diesem Entstehen selbst äußert sich eben das Bilden der Phantasie, aber so, daß sich dasselbe vollständig in Gestalt und Dasein kleidet, und erst da, wo es sich damit sättigt, ist in der That die Kunst zur Geburt gekommen. Hiezu wird denn nothwendig auch das Sinnen der Phantasie über die wirklichen Erscheinungen, ihr Wesen und ihre Bedeutung, erfordert. Denn in die unvollkommenen, zeitlichen Dinge kann das Nothwendige und Ewige nie vollständig übergehn. Es ist also auch in dem Bilden allein schon eine Vereinigung mit dem Sinnen unerlaßlich, welches jenem erst die wirklichen Gestalten unterwirft. So muß denn beides untrennbar sein, wiewohl es in der alten Kunst immer unter der allgemeinen Richtung des Bildens erscheint; und es bleibt nur noch übrig, näher nachzuweisen, wie eine solche Richtung vorwalten, und doch die ganze Kunst darin gegenwärtig sein könne.

Bis jetzt, sprach Erwin, stoße ich mich noch an der Sache selbst, und in Ansehung dieser möchte ich mich fast Anselms ein wenig annehmen. Wenn ich diesen recht verstehe, so muß er, wie ich meine, fragen, ob denn erst da die Kunst vollendet sei, wo die Ideen in ganz wirkliche, den Naturgesetzen angemessene, wiewohl idealisch gedachte Gestalten übergegangen sind, und also alles das, was in übernatürlichen und durch die Willkühr des Gedanken frei verknüpften Formen besteht, davon ausgeschlossen oder wenigstens als roher Versuch angesehn werden solle.

Trefflich, Erwin, fiel hierauf Anselm ein, stehst du

mir bei. Sollen wir denn zum Beispiel, wie manche Vertheidiger des sogenannten Klassischen, alles mit vornehmer Verachtung behandeln und aus der guten Gesellschaft der Kunstwerke verweisen, was Flügel und Hörner hat und dergleichen? Sollen wir die Wunderwelt, die Aeschylos im Prometheus aufthut, als eine ungebildete Vorübung zur Kunst betrachten? Von den tiefen Gedankensystemen, welche die frei und kühn bildende Phantasie der Aegypter oder Indier schuf, will ich gar nicht einmal sprechen.

Hab' ich denn nicht gesagt, versetzt' ich hierauf, daß es auf die Regel der gemeinen Natur gar nicht ankommt, sondern auf die Gesetze einer höheren Verknüpfung des Wesens und der Gestalt, die nur in der Phantasie und durch diese geschieht? Wenn ihr auch also denken wollt, daß der Geist gleichsam auf dem Wege begriffen sei von der Idee des Göttlichen bis zur wirklichen Welt, so werden auf diesem Wege unendlich viele Standpunkte der Kunst sein, aber immer nur solche, worin das Wirkliche nach inneren und nothwendigen Gesetzen der Idee vollkommen angemessen und gleichartig wird. Daß hiezu die gemeine Wirklichkeit nie gelangen kann, versteht sich von selbst; denn von dieser aus angesehn ist die Gestalt des belvederischen Apollon auch unnatürlich, und nicht bloß die gehörnte Isis und der hundsköpfige Anubis. Möge sie sich aber auch verwandeln, wie sie wolle, so muß sie doch für die Phantasie volle Wirklichkeit, und durchaus nichts anderes als die Gegenwart und besondere Gestalt der sich offenbarenden

Digitized by Google

Idee sein, keinesweges aber ein willkührlich gewähltes, oder auch durch das bloße Bedürfniß, die Idee der Gottheit, etwa zu religiösen Zwecken, kenntlich zu machen, aufgedrungenes Zeichen. Denn das ewig Nothwendige, und der göttliche Stoff der Ideen ist, wie schon neulich von uns bemerkt wurde, ganz ohne besondere Form und vielmehr jenes farblose und gestaltlose Wesen, welches nach Platon die Götter und die Seelen der Menschen bei ihren Umschwüngen an dem überhimmlischen Orte beschauen. Mit diesem Anschauen gesättigt senkt sich die Seele auf einen festen irdischen Stoff, und erzeugt in diesem die Schönheit. Aber nicht bloß die menschlichen Seelen haben einen solchen Grund und Boden, auf den sie sich niederlassen müssen, sondern auch die göttlichen, welche ihn im Himmel finden, wo sich jede nicht minder mit ihrem eigenthümlichen Stoffe verknüpft, indem nach Platons Ausdruck, dort eine jede das Ihrige thut. Wenn er nun hinzufügt, daß die Seelen durch einige der Gegenstände, welche sie im wirklichen Leben erblicken, an jene ursprüngliche Anschauung erinnert werden, und darin die Schönheit dieser Gegenstände sich äußere, müssen wir uns dies nicht so denken, daß selbst durch jenes von oben stammende Theil solche Gestalten verwandelt und demselben gleichartig werden, und dennoch nirgend anders herrühren, als aus dem festen Boden der Wirklichkeit, wie auch, daß bei der göttlichen Schönheit dieses sich gar nicht anders als bei der irdischen verhalte? So ist allerdings diese Thätigkeit des Bildens auf das wirkliche äußere Daseiņ

gerichtet, aber gesättigt und erfüllt kann sie nur werden, indem die nachsinnende Phantasie dieses zugleich in seiner wahren Bedeutung und seiner wesentlichen Natur durchdenkt. Und daß es sich in diesem Denken verwandeln und anders gestalten wird, um so mehr, je mehr es das Göttliche in sich aufnehmen soll, das versteht von selbst. Wenn also die alte Kunst Gegenstände, nicht bloß aus dem Reiche der persönlichen Götter, sondern selbst aus der ungeheuren Titanenwelt darstellen will, so werden sie erscheinen wunderbar und seltsam, wenn wir sie mit der gemeinen Wirklichkeit vergleichen, aber doch nicht weniger wirklich und den höchsten Gesetzen des erscheinenden Daseins angemessen.

Ja, sprach darauf Erwin, jetzt sehe ich wohl, wie dieses Bilden genommen werden muß. Aber schwer, und beinah unmöglich scheint es mir nun, zu unterscheiden, ob die Gestalt, welche das Wesen annimmt, ächt, und der wirklichen Natur angemessen sei oder nicht. Dafür weiß ich gar keinen Maaßstab zu finden.

Wie so? fragt' ich, um zu hören, ob er mich ganz verstanden hätte.

Nun, das farblose und gestaltlose Wesen kann ein solcher Maaßstab nicht sein. Denn in wiefern dieses in der Kunst vorkommen könne, zeigtest du uns neulich an der Nothwendigkeit überhaupt. Die gemeine Wirklichkeit aber auch nicht, weil sie durch den Gedanken zu etwas ganz anderem werden muß.

Das Symbol, versetzt' ich, wird also für jetzt wohl seinen Maaßstab in sich selbst behalten; denn eben dieses,

ses, als Thätigkeit der Phantasie betrachtet, ist doch wohl das Bilden. Wer aber im Symbol einheimisch ist, wird der es nicht bald bemerken, wenn die Darstellung nach der einen oder andern Seite hinausweicht? Auf beiden wird sie für die Phantasie etwas Unwahres, sie mag der gemeinen Erscheinung für die Sinne, oder einem allgemeinen Gedanken folgen, dem sie die Gestalt willkührlich anpaßt.

Allerdings, sprach er; denn das allgemeine Wesen ist für die Phantasie nur in der nothwendigen Besonderheit des Symbols. Was du aber jetzt über das Bilden gesagt hast, muß nicht alles dieses eben so auch für die sinnliche Ausführung gelten? Und fließt dadurch nicht beides ganz in Eins zusammen?

Gleichartig, versetzt' ich, muß beides wohl seiner Natur nach immer bleiben; denn beides ist im Symbol, und dieses verknüpft am allermeisten die entgegengesetzten Dinge in Eine und dieselbe Welt. Aber siehst du nicht ein, daß die Ausführung der Gestalt für die Sinne doch noch etwas ganz anderes ist, als das Bilden derselben aus der Phantasie? Aus diesem entstanden wirkliche Gestalten, die aber als Erscheinungen der Gottheit erkannt werden mußten. Wie wird es dagegen mit den sinnlich ausgebildeten sein?

Ich denke, sprach er, darin wird die göttliche Idee nur als die Seele der wirklichen endlichen Gestalt erkannt werden. Denn das wäre wohl von jenem das Gegentheil.

Digitized by Google

Vortrefflich bemerkst du das, erwiedert' ich. Das Streben dieses Wesens geht also hier ganz auf das wirklich Erscheinende, nur dadurch wird es gesättigt und beschlossen. Eben dieses Streben aber ist doch wohl der Trieb?

Ohne Zweifel, sprach Erwin, und wenn dieser wirklich hier ganz befriedigt wird, so bestätigt sich wieder, daß die äußere Erscheinung aller Kunstwerke diesem angemessen sein, und als bloße Gestalt verstanden werden muß. Denn auch zur Darstellung des Göttlichen gehört doch immer die sinnliche Ausführung.

Laß uns, sagt' ich, davon noch nicht sprechen, und vergiß nicht, daß wir jetzt den Standpunkt der Sinnlichkeit bei der Richtung nach außen für sich betrachten. An sich nun ist doch der Gegenstand der Sinne durchaus mannigfaltig, und zerstreut sich ins Unendliche. Durch die Kunst aber wird er so verwandelt, daß jeder dieser unendlichen Theile das vollständige Ganze in sich ausbildet; anders könnten sie nicht die Einheit dieses bestimmten Dinges darstellen, welche zugleich die göttliche sein soll; denn diese allein kann die Einheit und unendliche Mannigfaltigkeit bindend vermitteln. Nicht wahr?

So ist es.

Wenn aber, fuhr ich fort, hier die ganze Seele Trieb ist, so wird auch diesem die Gestalt entsprechen und ihn ganz befriedigen müssen, um eben jenes zu erreichen, und dazu muß die äußere Erscheinung auf den Trieb zurückbezogen, und für ihn durchdacht werden, daß

Digitized by Google

sie ihn in seiner ganzen Vollkommenheit rühre. Dies aber ist der Grund, warum dieser vollkommene Trieb so leicht mit der gemeinen Leidenschaft verwechselt wird.

Gewiß liegt hierin der Grund davon.

Diese Beziehungen nun offenbaren sich am vollständigsten in den Verhältnissen der Theile; denn je mehr Wirken und Leiden, Zweck und Mittel in einander übergehn, und sich gegenseitig auslöschen, desto vollständiger befriedigt sich darin der allgemeine Trieb. Eben diese Leichtigkeit des Uebergangs und der Gegenwirkung der Theile auf einander, lockt aber auch die Wollust, sobald nicht alles in die innere Einheit zurückgedacht wird. Wenn also dergleichen Kunstwerke bloße Reizmittel der gemeinen Sinnlichkeit werden, so ist dies keinesweges eine nothwendige Wirkung ihres Standpunktes, sondern eines Mißbrauchs, indem die Verhältnisse des Einzelnen nicht aus der Idee desselben entwickelt, sondern nur so verfolgt werden, wie sie für den gemeinen Trieb das Angenehme bilden. Die ächten Werke dieser sinnlichen Kunst der Alten erscheinen eben dadurch recht vollkommen und würdig, daß ihre Verhältnisse auf nichts andres bezogen werden können als auf den eigenen Begriff des besonderen Dinges, nicht allein auf nichts einzelnes außer ihm oder auf die gemeinen Triebe des Anschauers, sondern auch nicht einmal auf allgemeine Ideen. Hiedurch wird eben das Werk, nach Kants Ausdruck, frei von allem Interesse, allumfassend und ein eigenes Weltall für sich, indem sein besonderer und von nichts höherem oder niederen abhängiger Be-

Digitized by Google

griff seine ganze Außenwelt selbst schafft, und darin nur als dieser besondere gegenwärtig ist. Darum haben die Alten eine so unerschöpfliche Lust an der ausführlichen und vollendeten Darstellung sinnlich erscheinender Dinge und Begebenheiten, daß man ohne diese richtige Ansicht oft versucht wird, sie einer fast kindischen Nachahmungssucht zu beschuldigen. Wie abgerundet und körperlich stellt nicht Homer alle Begebenheiten dar! Ja er hat eine so lebendige Anschauung des menschlichen Körpers, daß er die vielfach verschiedenen Verwundungen seiner Helden vollkommen anatomisch richtig ersonnen und beschrieben hat. Auch in den Griechischen Tragikern zeigt sich überall noch diese Lust an dem Plastischen, die auch wohl der Grund ist, warum sie so vieles sorgfältig ausdrücken, was man zugleich auf dem Theater vorgehn sah, und worüber deshalb jeder neuere Dichter ohne Zweifel schweigen würde. In den Werken der alten Bildhauerei aus den späteren Zeiten ist gewiß viel üppiges und weichliches, aber selbst dieses wird veredelt durch die reine Beschränkung auf den Begriff des besonderen Gegenstandes. Die Mäßigung und reine Unparteilichkeit, wie ich es nennen möchte, welche dazu gehört, um alles in einen so ganz besonderen Begriff des Einzelwesens zu versammeln, hebt jeden Verdacht der beabsichtigten Wollust, und gehört zu der künstlerischen Keuschheit, welche selbst dasjenige, was dem Gemeinen unrein ist, zur Reinheit erhebt. Gewiß lassen sich hieraus nicht alle Unanständigkeiten der späteren Dichter und bildenden Künstler des Alterthums rechtfertigen; aber es läßt

Digitized by Google

sich hienach wohl herausfühlen, welche von diesen dem schlechten Triebe folgten, und welche dagegen kühn dem Begriffe so viel Kraft zutrauten, diesen schlechten Trieb zu überwinden. Nur nach unserem Maaßstabe dürfen wir sie nicht messen; denn die Natur unserer Weltansicht, welche beständige Beziehungen nach innen und außen erfordert, macht, daß wir dieser Lockungen uns schwerer bemächtigen, und deshalb in Rücksicht auf das Unehrbare wohl empfindlicher sein müssen. Aus diesem allen wirst du nun wohl sehn, daß nur die Kunst im Stande ist, das, was sonst bloß Angenehmes für den gemeinen Trieb sein würde, durch sinnliche Ausführung, welche mit einem Nachsinnen der Phantasie über die wahre Natur des Sinnlichen verbunden ist, zum Schönen für den wesentlichen Trieb und die Sinnlichkeit der Phantasie zu erheben; und dies wird dir um so deutlicher werden, wenn du dich erinnerst, was wir beide in unserem ersten Gespräche über den Trieb mit einander ausmachten.

Gar wohl ist mir dies erinnerlich; denn einen tiefen Eindruck hat es damals auf mich gemacht.

Zeigt sich nun, fragt' ich, nicht überall, wo nur wirklich die Kunst gegenwärtig ist, die Richtung nach innen mit der nach außen vereinigt, es sei in der Phantasie oder in der Sinnlichkeit? Und wird nicht eben an dieser Vereinigung und gegenseitigen Durchdringung beider die Kunst erkannt, während dieselben Bestandtheile, sobald sie von einander getrennt werden, in das gemeine Leben aus einander gehn?

Digitized by Google

Das alles, sprach er darauf, ist wohl in der That richtig; aber grade das, was sich darin widerspricht, ist mir noch immer nicht recht vereinigt. Denn die Kunst soll nur da sein, wo sich beide Richtungen durchdringen, und doch muß die Eine, und zwar im Bisherigen die nach außen, überwiegen, sonst kommt kein Leben und keine Thätigkeit in die Phantasie. Ist sie aber als Richtung zu unterscheiden, so wird sie auch nie ganz mit ihrem Entgegengesetzten durchdrungen sein, vielmehr wird man immer erkennen, wie das Bilden der Gestalten aus den überschwenglichen Ideen vom göttlichen Wesen hervorgeht, und wie die Ausführung für die Sinne sich in das Zeitliche und Besondere verliert. So zeigt sich uns, statt eines vollendeten und ewigen Daseins der Kunst, immer nur, woher sie kommt, und wohin sie geht. Dieses nun ist ohne Zweifel die unvollkommene Ausübung derselben im wirklichen Leben, in welcher zugleich die vollständige Durchdringung der Richtungen sein muß, wenn darin allenthalben Kunst sein soll. Wie aber dies eigentlich zugehe, sehe ich noch nicht ein.

Es freut mich gar sehr, mein Erwin, gab ich ihm zur Antwort, daß du mit so tüchtiger Ueberlegung den Gegenstand verfolgst. Was du eben sagtest, können wir in der That bestehn lassen, als den Zustand der Sache, zu welchem wir sie bis jetzt geführt haben. Wenn wir aber die Fragen, welche darin liegen, auch untersuchen wollen, wird es dazu nicht gerathener sein, daß wir erst auch die andere Richtung, die nach innen, betrachten, wie diese als das Bestimmende der ganzen

Digitized by Google

Phantasie erscheint, damit wir allen Stoff vor uns haben, der etwa zu verbinden sein mag?

Ich mein' es. Stelle denn die schaffende Phantasie auch als nachsinnend dar.

Die schaffende Phantasie, sagst du; also verstandest du mich doch nicht so, daß die wirklichen gemeinen Erscheinungen der Dinge durch dieses Nachsinnen auf den göttlichen Gedanken zurückgeführt würden?

Nein, ich erinnere mich wohl, daß du hierüber dich schon mit Bernhard vereinigt hast.

Nun wohl, sagt' ich, du siehst also ein, daß die Phantasie durch ihr Nachsinnen selbst ihre Gegenstände nicht allein bearbeitet, sondern hervorbringt. Denn so bald sie scharf ihren Blick heftet auf die erscheinenden, zeitlichen Dinge, so können diese als solche nicht vor ihr bestehn, da sie allein als solche nichts wesentliches, was Gegenstand der Phantasie wäre, in sich enthalten, sondern sie schmelzen an ihrem Strahle und verschwinmen zu einer gestaltlosen und bedeutungslosen Masse. Ueber derselben schwebt aber der göttliche Geist, und nur durch die Berührung mit diesem gestaltet sich daraus eine neugeborene Welt. Denn indem das Irdische und Zeitliche der Dinge in jenes Feuer aufgeht, hält die Phantasie darinnen die Gestalten fest, die sie für die Gottheit haben, und worin sie von dieser gedacht werden. In den göttlichen Gedanken werden sie also hinübergetragen, und nur so sind sie für diese Art der Kunst da, wie sie auf seinem unermeßlich tiefen Grunde sich abbilden. Wie sie aber nach und nach durch das

tiefe und innige Sinnen der Seele hineingetragen werden in diesen Abgrund, so verändern sie auch unaufhörlich ihre Gestalten, wie bewegliche schimmernde Gewölke, die in den blauen Aether hinaufziehn und durch den Strahl der Sonne in mannigfachem Farbenspiele glänzen, so daß sich unzählige Gedanken daran knüpfen und in ihnen Bedeutung suchen. Das Auge nun, das vom Erdboden aus, den emporsteigenden nachsieht, kann darin nichts anderes erblicken, als Abentheuerliches und Seltsames, daher viele, die nur auf dem Boden zu Hause sind, darüber kindisch lachen, andere dagegen meinen, wenn sie nur das, was sie in solcher Höhe gesehn haben, wie durch das Fenster nachzeichnen, oder ähnliche Sonderbarkeiten ausdenken, so werden sie des göttlichen Wirkens der Phantasie theilhaftig. Dies sind aber eben nur die, welche an der Erdscholle haften. Denn sie sehn nichts von den himmlischen Sphären, durch welche die Anschauungen hindurchgehend die einer jeden zukommenden Natur annehmen, und also auch nur so in ihrem wahren Licht erscheinen können. Das ganze Weltgebäude dieser Sphären haben freilich nur wenige deutlich erkannt, und nur Einer hat es uns vollständig beschrieben, der sich wirklich durch dasselbe hindurch gedacht hatte, der göttliche Dante. Die meisten sehn nur einzelne Kreise desselben; jene aber, die es ganz verkennen, fehlen eigentlich darin, daß sie es für das weite Blau über uns halten, und darin nicht die innere helle Seite des Weltalls der Phantasie mit heiliger Fassung des Gemüths erkennen.

Digitized by Google

Erlaube mir, sprach hier Erwin, dich um noch nähere Bestimmungen dieses Reiches zu bitten. Denn eines Theils könnte man glauben, die Dinge würden hier in den schrankenlosen Abgrund des Gedanken hinabgestürzt, wovor sich Bernhard heute so fürchtete; und dann fehlt mir selber eine solche Befestigung, wie die nach außen gehende Richtung in der Begrenzung der wirklichen Dinge fand.

Bedenke doch, Erwin, versetzt' ich, daß eben das, was verwandelt wird, immer der Stoff der Wirklichkeit und des gegenwärtigen Daseins bleibt. Wenn ich sagte, dieser werde in eine bedeutungslose Masse aufgelöst, so ist ihm damit das, was bloß Dasein und reine Besonderheit ist, nicht genommen, sondern nur die Bedeutung, die er durch seine zeitlichen Eigenschaften und Beziehungen erhielt. Dafür sucht er sich nun eine andere in dem hellen Inneren der Phantasie, und erhält sie, indem sich die Gottheit in ihm offenbart, wodurch er eben in eine göttliche Erscheinung verwandelt wird. Wie aber kann die Gottheit dieses anders als wenn sie selbst in eine bestimmte Besonderheit übergeht, und also ein einzelnes, persönliches Wesen wird, ohne deshalb ihre Göttlichkeit zu schmälern? Indem also die Phantasie die besondere Welt in den göttlichen Gedanken hineindenkt, gehn ihr auch aus der Tiefe jenes Aethers lebendige und gegenwärtige Gestalten der Gottheit selbst hervor, um welche sich eben jene aufgelöste Wirklichkeit zu einem neuen Weltall versammelt. Am deutlichsten kannst du dieses erkennen am Dante. Denn in der Hölle be-

schäftigt er sich ganz damit, das Häßliche von den Dingen gleichsam abzubrennen und abzuschmelzen, an dem Orte der Reinigung aber wird der Stoff nach und nach zum göttlichen Gedanken hinaufgeläutert; auch sehn wir in beiden von Anfang an den Strahl des göttlichen Lichtes erst sehr matt, dann aber immer deutlicher von Kreis zu Kreis hindurchwirken, bis uns im Himmel dasselbe wunderbar von selbst entgegenkommt, und endlich alles in dem göttlichen Wesen zur seligsten Ruhe verknüpft wird. Und so muß überall bei Darstellungen dieser Art nicht die allgemeine Idee der Gottheit, sondern eine bestimmte und besondere Gestaltung derselben dem Sinnen entgegen kommen. Dies ist die Befestigung, welche du verlangtest, und hieraus wirst du sehn, daß auch dieses Sinnen der Phantasie niemals ohne ein Bilden derselben, wodurch die Gottheit äußerlich gestaltet wird, bestehn kann, und daß abermals die Richtung nach innen mit der nach außen vereinigt wird.

Wohl seh' ich dies, sprach Erwin, aus dem, was du gesagt hast. Aber es entstehn mir daraus auch wieder neue Bedenklichkeiten.

Und welche sind das?

Sie treiben mich sehr sie auszusprechen, obwohl ich fürchte, dich zu stören, da du noch nicht über die Rührung gesprochen hast, welche nun wohl folgen sollte.

Sprich immer dennoch. Vielleicht kann ich auf deine Bedenken bei dem, was ich noch zu sagen habe, Rücksicht nehmen.

Sagtest du nicht, und bleibt es nicht richtig, daß die alte Kunst der Richtung nach außen, die neuere der nach innen folgt, und daß in jener das Bilden, in dieser das Sinnen der Phantasie überwiegt?

Ohne Zweifel.

Nun fällt mir dabei etwas ein, was gewöhnlich gesagt wird und sich auch bestätigt, daß nämlich die alten Künstler selten oder nie ihre Gegenstände selbst erfanden, sondern sie durch Ueberlieferung erhielten, die neueren aber meistens mit ersonnenen Stoffen umgehn. Dies hast du uns auch neulich aus dem, was wir damals wußten, schon erklärt. Jetzt aber scheint ein Widerspruch dagegen zu entstehn; denn die neuere Kunst soll ja nun über schon gegebene Stoffe nachsinnen, die alte dagegen die ihrigen erst durch das Bilden als besondere aus dem allgemeinen Wesen hervorbringen.

Auf diesen Zweifel, versetzt' ich, muß ich dir wohl einiges sogleich erwiedern, damit er dich nicht störe. Vor allen Dingen erinnere dich hiebei, wie es sich mit dem Schaffen der Phantasie verhält. Was diese schafft, ist doch dasjenige, was zugleich auf eine ewige Weise da ist.

Gewiß; denn es ist das wesentliche Dasein der Dinge.

Wer also etwas erfände, was nicht zu diesem wesentlichen Dasein gehörte, sondern zufällig wäre, der würde überhaupt nicht mehr Künstler sein. Nicht wahr?

Digitized by Google

Gewiß nicht, denn das Erfindende in ihm wäre die gemeine Einbildungskraft.

Vortrefflich. Dieses wesentliche kann aber doch auch doppelt gedacht werden.

Ja, durch Nothwendigkeit und Freiheit.

Wenn nun das Nothwendige geschaffen wird, muß dies nicht auch auf nothwendige Art geschehn, da das Schaffen nichts anders ist als die Nothwendigkeit selbst?

So muß es sein.

Besteht nun nicht die Nothwendigkeit des Wirklichen darin, daß es dem allgemeinen Begriffe vollkommen gemäß ist?

Ja wohl; denn außerdem ist es zufällig.

Das Schaffen des allgemeinen Begriffs zur Besonderheit ist aber eben das Bilden; haben wir es nicht so als Richtung nach außen bezeichnet?

Allerdings.

Dieses Schaffen als eine besondere Handlung muß also auch auf nothwendige Weise geschehen, oder so, daß darin eine allgemeine Nothwendigkeit wirklich wird; und so stellt es sich dar als Ueberlieferung, durch das nothwendige Bewußtsein eines ganzen Volkes. Bist du hiemit nun einverstanden?

Ich kann nicht anders.

Wie ist es aber nun mit der Freiheit? Muß nicht das Freie auch auf freie Wese geschaffen werden, so daß dieses Schaffen wieder die Freiheit selbst wird?

Digitized by Google

Ja, wie soll ich mir dies aber deutlich denken?

Sieh nur, worin die Freiheit besteht. Ist sie nicht das Wesentliche in der Thätigkeit des Einzelwesen, wodurch dasselbe von keinem anderen Gesetze der Nothwendigkeit abhängig ist, sondern sich durch sein Handeln selbst das Gesetz giebt?

Dies muß sie sein.

Das Besondere und Einzelne aber in der wirklichen Welt, ist doch nicht durch dieses Handeln hervorgebracht, sondern dem erkennenden Einzelwesen als nothwendig von außen aufgedrungen, so daß es dasselbe aufnehmen muß, wie es ist.

Auch dies ist richtig.

Nun ist aber eben dieses Erscheinende und Wirkliche der Kunst unentbehrlich und der eigentliche Sitz der Schönheit. Es muß also doch wohl durch irgend eine Handlungsweise der Erkenntniß so gedacht werden, wie es sich nach der Freiheit des Einzelwesens darstellen würde, oder vielmehr in derselben wirklich lebt.

In der That, es geht nicht anders, und eben dadurch wird es von der Phantasie für die Kunst geschaffen.

Ganz richtig; denn daß es vorher schon da war, schadet, wie du weißt, dem Schaffen der Phantasie, das kein Machen ist, gar nicht, vielmehr gehört es recht dazu. Durch eben dieses Handeln wird aber auch erst das Freie selbst etwas Wirkliches und Einzelnes, und bildet sich dadurch selbst zur Besonderheit und Erscheinung.

Ja, sprach Erwin, ich sehe ein, daß sich alles so

Digitized by Google

verhält, und hätte es wohl früher eingesehn, wenn diese Idee des künstlerischen Schaffens nicht so ungewohnt und so schwer festzuhalten wäre. Nun ist mir klar, daß gerade jenes Sinnen erst die Welt der Kunst, in so fern sie nämlich dies ist, frei erfindet, das Bilden aber das Nothwendige festhält.

Beides, sagt' ich darauf, können wir nun auch wohl kurz so aussprechen: im Bilden entfalte sich der Trieb des Nothwendigen zum reinen und unbedingten Dasein, das Sinnen aber schaffe das Zufällige und Wirkliche zu seinem eigenen Wesen um.

Trefflich scheint es mir so gefaßt.

Und noch deutlicher, sagt' ich, wird es dir werden, wenn du bedenkst, daß überhaupt das Einzelne, in so fern es bloß Erscheinung ist, weder als Gegebenes noch als Erfundenes in der Kunst vorkommt; denn der zufällige Weltlauf und die Willkühr der gemeinen Einbildungskraft würden beide nur Nichtiges hervorbringen. Das wahre Verhältniß liegt also darin, daß in der Ueberlieferung das Nothwendige als Wirklichkeit gegeben ist, in der Erfindung aber das Freie sich selbst schafft. Siehst du es so deutlich ein.

Vollkommen, versetzt' er, ist es mir nun aufgeklärt.

Du wirst also, fuhr ich fort, auch bemerken, daß es bei dieser Richtung nach innen mit der Sinnlichkeit, die wir vorher als Trieb ansahen, eine ganz andere Bewandtniß haben muß.

Ohne Zweifel. Doch welche, kann ich mir kaum

Digitized by Google

denken, da uns vorher das Sinnliche ganz umgeschaffen werden mußte, um in den göttlichen Gedanken aufgenommen zu werden.

Laß uns also nunmehr auch dieses noch kurz betrachten. Daß die Phantasie auch ganz Trieb sein, und das Wesen der Erkentniß auch darin sich offenbaren muß, das darf keinen Zweifel mehr leiden, wenn es überhaupt eine Kunst geben soll. Auf diesen allumfassenden inneren Trieb nun wirken die erscheinenden Dinge so, wie die Kunst sie auf denselben zurückführt. Wenn in der alten Kunst sich der Trieb in die äußere Gestalt gleichsam entladet, und darin seine volle Beruhigung findet, so werden hier die äußeren Dinge eigentlich erst geschaffen, indem sie als solche dargestellt werden, welche den Trieb erregen und befriedigen; und eben diesen Zustand, worin das ganze Dasein der Dinge selbst durch ihre Wirkung auf den Trieb bestimmt wird, nennen wir die Rührung.

Dieser, sprach Erwin, scheint mir die Vermischung der Kunst mit der gemeinen Sinnlichkeit noch näher zu liegen, als der sinnlichen Ausführung bei den Alten.

Möge das, versetzt' ich, sein, wie es wolle, so ist doch so viel gewiß, daß alle gemeine Sinnlichkeit vertilgt wird, sobald der Trieb jener wesentliche und allgemeine ist, welcher, von Gott selbst der Phantasie eingepflanzt, zur Erscheinung des göttlichen Wesens in derselben gehört. Dann ist er nur die in die sinnliche Seite der Seele eintretende Idee, und weit

gefehlt, daß das Rührende die gemeine Sinnlichkeit erregen sollte, verdient es diesen Namen nur, indem es die als Sinnlichkeit erscheinende Idee aufregt. Daß dieses geschehe, läßt sich am meisten daran erkennen, wenn die Kunst durch eine an sich einseitige Richtung des Gefühls oder der Leidenschaft nicht allein das ganze Gemüth, sondern die ganze Sinnesart des Menschen bis in seine tiefsten Ueberzeugungen hinein ergreift und umwandelt. Denn die Idee ist überall ganz, und so wie sie in der alten Kunst immer in Eine Richtung der Leidenschaft ungetheilt herausströmt, so muß in der neueren jede Richtung derselben und jedes Gefühl allumfassend werden können. Ist es nicht so in dem trefflichsten aller Werke dieser Gattung, in Werthers Leiden? Liegt da nicht die ganze Welt und alles Streben und Denken des ganzen Menschen in Einem Triebe nach Einem Gegenstande? Aber nicht bloß diese höhere Leidenschaft wird so zum Lebensgeiste der Kunst, sondern selbst, was wir gemeinhin sinnlichen Genuß nennen. Wird in den Römischen Elegien desselben Meisters dieser Genuß nicht ein klares und heiteres Element, worin alle Lebensgeister zugleich frei und muthig spielen, weil sie nicht in der Knechtschaft der Sinne sind, sondern im Wesen des Menschen selbst mit den Sinnen im schönsten Bunde?

Auch dieses Werk, sprach Erwin, führst du hier an, welches gewöhnlich für eine ganz reine Darstellnng altrömisches Geistes gehalten wird?

Darin, versetzt' ich, wollen wir uns durch wohlmei-

meinende, aber nicht sehr genau abwägende Lobpreiser nicht verführen lassen, noch untersuchen, wobei der Dichter am meisten gewinnen würde. Du wirst doch nun deutlicher wissen, wie die Rührung in der Kunst anzusehn ist, und vielleicht bemerken, daß auch hier, obgleich die Richtung von dem Einzelnen und Besonderen herkommt, derselben ein Ausbilden des Allgemeinen entgegen kommen müsse.

Ja wohl, sprach er; denn wenn das Wesen nicht auch eine besondere Gestalt annähme, und das bloß Allgemeine bliebe, so könnt' es auch die bestimmte Wirkung, welche das Wirkliche und Besondere auf dasselbe machen soll, nicht aufnehmen.

Am eigenthümlichsten und vollständigsten, versetzt' ich, wird sich also diese Seite der Kunst wohl da ausbilden, wo die Idee sich ganz in das wirkliche, gegenwärtige Leben hineinbegiebt, und dem Künstler in seiner eigenen Wahrnehmung und der ganz eigenthümlichen Richtung derselben das Göttliche selbst erscheint.

Ganz versteh' ich dies noch nicht.

So bedenke noch einmal, was wir eben von der Rührung sagten, daß nämlich ein jedes Gefühl allumfassend werden und den ganzen Sinn des Menschen müsse ausfüllen können. Hierin liegt nur noch, daß ihm jeder Gedanke an etwas Höheres und Vollkommenes in dieses Gefühl versinkt und darein aufgeht, wie der Liebende, wenn er so gemuthet ist, alles Edele, Vollkommene und Göttliche in seiner Liebe findet. Anders ist es aber noch, wenn ihm alles, was göttlich ist, nur

Digitized by Google

in dem Reiche der Wahrnehmung und Empfindung erscheint, so daß ihm das Wesen der Phantasie beständig zerstückt wird, und sich in tausendfältigen Richtungen in die sinnlichen Triebe und Gefühle zerspaltet, dagegen aber auch alles Wahrgenommene und Empfundene für ihn nur etwas ist, durch seine Bedeutsamkeit auf das in demselben erscheinende göttliche Wesen. Ist dieses nicht das Aeußerste in dieser Art, und kann es nicht als das rein Entgegengesetzte von dem Zustande gelten, wo die Phantasie sich selbst und alles aus der Idee der Gottheit schafft?

Ja wohl ist es so.

Dieses nun, Erwin, ist es, was wir Humor zu nennen pflegen, mit einem Worte aus dem Lande, wo die Sache am meisten verbreitet ist.

Eine so große Bedeutung, sprach er, hätte denn dies Wort? Ich dachte mir sonst etwas viel beschränkteres darunter.

Was denn aber? Doch wohl nicht bloß eine äußere, einzelne Sonderbarkeit, die sich der Mensch aus Schlaffheit oder theilweiser Narrheit angewöhnt hat? Welche Ansicht schon Ben Johnson nachdrücklich widerlegt.

Das auch wohl nicht. Aber mehr suchte ich es doch in den besonderen Leidenschaften, Neigungen, und allem dem, was in den Charakter zusammenfließt, welches alles, wie ich glaubte, im Humor eine durchaus einseitige und beschränkte Richtung nähme, und sich doch ganz darin erschöpfte.

Digitized by Google

Gerade so, erwiedert' ich, will auch Ben Johnson jene Meinung verbessern, aber auch das will noch nicht genügen. Denn was könnte diese Einseitigkeit des bloß zeitlich Persönlichen in uns, und eine beschränkte Richtung aller Triebe und Neigungen wohl der Kunst darbieten? Nicht einmal einen recht günstigen äußeren Stoff, da nur das Sonderbare, dessen Unschicklichkeit für die Kunst wir schon früher bemerkt haben, auch hieraus entstehn kann. In der bloßen Einseitigkeit und Beschränktheit kann es also keinesweges liegen, was uns auch die humoristischen Dichter beweisen, in welchen vielmehr, was das Gebiet der Wahrnehmungen, Leidenschaften, Triebe angeht, eine so unendliche Fülle von Mannigfaltigkeit zu finden ist, wie bei keiner anderen Gattung. Etwas ganz verschiedenes aber ist es, wenn sich das Göttliche nur durch eben diese Mannigfaltigkeit offenbart. Und um die Vergleichung mit dem ersten Standpunkte der Phantasie zu Hülfe zu nehmen, erinnere dich, wie dort die göttliche Schönheit aus dem innersten Wesen hervorging, und doch immer eine Gestalt der Besonderheit und Gegenwart annehmen mußte. Dort stand die Gottheit, obwohl etwas wirkliches, rein über der zeitlichen Welt und selbst über der irdischen Schönheit. Im Humor aber ist ihre Gegenwart und Besonderheit die der wirklichen Welt selbst, so wie bei den Alten, in der sinnlichen Ausführung der Gestalten, das Göttliche nichts anderes ist, als der Begriff des einzelnen Dinges. Die Einheit aber und durchherrschende Beziehung auf ein Gemeinsames in der neueren Kunst

macht eben, daß, grade umgekehrt, alle Wahrnehmung und Empfindung als das mannigfaltige wirkliche Leben desselben göttlichen Geistes erscheint, nur daß dieser Geist sich ganz in sie verloren und ins Unendliche sich darin vereinzelt hat. Er wird also nur erkannt, als das Innere des allgemeinen Triebes, als das Wesen, welches allein den Trieb zum allgemeinen machen kann, und tritt eben deshalb nicht außer diesem hervor, sondern wird von ihm auf das mannigfaltigste in allem Stoffe der Sinnlichkeit wahrgenommen und empfunden.

Daraus, sprach Erwin, läßt sich allerdings wohl jene Umkehrung erklären, wodurch im Humor das Allerzeitlichste und Sinnlichste oft die ganze Kraft und Bedeutung des Göttlichen erhält.

Oft, sagt' ich, ist dieses die Aeußerung dessen, was ich eben bezeichnete; daher auch unser Friedrich Richter, der so wunderbar einsichtsvoll seine eigene Kunst entfaltet hat, den Humor ein umgekehrtes Erhabenes oder auf das Unendliche angewandtes Endliches nennt. Diese Umkehrung indessen ist auch nur ein Theil seiner Aeußerung, und könnte nicht vorgenommen werden, wenn nicht nothwendig in der Phantasie ein Gebiet wäre, wo alles Endliche durch Gefühl zurückgeführt wird auf einen göttlichen Trieb, der aber, weil der Trieb überhaupt keine anderen als die mannigfaltig erscheinenden Gegenstände vor sich hat, als gleichartig mit seinem endlichen Nahrungsstoff erscheint. Durch diesen Trieb sehn wir also zwar die zeitliche Welt ganz auf die gewöhnliche Art, aber zugleich aus einem ganz anderen Lichte, indem in

Digitized by Google

ihn das Licht des Wesens und der Phantasie übergegangen ist, weshalb uns denn die Gegenstände überall ganz bekannt und gewohnt, aber zugleich durchaus verschoben, seltsam und schief gegen einander gerückt erscheinen, wenn wir sie nach dem Maaße der gemeinen Sinnlichkeit betrachten. Und weil wir gewohnt sind, so etwas Eigenthümliches in der Welt des Einzelnen wieder der Eigenthümlichkeit eines einzelnen Grundes zuzuschreiben, so schieben wir dies auf die Aeußerung einer beschränkten und einseitigen Persönlichkeit, da wir doch umgekehrt erkennen sollten, daß es von dem Wesen aller Persönlichkeit überhaupt herrührt, dessen Licht sich nur im Einzelnen auf so eigene Weise brechen muß. Was uns also zuerst beim Humor auffällt, ist eben diese unerschöpfliche Vollständigkeit des Sinnlichen und ganz Gemeinen, wovon ich dir kein besseres Beispiel als Richters Blumenstücke anführen kann, und die sich aus dem Gesagten vollkommen erklärt.

Diese Eigenschaft, fiel Erwin ein, ist mir am Humor immer sehr merkwürdig gewesen, und im Stillen dachte ich auch vorhin schon daran, als du von der sinnlichen Ausführung in den Werken der Alten sprachest. Denn kaum geht diese so weit in das Einzelne und Zeitliche hinein, wie der Humor, welcher die Erscheinung oft ins Kleinste, wie unter dem Vergrößerungsglase, ausarbeitet.

Hieran, sagt' ich, kannst du schon sehn, wie unentbehrlich auch ihm das Bilden oder die Richtung nach außen ist, und wie diese auch hier wieder einen festen

Grund und Boden abgiebt. Denn ohne die feine Ausarbeitung des sinnlichen Stoffes schwebt der Trieb, der vollkommen angefüllt und gebunden sein soll, unvollendet in der Luft, und wird so eine Beute der gemeinen Einbildungskraft, welche sich bestrebt, durch ihn allgemeine und leere Gedanken darzustellen. Dergleichen erleben wir auch zuweilen an Richter, wenn er zu erhaben philosophirt oder schwärmt, und eben dadurch ganz in das Unbestimmte und Grundlose geräth.

Erlaube mir, sprach jener darauf, noch eins zu bemerken, was ich sonst wieder vergessen möchte. Mich dünkt, hier stehn sich die Aeußersten recht scharf gegenüber. Da nämlich, wo in der alten Kunst das Bilden anfängt, bei dem Hervorbringen göttlicher Gestalten, zeigte sich das Nachsinnen der Phantasie am meisten, in der neueren aber tritt da, wo das Wirkliche auf den Gedanken zurückgeführt wird, am schärfsten die Ausbildung des Einzelnen hervor. Sage mir, ob ich diesen Gegensatz richtig aufgefaßt habe.

Ganz recht, erwiedert' ich; aber etwas vorgegriffen hast du auch in eine Vergleichung, die wir eigentlich erst nachher anstellen können. Indessen wollen wir dabei doch bemerken, daß gerade diese Ausführung des Einzelnen auch die völlige Verflüchtigung und Auflösung desselben herbeiführt. Denn nichts hält sich darin als Ganzes zusammen, obwohl alles nur aus dem Standpunkte der Idee gedacht ist. Darin liegt das, was auch Richter so wahrhaft bemerkt und ausführt, daß im Humor die Absicht der Darstellung nie auf das

Digitized by Google

Einzelne allein gerichtet sein muß, welches sich eben durch seine Ausführung in das Nichts auflöst, sondern immer auf das Ganze und Allgemeine. Wenn er aber hinzufügt, nicht der Einzelne werde lächerlich gemacht, sondern das gesammte Endliche, so ist dieser Ausdruck offenbar zu beschränkt. Denn vom Lächerlichen allein kann hier nicht die Rede sein, vielmehr von einem Zustande, wo Lächerliches und Tragisches noch ungeschieden in einander gewickelt liegen. Das Göttliche, das sich ganz in den Kreis des Irdischen herabbegeben hat, kann diesem also auch nicht so entgegengesetzt werden, daß eine rein tragische Wirkung daraus hervorginge. Was aber das Gemeine betrifft, welches der Ursprung des Lächerlichen ist, so besteht eben jene Ausführung des Einzelnen darin, daß alles, auch das Edelste und Höchste sich damit vermischen, ja in dasselbe verwandeln muß, so daß auch hier der Gegensatz des Gemeinen und Schönen nie rein aufzufassen ist. Alles ist also im Humor in Einem Flusse, und überall geht das Entgegengesetzte, wie in der Welt der gemeinen Erscheinung in einander über. Nichts ist lächerlich und komisch darin, das nicht mit einer Mischung von Würde oder Anregung zur Wehmuth versetzt wäre; nichts erhaben und tragisch, das nicht durch seine zeitliche und selbst gemeine Gestaltung in das Bedeutungslose oder Lächerliche fiele. So wird alles gleich an Werth und Unwerth, und es ist keinesweges bloß das Endliche, wie Richter meint, sondern zugleich die Idee selbst, was so dargestellt wird.

Aber das ist ja etwas schreckliches, sprach Erwin, daß der Humor alles, und auch die Idee zunichte machen soll.

Darum, sagt' ich, äußert er sich oft auf eine krankhafte Art; und doch ist er auch wieder das, was in der neueren Welt die sinnliche Kunst am meisten, ja fast allein davor schützt, in bloße gemeine Schmeichelei für die Sinne auszuarten. Was aber jene allgemeine Vernichtung betrifft, so wird dieser Anstoß erstlich schon dadurch gehoben, daß die wirkliche Welt doch in allen ihren Einzelheiten mit Lust und Liebe dargestellt werden und also in einem gewissen Sinn auch wieder bestehn muß; noch mehr aber schützt uns die Idee, welche unvergänglich und unzerstörbar ist, und aus diesem Versinken in das Zeitliche wie ein Phönix sich wieder emporhebt als eine geläuterte und reine Sehnsucht. Denn in den Trieb, Erwin, war doch alles übergegangen, und wenn dieser nun in dem Richtigen sich selbst vernichtet hat, so bleibt er nichtsdestoweniger der allgemeine und vollkommene Trieb, dem nach dieser Reinigung nur noch das Ewige selbst zum Gegenstande übrig ist, welches aber freilich nun auch, da es in der sinnlichen Welt keine bestimmte Gestalt als Göttliches mehr annehmen kann, sich ganz in diesen Trieb verwandelt und sich nur durch ihn bekundet. Wenn also auch nach jenem allgemeinen Untergange eine Leere übrig bleibt, so ist es doch die Leere des reinen blauen Himmels, durch welche sich der Trieb zum Göttlichen aufschwingt, sich wohl bewußt, als ein göttlicher sein Gelingen schon selbst in

sich zu tragen. Hiemit wäre wohl, mein Erwin, ziemlich vollständig alles gesagt, was für unseren Zweck zur Beurtheilung des Humors und des ganzen sinnlichen Standpunktes der Kunst dienen kann.

Ich hoffe, sprach Erwin, daß es dir nicht so geht, wie mir. Denn über die einzelnen Standpunkte und Aeußerungen der küstlerischen Thätigkeit, deren Entwickelung meine ganze Aufmerksamkeit gefangen nimmt, verliere ich immer das Ziel, worauf wir eigentlich hinaus wollten, aus den Augen, und würde mich in ein unznsammenhangendes Herumsinnen verirren, wenn du nicht das Steuer festhieltest.

So will ich dich denn, versetzt' ich, hinlenken auf das, was wir nun zu suchen haben, und weshalb wir alle diese Vorbereitungen machten, auf die innere Einheit, wodurch die Entgegengesetzten verknüpft werden müssen. Denn dies war es ja, woran Anselm den großen Anstoß nahm, daß Phantasie und Sinnlichkeit, jede für sich betrachtet, mangelhaft bleiben müssen, und dennoch das Wesen der Kunst in jeder von diesen Verwandlungen überall dasselbe sein soll. Daß wir uns der Lösung dieser Schwierigkeit, welche die vollständigste Einsicht in das ganze Wesen und Dasein der Kunst herbeiführen muß, schon sehr genähert haben, wird Anselm wohl selbst einsehn.

Noch nicht sonderlich, erwiederte dieser. Denn noch, dünkt mich, ist es immer so, wie es vorher war. Phantasie und Sinnlichkeit überwiegen nach entgegengesetzten Richtungen, und mögest du gleich bewiesen ha-

Digitized by Google

ben, daß in jeder von beiden alle Bestandtheile der Kunst enthalten seien, so sind sie es doch in ganz verschiedenen Mischungen und bilden nie ein vollständig übereinstimmendes Ganzes.

Dieses, sprach Erwin, macht mich nicht so sehr irre, als ein anderes.

Und was wäre das, fragte Anselm?

Daß ich noch gar nicht sehe, wie die Richtung nach innen mit der nach außen, die alte Kunst mit der neueren zu einer gemeinsamen Einheit zusammenfallen soll.

Auch dies, sprach Anselm, ist noch gar nicht beseitigt; aber ich sehe auch nicht, wie du dich über das vorige beruhigst.

Mich dünkt immer, gab Erwin zur Antwort, wenn ich den Gegensatz von Phantasie und Sinnlichkeit recht ansehe, es könne gar nicht anders sein, als daß in jeder von diesen beiden die Schönheit vollständig enthalten sein müsse. Denn wir wissen ja, daß ohne vollständiges wirkliches Dasein der Stoff der Phantasie für die Kunst gar nichts wäre, und eben so wenig der wirkliche Gegenstand, ohne von seinem Begriff angefüllt zu sein. Unter der einen oder der anderen Gestalt muß sich aber dieses Gemeinsame gesondert darstellen, weil es sonst nie etwas wirkliches sein würde; denn in der Wirklichkeit sind eben beide Welten, der Phantasie und der äußeren Dinge, getrennt. Die beiden Richtungen nach innen und außen scheinen mir dagegen nirgend so mit einander verbunden; sondern immer überwiegt die eine so,

daß die andere ihr gleichsam nur als Ansatz und zur Hülfe mitgegeben zu sein scheint; was ich auch dir, Adelbert, schon längst eingeworfen habe. So kommt es mir immer vor, als wenn die alte Kunst etwas ganz anderes wäre, als die neue, und auf einem durchaus verschiedenen Wege in jeder von beiden die gemeinsame Aufgabe gelöst würde.

Nun, sagt' ich, vielleicht ist es schon genug, daß nur wirklich die Aufgabe ihnen gemein sei, damit in ihnen dasselbe Wesen lebe.

Ich weiß überhaupt nicht, sprach Anselm, wie Erwin hier einen so großen Unterschied finden kann. Der Gegensatz der Phantasie und Sinnlichkeit ist ja ganz von derselben Art, daß nämlich jede von beiden auf ihrer Seite überwiegt, und dadurch das Kunstwerk nirgend als alle Richtungen vereinigend erscheint. Wenn Erwin sagt, Phantasie und Sinnlichkeit müssen in der Kunst einander durchdringen, so ist dies dem allgemeinen Begriffe nach richtig; sagt er aber, sie müssen auch beide gesondert erscheinen, um wirklich zu werden, so liegt darin schon, daß auch in jeder die Kunst einseitig und unvollständig bleiben muß, wie wir es auch bei näherer Betrachtung wirklich gefunden haben.

Was sagst du, fragt' ich Erwin, zu dieser Bemerkung? Mich dünkt, Anselm hat dich diesmal nicht mit Unrecht gestraft.

Wie so? sprach Erwin. Die Einseitigkeit und Unvollständigkeit, welche Anselm zuerst auf der Seite der Phantasie gar nicht zugeben wollte, fand sich doch im-

Digitized by Google

mer nur da, wo die Phantasie sich noch nicht ganz mit der Wirklichkeit, noch diese sich mit jener durchdrungen hatte, wo also auch die Kunst noch nicht zur Vollendung gekommen war.

Aber kann sie denn, fragt' ich, lieber Erwin, zur Vollendung kommen, wenn du doch selbst behauptest, um wirklich zu werden, müssen Phantasie und Sinnlichkeit nach getrennten Richtungen erscheinen? Daraus folgt ja wohl schon, daß keine von beiden die andere vollständig in sich schließen kann, sonst würden sie in das gemeinschaftliche Dritte zusammenfallen, und sich nicht jede für sich entwickeln, welches ja, wie du selbst behauptest, in der Wirklichkeit der Kunst geschehen muß.

Kann denn nicht dasselbe Gemeinsame, fragt' er, einmal ganz als Phantasie, und dann wieder ganz als Sinnlichkeit für sich erscheinen?

Ja, sagt' ich, sobald du es in seinem allgemeinen Wesen betrachtest. Die Kunst aber muß durchaus in der Wirklichkeit und Besonderheit sein, in welcher das Entgegengesetzte sich immer fort auf einander bezieht, und darum ist es ganz wahr, daß selbst in ächten Kunstwerken immer ein Ueberwiegen nach der einen oder anderen Seite bleibt, welches die Vollendung der Kunst in der wirklichen Erscheinung verhindert. Dieses allein bringt die verschiedenen Bestrebungen und Ansichten hervor. Denn wer einmal ganz versunken ist in die überschwengliche Phantasie, der wird, wie vorhin Anselm, alles, worin Harmonie, Anmuth und Lieblichkeit

der Verhältnisse vorherrscht, als sinnlich verführerisch und unedel schelten; wer hingegen diesem sich hingiebt, der findet gewiß Rohheit und Schwärmerei und herbe Gewaltsamkeit in den Werken der entgegengesetzten Art. Der Humorist muß, wenn er recht mit sich selbst übereinstimmt, seine in das Allgemeine gehende Sehnsucht für unendlich würdiger ansehn, als die begrenzte Gestalt, in welche die Phantasie die Gottheit faßt, wird aber seinerseits wieder von dem, der über die Tiefen der Gottheit nachsinnt, für ein Kind der Welt und der Zeitlichkeit gehalten Alles dieses bildet eine Unzahl von verschiedenen Abweichungen, Graden, und scheinbaren Versöhnungen, so daß die Widersprüche nie so rein hervortreten, wie ich sie eben aussprach; dieses aber beweist eben, daß in allem eine Beziehung ist, und ein Streben, in einander überzugehn, welches die Vollkommenheit des Wesens der Kunst unaufhörlich stört.

Nun seh' ich es ein, sprach Erwin etwas beschämt, daß ich mit Unrecht gestritten habe. Und ich weiß auch, wie ich dazu verleitet worden bin.

Wodurch denn? fragt' ich.

Es ist arg, erwiedert' er, wie fest einmal ergriffene Vorstellungen haften, wenn man auch im Ganzen schon längst davon zurückgekommen ist, sobald Gelegenheit zu ihrer Anwendung kommt. Ich hatte mir wieder fest eingebildet, die Phantasie enthalte bloß das innere, göttliche Wesen der Kunst, die Sinnlichkeit aber ihre Wirklichkeit, und ganz vergessen, daß beides in jeder von

Digitized by Google

beiden sein muß. Aber indem du mich hierauf zurückleitest, schießt mir auch wie ein Strahl eine Erinnerung durch den Kopf, welche wohl alles erleuchten wird.

Nun, welche, lieber Erwin?

Es fällt mir ein, daß grade weil das Wesen der Kunst eben so wirklich ist, wie ihr Dasein, der Uebergang zwischen beiden erst die Kunst ausmacht, von welchem Gedanken ja unsere ganze Betrachtung derselben ausging. Diesen Uebergang, als das dritte, als das Band zwischen dem Wesen und der Erscheinung, müssen wir gewiß nun herausheben, wenn wir erkennen wollen, wie überall das gemeinsame Ganze gegenwärtig ist.

Liegt denn dieser Uebergang, fragt' ich, nicht schon in der Anschauung, von der ich mit Bernhard sprach, und worin eben die Entgegengesetzten Eins waren?

Ich weiß doch nicht, versetzt' er. In der Anschauung kann ich mir immer nur die Gegensätze als schon vereint denken. Dennoch sollten Richtungen darin sein, und diese Richtungen sind eben Beziehungen, welche die sich selbst genügende Anschauung wieder auflösen.

Also werden wir wohl ein neues Mittel suchen müssen, diese Beziehungen durch Uebergang zu vereinigen?

So scheint es.

Wenn es nun aber noch eines solchen Mittels bedarf, was halten wir dann noch vom Schaffen, das wir schon in jener Anschauung fanden, und worin von jeher die Kunst bestehn sollte?

Ich weiß es wahrlich nicht; aber es scheint mir

Digitized by Google

überhaupt, als wenn wir schon angefangen hätten, dieses Schaffen in viele verschiedene Stücke zu zerlegen.

Vielleicht also, sprach ich, ist es nur nicht ganz in jener Anschauung, sondern wird erst recht als Schaffen erkannt werden, wenn wir es auch als Beziehung betrachten.

Wahrscheinlich.

Welche Kraft der Seele ist es denn nun, die das Wirkliche durch Beziehungen in sich selbst verknüpft, und, indem sie dasselbe dadurch zum Allgemeinen erhebt, einen beständigen Verkehr und Uebergang zwischen beiden Seiten hervorbringt?

Halblaut und mit Zögern gab er zu Antwort: das ist wohl keine andere, als der Verstand.

Es scheint wohl, sagt' ich, daß sich wieder ein altes Vorurtheil bei dir einstelle, das gegen den Verstand, welches ich, wenn du recht treulich folgen willst, nun mit der Wurzel auszurotten gedenke. Daß wir mit der Anschauung allein nicht auskommen, hast du ja wohl deutlich genug bemerkt. Denn in dieser war mit Einem Schlage Wesen und Erscheinung, Begriff und einzelne Wahrnehmung Eins und dasselbe, und dennoch mußte sie sich in zwei ganz verschiedenen Gestalten, als Phantasie der Phantasie und als Sinnlichkeit derselben darstellen. Beide aber schienen einander zu bekämpfen, und mußten es auch, wenn irgend wirkliches Leben und Thätigkeit sein sollte, wie es das Dasein der Kunst erfordert; denn wofern nicht beide, wechselseitig über einander überwie-

gend, unendlich viele Stufen und verschiedene Mischungen zeigten, so würden sie immer nur in das ununterscheidbare Einerlei zusammenfallen. War aber dieser beständige Wechsel, so fehlte uns wieder das Eine, das die Kunst macht, die vollkommene Durchdringung, hier des Wesens mit der Erscheinung, dort der Erscheinung mit dem Wesen. Wie kann also dieser Zwiespalt gehoben werden, wenn es nicht eine Kraft giebt, welche thätig wirkend überall das Wesen mit der Erscheinung, und die Erscheinung mit dem Wesen zusammenknüpft, ihre Einheit im Laufe des Gegensatzes schwebend, und so den Mittelpunkt der Kunst überall gegenwärtig erhält! Eine solche Kraft aber ist, wie du selbst ganz richtig fandest, nur der Verstand.

Ein solcher Verstand, sprach Erwin darauf, muß denn wohl ganz anderer Art sein, als der gewöhnlich so genannte. Denn diesem widerspräche alles, was wir über die künstlerische Phantasie ausgemacht haben, aus welcher alles Wesen in unmittelbarem Dasein hervorgehn sollte, dahingegen der Verstand immer nur stufenweise verknüpft, und ins Unendliche nichts als übereinstimmend erkennt, was er nicht zugleich unterschiede.

Es ist ja, versetzt' ich, der künstlerische Verstand, ein Abkömmling des göttlichen, durch welchen Göttliches und Irdisches, dasselbe Weltall bildend, in gleichschwebender Einstimmigkeit zusammengehalten wird. Durch diesen göttlichen allein sind die allgemeinen Begriffe in den einzelnen Dingen, deren Unvollkommenheit ungeachtet,

tet,

Digitized by Google

tet, wirklich gegenwärtig, und diese Dinge nicht bloß Schein und Gespenst des Daseins, sondern das Dasein der Begriffe selbst. Und da wir durch unsere gemeinen Erkenntnißkräfte niemals dahin gelangen, die wahrhafte Uebereinstimmung und Einheit des Allgemeinen und Einzelnen zu begreifen, so ist uns eben durch die göttliche Offenbarung, welche wir die Kunst nennen, der Blick in das Wesen der uns umgebenden Dinge so eröffnet, daß wir darin unserer eigenen göttlichen Natur uns bewußt werden, indem wir die streitenden Elemente unseres Daseins durch Verstand und Einsicht auf das vollkommenste versöhnen.

Wahrhaftig, rief Erwin aus, jetzt seh' ich erst recht ein, wie allumfassend die göttliche Kunst sein muß, welche auch den Verstand erst in sich selbst vollendet, und anstatt ihn aus dem Gleichgewichte zu bringen und einem blinden Rasen hinzugeben, wie die Menge zu glauben pflegt, ihn vielmehr zur klarsten und alles durchdringenden Einsicht und Beruhigung leitet. Denn es kann im Himmel und auf Erden nichts so verschlossen liegen, daß dieser Schlüssel es nicht eröffnen sollte.

Gewiß, sagt', ich, nichts bleibt ihm unzugänglich. Grade das Zufällige und ganz Einzelne, worin wir gemeinhin den Begriff vermissen, stellt ihn ja für die Kunst am reinsten und vollständigsten dar.

Aber eben dieses, gab Erwin bedenklich zur Antwort, ist es auch, wo die Schwierigkeit liegt, und was mich nöthigt, dich nun um eine deutliche Ausführung

Digitized by Google

zu bitten, wie der Verstand eine solche Einstimmigkeit bewirke.

Die geb' ich gern, versetzt' ich, wenn du mir nur heilig versprechen willst, dir alles, was wir seit unserer ersten Unterhaltung über diese Gegenstände ausgemacht haben, gegenwärtig zu erhalten, und alle Verwechslung mit den gemeinen Erkenntnißarten rein zu vermeiden. Sonst würden wir durch häufiges Zurückblicken auf schon abgemachte Dinge die Sache mehr verwirren als fördern.

Ich versprech' es, und leicht scheint es mir auch nun zu halten.

Gut, sagt' ich, laß uns denn auch das Wirken des Verstandes beobachten und zerlegen. Können wir dasselbe wohl als ein bloßes Schweben zwischen Verhältnissen ansehn, deren entgegengesetzte Stoffe ihm von außen gegeben seien?

Keineswegs. Denn wenn er ganz mit sich selbst einstimmen soll, so muß er auch sich selbst als seinen eigenen Stoff verarbeiten.

Muß er nicht also auch schaffen?

Ja.

Das ist aber doch auch so viel als anschauen.

Nicht anders.

Und doch muß er als Beziehung die Anschauung erst mit sich selbst verbinden.

Auch das muß er.

Diese Beziehung muß aber von dem einen zum andern gehn. Nicht wahr?

Digitized by Google

Ja, anders ist keine Beziehung zu denken.

Geht sie nun vom Wesen zur Erscheinung, vom Allgemeinen zum Einzelnen, oder umgekehrt?

Ich weiß nicht anders, als daß beide Richtungen zugleich darin sein müssen.

Wie ist das möglich, wenn Beziehung und Richtung, und damit Verständniß, das ist Unterscheidung und Verknüpfung, darin sein soll?

Ich kann es nicht einsehn.

Es wird also auch hier bei entgegengesetzten Richtungen bleiben.

Freilich; wenn nur darüber nicht wieder die Einstimmigkeit verloren geht.

Wir wollen sehn. Die eine Richtung muß wieder vom Allgemeinen zum Besonderen gehn, die andere umgekehrt. Nicht wahr?

Ohne Zweifel.

Die erste laß uns denn zuerst betrachten. In derselben ist doch wohl der Stoff, von welchem die Beziehung ausgeht, kein anderer, als die allgemeine Idee, aus welcher der Verstand das Besondere und Wirkliche, das schon darin gegeben war, entwickelt. Das wird dir gewiß nicht mehr auffallen, daß diese Idee, als das Allgemeine, dennoch der Stoff der Beziehung genannt wird, den freilich der gemeine Verstand nur in den besonderen Vorstellungen zu finden meint, aus welchen er sich stufenweise zum Begriffe zu erheben sucht. Denn auch die Idee ist in der Phantasie von Anfang an etwas gegenwärtiges und wirkliches, und der denkende

Verstand schwebt über ihr und denkt sie gleichsam aus in einzelne Gestalten der Erscheinung. So entfaltet er die Anschauung, von der ich zuerst mit Bernhard sprach, zum wirklichen Dasein, und wird sich ihrer als seines gegenwärtigen Lebens und Webens durch ihre inneren und äußeren Beziehungen deutlich bewußt. Wenn aber das geschieht, so sehn wir nicht mehr bloß, wie du vorhin noch richtig bemerktest, woher die Kunst kommt und wohin sie geht, sondern wir ertappen sie in ihrem ewigen Schweben zwischen ihren eigenen Elementen, welche sich mischend und verbindend das unbegrenzte und nur von sich selbst umschlossene Weltall der Schönheit bilden. Dieser Standpunkt ist ohne Zweifel die eigentliche Reife der Kunst; denn alles Hervortreiben und Drängen des künstlerischen Geistes ist darin vollendet und beruhigt, und wie in einem klaren Krystall das innere Gewebe der Theile, welches das Entstehen bezeichnen würde, nicht zu erkennen, sondern überall auf gleiche Weise Dasein und Vollendung ist, so sind auch in die Gestalt eines solchen Kunstwerkes alle inneren Anstalten und Organe zur vollen Durchsichtigkeit aufgegangen. Wenn wir nun dem gemeinen Verstande folgten, so sollten wir meinen, es falle so alles in eine ununterscheidbare Masse zusammen; dagegen besteht aber eben das Wunder des künstlerischen Verstandes darin, daß er dies Eine zugleich in das mannigfaltigste Dasein zerlegt, und in jenem reinen Aether ungehindert seine Beziehungen und Verknüpfungen auf das mannigfaltigste vollendet. Das deutlichste Beispiel davon läßt sich an der Poesie geben,

Digitized by Google

obwohl auch in den vollendeten Werken der alten Bildnerei und der neueren Malerei vom geübten und wahrhaft verständigen Blicke dasselbe gefunden wird. Aus jener Kunst aber nenne ich dir, um recht deutlich zu sein, nur Sophokles, dem ich, wenn es mir auch etwa um historische Vollständigkeit zu thun wäre, nur sehr wenige beigesellen könnte. Bei diesem entdeckst du, wenn du seinen Sinn genau verstehst, kein Vor und kein Nach, weil die göttliche Idee so in Gegenwart und Leben ausgeflossen ist, daß sie von allem Lebendigen nicht mehr getrennt werden kann. Ueberall ist Gegenwart und Vollendung, überall sich selbst durchdringende Schönheit, das Erhabene anmuthig und die Anmuth erhaben; und das Höchste und Fernste wird mit dem Gewöhnlichsten durch leichtes und natürliches Nachdenken auf das klarste und innigste verbunden. Darum ist es kein Wunder, daß man in diesem, weil er jenes Bilden der älteren Dichter vollendet, Dinge zu finden glaubte, die nicht in die alte Welt zu gehören schienen, und ihn selbst als einen Propheten des Christenthums ansehn wollte, während er doch nur die alte Kunst zur wahren Reife gebracht hat, und ihm jener Ruhm nur in so fern zukommt, als in jedem Vollendeten die Keime zu allem übrigen enthalten sind. Du siehst also auch wohl ein, daß wir, obgleich dieselbe Richtung nach außen auch hier bemerkend, doch den Ausdruck des Bildens hier kaum noch anwenden können, sondern besser thun werden, einen neuen für diesen Standpunkt zu suchen.

Gewiß, sprach Erwin, jener will hier nicht mehr

hinreichen, da nichts mehr als aus dem andern entstehend auch nur gedacht werden kann, sondern als Stoff der Beziehung alles zugleich ist und in einander liegt.

Es ist also, sagt' ich, als wenn das Auge des Verstandes hier eine ganze Welt in den Glanz der Idee eingehüllt erblickte, und nur durch scharfes und ruhig fortgesetztes Hinblicken darauf das Mannigfaltige und Lebendige als zugleich seiend und darin spielend auseinander legte; und das könnten wir wohl am besten durch den Namen der Betrachtung ausdrücken.

Die Betrachtung wäre also, sprach er, die eine Richtung des künstlerischen Verstandes, und zwar die, wenn ich dich recht verstehe, welche vorzugsweise der alten Kunst zukäme. Doch dünkt mich, sie müsse oft auch mit dem Sinnen der Phantasie zusammenfallen, und ferner, da Phantasie und Sinnlichkeit durch sie vereinigt sind, und die Idee auch immer schon in der Gestalt der Wirklichkeit ihr zum Grunde liegt, so müsse sie sich eben so gut auf die sinnliche Anschauung des Einzelnen richten können, wie auf die Anschauung der Idee.

Du strebst, versetzt' ich, auch hier wieder auf das Erscheinende und Sinnliche hin, und das mit Recht. Allerdings muß auch dieses eben durch die Betrachtung zum Ausdruck der Idee erhoben werden; denn sie findet überall die Idee, und entwickelt daraus jedes Leben und jede Gegenwart. Zwischen der Idee und der Welt der besonderen Dinge ist also hier nur der Unterschied, den die Beziehung selbst macht, nicht aber ein ursprüngli-

cher, als wären es verschiedene Stoffe; und so gelangt denn die Kunst dahin, wo wir sie sehn wollten, wo sie sich ganz in sich selbst schaffet und auflöset. Wenn du aber das Sinnen der Phantasie erwähnst, so laß uns lieber mit dieser Vergleichung noch warten, bis wir deutlicher das ganze Reich des Verstandes übersehn.

Gut, erwiedert' er; aber Eins wirst du mir noch erlauben zu fragen, um mich von einem Grauen zu befreien, das mich abermals anwandelt.

Ich ahnde schon, was es sein wird. Gewiß macht es dir bange, daß die Idee durch Betrachtung ganz in die Verhältnisse und Gegensätze der Wirklichkeit aufgelöst werden, und darüber auch mit diesen in die Nichtigkeit der bloßen Erscheinung zerstieben wird.

Das ist es, sagt' er, und mir fiel dabei der Humor ein, durch welchen auch alles an Werth und Unwerth gleich gemacht wurde.

O Erwin, rief ich aus, auch du fällst immer noch zurück in jenes unglückliche Streben nach dem sogenannten Ideal? Und handelst sogar wider das ausdrückliche Versprechen, das ich nicht längst von dir empfangen habe? Ich glaubte nicht, daß du dich umsehn würdest, bis wir unsere Eurydike durch die Labyrinthe der Schattenwelt an das helle Tageslicht geführt hätten.

Sie wird doch nun, sprach er, nicht ganz wieder verschwinden? Ich fragte ja nur, ob ich mich umsehn dürfte.

Nun, versetzt' ich, so laß dir nichts davon merken;

Digitized by Google

denn grade hier am Ausgange an das Licht flattern die Irrlichter und schattenbleichen Ideale wie Lamien und Empusen am allerhäufigsten umher. Blicke denn nur starr vor dich hin, und sieh dreist zu, wie sich die Idee durch Betrachtung in Gegensatz und Zweideutigkeit verliert, und mit in das Nichts der Wirklichkeit aufgeht. Daß sie Dasein und Körper haben soll, verlangst du ja selbst von ihr für die Kunst. Und willst du denn eben dies halb wieder zurücknehmen, und dieses Dasein zum eingebildeten, diesen Körper zum Scheinkörper, und so die Idee selbst zu ihrem eigenen Schatten, jenem oft uns schon erschienenen Ideal der gemeinen Einbildungskraft, abschwächen? Ist aber ihr Leib wirklich was ein Leib ist, so ist er auch sterblich, ja vielmehr die Sterblichkeit selbst; denn die Idee ist alles ganz und vollständig. Siehe nur, wie sich in den Griechischen Tragödien die Ideen von Recht und Tugend verwirren, und sich durch innere Gegensätze selbst vernichten, so daß du keiner Partei Belohnung oder Strafe mit reinem Gewissen zutheilen könntest! Und woher kommt dieses Loos der Idee, als daß die Kunst sie durch Betrachtung in das wirkliche Leben hineindenkt, und dem allgemeinen Schicksale desselben unterwirft! Hieraus wirst du auch wohl einsehn, warum das Drama in der alten Kunst am allermeisten die Vereinigung aller verschiedenen Bestrebungen darstellt.

Diese Erinnerung, sprach er, hilft mir am besten wieder auf den rechten Weg. Wohl erkenn' ich nun, daß, indem die Idee durch ihre zeitliche Gestalt vernich-

Digitized by Google

tet wird, auch das Zeitliche selbst sich zur Idee verklärt. Denn es ist ja für sie nur so da, wie es in der Phantasie ist, und eben daß diese es ewig und unvergänglich macht, das ist das Handeln und Wirken der Kunst.

Vortrefflich, versetzt' ich, mein Erwin! Nun verstehst du die ewige und vollkommene Begrenzung der Phantasie durch das Wirkliche, in welchem sie sich selbst verrichtet, um, es ganz in sich aufzunehmen, und so als ein vollständiges Weltall sich selbst zu genügen. Und was wir bisher eigentlich immer nur voraussetzen mußten, daß nämlich das Besondere für die Phantasie, auch in ihrer Sinnlichkeit betrachtet, nicht der gemeine Gegenstand der Sinne sei, daß sehn wir nun erst durch die Kunst wirklich entstehn. Aber damit wir diese Einsicht auch von der anderen Seite vollenden, laß uns auch die zweite Richtung verfolgen, die vom Besonderen und Wirklichen ausgeht.

Diese, sagt' er, kann ich mir hier nicht deutlich denken, denn es scheint mir nun nichts mehr übrig zu bleiben, obwohl es aus allem vorigen folgt, daß der künstlerische Verstand auch vom Einzelnen ausgehn muß.

Freilich, erwiedert' ich; das Besondere bleibt ja immer da, und es muß eine Beziehung geben, die dasselbe in den urkräftigen Brunnen der Anschauung versenkt, es dadurch der Unvollkommenheit der gemeinen Verstandesverbindung entzieht, und es so erst zum Wesentlichen umschafft. Daß es für die Phantasie schon von Anfang an, auch in seiner Besonderheit, wesentlich ist, das

Digitized by Google

giebt dir doch wohl keinen Anstoß? Denn dieses Handeln und Beziehn des künstlerischen Verstandes ist ja, wie ich eben bemerkte, nun die Phantasie selbst, und er läßt das Wesentliche nicht aus dem Besonderen entstehn, sondern findet es unmittelbar durch sein Denken darin, wie es auch auf dem anderen Wege mit der Betrachtung war.

Freilich, sprach er, so ist es auch. In der Betrachtung hatte ja auch die Idee nun in der Beziehung eine besondere Gestalt, und wurde doch durch eben dieselbe zugleich als Idee gedacht.

Du nimmst es, sagt' ich, nun vollkommen recht. Der Verstand knüpft sich also nun an das Wirkliche und Besondere, und das kann er doch wohl nur durch Gegensätze; denn in diesem Gebiete ist Vergleichen und Unterscheiden sein Geschäft. So lange dies aber stufenweise oder theilweise in einer Kette von Trennungen und Verbindungen vor sich geht, bleibt das Wirkliche noch gemeine Erscheinung. Der künstlerische Verstand hebt diese auf, indem er in den Verhältnissen und Gegensätzen unmittelbar als gegenwärtig die mit sich selbst zusammenschlagende Anschauung enthüllt, woraus sie hervorspringen oder wo sie in einander fallen. Mit dieser wird dann auch die Beziehung des Verstandes Eins, und ihr Stoff, der zuerst nur als Besonderes erschien, wird auf überraschende Weise als die Anschauung erfüllend, und als wesentlich aufgezeigt. Die Fähigkeit des Verstandes nun zu dieser Handlung, mein Erwin, ist es,

Digitized by Google

die wir gewöhnlich mit dem Namen des Witzes bezeichnen.

Ich erstaune, sprach Erwin hierauf, daß du so unbefangen unternimmst zu erklären, was der Witz sei, dieses sonst so unerklärbare Ding, daß manche ihm dies selbst für wesentlich halten. Auch klingt mir, was du sagtest, sehr fremdartig. Danach sollte man glauben, die Dinge, welche der Witz vergleicht, müßten immer in wesentlichen Eigenschaften und Merkmalen zusammenfallen, da doch meistens nur zufällige und einseitige herausgehoben werden, woher auch die Regel kommt, daß man die Prüfung witziger Vergleichungen nicht zu weit treiben müsse.

Dieses Gesetz, erwiedert' ich, kann nur etwas bedeuten, wenn es eine Warnung sein soll, den Witz für ein Verfahren des gemeinen Verstandes zu halten. Denn wer sich auf die endlose gemeine Beziehung zwischen einzelnen Vorstellungen und Begriffen einläßt, der wird freilich vom Verständniß des Witzes nur immer weiter abkommen. Ohne die Gegenwart der Anschauung, welche nur durch Begeisterung verliehen wird, ohne ein so von der Anschauung und dem wesentlichen Stoff derselben erfülltes Gemüth giebt es keinen Witz, sondern nur einen Scheinwitz, wie es denn auch eine Scheinbetrachtung giebt.

Wie! rief er, du wolltest denn jenen Witz, der uns im gemeinen Leben oft ergötzt, und der mit sinnlichen Wahrnehmungen spielt, ganz verbannen, und bloß den

Digitized by Google

vielleicht sehr seltenen bestehn lassen, der auf die Idee zielen mag!

Nicht so mein' ich es, Erwin; sondern Scheinwitz nenn' ich den', welcher überhaupt ohne Anschauung ist, die bei dem Zusammenschlagen der Gegensätze des Verstandes, wie ein verborgen gewesener Funke aus der Tiefe des Gemüths von selbst hervorspringen sollte. Das Zusammenschlagen findet sich wohl, bei einem geübten und einmal einseitig darauf gestellten Verstande; aber es schlägt nicht die Flamme heraus, welche alles zugleich verzehren und verklären muß; sondern die Gegensätze liegen platt und leblos neben einander, so daß es mehr ein Zusammenklappen zu nennen ist, und eine unkräftige Kälte ist die Empfindung, woran wir als an dem eigentlichen inneren Merkmale diesen Scheinwitz erkennen; äußere Kennzeichen kann es, wie du selbst einsehn wirst, nicht wohl davon geben. Viele Beispiele könnt' ich dir von solchem mit großem Geklapper kaltgeschmiedeten und unerfreulichen Witze anführen; du wirst aber wohl selbst bemerken, wie manche Werkchen dieser Zeit, die den Vorsatz des Komischen an der Stirn tragen, nichts anderes aufweisen. Eben so verhält es sich ja auch mit der Scheinbetrachtung, die irgend einen leblosen Begriff oder ein Gespenst der Einbildungskraft, das sie auch wohl Ideal nennt, an die Spitze stellt, und es sehr bedächtig und tiefgrübelnd entwickelt. Ein großer Theil der neuesten Sonette und Canzonen und der Romane, welche Göthes ruhige Klarheit nachkünsteln, wird dich nicht weit nach Beispielen hievon suchen lassen.

Digitized by Google

Jetzt versteh' ich, was du hiemit meintest. Welches Verhältniß setzen wir nun aber zwischen dem niedrigen sinnlichen Witze und dem höheren fest?

Laß uns, sagt' ich, lieber bei dem, was wirklich Witz ist, den kränkenden Namen der Niedrigkeit ganz wegwerfen. Daß es aber einen sinnlichen Witz geben muß, das wirst du wohl nicht bezweifeln, wenn du dich erinnerst, wie Sinnlichkeit und Phantasie gleichsam die beiden Pole der Einen und selben Kunst ausmachen. In der sinnlichen Anschauung muß also die Kunst eben so gut lebendig sein, wie in der Idee, und das vollkommene Zusammenfallen des Einzelnen, das der Verstand heraushebt, in die sinnliche Anschauung, füllt diese an, und erhebt sie mit den Gegensätzen zum Wesentlichen und Schönen. Was du hiebei vorhin bemerktest, daß oft zufällige Eigenschaften der Dinge verglichen werden, das ist nur wahr, wenn wir die Dinge nach den Gesetzen des gemeinen Verstandes betrachten. Für die Phantasie muß es immer die Idee sein, die sich in den Gegensätzen verzehrt und erneut, welches, wenn es eben durch die gemeine sinnliche Anschauung in zufälligen Erscheinungen geschieht, nothwendig eine komische Wirkung thut, wie dir alles, was wir über das Komische sonst ausgemacht haben, wohl beweisen wird. Es ist also das heitere Bewußtsein, wie in dem Widersprechendsten und in der äußersten Oberfläche der Dinge, so schreiend oft ihre Farben kontrastiren, überall die Anschauung mit sich selbst zusammenstimmt, was diesen sinnlichen Witz so erfreulich macht.

Digitized by Google

Wohl seh' ich es ein, sprach er, wie dieser mit dem Komischen ganz auf denselben Gründen beruht. Der höhere oder ernstere Witz möchte aber wohl schwerer zu verstehn sein.

Und doch, sagt' ich, ist er in seiner innersten Wurzel gar nichts anderes. Nur mußt du recht unterscheiden, wie wir auf das Komische, und wie wir auf den Witz gekommen sind. Jenes nämlich entstand uns, als wir das Schöne betrachteten, wie es schon wirklich da war, und es so in seine Bestandtheile, die Idee und die Erscheinung, zerlegten. Der Witz aber ist uns eine Wirkungsart des thätigen künstlerischen Verstandes, welche durch das ganze Reich der Kunst, aber nach einer bestimmten Richtung hindurchgeht. Er kann also keinesweges an dasjenige Gebiet gebunden sein, worin das Komische allein gefunden wird, sondern kann eben so wohl eine tragische oder erhabene Wirkung haben, wenn er die ganze Welt der Erscheinung mit ihren allgemeinen Gegensätzen und Wiedersprüchen in die Anschauung der Idee hinabstürzt. Dieses Bestreben auf das Allgemeine und Ganze, welches, wie du sahest, dem sinnlichen Witze nicht beiwohnen kann, weil das Ganze dort in jedem Einzelnen zum Vorschein kommt, unterscheidet den allgemeinen oder, wenn du willst, idealen Witz. Diesen wirst du in manchen großen Werken der neueren Zeit antreffen, worin ein großartiger Verstand die Wirklichkeit auf das mannigfaltigste ausbildet und schmückt, um sie unter allgemeinen und durchgreifenden Gegensätzen dem über alles waltenden Schicksale zum Opfer

zu bringen. Nun wirst du wenigstens den Umfang auch des Witzes übersehn, und daran erkennen, daß er keinesweges eine einseitige und nur im Besonderen erscheinende Fähigkeit des Verstandes ist, sondern der ganze Verstand selbst, von einer gewissen Richtung betrachtet.

Sehr ergreift mich, sprach er, die Wahrheit deiner Erklärung, wiewohl es mir noch etwas schwer wird, mich von den gewöhnlichen Vorstellungen zu entwöhnen, wonach man diese Kraft des Witzes nur in einzelnen, überraschenden Schlägen oder Blitzen zu erkennen pflegt.

So will ich, fuhr ich fort, noch etwas zur besseren Aufklärung hinzufügen. Daß wir gewöhnlich den Witz nur als einen einzelnen, plötzlich überspringenden Funken wahrnehmen, das scheint zwar ihm eigenthümlich zu sein, kommt aber doch nur aus der Natur des Schönen überhaupt her, durch welches ja die Idee ohne Mittelglieder und stufenweise Verknüpfungen in der äußersten Oberfläche der Dinge wahrgenommen wird. Ueberraschend ist uns dieses beim Witze, weil er von dem Aeußeren und Mannigfaltigen aus nach innen geht, welches dem gemeinen Verstande sonst nicht anders als durch Aufsteigen von Stufe zu Stufe möglich ist. Darum wird auch der Witz, wenn ihm keine lebendige Anschauung zum Grunde liegt, oder vielmehr ein solcher Scheinwitz, entweder zu einem bloß zierlichen aber leeren Spiel, oder zur wahren Albernheit. Jene Eigenschaft schließt aber keinesweges aus, daß, wenn einmal die Kunst im Elemente des Witzes lebt, darin der Verstand die reich-

Digitized by Google

sten Ketten von Verknüpfungen in einander arbeiten könne, an welchen der Schlag des Witzes wie ein elektrischer durch eine ganze Welt geleitet werden kann, indem sich zugleich in jedem Gliede die unvermittelte Beziehung auf die innere Anschauung erneut. Und dieses ist es, was du bei den großen Meistern in dieser Art, wie Shakspeare oder Cervantes, am besten lernen wirst. Daher kommt es, daß grade in der witzigen Kunst eine viel reichere Fülle von absichtlichen Beziehungen möglich ist, als bei dem, was wir Betrachtung nannten. Denn hier wird alles Besondere schon in der Idee gefunden, wo es an und für sich gleichartig ist, und diese bringt in jeder Besonderheit, die sich aus ihrem Abgrund erhebt, ihr ganzes Weltall mit zur Wirklichkeit. Wenn also auch bei den Alten, besonders in ihren lyrischen Werken, wie im Pindar und den tragischen Chören, der Verstand vielverschlungene Ketten bildet, so ist doch darin alles nur Entwickelung des Einen und selben, das ihm nothwendig gegeben war. Der Witz der Neueren dagegen muß erst aus dem Erscheinenden für jeden besonderen Standpunkt jenen ewigen Inhalt schaffen, welches nicht anders geschehen kann, als so, daß er es sogleich als Einzelnes und in seinem äußeren Zusammenhange, und doch ohne Vermittelung auch in seinem wahren Wesen auffasse. In jener betrachtenden Art erscheint daher das Schöne gewöhnlich als unabhängiger von Beziehungen und allem äußeren Antheil, den unsere gemeine Leidenschaft daran nehmen könnte. Grade dieses ist aber in Wahrheit auch das Werk des Witzes, und

und man könnte sagen, er bringe dasselbe noch vollkommener zu Stande, da er die besonderen, eigennützigen und leidenschaftlichen Beziehungen, ja auch die einseitig sittlichen, selbst ergreift und in die Anschauung versenkt. Wenn man nun den Grund von diesen Beziehungen, wie manche thun, Sentimentalität nennt, so ist es recht das Geschäft des Witzes diese kleinliche Sentimentalität zu vernichten, und die Empfindsamen sind oft nicht wenig ungehalten über ihn, daß er ihnen den feinen Reiz der Empfindung ohne Rücksicht zerstört. Dem Schönen aber giebt er dadurch erst seinen wahren Adel und die hohe Gleichgültigkeit, die es mitten in allen einseitigen Bedeutungen, welche die umgebende Mannigfaltigkeit widerscheinend auf dasselbe wirft, unveränderlich behaupten muß. Doch ich fürchte mich zu weit in diese Gegenstände zu verlieren, und will dich also fragen, ob du dich nun besser in diese Vorstellung vom Witze findest.

Ja, sprach Erwin, nun übersehe ich das Ganze, das du künstlerischen Verstand nennst, und welches in zwei entgegengesetzten Richtungen durch Betrachtung und Witz die Idee mit der wirklichen Erscheinung verschmelzt. Aber ich gestehe dir, daß ich hievon mehr für unser Bestreben, den Mittelpunkt der Kunst zu finden, erwartet hatte. Denn ein solcher gegenseitiger Uebergang wie hier war ja auch schon in den beiden Richtungen der Phantasie, dem Bilden und Sinnen, und eben so auch in denen, in welche sich die Sinnlichkeit spaltete, der sinnlichen Ausführung und der Rührung. Ja überdies scheint es mir, und du hast es auch schon genug zu

Digitized by Google

verstehn gegeben, daß wieder die Betrachtung in der alten, der Witz in der neueren Kunst überwiege.

Dies alles, versetzt' ich, ist an und für sich ganz richtig; wir haben aber damit auch nicht mehr, als die einzelnen Fäden oder höchstens die Anlage des Gewebes, das wir noch zusammenschlagen müssen. Und dazu fordere ich dich nun auf dich zu rüsten.

Mit Freuden und großer Erwartung bin ich dazu bereit.

Gut, sprach ich, woran hat es uns denn gefehlt, daß wir in dem Bilden und der sinnlichen Ausführung die Vollendung der Kunst nicht finden konnten? Eigentlich lag es doch immer daran, daß die Entwicklung einseitig schien, als von einem gewissen Punkte nach Einer Richtung gehend, aus dem Wesen nämlich in die Wirklichkeit, welches wir uns gewöhnlich als ein unendliches Entstehen, und eben deshalb das Wesen als ein unendliches, an sich nicht abgeschlossenes und darum leeres Ideal denken. Daher kommt es eben, daß wir wohl das wirkliche Ding der Erscheinung als eine Nachahmung des Wesens oder Vorbildes annehmen, ohne doch im geringsten zu wissen, was denn an dem Vorbilde so bestimmtes und besonderes sei, daß es dadurch nachgeahmt werden könnte. Zugleich fragt sich aber auch, wie beides, Vorbild und Abbild, unterschieden werden könne, wenn nicht eins aus dem anderen entstehen, sondern nach unserer schon aufgestellten Lehre beides Eins und dasselbe sein, und doch in einander übergehn soll. Alle diese Schwierigkeiten werden gelöst, wenn zwischen beid eneine

Digitized by Google

Thätigkeit lebendig ist, durch deren Wirken allein jener an sich gleichartige Stoff zugleich in Wesen und Wirklichkeit gesondert, und als gleichartig mit sich selbst verbunden wird, und dies ist eben die Betrachtung des Verstandes. Erst durch sie wird das Handeln der Phantasie, welches sonst nur in der ursprünglichen Einheit des Wesens und der Erscheinung beschlossen läge, durch sich selbst als wirklich erkannt, und so das Wesen, aus welchem sie die wirklichen Gestalten hervorhebt, von diesen gesondert. Dieses Wesen nun wird durch die Betrachtung zugleich in den Augenblick des einzelnen Daseins geführt, und dadurch ganz Wirklichkeit, welche nur da ist, und auf nichts anderes zurückgeführt werden kann, als auf sich selbst, also, in so fern sie bloß für sich und ohne weiteren Grund ist, reine Zufälligkeit. Denn zufällig nennen wir doch die Erscheinung, welche durchaus auf keinen wirklichen Grund vollständig zurückgeführt werden kann. Eben dadurch ist sie aber auch der unendlichen Beziehung auf das Besondere hingegeben, also der Nichtigkeit, in welcher sich diese beständig fortstrebende Beziehung, die nichts findet, worauf sie beruhen könnte, nothwendig auflöst. In der Beobachtung der gemeinen erscheinenden Dinge beruhigen wir uns freilich bei einem näheren oder entfernteren Grunde, bei einer Gattung, der wir sie unterordnen, oder einer Ursach, wovon wir sie ableiten. Aber alles dies reicht bei den Kunstwerken nicht zu, wo in dem Augenblicklichen, das nur Einmal so vorkommt, das ganze Dasein beruht. Dieses nun ist eben deshalb für sich nichts,

Digitized by Google

und doch zugleich das Wesentliche und Ewige, weil es nur durch die Idee so einzig und abgesondert da steht. So erfüllt sich dieses Bestreben des Verstandes vollständig, indem es als Erscheinung sich durch die reine Zufälligkeit aufhebt, die Idee aber ihrem ganzen Inhalt nach durch ein wirklich gegenwärtiges Dasein begrenzt.

Wahrlich, sprach Erwin, jetzt wird es mir erst recht deutlich, was du unter der Anschauung, in welcher Leben und Beziehung sei, und die sich dadurch selbst begrenze, verstandest. Auch sehe ich wohl, wie sich in dem Bilden der Phantasie und in der sinnlichen Ausführung die Betrachtung nothwendig auf gleiche Weise wiederholen, und durch dasselbe Wirken das Wesentliche zum Zufälligen und das Zufällige zum Wesentlichen werden muß. Aber die ganze Richtung nach außen, die wir immer der alten Kunst zuschrieben, scheint mir noch ganz von der andern gesondert.

Nur nicht immer zu eilig, versetzt' ich. Verstehn können wir vollständig nur, wenn wir nicht vorgreifen, sondern mit Geduld und Ruhe alles nach einander untersuchen. Du selbst bemerktest mit Recht, daß das Verfahren der Betrachtung im Phantastischen und Sinnlichen ganz dasselbe sein müsse; und es wäre nun auch überflüssig zu beweisen, daß es dieselbe Kraft ist, die bei den Alten das Nothwendige und Unbedingte in bestimmte und ganz begrenzte Gestalten der Gegenwart bildet, und das Besondere in allen seinen Theilen so vollständig für die Sinne ausführt, daß dadurch der

Begriff erfüllt, und das Ding über sich selbst zum Wesentlichen erhoben wird. Erst durch sie wird demnach das Göttliche und Irdische in dieselbe Welt des Symbols vereinigt, in welcher also schon das Wesen und der Mittelpunkt der Kunst überall unverändert ist. Und dieses geschieht durch das Hervortreiben der vollständigen Wirklichkeit aus der Idee, welches denn die alte Kunst unterschiede, und worin durch den Verstand das Bilden und Ausführen vereinigt ist. Eben das war es nun, was die Alten, weil aus dem Begriffe durch Betrachtung und stetes Hinblicken auf denselben das Wirkliche geschaffen wurde, Nachahmung nannten, und weshalb sie damit die Kunst überhaupt bezeichneten. Wir aber, um die falsche Bedeutung, wozu das Wort Nachahmung bei den Neueren herabgesunken ist, zu vermeiden, wollen es, unserem Sprachgebrauche mehr gemäß, die Darstellung nennen. Darstellung nach unserem Sinne ist also nur möglich durch den Verstand und die Betrachtung, die er ausübt.

Durch sie, sprach Erwin, wird also erst die Masse belebt, die sonst nichts, als bloße Anschauung der Idee, oder Anschauung des erscheinenden Gegenstandes wäre, und unter jedem von diesen beiden könnten wir uns nichts Wirkliches denken, wenn nicht das Wirken des Verstandes, wie ein Blitz, die Elemente darin trennte und vereinigte.

Vortrefflich, sagt' ich, scheinst du es gefaßt zu haben. Nun wirst du auch desto leichter einsehn, daß eben so wenig das Sinnen der Phantasie und die Rührung

ohne den Witz in Wirklichkeit und Thätigkeit gedacht werden könnte.

Ich glaube, versetzt' er, es schon zu bemerken. Denn auch hier könnte es nicht zum Bewußtsein kommen, wie die besonderen Erscheinungen, welche sich zum Ausdruck der Idee umgestalten, oder durch die Empfindung dieselbe hervorrufen sollen, das Wesentliche in sich enthalten, wenn nicht der Witz die ihren Beziehungen und Verhältnissen zum Grunde liegende Anschauung enthüllte.

Ganz so, sprach ich, mußt du es dir vorstellen. So wie bei der Richtung der alten Kunst das Wesen und die Erscheinung immer schon in der Thätigkeit selbst symbolisch vereinigt sind, so stehn sie hier in einem allegorischen Gegensatze, welcher nicht anders vermittelt werden kann, als durch den Witz, der die einzelnen Beziehungen der Dinge zusammenfaßt, und sie dadurch als einzelne aufhebt, indem er sie als wesentliche in die Anschauung versenkt. Das bloße Vergleichen der einzelnen Dinge in ihren Beziehungen, wodurch manche den Witz erklärt haben, ist in der That grade das Gegentheil davon; denn darin bleibt eben das Endliche endlich, die Verknüpfung desselben ins Unendliche unvollständig, und die Anschauung des Wesens unendlich fern. Alles dieses aber vernichtet der wahre Witz mit Einem Schlage, indem er in jeder Verknüpfung die wesentliche Anschauung entdeckt, worin die Dinge zusammenfallen. Auf diese Anschauung bezieht er das Gegenwärtige und Einzelne in den Dingen, und in so fern dies für das

Digitized by Google

bloße Dasein ein Zufälliges und Zerstreutes ist, erhält es erst dadurch sein inneres Band der Einheit. Diese Handlungsweise ist aber ganz dieselbe, die Anschauung sei die sinnliche oder die der Idee. Ja die sinnliche Erscheinung und die Idee werden in der sinnenden Phantasie und in der Rührung durch den Witz gleich vollkommen zum Mittelpunkte der Kunst vereinigt. Bei der Rührnng nämlich muß nach unserer Einsicht das bloß sinnliche Gefühl durch den Witz ein wesentliches, oder die Erscheinung der Idee selbst werden, und damit völlig zusammenfallen; beim Sinnen der Phantasie aber wird die Idee zugleich sinnliche Anschauung, indem der Witz nur Gegenwärtiges und Wirkliches auf sie bezieht. Hieraus wirst du sehn, daß auch durch den Witz das innere Wesen der Kunst überall gegenwärtig ist.

Das begreif' ich nun wohl, sprach Erwin, daß diese Allgegenwart der Kunst nur möglich ist durch diese Thätigkeit des Verstandes, welche wir auf dem Uebergange aus der Idee in die Wirklichkeit grade an dem Punkte, wo eins sich in das andere verwandelt, ertappen. Doch bleibt mir der Witz immer noch schwieriger zu begreifen als die Betrachtung. Denn bei dieser war das Wesen vorausgesetzt, aus welchem die Wirklichkeit hervorging; beim Witz aber ist es mir immer, als sei er ganz vernichtend, und gehe, da seine Beziehung vom Erscheinenden anfängt, damit in das Gestaltlose und Leere. Denn ich sehe noch nicht deutlich, woher die Idee in einer besonderen Gestalt, worauf doch das Einzelne nur bezogen werden kann, uns kommen soll.

Aber woher, rief ich, Erwin, kommt denn das Besondere für die Betrachtung? Und ist denn die besondere Gestalt der Idee nicht dadurch gegeben, daß der Witz sie im Besonderen und Wirklichen findet? Soll sie denn als Idee aus diesem hervorgebracht werden, und ist sie nicht vielmehr ewig und von Anfang an im künstlerischen Verstande gegenwärtig? Du erinnerst dich ja wohl, daß nur die Verknüpfung durch den Verstand Witz ist, die schon die Fülle der Anschauung mitbringt. Nun schlägt dieselbe in das Besondere ein, und aus diesem Blitze verbreitet sich ein Licht, in welchem erst die Idee als gegenwärtig, das Besondere als vernichtet und zugleich in der Idee verklärt erscheint. Der Witz kann also das Wirkliche gar nicht beziehn und verknüpfen, wenn er nicht schon die innere Anschauung mit sich führt; worauf er alles abzielen läßt, und für die er alles zusammensetzt; worin er sich wesentlich von der Betrachtung unterscheidet, durch die alles mit Nothwendigkeit aus der Anschauung hervorgeht. Wenn wir also dieses Entfalten des Wesens durch Bilden und Ausführen mit Hülfe der Betrachtung das Darstellen nannten, so müssen wir diesem das Umbilden und Beziehen des Besonderen durch sinnende Phantasie und Rührung des Triebes, welches nur vermittelst des Witzes möglich ist, entgegensetzen; und dieses wollen wir, der Unterscheidung wegen, die Schilderung nennen.

Es wäre wohl gut, erwiedert' er, wenn der Sprachgebrauch diese Ausdrücke so festsetzen wollte; auch scheinen sie mir nicht ohne Sinn von den bildenden Künsten

hergenommen, indem die Darstellung wohl vorzugsweise der Bildhauerei, die Schilderung aber der Malerei zukommen möchte.

Nicht übel, sagt' ich, bemerkst du das. Aber diese Namen bezeichnen doch nur noch die Behandlung des Stoffes der Anschauung, wie sie durch die beiden Richtungen des Verstandes vor sich geht; wobei diese Richtungen immer noch getrennt bleiben. Und dieses wird dir wohl nicht genügen.

Freilich nicht! Schon vorher fragt' ich dich ja zu früh, wie der Verstand selbst zur Einheit mit sich gelange. Indessen gebe ich zu, daß du hierauf nicht früher antworten konntest, als nachdem wir eingesehn haben, wie der Verstand nach jeder von beiden Richtungen, so wohl für die Phantasie als Sinnlichkeit, die Elemente des Schönen auf gleiche Weise und zu derselben Einheit mit einander verbindet. Doch bleiben für jetzt noch diese Richtungen getrennt, und zwar, was wohl am meisten auffallen möchte, zwischen der alten und neuen Kunst getheilt. Und um so schwieriger scheint es mir, beide zu vereinigen, da jede von beiden Welten der Kunst in sich selbst eine gewisse Vollendung, oder wenigstens eine innere Uebereinstimmung erreicht hat. Desto begieriger bin ich aber nun auch zu sehn, wie du dem Ganzen den Schlußstein aufsetzen wirst.

Du weißt, sagt' ich darauf, daß es uns immer am Besten gelang, wenn wir schrittweise vordrangen. Es wird also auch hier wohl das Beste sein, zuerst zu be-

obachten, wie Betrachtung und Witz in der alten und neuen Kunst in einander übergehn. Nicht wahr?

Ohne Zweifel.

Wo glaubst du nun, daß die Betrachtung, wenn wir zuerst diese verfolgen, sich mit dem Witze berühren müsse?

Offenbar da, wo sie bis zur Zerspaltung der Idee in die mannigfaltige Wirklichkeit für die Sinne geht, und jene dadurch in Erscheinung auflöset, welches mir beim Komischen einzutreten scheint.

Du erkennst also doch richtig, daß die Kunst allemal sich erst auf dem eigentlichen Scheidepunkte vollendet, wo das Wesentliche und Endliche zugleich ist. Dadurch entsteht in der That der Widerspruch zwischen der Idee und der nichtigen Erscheinung, welcher, ganz von der Seite der letzten angesehn, die komische Wirkung schafft. Es liegt also darin ein Witz, der nicht durch das Wirken des Verstandes zu entsteht scheint, sondern aus der Sache selbst hervorgeht, indem sich die Darstellung derselben in eben die Spaltung verliert, welche sonst durch die thätige Beziehung des Verstandes verknüpft wird. Daher ist auch der komische Witz der Griechen von ganz eigener Art, und unserem eigenthümlichen Streben oft ganz fremd, indem er bloß durch die kräftige Darstellung und Ausführung des ganz Gemeinen und Nichtigen zu Stande kommt; und wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir gestehn, daß uns eben deshalb vieles im Aristophanes eigentlich ungenießbar bleibt. Indessen kann hier der Witz nicht allein an das

Digitized by Google

Komische gebunden sein, so wenig, wie er es überhaupt ist. Und bemerkten wir nicht vorhin ausdrücklich, daß grade dem Tragischen die Auflösung der Idee in Nichtigkeit durch die Betrachtung recht wesentlich sei?

Freilich bemerkten wir das, und es gäbe also auch bei den Alten einen tragischen Witz, der ebenfalls nur aus der kräftigen und ganz folgerechten Darstellung hervorginge.

So muß es wohl sein; auch wirst du es nicht verkennen, wenn du der Bitterkeiten des Aeschylos, und der scharfen und unvereinbaren Widersprüche gedenken willst, die bei ihm meistens die Idee auseinander reißen und auf diesem Wege die tragische Wirkung vollenden. An diesen Beispielen aber soll es dir nur am deutlichsten werden; sonst liegt es, wie du hieraus sehn wirst, in der Natur der Darstellung selbst, daß sie ungeschlossen bleiben würde, ohne den vernichtenden Witz.

Ja, in so fern sie immer bis zur reinen Wirklichkeit getrieben werden muß, und diese als Erscheinung der Idee ohne Witz nicht gedacht werden kann.

Vollkommen richtig! Beim Witze wird es dir aber wohl noch weniger zweifelhaft sein, daß er ohne Betrachtung nicht bestehn kann. Denn vorhin fordertest du ja schon eine bestimmte Gestalt der Idee für ihn.

So that ich.

Du fühltest also schon, daß der Witz die wesentliche Anschauung mitbringen müsse, wenn er nicht zum bloßen Scheinwitz, und zu einer Auflösung des Nichti-

gen in nichts werden soll. Aber ihre bestimmte Gestalt erhält freilich diese allgemeine Anschauung der Idee erst, indem der Witz bestimmte Gestalten des Einzelnen und Wirklichen auf sie zurückführt. Entstehn kann die Idee nicht, aber gestaltet wird sie, indem eine bestimmte Besonderheit als Eins in ihr gedacht werden muß, und damit ist auch die Betrachtung gegeben, welche diese Besonderheit in der Idee findet.

So ist es gewiß; aber dieses scheint mir wieder nur auf den sinnlichen Witz recht passend. Denn beim Sinnen der Phantasie muß doch wohl eine Gestalt des Göttlichen von Anfang an gegeben sein, um darauf alles Wirkliche zu beziehn.

Du vergissest noch zuweilen, lieber Erwin, was wir sonst, und vielleicht am vollständigsten beim Sinnen der Phantasie ausgemacht haben, wenn du den Witz so betrachtest, als ergriffe er die rohe Außenseite der gemeinen Erscheinung allein. Vielmehr gehört es ja zum Witze, wie früher in einem anderen Sinn zur Allegorie, das Göttliche schon als solches der Erscheinung gleichsam entgegen zu führen, damit beides in Eins zusammenfallen könne, welches eine Art Vorausbestimmung des einen für die andere voraussetzt, die nur durch unsere längst erkannte ursprüngliche Einheit beider verstanden werden kann, und worauf die Schilderung überhaupt beruht. Siehst du also den Witz nur an, wie er die Widersprüche auffaßt und verbindet, so ist das Wesen selbst schon als besondere Gestalt in diesen Widersprüchen befangen, wie es in der Allegorie den Beziehungen

mit unterliegt. Wendest du dich aber auf die Einheit der Anschauung, worin die Gegensätze als gegenwärtig liegend erkannt werden, so ist der Witz selbst auch zugleich Betrachtung. Eins aber kann ohne das andere nicht sein. Möge also auch die Gottheit in bestimmter Gestalt vorausgesetzt werden, so ist dies gar nicht gegen unsere Meinung, wenn nur durch Beziehungen und Gegensätze, nicht durch Entfaltung und Ausbildung, das Wirkliche als im Widerspruch und doch zugleich als mit ihr zusammenfallend vorgestellt wird.

Jetzt seh' ich meinen Irrthum ein, und eben damit auch, daß es in der That der mit Anschauung angefüllte Verstand ist, der als Eines und dasselbe in Pulsen hin und her schlägt, und durch dieses einfache innere Leben als Lebensgeist den ganzen Körper der Kunst erfüllt und zusammenhält.

Warum aber setzest du dies Wesen der Kunst ganz in den Verstand, gehört denn nicht auch die innere Uebereinstimmung der Anschauungen in Phantasie und Sinnlichkeit dazu?

Allerdings; doch scheinen mir diese Anschauungen mehr den Stoff für die Kunst herzugeben, welcher erst durch den Verstand verarbeitet oder vielmehr zum eigenen Leben gebracht wird.

Wie so das?

Weil sich, meines Wissens, eine vollkommene sinnliche Anschauung des Wesens, oder eine der Idee, welche ganz in sich selbst vollendet wäre, ohne allen Gegensatz gar nicht als etwas Wirkliches und Gegenwärtiges den-

ken ließe. Dazu gehört Thätigkeit und Uebergang, ein Werden, welches aber in diesem vollkommenen Verstande kein zeitliches, sondern ein ewiges und unbedingtes, und doch erscheinendes Werden sein muß. Dieses aber, o theuerster Lehrer Adelbert, ist offenbar das wahrhafte Wunder der Kunst.

In dieser Bedeutung, mein Erwin, kann ich dir wohl zugeben, daß du im vollkommenen Verstande, welcher hienach wohl die Wirklichkeit der Phantasie selbst wäre, das Wesen der Kunst gefnnden hast, das in ihrem Dasein überall dasselbe sein sollte. Sind denn damit auch alle deine Forderungen und Wünsche befriedigt?

Wie sollten sie nicht! Wonach ich von Anfang an strebte, das ganze Schöne in der Wirklichkeit und Gegenwart zu erkennen, ohne ein fernes unbekanntes Ideal, das ist ja nun erreicht. Denn nun ist das Schöne ein wesentliches und doch gegenwärtiges Dasein, und wenn ich früher ein solches von der bloß erscheinenden Gestalt der Dinge nicht deutlich genug unterscheiden konnte, so fehlte mir nur die Einsicht und das Bewußtsein dessen, was ich dennoch immer im Anblicke des Schönen wirklich genoß. Immer floh ich ja das leere und unmögliche Ideal, das man mir als die Bedeutung des Schönen aufdringen wollte. Doch jetzt erst erkenne ich ganz deutlich, wie dieses Ideal nach beiden Seiten hin ein leeres Spiel derselben wesenlosen Einbildung ist. Denn wenn ich auf diejenigen höre, die durch sogenannte Gefühle die ganze Kraft des Schönen aufnehmen wollen,

so stellt sich mir nun das rastlose Streben des Triebes nach einer unmöglichen Erfüllung dar, welches etwas ganz leeres und hohles zu bleiben verdammt ist. Die Prediger der Sittlichkeit aber, nebst denen, welche die uns nun wohlbekannten Musterbilder suchen, kommen auf nichts was mehr Kraft und Dasein hätte, indem sie das Allgemeine nur durch das Allgemeine in den Dingen anfüllen wollen, eine Arbeit, die sie fruchtloser abmüht als das Faß der Danaiden. Die wahre Kunst dagegen muß überall durch Gegenwart erfüllt und geschlossen sein; denn das Wirken des Verstandes behandelt alles, Idee und Erscheinung, als dieselbe, gegenwärtige Wirklichkeit.

Mit Freuden, rief ich nun, sehe ich also, wie du den ganzen lebendigen Weltbau der Schönheit erkennst, in welchem zwei Brennpunkte, Phantasie und Sinnlichkeit, liegen, die von demselben Umschwunge des Wirkens und Werdens umgeben sind. Niemals können beide zusammenfallend einander vernichten, noch kann sich jeder von ihnen mit einem abgesonderten Kreise des Daseins umgeben, welcher nichts als der ausgedehnte Mittelpunkt selbst sein würde. Sondern in der Figur, welche ein ganz wirkliches und doch in sich selbst ewig zurückkehrendes Dasein am vollkommensten ausdrückt, umwindet sie mit einer elliptischen Bahn der Verstand, indem er, was von der Idee ausstrahlt, durch wirkliche Besonderheit, was in der einzelnen Gestalt sich verbirgt, durch wesentliche Vollkommenheit in ewiger Umwandlung abschließt und vollendet. Der eine von diesen Brenn-

Digitized by Google

punkten, der des Wesens oder der Phantasie, leuchtet mit eigenem, urkräftigen Lichte, und wird deshalb von vielen allein geschaut, und für den einzigen Mittelpunkt gehalten. Nicht weniger ist aber darum auch der andere wirklich da, in welchem wir die Sinnlichkeit fanden, und nur der gemeinen, auf der dunklen Oberfläche wohnenden Erkenntniß erscheint dieser als dunkel, weil nicht allein das Licht von ihm verschluckt ist, sondern sich auch von ihm aus in eine mannigfaltige Masse verbreitet. Der sich um beide schlingende Umschwung endlich bietet von außen den Anblick des Werdens und der Bewegung dar; was aber wird, ist immer nur das in sich selbst zurückkehrende Gemeinsame von beiden, zu welchem er durch eben diese Rückkehr in sich selbst auch das von außen zuschauende Auge leitet. Deswegen, Erwin, ging dein Blick nicht irre, wenn du wirklich auch früher in diesem Werden alles, wonach du dich sehntest, gegenwärtig fandest. Du aber Anselm sage mir nun, ob du vollständig einsiehst, wie hier das Abbild dem Muster auf keine Weise untergeordnet sein kann.

Ich müßte, sprach dieser hierauf, dieses Werden des Einen aus dem Andern und diesen steten Uebergang auch ganz und gar nicht verstanden haben, wenn ich nicht einsähe, das wenigstens in dieser Darstellung jener Gegensatz des Musters und Abbildes nicht mehr hinein gehört. Denn was man noch Abbild nennen könnte, wäre nun die Wirklichkeit, die aber an sich selbst in das leere Nichts fällt, während sie zugleich zur Idee und zum Wesen wird.

Nun

Nun eben dieses, versetzt' ich, möchte wohl endlich der geheime Grund sein, weshalb wir heute bemerken mußten, daß wir außer der wirklichen Gestalt des Kunstwerks, doch immer noch die innere Bedeutung als etwas verborgenes und geheimnißvoll verschwiegenes ahnden. So etwas gälte also nur, wenn wir das Schöne als bloß äußere Gestalt und Wirklichkeit betrachten, wie wir es denn allerdings auch zu betrachten genöthigt sind.

Das ist ohne Zweifel, sprach er, hievon der Grund. Und so bliebe dabei auch an meiner Meinung etwas wahres. Denn selbst, indem du eben das Wirken des Verstandes als jenen Umschwung um die beiden Brennpunkte schildertest, mußtest du diese äußere Bewegung immer noch von dem inneren Stoffe unterscheiden, was auch Erwin ganz richtig aussprach.

Darin, sagt' ich, kannst du Recht haben, daß wir in unserer bisherigen Darstellung alles noch zu sehr als Werden und Wirklichkeit betrachtet haben. Dennoch müßte auch in diese überall der Stoff aufgehn, und hievon müssen wir uns vielleicht nur immer das Bewußtsein gegenwärtig erhalten, um gar keinen Gegensatz mehr zu finden, als in welchen dasselbe mit sich selbst verwickelt ist. Ehe ich aber davon mehr sage, will ich nur noch Bernhard fragen, ob er jene Anschauung, in welcher zugleich Beziehung und Unterscheidung ist, jetzt besser begründet glaubt.

Ich sehe wohl, erwiederte Bernhard, daß eine solche ganz frei schwebende, und überall in sich selbst aufge-

Digitized by Google

hende und sich selbst verarbeitende Thätigkeit auch durch nichts fremdes begründet werden kann. Diese aber könnte doch keine andere sein, als die sich selbst schaffende des reinen Ich, die wieder an keiner Besonderheit der Erscheinung haften würde.

Und doch, sagt' ich, wäre ihr die Besonderheit der äußeren Dinge entgegengesetzt? Und sie sollte sogar, wie du es von der Sittlichkeit verlangst, diese Besonderheit zum Ausdruck ihres allgemeinen Wesens umwandeln?

Das soll sie allerdings.

Was kann also in den Dingen Ausdruck der allgemeinen Thätigkeit werden? Doch nicht das, was sie zu besonderen Dingen macht?

Nein, dies ist ja für sie nur da, in so fern sie es vernichten soll.

Also nur das Allgemeine, das schon in den Dingen ist? Ihr Begriff? Warum braucht dieser noch allgemein zu werden? Und wenn er es *werden könnte*, würde denn dadurch eben das, was die Dinge zu besonderen macht, Ausdruck des Allgemeinen? Auf die Art, siehst du wohl, sind das leere Allgemeine und die gegenwärtige Besonderheit der Dinge nie zu vereinen, und es giebt gar keine wahrhaft sich selbst bestimmende Erkenntniß, wenn es nicht eine Beziehung zwischen dem Einzelnen und dem Allgemeinen giebt, die in eine zugleich wirkliche und wesentliche, gemeinsame Anschauung aufgeht, wie wir sie aufgezeigt haben. Wenn du dich aber deiner scheinbar heroischen Verschmähung des ein-

Digitized by Google

zelnen Dinges entäußern wolltest, so würdest du vielleicht überzeugt werden, daß dieses nicht vollständiger vernichtet werden kann, als indem es selbst unverändert in das allgemeine Wesen versetzt wird.

Wenn ich es dir offen gestehn soll, erwiedert' er darauf, so machte mich auch grade dieses schon längst zur Versöhnung mit deiner Meinung geneigt. Nur Eins ist mir dabei noch anstößig, was du jetzt verschweigest, daß nämlich mehrmals erwähnt wurde, die Idee selbst, die doch ewig und unvergänglich ist, gehe durch Betrachtung und Witz mit in die Nichtigkeit auf.

Und wenn sie nicht mit darein aufginge, fragt' ich, wäre sie dann wohl zugleich das Besondere, und nicht eine leere allgemeine Form? Was meinst du, hiezu, Erwin?

Ich meine, versetzte dieser, daß du wohl in Beziehung hierauf vor kurzem sagtest, wir hätten das Wirken des Verstandes noch zu sehr als bloßes gegenwärtiges Dasein betrachtet. Dies war ohne Zweifel so gemeint, daß wir dieses ganze Wirken auch zugleich als Idee in uns gegenwärtig erhalten müßten, welche mit dem Besonderen in das Nichts übergeht, und doch zugleich eben dieses in sich selbst verewigt. Nur wie dieser Widerspruch zugleich von beiden Seiten aufgefaßt werden soll, ist mir selbst noch nicht deutlich.

Nun erst, rief ich aus, bist du in die wahre Mitte der Kunst gedrungen, wohin ich dich leiten wollte. Du weißt ja, daß es weder Betrachtung ohne Witz, noch Witz ohne Betrachtung geben kann, und was kann da-

Digitized by Google

von der Grund sein, als daß beide nach verschiedenen Richtungen, und in gegenseitiger Beziehung auf einander, aus der Einen und selben Wurzel hervorgehn! Diese nun ist der Augenblick des Ueberganges, in welchem der Verstand beide Anschauungen, des Allgemeinen und Besonderen, völlig in einander verschmelzt, und da beide in einem reinen Widerspruche mit einander stehn, so müssen sie sich auch zugleich gegenseitig aufheben. Denn davor wirst du dich nun wohl hüten, daß du meinst, das Besondere werde in diesem Uebergange bloß, wie man zu sagen pflegt, ein Ausdruck des Allgemeinen, und weiter nichts.

Ich muß wohl, versetzt' er. Doch gesteh' ich, daß ich mich während der Entwickelung der Phantasie und Sinnlichkeit beruhigen konnte, wenn ich mir vorstellte, die Erscheinung werde in die Idee aufgenommen, oder diese in jener abgedrückt, und so beides gleichartig, ohne daß ich an den wesentlichen Widerspruch beider, in so fern die eine wesentlich, die andere nichtig ist, gedacht hätte.

Das kam eben, sagt' ich, daher, daß wir, um stufenweise fortzugehn, damals der Beziehung des Verstandes, wodurch doch Phantasie und Sinnlichkeit erst in wirkliche Thätigkeit übergehn, noch nicht erwähnten. Beim Verstande aber konntest du dich gewiß dieses Widerspruches nicht ganz entschlagen.

Du hast mich, sprach er, ja auch noch zuweilen aufmerksam darauf gemacht.

Jetzt also, fuhr ich fort, versenke dich ganz in den

Gedanken, daß ein Besonderes, welches nichts anderes als der Ausdruck der Idee wäre, wir mögen dies nun nach Anselms oder Bernhards früheren Erklärungen verstehn, ein undenkbares Unding sein würde; denn so müßte es aufhören das Besondere oder Wirkliche zu sein. Geht also die Idee durch den künstlerischen Verstand in die Besonderheit über, so drückt sie sich nicht allein darin ab, erscheint auch nicht bloß als zeitlich und vergänglich, sondern sie wird das gegenwärtige Wirkliche, und, da außer ihr nichts ist, die Nichtigkeit und das Vergehen selbst, und unermeßliche Trauer muß uns ergreifen, wenn wir das Herrlichste, durch sein nothwendiges irdisches Dasein in das Nichts zerstieben sehn. Und doch können wir die Schuld davon auf nichts anderes wälzen, als auf das Vollkommene selbst in seiner Offenbarung für das zeitliche Erkennen; denn das bloß Irdische, wenn wir es allein wahrnehmen, hält sich zusammen durch Eingreifen in einander, und nie abreißendes Entstehen und Vergehen. Dieser Augenblick des Ueberganges nun, in welchem die Idee selbst nothwendig zunichte wird, muß der wahre Sitz der Kunst, und darin Witz und Betrachtung, wovon jedes zugleich mit entgegengesetztem Bestreben schafft und vernichtet, Eins und dasselbe sein. Hier also muß der Geist des Künstlers alle Richtungen in Einen alles überschauenden Blick zusammenfassen, und diesen über allem schwebenden, alles vernichtenden Blick nennen wir die Ironie.

Ich erstaune, sprach Anselm hier, über deine Kühnheit, das ganze Wesen der Kunst in die Ironie aufzuösen, welches viele für Ruchlosigkeit halten möchten.

Digitized by Google

Greif mich nur nicht mehr an, versetzt' ich, mit jener matten und falschen Religiosität, welche die Dichter des Tages durch ihre selbstersonnenen Ideale unterstützen, und womit sie rüstig helfen, die schon so verbreitete empfindelnde und heuchelnde Selbsttäuschung über Religion, Vaterland, Kunst bis zum leersten Unsinn zu bringen. Ich sage dir, wer nicht den Muth hat, die Ideen selbst in ihrer ganzen Vergänglichkeit und Nichtigkeit aufzufassen, der ist wenigstens für die Kunst verloren. Aber es giebt freilich auch eine Scheinironie, wie Scheinwitz und Scheinbetrachtung, und daß man mir nicht diese beilege, davor muß ich mich wohl verwahren. Diese besteht aber darin, daß man dem Nichtigen ein scheinbares Dasein leiht, um es desto leichter wieder zu vernichten, entweder wissentlich, und dann ist es ein gewöhnlicher Scherz, oder unbewußt, indem man das Wahre anzugreifen glaubt, und dann kann sie allerdings zum Ruchlosen führen. Dieses ist die sogenannte freundliche Lebensphilosophie, die wir beim alten Lucian und bei manchen seiner neueren Nachahmer finden, bei denen ich sie nicht wünschte, der es wohl gelingt, durch den gemeinen Lauf der Welt zu beweisen, daß es keine Tugend, keine Wahrheit, nichts Edles und Reines gebe, ja daß der Mensch, je hoffnungsvoller er nach diesem Höheren strebt, nur desto tiefer in den Schmutz der Sinnlichkeit und Gemeinheit hinabstürze. Wie aber könnte sie das wohl so glücklich beweisen, wenn sie mit diesem Beginnen nicht auch die andere Krankheit, die wir längst anfeinden, vereinigte, daß sie nämlich jene leeren

Digitized by Google

Ideale den wahren Ideen unterschiebt! Denn diese Scheinbilder einer träumerischen Einbildungskraft lassen sich freilich gar leicht als nichtig aufdecken. Und so ist diese Ironie zwiefältig in sich selbst, ohne es zu wissen, indem sie nur vernichtet, was sie selbst nur zum Schein belebte. Ferne sei aber diese von uns. Denn wer jenen Mittelpunkt der unsrigen erfaßt hat, dem wird darin das Wesen und die göttliche Idee auch auf Erden zu eigen werden.

Ich glaube, sprach Erwin, dich zu verstehn, wenn es mir auch vielleicht lange Uebung kosten wird, dieses Verständniß immer in mir lebendig zu erhalten. Eben durch jene Nichtigkeit der Idee als irdischer Erscheinung, so dünkt mich, gelangen wir erst dazu, sie als wirklich, und alles, was uns erscheint, selbst als das Dasein der Idee zu erkennen. Denn in derselben ursprünglichen Einheit sind ja hier Wesen und Zeitlichkeit mit einander durchdrungen, und es kann sich nicht das eine durch die andere verlieren, ohne daß diese wieder durch jenes gewonnen würde. Beides aber greift in einander durch die stets mit sich selbst einige, und doch zwischen beiden hin und her blitzende Wirksamkeit des künstlerischen Verstandes.

Wahrlich, rief ich aus, mein Erwin, du übertriffst noch bei weitem meine Hoffnung. Und nun erst bin ich ganz überzeugt, daß es nicht die gemeine Sinnlichkeit war, die dich anfangs begeisterte; und dein dringendes Bestreben, in den wirklichen Dingen als solchen etwas höheres zu erkennen, welche dir doch immer nur

Digitized by Google

die zerfallende äußere Gestalt zeigen wollte, war doch wohl ein Aufdämmern der wahren Ironie. Jetzt scheinst du mir glücklich zu vermeiden, wovor ich allein noch zu warnen für nöthig hielt. Du meinst nämlich doch nicht, daß seinerseits das Irdische durch diesen Zauber der Kunst zu einer allgemeinen Vollendung und zu einem unveränderlich feststehenden Wesen erhoben werde?

Keinesweges, versetzt' er, sonst würd' es ja eine ununterscheidbare Anschauung. Vielmehr muß das Wesen hinrinnen durch alles Sterbliche; denn eben dieses sein Dasein ist ja die Kunst, und das vergehende und entstehende Irdische selbst muß die lebendige und gegenwärtige Idee sein, welche ja zugleich in ihm entsteht und vergeht. Durch ihr Vergehn als Irdisches, welches überall in ihrem ganzen Dasein eintritt, ist sie beschlossen, und vollendet sich die Anschauung in ihr, und durch sein immer wiederkehrendes Dasein ist das Wirkliche die stets gegenwärtige Entwicklung jener wesentlichen Anschauung.

Die Kunst also, mein Erwin, sagt' ich freudig, ist ganz Dasein und Gegenwart und Wirklichkeit, das siehst du deutlich ein; aber sie ist das Dasein und die Gegenwart und die Wirklichkeit des ewigen Wesens aller Dinge, und dieses ist nur durch den einigen und doch hin und her wirkenden Verstand. Wie es also möglich sei, daß das Wesen der Kunst, ungeachtet der Unvollkommenheit ihres zeitlichen Daseins, überall dasselbe bleibe, das brauchen wir nicht mehr ängstlich zu suchen; denn nun wissen wir, daß es nur in dieser Unvollkom-

Digitized by Google

menheit, ja vielmehr in der Nichtigkeit der Erscheinung erst wirklich jenes Wesen ist. Darum, wenn wir alles bloß von der Seite der Sterblichkeit ansehn, ergreift uns Wehmuth, und das Schöne zeigt sich uns nur als die Hülle eines geheimnißvollen höheren Urbildes, und nicht bloß als das Vergänglichste, sondern als das, was eben nur in reiner Vergänglichkeit und Nichtigkeit besteht. Dringt aber unser Blick in das Wesen ein, so wird uns eben diese Zeitlichkeit ein wesentliches Leben und eine fortgesetzte Offenbarung der lebendigen und gegenwärtigen Gottheit. Siehst du nun auch, daß nach allem diesen nur durch die Kunst Wahrheit und ächter, ewiger Inhalt in unser zeitlich erscheinendes Leben in so fern es als solches für sich besteht, kommen mag?

Dieses, sprach er, ist nicht einmal eine Folgerung aus dem, was wir über die Ironie ausgemacht, sondern nur eine anderer Ausdruck dafür. Nur über Eines, Adelbert möcht' ich dich noch fragen, was meine Freude noch nicht ganz ungetrübt hervorbrechen läßt.

Was ist es?

Daß mir immer noch die alte und neue Kunst aus einander zu gehn scheinen.

Was schadet dies, wenn in beiden die Ironie ist?

Sie ist doch in beiden auf verschiedene Art.

Ja, sie ist in der alten Kunst mehr unbewußt, und, wie der Witz, in den Dingen selbst; in der neuen dagegen hegt sie das Bewußtsein in sich, und eben daher kommt es vielleicht, daß sie in den Gegenständen, welche diese darstellt, leicht nicht so gegenwärtig und natürlich

Digitized by Google

erscheint, und nicht immer den falschen Idealen wehren kann. Aber in den zur Reife gediehenen Werken der alten Kuust geht sie auch in das Bewußtsein über, wie beim Sophokles im Oedipus in Kolonos, welcher ganz aus diesem Bewußtsein hervorgegangen ist; in der neueren dagegen verkörpert sie sich bei der höchsten Vollendung auch in die Gegenstände und den Weltlauf selbst; und das wird dir wohl am Shakspeare am deutlichsten werden. So gedeiht es in den vollkommenen Werken jeder Art dahin, daß jener Mittelpunkt in seinem ganz eigenthümlichen Wesen hervorleuchtet, wenn gleich jede in ihrem Werden und Streben von einer anderen Seite dahin gelangen mußte. Denn in jenem Werke des Sophokles erscheinet der natürliche Stoff der Ueberlieferung, bloß als solcher aus wahrhaft tiefer Betrachtung dargestellt, ganz als ob die Verflechtung und letzte Wirkung desselben durch eine freie überdachte Verwandlung in die Idee bewirkt wäre. Die Unschuld des Oedipus gilt für nichts vor den Naturgesetzen, die ihn vernichten, und wiederum führt ihn die Uebertretung dieser Gesetze zur wunderbaren Verklärung. Eben so leitet die tiefste Anlage verwickelter Verhältnisse, die ganz aus Shakspeares innerstem Gemüth und eigenthümlicher Weltansicht hervorgeht, auf nichts, als was an und für sich der Lauf der Welt ist, und dieses Zusammentreffen in einer unbekannten Vorausbestimmung des Bewußtseins für das Bewußtlose thut eben bei ihm die so gewaltig erschütternde Wirkung. Ihre größte Kraft zeigt sie daher auch in den historischen Stoffen, wenn er diese ganz

Digitized by Google

als Gegebenes auffaßt. Auf dem Gipfel der Kunst muß sich also das Entgegengesetzte so mit einander versöhnen, daß uns nicht mehr der Gedanke der Einseitigkeit beikommen wird.

Eins von beiden, sprach Erwin, muß aber doch immer überwiegen, und dann scheint es mir, sei das Bewußte besser als das Unbewußte.

Aber kann denn, fragt' ich, eines ohne das andere sein? Wäre es denn nicht eine willkührliche Scheinironie, wenn sie nicht in dem Dasein der Dinge selbst läge, und nicht die bloße Betrachtung desselben sie schon enthielte? Und wiederum wäre sie in dieser Wirklichkeit wohl zu erkennen, wenn der Verstand dieselbe nicht vernichtete und auf die Idee bezöge?

Es müßten also eigentlich, versetzt' er, immer beide Richtungen zugleich sein, oder wenigstens die eine sich immer in die andere verlieren.

In der That, sagt' ich, sind auch beide immer zugleich, wo die wahre Kunst gegenwärtig ist, und indem der Verstand die eine vollendet, umfaßt er allezeit auch die andere. Denn ohne das könnt' er, wie du nun leicht begreifen wirst, niemals zur Ironie, und so auch nicht in den wesentlichen Mittelpunkt der Kunst gelangen. Dieser ist allerdings nur da, wo beide Richtungen sich gegenseitig durchdringen, und schwebt in beider Mitte. Ob nun der Verstand nicht von dieser Mitte aus nach beiden Richtungen gleichmäßig schwingen, und so eine bisher unerhörte Kunst hervorbringen könnte, welche mit Bewußtsein das Unbewußte, und zugleich

aus diesem jenes schüfe, das läßt sich fragen. Und an der Möglichkeit der Sache selbst dürfen wir nun wohl nicht mehr zweifeln, nachdem wir uns überzeugt haben, daß jenes unveränderliche Wesen der Kunst eben nur da sei, wo zugleich die Richtigkeit des wirklichen Daseins ist. Denn nun kann die Kunst, schon indem sie das Dasein bildet, es mit begleitender Ironie beständig auflösen, und zugleich in das Wesen der Idee zurückführen. Wenn sie also gewöhnlich das gegenwärtige Einzelne als Stoff behandelt, so müßte sie nun den Standpunkt der Ironie selbst als das unmittelbare Dasein ausbilden, welches, weil sich dieser zu beiden Richtungen ganz gleich verhält, und zugleich überall gegenwärtig und wirklich ist, nach beiden Seiten mit gleicher Wahrheit geschehn könnte. Diese Kunst würde dann erst auf das vollkommenste die Freiheit mit der Nothwendigkeit, und mit dem Witze die Betrachtung vereinen, und so ihr ganzes Gebiet von seinem reinsten Begriff aus vollenden. Aber vielleicht ist das im wirklichen Leben, unserer zeitlichen Schwäche wegen, nicht zu erreichen und nur der Gottheit selbst vorbehalten, vielleicht auch einer Nachahmung ihres Thuns, die uns erst in einer höheren Welt gewährt werden mag. Denn indem ich hinblicke auf diesen Mittelsitz des sich selbst vollendenden Verstandes, eröffnet sich mir schon von da aus der leuchtende Umkreis des ewigen und wahren Weltalls. Berührt hab' ich ja wieder die innerste Wurzel der Seele, den Talisman, der ihr ewiges Wesen aufschließt, in welchem sich ihr ganzes Dasein zu einem einigen und

Digitized by Google

vollständigen Leben verklärt. Abermals erblick' ich sie, die wesentlichen und gotterfüllten Gestalten, und noch viel anders geschieht mir als damals, da ich zum erstenmal in dieses Reich schaute, so daß mich eine freudige Hoffnung durchdringt, um wirklich im Hervorsteigen aus jenem Traume zum wahren Wachen begriffen zu sein. Denn alles, was ich nun schaue, ist nichts anderes, als die mich umgebende Welt selbst, und alle Zweifel und Widersprüche, worein uns diese noch neulich verwickelte sind mir nun durch das Bewußtsein der Kunst völlig verschwunden. Durch eine ewige und vollkommene Bildnerkunst seh' ich jedem Leibe seine ganze Seele eingepflanzt, und will sein Dasein in seinem Begriff erstarren, so dringt die innere Lebenswärme zugleich in unzähligen lebendigen Aeußerungen bis zu seiner äußersten Gestalt. Dann verliert wieder ein jedes Ding sein eigenthümliches Sein, in der unendlichen Verkettung und gegenseitigen Einwirkung der Dinge in einander, welche zugleich nichts anderes ist, als eine leibhaftige Malerei, die durch alle den inneren Brennpunkt desselben Lichtes vollständig hindurchstrahlen läßt, und sie in seinen gemeinsamen Schein verflicht. Die äußeren Verhältnisse der Dinge, nach Zahl und Maaß, Zeit und Raum, lösen sich zuletzt sämmtlich auf in die Harmonie der Weltbewegung, die in rascher Umwälzung ein ewig festes und geordnetes Gebäude, und in leiser, dem höchsten Verstande vernehmlicher Harmonie eine lebendige Musik vollendet. Indem ich mich aber so in das Ganze verliere, trifft mir von allen Richtungen her das gegenwär-

tige, lebenskräftige Wirken desselben in meiner ganzen menschlichen Eigenthümlichkeit zusammen. Nach dem Wesen alles Menschlichen und Persönlichen hinschauend, das sich mit seiner ganzen Kraft in unser Dasein ergießt, erblicke ich die Verklärung dieses Daseins im Glanze der epischen Poesie. Zerreißen mir aber die Widersprüche meines gegenwärtigen Lebens die Einstimmigkeit des Wesentlichen und des Besonderen, so strebt beides mit dem Schwunge der lyrischen Kunst, sich aufschwingend und herabsenkend zum reinsten Zusammenklange in einander. Endlich vollkommen geschlossen, und zu seliger Vollendung abgerundet wird mir das Leben und jeder Augenblick desselben, indem ich es in seiner unmittelbaren Gegenwart durch die dramatische Kunst ergreife, wie in seinem Nichts das Wesen der Gottheit sich ununterbrochen als mein eigenstes Dasein offenbart. Sollte dieses, meine Freunde, nicht die wahrhafte und vollkommene Kunst sein, welche der Verstand Gottes als ein wirklicher und lebendiger ausübt, und deren Werke wir mit dem gemeinen Verstande nur als die zerstreuten Glieder des Künstlers zusammenlesen? Und dieser göttliche Verstand ist es, der in uns das Gleichartige wirkt und uns lehrt, in dem Handeln unserer zeitlichen Künstler unser wahrhaftes Dasein, wie es in der That und an sich ist, vollständig begreifen. So könnten wir wohl kurz sagen, unser gegenwärtiges, wirkliches Dasein, in seiner Wesentlichkeit erkannt und durchlebt, sei die Kunst; und eben darin lebe auch überall jener Mittelpunkt, worin sich Wesen und Wirklichkeit

beide

Digitized by Google

beide als Gegenwart durchdringen, die Ironie, die vollkommenste Frucht des künstlerischen Verstandes. In dieser nun ist der Verstand und die zwiefache, sich selbst schaffende und begrenzende Anschauung Eins und dasselbe, weshalb auch hier das göttliche Weltall, dessen Anblick mir eben wieder gewährt wird, sich in seiner ganzen Klarheit eröffnet. Und in dieser hellen Pforte zum vollkommenen Erkennen sehe ich abermals die heilige Gestalt der Weisheit stehn; denn keine andere war es die mir auch das erste Mal erschien. Von hier aus, deutet sie mir an, sei nach allen Richtungen Wahrheit und Güte und Seligkeit zu finden, und sie fordert für ihre Offenbarungen mit dem Wink der leuchtenden Hand das Gelübde, nicht hier zu ruhen, da uns sonst alles, was sie uns gezeigt, wieder verschwinden möchte, vielmehr ferner mit ihr auf allen übrigen Wegen fortzustreben nach dem Ziele, welches sich erst offenbart, wo sich alle wieder in der Mitte des göttlichen Weltalls verbinden. Wollen wir es nicht alle ablegen?

Wie Erwin es mit feierlicher Rührung leistete, und die beiden anderen, nach Bezeugung ihres ernstlichen Strebens einstimmten, davon will ich schweigen; denn was ich mir zu erzählen vorgesetzt hatte, ist für diesmal nach dem Maaße meiner Kräfte vollendet.

Digitized by Google

Druckfehler.

Im ersten Theil.

S.	35	Z.	6	v.	o.	statt nur lies nun.
—	37	—	16	v.	o.	statt vor lies von.
—	47	—	9	v.	o.	statt nur lies wir.
—	48	—	1	v.	o.	statt dem lies den.
—	48	—	9	v.	o.	statt die lies der.
—	76	—	12	v.	u.	statt Zeil lies Ziel.
—	76	—	3	v.	u.	statt vor lies von.
—	77	—	5	v.	u.	statt um nur lies nur um
—	85	—	12	v.	u.	statt welches lies welche
—	100	—	13	v.	u.	statt nur lies nun.
—	112	—	5	v.	o.	statt dem Dinge lies den Dingen.
—	120	—	7	v.	u.	statt diesen lies diesem.
—	143	—	11	v.	u.	statt alle lies aller.
—	163	—	14	v	o.	statt Fälle lies Fülle.
—	165	—	15	v.	o.	statt ersteren lies ersten.
—	190	—	5	v.	o.	statt au sich lies aus sich.
—	212	—	13	v.	o.	statt abgefallenen lies abgefallene.
—	238	—	8	v.	o.	statt genauesten lies gemeinsten.
—	240	—	16	v.	o.	setze nach Erhabenheit ein Comma.
—	251	—	7	v.	u.	statt Reiz lies Witz.
—	253	—	7	v.	o.	statt das lies daß.
—	254	—	2	v.	o.	statt darein lies darin.

Im zweiten Theile.

S.	29	Z.	12	v.	u.	statt Anstoßung lies Abstoßung.
—	41	—	14	v.	o.	statt denn lies dann.
—	111	—	11	v.	u.	statt den lies dem.
—	117	—	13	v.	u.	statt bearbeitet lies bearbeitete.
—	141	—	7	v.	u.	statt jeden lies jedem
—	144	—	4	v.	o.	statt dieselbe lies dieselben.
—	161	—	13	v.	o.	statt kam' lies käm'.
—	186	—	3	v.	u.	statt Thätigkeit lies *Thätigkeit.*
—	206	—	15	v.	o.	statt auch lies euch.
—	220	—	3	v.	u.	statt Wese lies Weise.
—	249	—	9	v.	o.	statt verrichtet lies vernichtet.
—	249	—	14	v.	o.	statt daß lies das.
—	272	—	6	v.	u.	statt das lies daß
—	272	—	6	v.	u.	statt dieser lies diese.
—	275	—	14	v.	o	streiche nach du das Comma.
—	277	—	1	v.	u.	statt ösen lies lösen.
—	281	—	13	v.	o.	setze nach Leben ein Comma.
—	281	—	13	v.	u.	statt eine lies ein.
—	282	—	13	v.	u.	statt freie lies frei.
—	285	—	10	v.	o.	setze nach verwickelte ein Comma.

Man bittet diese Druckfehler, die zum Theil sinnentstellend sind, vor dem Lesen zu verbessern.

Digitized by Google





Humor II, 225 ff.

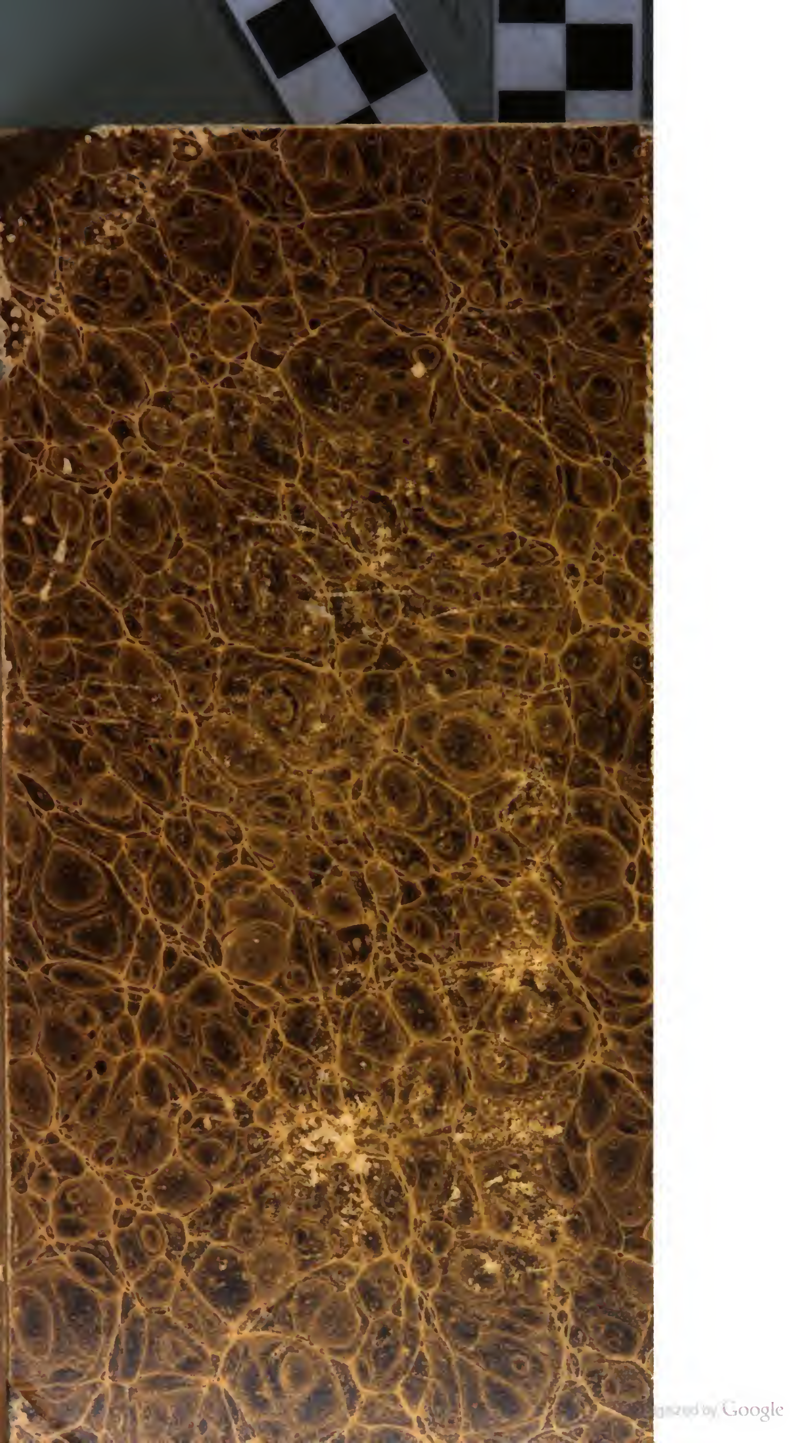
das Lächerliche +
das Lachen, 251 ff.

Komik – Tragik II, 258

II, 151 ff. II, 69

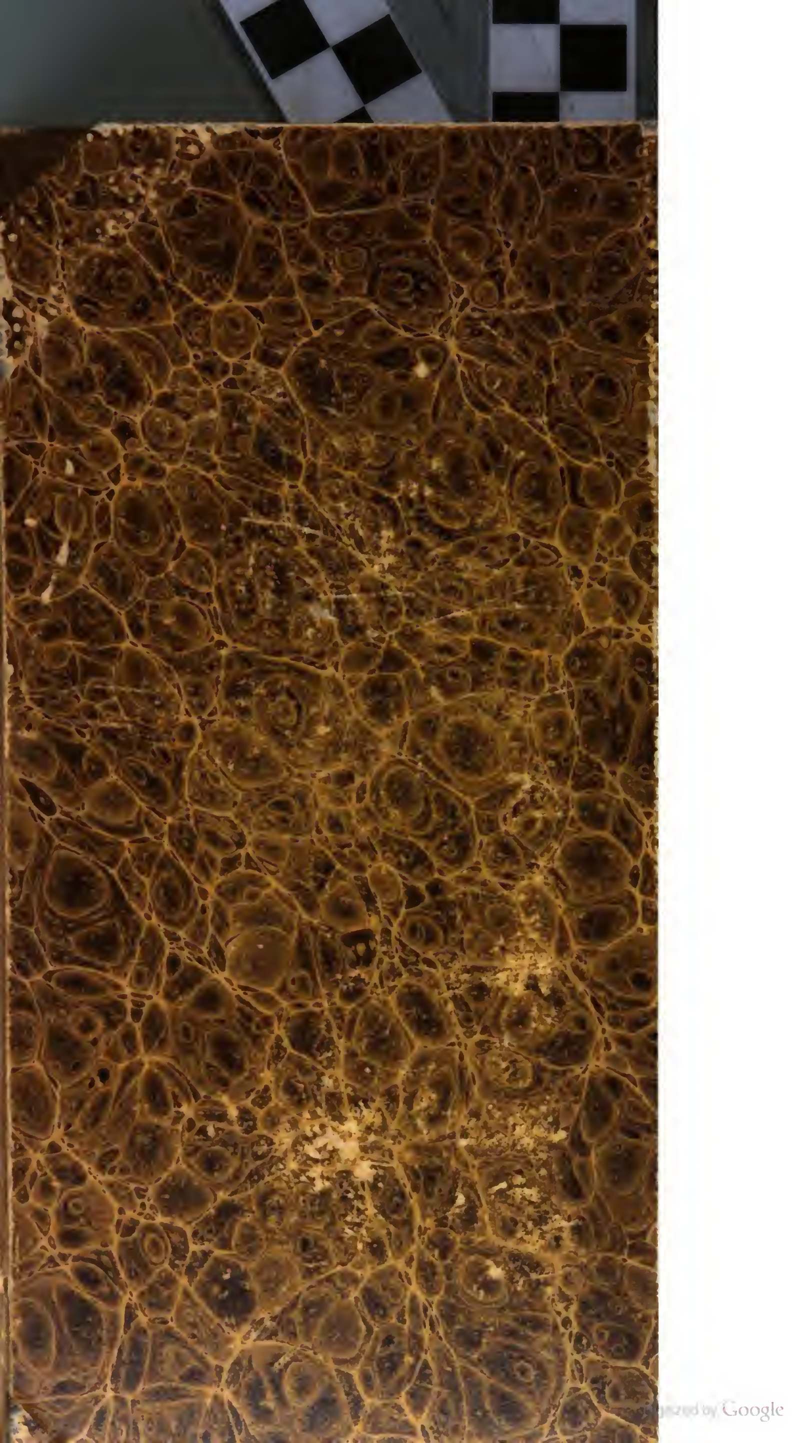
Epos (~ Achilles): II, 1
+II, 8

Idylle II, 88;

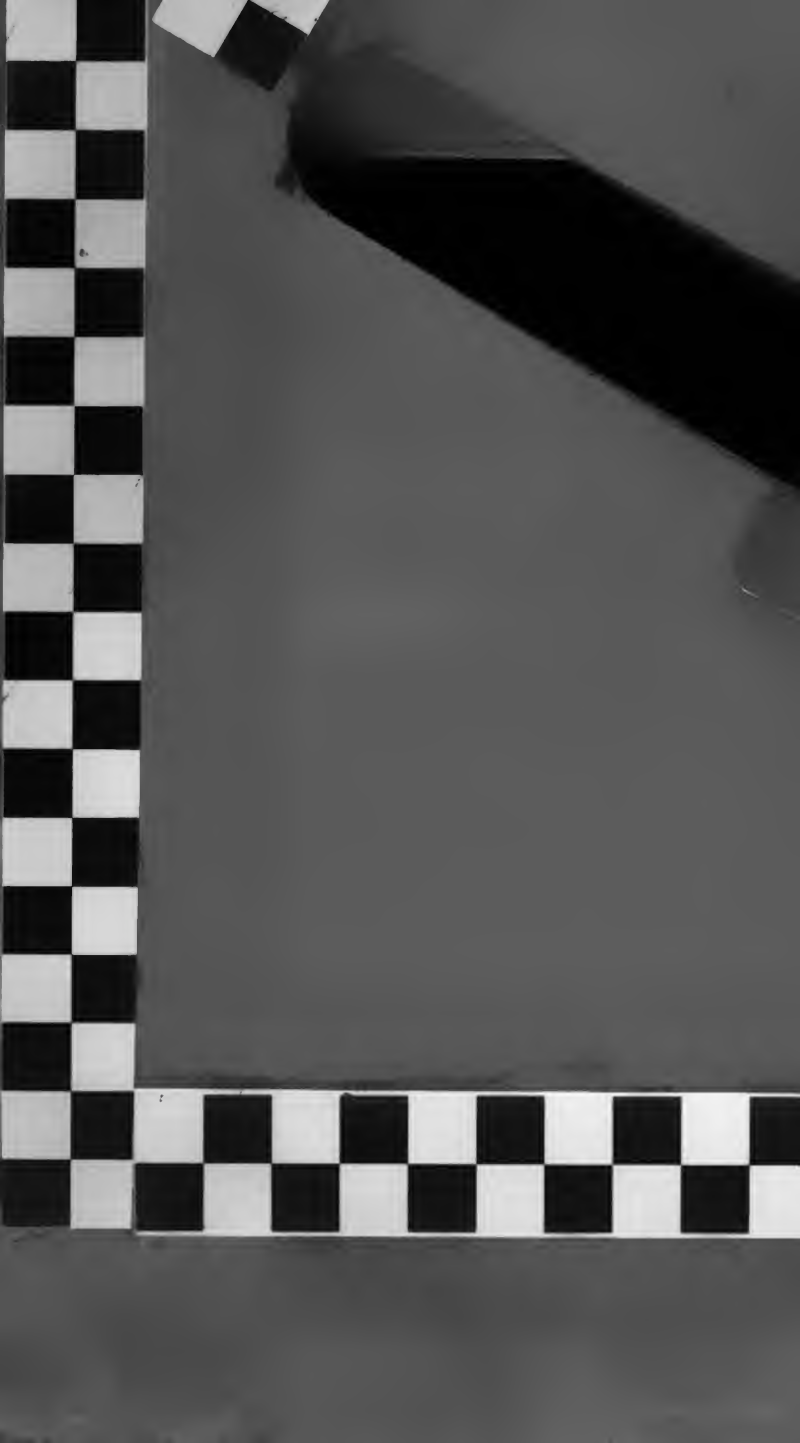


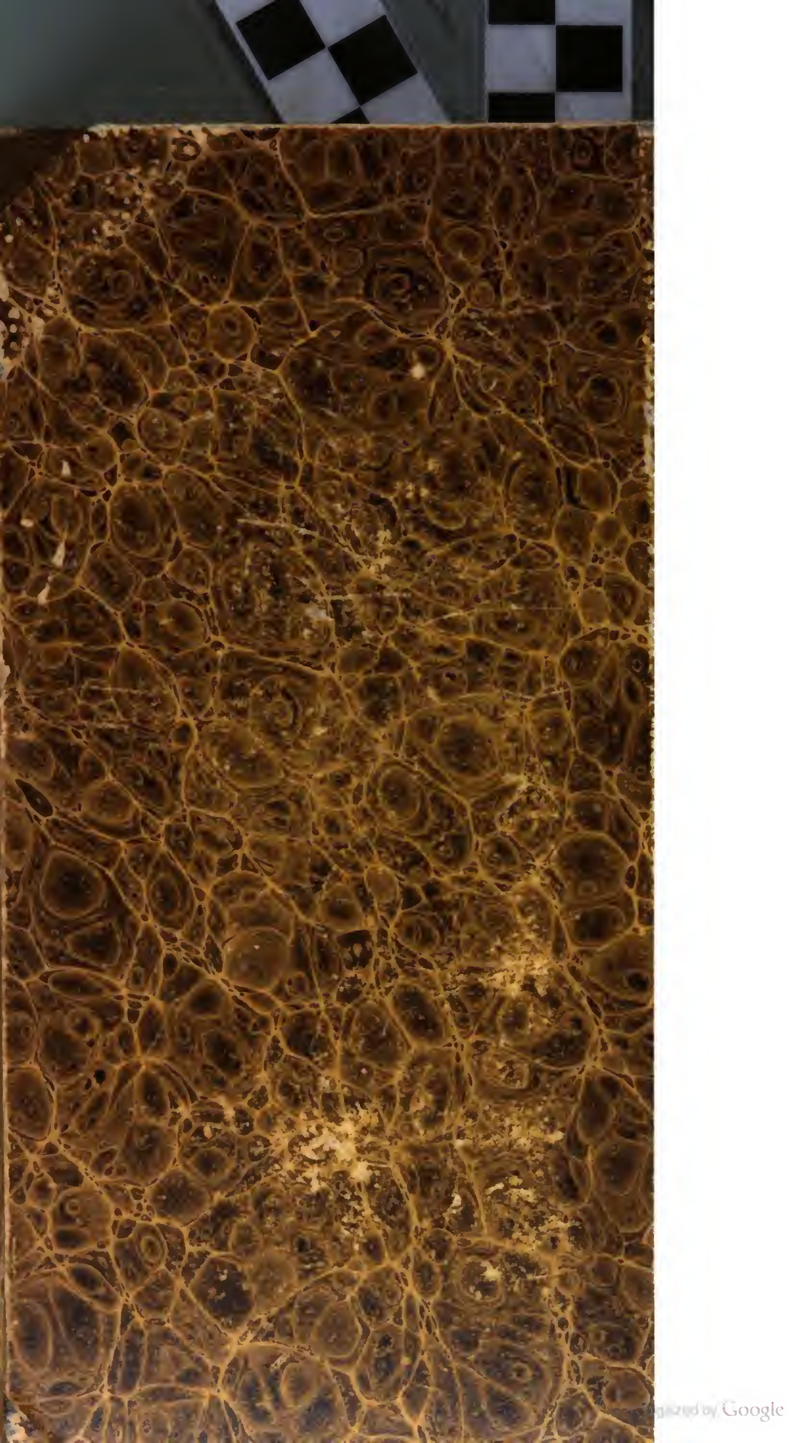
Digitized by Google





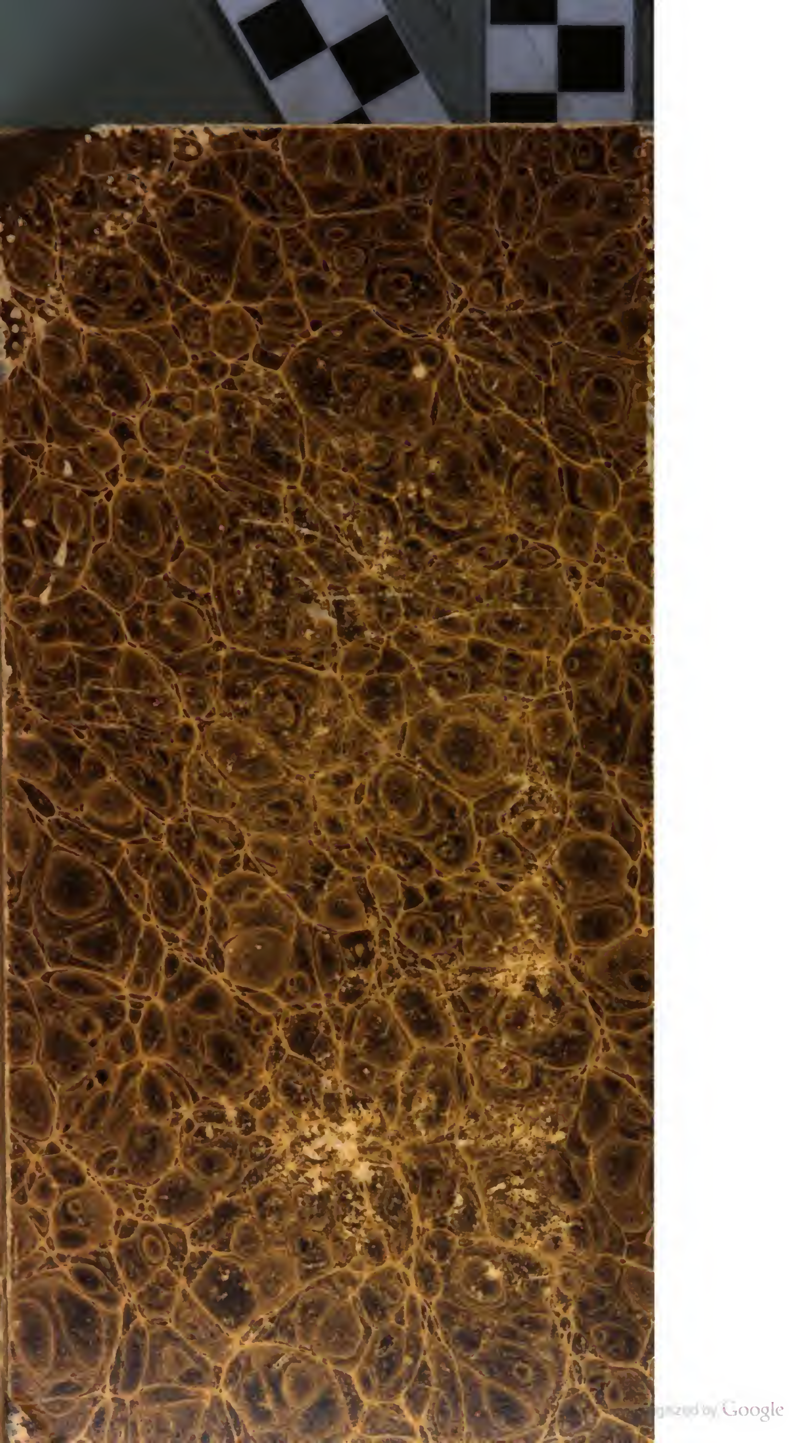
Digitized by Google



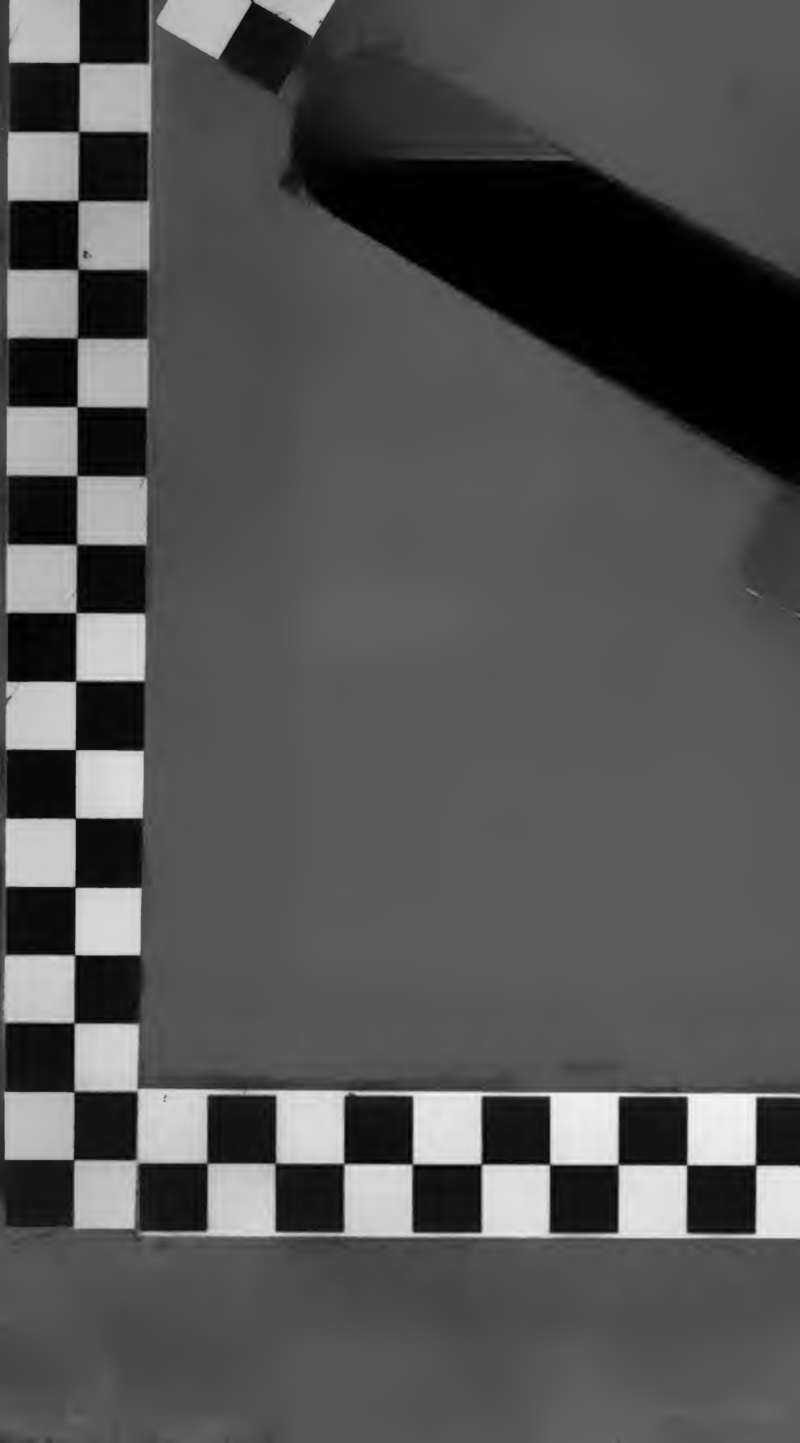


Digitized by Google





Digitized by Google





Digitized by Google







Digitized by Google




Digitized by Google